14566/A
33 M22
C. 11.
2·80
D 1123

Z. B. B. 8928

DN. CORNELIUS BONTEKOE MED. DOCTOR
Serenissimi Elect: Brandenburgici quondā Consiliarius
et Archiater, nec non Professor Francofurt. ad Viadrum.

8922

Kurtze Abhandlung

Von dem

Menschlichen

Leben/ Gesundheit/ Kranckheit und Tod/

In

Drey unterschiedenen Theilen verfasset/

Davon das

I. Unterricht giebet von dem Leibe/ und desselben zur Gesundheit dienlichen Verrichtungen.

II. Von der Kranckheit/ und derselben Ursachen.

III. Von denen Mitteln/ das Leben und die Gesundheit zu unterhalten und zu verlängern; die meisten Kranckheiten aber/ und ein daraus entstehendes beschwerliches Alter/ durch Speise/ Tranck/ Schlaffen/ Thee, Coffee, Chocolathe, Taback/ und andere dergleichen zur Gesundheit dienliche Mittel/ eine geraume Zeit zu verhüten.

Wobey noch angehänget

Drey kleine Tractätlein/

I. Von der Natur.

II. Von der Experienz oder Erfahrung.

III. Von der Gewißheit der Medicin oder Heilkunst.

Erstlich in Holländischer Sprache beschrieben/ durch

CORNELIUM BONTEKOE, Med. D. Itzo Churfl. Durchl. zu Brandenb. Rath und Leib-Medicus.

Itzo aber in die Hochteutsche Sprache versetzet.

Mit Churfl. Sächß. gn. Privilegio.

Budißin/ verlegts Johann Wilisch. 1701.

Zueignungs-Schrifft/
An alle und iede Liebhaber ihres Lebens und der Gesundheit.

DJeweil nichts köstlichers ist/ als das Leben / und nichts herrlichers/ als die Gesundheit/ so habe ich Euch allen/ die ihr mit mir euer Leben und Gesundheit liebet / dieses Buch zuschreiben / und vor andern zu lesen überreichen wollen. Denn weil der Tod so ein abscheuliches Monstrum ist / absonderlich / wenn uns unser Gewissen erschrecket/ und die Lust zum Leben/ an die Dinge/ die wir täglich geniessen / und die uns höchlich ergetzen / dermassen verknüpffet / daß es schwer fällt/ dieses Zeitliche zu verlassen/ so muß man ja Sorge tragen / das Leben zu erhalten/ und den Tod zu verhüten. Wiewol/ wer die Erkäntnis seiner selbsten/ welche auch die Hey-

den / und zwar nicht ohne Ursache / hochgeachtet/wohl erlernet/der wird leicht verstehen/daß nicht alleine das Leben deßwegen zu erhalten/weil es angenehm / und der Tod zu vermeiden/weil er heßlich/sondern weil es unsere Schuldigkeit ist / die der Schöpffer und Erhalter unserer Leiber uns befohlen/und die wir eigentlich darinne beobachten / wenn wir unser warten und pflegen / und auf der Wache / in die wir gesetzet/alles treulich in acht nehmen. Aber das bedencken diejenigen nicht / die schlechter Dinge in den Tag hinein leben/ und weder wissen/ was es sey zu leben / noch das Leben achten/ und bedencken / daß es nicht von unserm / sondern GOttes Willen dependire/ gleich einem Soldaten/welcher nicht von der Wache ziehet/ wenn es ihm gefällt/ sondern wenn er Befehl bekom̃t/ und seine Zeit aus ist: da sie

doch solten billich beherzigen/daß wir uns nicht selbst gemacht haben/ sondern von Gott in der Welt zu dem Leben erschaffen seyn/ und das uns dieser unser Schöpffer gleichsam auf die Post gesetzet habe/ und von uns begehre/ daß wir die gantze Zeit unsers Lebens uns wol in acht nehmen/und die Wache und Auffsicht über unsere Leiber recht verrichten sollen. Denn ob wir gleich ohn gesund zu seyn ebener massen leben könten/so ist es doch besser und so wol unsre Schuldigkeit/ als der göttliche ernste Wille/daß wir nebst dem Leben unsrer Gesundheit warhnehmen sollen/ weil uns dieselbe nicht gegeben/daß wir sie verwahrlosen/sondern hoch achten sollen/als einen Schatz über alle Schätze/ und es die höchste Undanckbarkeit seyn würde/ wenn man diß köstliche Kleinod/ die Perle/ welche viel würdiger als alle andere/ die wir an unserem

Halse und Armen tragen / mit den Füssen treten wolte.

Und dieses sind unsere Gedancken von dem Leben und der Gesundheit / welche wir viele Jahr her bey uns geführet / theils weil es unser Amt und Profession erfodert / theils auch / weil wir unsere Gesundheit selbst zu unterschiedenen malen verlohren hatten / und in Gefahr des Lebens gerathen waren / so / daß wir die Kunst an uns selbst practiciren müssen. Nachdem wir aber durch Gottes Gnade wiederum gesund worden / und nach diesem allererst gelernet haben / wie man den so theuren Schatz der Gesundheit recht erkennen solle / und bey weiten aller Verdrieslig- und Schädligkeit der Kranckheiten vorziehen / so haben wir nicht alleine niemahlen / mehr in diese letztere zu verfallen / Verlangen getragen / sondern vielmehr alle möglichste Mittel hervorge-

gesuchet/ wie wir das Leben und die Gesundheit lange Zeit erhalten möchten. Und nachdem wir die Regeln/ welche uns unsre Doctores bishero vorgeschrieben/ nach reiffer und langer Uberlegung für untüchtig befunden/ auch in der täglichen Erfahrung wenig Nutzen von denselben verspüren können/ als haben wir auf andre und neue dencken müssen/ auch hernach gefunden/ bald aber der Nothwendigkeit erachtet/ solche/ nachdem sie uns und vielen andern eine ziemliche Zeit hero gut gethan hatten/ in ein eigen Buch zu verzeichnen/ und euch/ den Liebhabern des Lebens und der Gesundheit/ zu offeriren/ damit auch ihr dieselben möchtet kennen lernen/ und zu eurem Nutzen und Gedeyen anwehren. Es ist uns aber die Zeit zu kurtz worden/ und die überhäufften Geschäffte haben uns genöthiget/ am Ende dieses

Werckes etwas abzubrechen/und enger einzuziehen: doch wird dasjenige/ so hier allbereit würcklich vorgetragen worden/uns Gelegenheit geben/ weiter nachzudencken/und ins künfftige/wils Gott/ausführlicher euren Augen vorzulegen. Nehmet nur indessen dieses an/leset es/untersuchet es/ und brauchet/ was ihr gut und nützlich befindet zu eurem Vortheil; versorget eure Gesundheit/ unterhaltet euer Leben/ und schauet/ daß ihr nechst göttlicher Hülffe eure Post wohl in acht nehmend/ gute Wache haltet/ damit die Feinde der Kranckheiten euch nicht mögen bestürmen/ oder der Tod das Castel eures Lebens einnehmen / und also jene die Gesundheit zum Raube/ dieser aber das Leben zum Triumph wegnehmen. Bedencket derowegen/ daß ihr allezeit zwey Verführer haben werdet/ welche euch werden anreitzen wollen/

eure

eure Pflicht/ihrem Exempel nach/ zu verabsäumen/ und die Wache zu verlassen. Die ersten werden diejenigen seyn/ die ihren Bauch zum GOtte/ und ihren Gott zum Bauche haben/ die da leben/ nicht um zu leben/ sondern um zu essen und zu trincken/ oder vielmehr zu fressen und zu saufen/ und der Lust ihrer Augen und des Fleisches zu folgen. Dieses seyn die rechten Atheisten/ welche GOtt verleugnen/ die Götzen-Diener/ welcher Gott ihr Bauch ist. Aber ihr Lohn wird seyn/ daß sie werden erstlich allerley Kranckheit Schmertz und Elend ausstehen/ hernach mit dem Leben/ ja Leib und Seel zugleich bezahlen müssen/ und zwar dieses alles darum/ weil sie ihre Post so verlassen/ und die Wache verabsäumend/ ihrem GOtt ungehorsam und undanckbar worden seyn. Diese werden euch suchen in ihre Missethaten mit einzuwi-

ckeln/ aber hütet euch für ihren mörderischen und diebischen Thaten. Denn sie stehlen zwar nicht in Häusern/ oder auf öffentlicher Strasse/ sondern sie nehmen ihre selbst eigene Gesundheit weg/ und begehen dadurch eine solche Missethat/ die viel gröſſer ist/ als alle Dieberey/ indem sie in das Haupt der Seelen und des Leibes einbrechende/ die guten Säffte/ als die kostbarsten Meablen desselben rauben/ und sich selbst des Todes werth und fähig machen. Diese Helden/ oder vielmehr Defertores, werden euch zu Gaste laden/ und sich wiederum bey euch tractiren lassen/ sie werden lustig leben/ wacker trincken/ und allerhand andere Unordnungen begehen/ alles zu einem Exempel/ welchem zu folgen sie euch bereden werden. Werdet ihr solches nicht thun/ so werdet ihr/ nach ihrem Ausspruch/ nicht vor ehrliche Leute passi-

ren/weil sie ihre Ehre in itzt-erzehlten Dingen setzen / auch sich für keine Schande achten/ beydes an ihrem eigenen Leibe Mörder zu seyn/ und auch andere durch ihre Tyranney zu gleicher Missethat zu zwingen. Die anderen Verführer werden etwas subtiler seyn/ und euch bereden/ daß es unnöthig sey/ nach gewissen Regeln der Medicin zu leben/ und vergebens oder gantz närrisch das Leben und die Gesundheit zu bewahren/ weil GOtt einem ieden das Ziel seines Lebens gesetzet / und der Tag/ Stunde und Augenblick des Todes/ weder durch Gebrauch noch Mißbrauch/ oder Nachlassung gewöhnlicher Mittel könne verändert werden. Diese aber werden selbst nicht einerley Meynung seyn/ sondern etliche sagen/ daß man die Jahre seines Lebens weder vermindern noch vermehren könne/ andere aber/ daß es

unmöglich sey/ das von Gott gesetzte Ziel zu überschreiten/ wohl aber zu verkürtzen: beyde doch werden hierinne einhellig euch bereden/ daß es unnöthig sey/ sich mit dergleichen Kummer zu plagen/ und daß diejenigen/ die einer Diät sich befleissen/ öffters viel kräncker/ schwächer und kürtzer lebten/ als diejenigen/ die wol essen und trinken/ und alle gute Regeln und Gesetze vorsetzlicher Weise mit Füssen treten. Nun diese Verführer müsset ihr abermahl nicht hören/ wo ihr anders eure Pflicht/ die ihr GOtt dem HErrn schuldig seyd/ wollet erfüllen/ und euer Leben und Gesundheit lange Zeit erhalten; wer es nicht thut/ und seinem GOtt untreu/ an sich selbst aber ein Mörder wird/ der sehe zu/ wie er sich wird befinden/ und solches dermahleinst verantworten können. Was uns betrifft/ gehen wir euch mit gutem Exempel vor/ und ha-

ben auch dasjenige/ was zu Erhaltung eures Lebens dienlich ist/ genau zusamen gesucht/ und in gegenwärtiges Buch/ so viel die Zeit leiden wollen/ zu eurer Nachricht getragen. Und ob wir zwar solches bloß von der Feder hingeschrieben/ auch keine Zeit gehabt/ es nur einmal durchzulesen/ so ist doch nichts darinnen/ was nicht klar genug/ und lange zuvor bedacht gewesen/ auch durch die Vernunfft und Erfahrung gnugsam vorhero probiret worden. Doch hat die Kürtze der Zeit verursachet/ daß der Stylus nicht allerdings so nett und zierlich gerathen/ welches doch unsers erachtens/ niemand verargen wird/ weil doch sonst in dem gemeinen Wesen ein iedes Geld gültig ist/ wenn nur Schrot und Korn gut ist/ unerachtet das eine Stück dicker als das andere. Aber diese unsre Müntze ist neu/ und dessentwegen zweifelhafft/ ob sie

aller

aller Orten möchte gangbar seyn/ oder irgendswo abgesetzet werden. Doch müssen wir solches der Zeit befehlen/ und erwarten/ wie es gehen werde. Genug/ daß wir gethan/ was uns gut gedeucht: Ihr Liebhaber eines langen und gesunden Lebens/ nehmet es an/ und bedienet euch dessen nach Gefallen. Wir aber wünschen euch das Leben und die Gesundheit beydes an Leib und Seel/ so wohl als wir Sorge tragen zu seyn und zu bleiben

Eurer aller rechtschaffenen
Liebhaber des Lebens/
und getreuen Hüter
der Gesundheit

verpflichtester und geneigter
Freund und Diener

CORNELIUS BONTEKOE,
Med. D. Ihro Churfl. Durchl.
zu Brandenburg Rath/ und
Leib-Medicus.

I. N. J.

Kurtze Abhandlung

Von des Menschen Leben / Gesundheit / Kranckheit / und Tod / wie auch von den Mitteln / das Leben und die Gesundheit zu bewahren / der Kranckheit aber und dem Tode vorzukommen.

Erster Theil /

Von dem Leibe und desselben zur Gesundheit dienlichen Verrichtungen.

§. 1.

UNter allen Geschöpffen GOttes ist nichts grössers noch herrlichers / als der Mensch / die letzte aber zugleich auch vollkommenste Creatur des grossen Werck-Meisters aller Dinge / welcher nicht das geringste würde gefehlet haben / wenn sie in dem Stande / darinn Er sie im Anfange geschaffen / verblieben wäre. GOTT hat die Welt / das

Wunder / so alle menschliche Vernunfft übertrifft / gemachet ; Aber wie ein Haus sonder Einwohner zu nichts nütze ist / so befand auch der Allerweiseste Schöpffer Himmels und der Erden vor gut / den Menschen zu einen Besitzer / eines so prächtigen Pallastes / und zu einen Beschauer / eines so grossen Kunst-Stückes zu machen / Himmel und Erde / Sonn und Mond / ja das gantze Himmlische Heer / war zugerichtet und bereitet / mitten in der Lufft hinge und schwebete der Erd-Boden / die See und andere Wasser flossen hin und wieder / die Bäume stunden in ihrer vollen Blüthe und Früchten / die Thiere wohneten auf der Erden / und in dem Wasser / die Vögel sungen in der Lufft das Lob ihres Schöpffers / der das erste Licht der Welt gegeben hatte ; Mit einem Worte / die grosse Welt war gantz vollkommen / auch die Engel und Geister waren zugegen / diesen mächtigen Bau anzuschauen : Allein der Mensch / ein Geist mit einem Leibe voller Werckzeuge / fehlete noch ; Wessentwegen der Schöpffer der grossen / auch die kleine Welt machete / den ersten Menschen / unser aller Vater.

§. 2.

Dieses ist nun das letzte und herrlichste Werck/ wessentwegen alles gemachet ist/ was gemacht ist / welches ein jedweder bekennen muß/ der ein Mensch ist/ das ist/ der Verstand und Vernunfft hat / so gar / daß man keiner Bibel von nöthen hätte/ (ohnerachtet uns dieselbe / auf besondere Art und Weise / und in derselben der Schöpffer selbst / solche herrliche Thaten offenbahret) solches zu lernen / weil ausser GOttes Wort / die menschliche Natur uns überredet / daß wir / und alles was ausser uns ist / GOttes Creaturen seyn / und solches in unser Gewissen so tieff eingepflantzet / daß / wer es leugnen wolte / die Menschheit selbst verwerffen müste. So ist es auch leicht zu begreiffen/ daß der Mensch sich selbsten nicht muß geachtet haben ; weil die Seele zu geschweigen / nur in seinem Leibe alles so künst- und wunderlich zugerichtet/ daß unsere Vernunfft drüber in tieffe Verwunderung geräth ; sondern daß er von jemand andern gemacht seyn muß / der so weise und mächtig ist / so ein wunderbares Werck-Stück zu verfertigen.

§. 3.

Es bestehet aber der Mensch aus zweyen

Dingen / die Jhn als ein Göttliches Werck so groß und wunderbar machen / aus Seel und Leib / welche beyde zusammen und mit einander seyn / ohne daß die Seele in dem Leibe ist / oder mit demselben vermenget und vereiniget; Sintemahl sie darinnen nicht seyn kan / oder sie müste kleiner seyn / als der Leib / weil das jenige / so eingeschlossen ist / kleiner seyn muß / als das es begreiffet / oder müste ein Leib seyn / weil alles in dem Leibe / wie klein es auch ist / Cörperlich ist. Und so man sagen wolte / die Seele wäre mit dem Leibe vereiniget / und solches wahr wäre / so müste etwas mit etwas vereiniget seyn / zwischen welchen keine Art der Vereinigung zu begreiffen / und wiederum auch müste eine Seele vereiniget seyn / ohne daß ihr davon bewust wäre; Aber diesen Streit / weil er allzuweitläufftig ist / wollen wir allhier nicht schlichten / noch uns bekümmern / ob die Seele mit dem Leibe vereiniget sey oder nicht. Gnug daß der Mensch aus Leib und Seele bestehet / und davon wollen wir reden / alldieweilen unser Vornehmen ist / von des Menschen Leben / Gesundheit / Kranckheit / und Tod / kürtzlich zu handeln.

§. 4.

§. 4.

Wie nun aber der Mensch erschaffen war / die Wercke GOttes zu beschauen / die Thiere und andere Creaturen zu beherrschen / den Garten / worinn ihm GOtt gesetzet / zu bebauen / und seines gleichen fortzupflantzen; so muste Er aus Seel und Leib bestehen / um solches alles zu erkennen / zu verstehen / zu begreiffen und zu urtheilen / massen dieses Wirckungen und Eigenschafften der Seelen seyn: Aber unter andern Cörperlichen Geschöpffen zu seyn / mit denselben umzugehen / und zu thun zu haben / war es eines Leibes / voller Werckzeuge vonnöthen / welcher der Seelen unterworffen seyn solte / ihre Verrichtungen ins Werck zu setzen. Und weil dieses die Weißheit des Allwissenden Gottes vermerckte / so machte sie nach so vieler Thiere / auch den Menschlichen Leib / in welchen alles so nett / so ordentlich / so weißlich / und so bequem zugerichtet / daß darinnen nicht das geringste fehlete / so zur Ausführung dessen / worzu er dienen solte / vonnöthen schiene.

Wozu / und wie der Leib gemacht ist.

§. 5.

Wir wollen demnach solches was genauer

nauer betrachten / weil es der Untersuchung wohl werth ist / und so die Erkändtniß seiner selbsten beydes rühmlich und nöthig / ist die Erkändtniß unser Leiber sonder Zweiffel die vornehmste. Es ist aber nichts schöners / als der Leib eines Menschen / gegen welchen alle Thiere / wie schön und herzlich sie auch immer gemachet seyn / nicht zu vergleichen ; massen unser Leib nicht zu groß noch zu klein / nicht zu dücke / nicht zu dünne / in summa, gantz vollkommen in seiner benöthigten Gestalt; Und da die anderen Thiere mit ihren Haupte gebücket gehen / zum Zeichen / daß sie den Menschen unterworffen seyn / so stehet der Mensch recht aufwerts / und als ein Herr über alles / siehet er auf und nieder / kehret und wendet sich / wohin er will ; Er beuget sich / er gehet / stehet / und beweget sich / auf unzehlbare Art und Weise. Und worinnen Er auch alle Thiere übertrifft / so hat Er Armen / Hände und Finger / die ihm einen sehr grossen Nutzen geben. Und darum muste er aus Ligamentis, Fleisch / Spann-Adern / Musculis, Puls- und Blut-Adern zusammen gesetzet seyn / als so vielen Rädern / die so unterschiedene Bewegungen zu verrichten. Welchen allen / damit sie gehend

gema-

gemachet würden / ein Voigt oder Auffseher vonnöthen war / welcher hin und her lauffende / dieselbe nach Nothdurfft rührete. Wessentwegen denn die übrigen Gliedmassen erfordert worden / wie aus folgenden erhellen wird. Massen unser Leib zu zweyen Dingen gemachet ist / zur Bewegung und zur Empfindung / das ist / daß er mit seinen Gliedmassen sich solte rühren / und mit seinen Sinnen / alles das jene / womit er in der Welt umgehet / erkennen. Und deßwegen hat er Augen um zu sehen / Ohren um zu hören / eine Nase um zu riechen / eine Zunge um zu schmecken / eine Haut um zu fühlen; Weiter hat er Bänder (Ligamenta) und Musculos zur Bewegung / als stehen / gehen / sitzen / liegen / und dergleichen / unter welchen allen doch die Sprache das vornehmste ist / als die der Mensch alleine hat / indem die Thiere / was Gethöne sie immermehr machen / doch nichts verständliches vorbringen. Ist demnach unser Leib viel künstlicher / als aller Thiere / welche / ob sie gleich viele Bewegungen machen / die ihnen ein Mensch nicht nachzuthun vermag / so ist doch kein Thier / welches den Menschen übertrifft / oder gleich kömmet. Denn ob

schon der Mensch nicht in der Lufft flieget wie ein Vogel/nicht in die Tieffe des Wassers niedersincket wie die Fische / auch nicht die Stärcke hat wie ein Elephant / oder die Geschwindigkeit wie ein Jagt-Hund/und was die Thiere sonst mehr besonders haben / so ist doch der Mensch viel herrlicher als dieselben / weil er ihr Herr ist / und ihnen gebeut / weil er Verstand/ Sprache/ und Sinnen hat/ die sie nicht haben/ und endlich/ dieweil er auf unzehlbahre Art und Weise sich beweget / auch welches alles übertrifft / redet mit seinen Neben-Menschen / und seine Gedancken eröffnet / wiederum eines andern Gedancken anhöret und ergründet.

§. 6.

Es ist aber nöthig / das Geheimniß dieses Wunder-Wercks noch tieffer zu ergründen. Unser Leib bestehet aus einem Haupte/ als dem obersten Theile / und gleichsam dem Casteël der Seelen / dieses stehet auf einem Halse / und an dem Halse ist die Brust/ an der Brust der Bauch / an den Schultern die Armen / Hände und Finger : Die gantze Machine aber/O wunderliches und unaussprechliches Werck ! unterstützen/ vereinigen/ und tragen die Hüfften/Beine und Füsse. Vorne

am Haupte stehen die Augen/ die Spiegel des Gesichts/ein wenig niedriger die Nase mit den Nasen-Löchern/ weiter der Mund/ und in demselben das wunderliche Glied die Zunge/ vor welchen alle Musicalische Instrumenta nur als Kinder-Spiel zu achten/ zur Seiten des Haupts aber die Ohren; und dieses alles muste so seyn/weil es die Weißheit Gottes vor gut befand/ welche auch uns einigen Strahl mittheilen wolle/ solches alles wohl zubegreiffen/ und einiger massen auszulallen.

§. 7.

Das Haupt/ wie gesaget/ ist gemachet/ der Augen/ Nase/ Mund/ und Ohren halber/ von innen aber/ begreifft es das Gehirne/ der Ursprung der Spann-Adern/ die Brust hingegen beschleust das Hertze und die Lunge/ nebst der Lufft- und Speiß-Röhre/ der Bauch aber/ den Magen/ die Leber/ den Miltz/ die Gedärme/ die Nieren/ mit den Wasser-Gängen/ und der Blase/ &c. Doch daß dieses alles solte getragen/ und nach Gelegenheit der Sache hin und her geführet werden/ müsten die Hüfften/ Beine und Füsse aus Bändern und Musculis bestehen/ der Bänder halber aber/ um daß sie das Ober-

das Ober-Gestell desto füglicher halten können / war der Rücke-Grad vonnöthen / welcher aus vielen Gewerben / deren ein an die andere gesetzet und gefüget ist / bestehen müste / und zwar von so einer Länge / daß er biß an den Hals ausgestrecket / als ein Atlas das Haupt unterstützen könte. Und also hänget und stehet alles beysammen und an einander gefüget; der Rücke-Grad aber mit den Hüfften und Bändern der Beinen befestiget alles / und ist gleich ihm die Stütze des Fleisches der Musculen / und Eingeweide / ja selbst das Haupt / und alles dessen / was in / um / und an demselben ist.

§. 8.

Die Anatomici, wenn sie einen todten Leib eröffnen / finden alle diese erzehlte Stücke und Gliedmassen / welche sich auch in zweyerley Arten abtheilen / in die festen / und fliessenden / oder Säffte. Die festen Theile seyn / Ligamenta oder Bänder / Membranæ, Vasæ, Eingeweide / und Werckzeuge der Sinnen / und der Bewegung: Die Säffte aber sind das Blut und alle andere Feuchtigkeiten / die als kleine Flüsse aus diesem Oceano entspringen / und die meisten wiederum nach ihm

zu-

zulauffen. Wie aber die Bänder und Musculi zur Bewegung gemachet seyn / so sind / daß selbte verrichtet werden möchte / das Blut und die andern Feuchtigkeiten Ursach daran / indem dieselbe in ihren Gefässen hin und her / und in den oder jenen Musculum, nachdem ein oder der ander gerühret wird / fliessen: Doch daß ein jeder Musculus seinen Safft / und durch denselben seine Bewegung bekommen solte / sind die Spann-Adern gemacht / und dieserhalben das Gehirne / des letztern wegen aber grossen Theil das Hertz sammt der Lungen / als durch welche / wenn der Umlauff des Geblüthes geschiehet / das Geblüthe aufwerts nach dem Gehirne steiget / um alldar einen Safft zu verschaffen / welcher in und durch die Spann-Adern geführet würde zu allen den Musculis und Gliedmassen. Und wie nun das Gehirne nebst gedachten Spann-Adern gemachet ist / einen Safft überall zu verführen / so ist das Hertze zu dem Umlauff des Geblüthes verordnet / auf daß das Blut / als die Fontaine des Hirn- oder Spann-Ader-Saffts / unaufhörlich nach dem Gehirne möchte gebracht werden. Ja / weil auch andere Theile des Leibes ihre Säffte von nöthen hatten / muste auch das Geblüthe

blüthe sonst überall versendet werden: Wessentwegen das Hertze / Puls- und Blut-Adern hat / wodurch das Blut aller Orten geführet und wieder zurücke geführet wird. Und muste über dieses in dem Busem / als in der Mitte des Leibes seine Stelle haben / auf daß das Blut auf- und niederwerts getrieben / wiederum hieher zurücke solte fliessen / gleich einer Ebbe oder Fluth / so niemahlen stille stünde / so lange das Leben währete. Auch daß das Blut mit vieler Krafft und Geschwindigkeit umgeführet würde / muste die Lunge seyn / und das Hertze zwey Höhlen haben / aus welchen eine auf der rechten Seite das Blut / welches von oben und unten zurücke kömmt / durch die Lunge in die andere und lincke giebet / von dar es überall vertheilet wird / und hernach wieder zurück in die rechte Höhle des Hertzens kehret. Aber weil der Liqvor Nervolus, und an sich selbst das Blut dünn und warm sey / auch dünn und warm seyn müssen / wo sie anders durch so viele enge Gänge hin und wieder fliessen sollen / und also in diesem Lauff und Wiederlauff viel von ihrem Wesen verfliegt / so daß in kurtzen ein grosser Gebrechen dessentwegen zu besorgen / so waren Werck-Zeuge

von

von nöthen / die diesem Mangel zu Hülffe kommen / und den Verlust ersetzen solten. Welches alles der Magen / die Gedärme / die Leber / der Miltz / das Pancreas mit ihren Röhren / woraus sie bestehen / und die an ihnen feste seyn / thun / wie wir solches was klärer erweisen wollen / weil uns diese Betrachtung zu einem Grunde dienen soll / worauff alles beruhen wird / was wir uns zu erklären vorgenommen haben.

Von dem Magen und der Milchmachung.

§. 9.

DEr Magen ist wie ein Sack / worinne die Speise und der Tranck von den Mund / durch die Kähle / und den Schlund hinunterwärts gehet / und in kurtzer Zeit in eine Milch oder Chilum verwandelt wird. Dieser Sack ist in dem Bauche an die oberste Seite gesetzet / zwischen der Leber und dem Miltz über dem Gedärme / er dehnt sich aus / und schleust sich wieder zu / nachdem viel oder wenig / oder keine Speise noch Tranck darinnen ist. Oben hat er eine Röhre / durch welche die Speise und der Tranck niedergehet / und eine andere

Oeff-

Oeffnung an der untersten Seite/ wodurch die Milch in die Gedärme trieffet/ durch welche/ als durch eine lange und rum und rum gewundene Röhre/ dieselbe auff- und niederwerts geführet wird / auf daß / wenn das feinste in die Milch-Adern hinein gedrungen / das grobe und unnütze davon gesondert / biß zu dem Mast-Darm niedersteige / und alsdann ausgeworffen werde.

§. 10.

Damit aber aus Speiß und Tranck eine Milch könte gemachet werden / war ein Safft oder kräfftiges Dissolvens, das ist/ eine auffl̈sende Feuchtigkeit / von nöthen / welche die von den Zähnen zermalmete / und mit Speichel vermengete Speise dissolvirte/ und daraus einige Tinctur, Extractum, oder feinen Safft auszöge / zu welchem Ende eine von den Membranen des Magens in ihren Drüsen / aus welchen sie meist bestehet / von dem durch die Arterien zugeführten warmen Geblüthe einen Safft abscheidet / welcher in dem Magen trieffende / und unauffhörlich einfliessende mit dem Speichel/ den man/ sondern drauf zu dencken / allezeit hinunter schlinget/

get / und deme / was sonst nach jeder Verzehrung der Speise in dem Grunde des Magens übrig bleibet / vermenget / den auffl̈senden Safft machet / durch welchen alles / was wir genieſſen / verdauet / und in eine Milch verwandelt wird. Und ist / sonder Zweiffel / dieser Safft alleine / der solches alles verrichtet / weil da weder Feuer / noch einige kochende Facultät / oder etwas anders in den Magen zu finden / wodurch die Speise solte können auffgeschlossen werden. Ja die Chymia hat uns gelehret / was Wasser / was Saurigkeit / Brandwein / und andere Liqvores vermögen / auch selbst die Metallen oder Steine aufzuschlieſſen / und die Frauen in den Küchen wissen / wie man ein gehacktes Fleisch mit etwas warm Wasser und Eßig befeuchtet / und ein oder zwey Stunden mit den Händen geknetet / gröſten Theils in einem Safft verändern kan. Darum wenn die Speise und Tranck in den Magen / mit gedachten Saffte vermenget wird / nachdem sie im Munde durch die Zähne zermalmet / und zuvor durch die Kunst zubereitet / auch mit dem Speichel durchdrungen ist / und der Magen dieselben umfasset und umschlinget / auch noch auf- und niederwerts gezogen

wird /

wird / so offt als man den Athem ein- und ausbläset / weil dieser Sack mit Speise und Tranck gefüllet / so in der Ein- und Aus-Athemung zwischen dem Zwerckfelle / über Miltz und Gedärme gepresset und gedrücket wird / so müssen nothwendig die groben Theile von der Speise durch den inwendigen Safft / und der Drückung des Magens / gebrochen / gemahlen / aufgelöset / und meistentheils in einen Liqvorem verändert werden / welcher durch den Ausgang fortgetrieben wird / und in das Gedärme niedersteiget.

§. II.

Es solte uns zwar zuweit von unser Spur ableiten / wenn wir uns dieses alles weitläufftig zu erweisen / und so klar / als es wahr ist / und wir es gewiß wissen und verstehen / auszuführen / unterstehen wolten. Ein wenig Auffmercksam und Erfahrung der Anatomie und Chymie, kan einen jeden leicht überzeugen / daß allezeit der Magen die Speise und Tranck zu Milch machet / ohne daß man nöthig hat / mit dem Alten eine Kochung und kochende Facultät / oder mit den Neuen eine Fermentation / oder Gehrung / sonder Ursache und Noth-

wen-

wendigkeit / zu erdichten. Alle Eßbahre Sachen verändern sich durch Wasser/ Eßig / Brandwein / leichtlich in eine Feuchte / der Milch nicht ungleich ; Auch selbst ausser den Magen / durch einen kleinen Handgriff : Woraus leicht zu begreiffen / und eine blosse Halsstarrigkeit wäre/ wenn es iemand leugnen wolte/ daß auf solche Weise es auch in dem Magen geschehe. Ja wenn ein Thier was gessen und getruncken hat / und nach ein oder zwey Stunde geöffnet wird / findet man die Milch in den Magen und den Gedärme. Wessentwegen denn abermahl erhellet / daß es also/ wie gesaget/ mit der Verdauung zugehe/ und daß man vielen dagegen gesetzten Einwürffen mit diesen und andern ein Genügen thun könne/ wie aus folgenden erhellen wird.

Von dem Fortgange der Milch in die Gedärme/ und ihrer endlichen Vollkommenheit / die sie darinne bekommet.

§. 12.

WEnn nun die Milch in die Gedärme niedersteiget / wird sie mit zwey andern Säfften vermenget / die sie ferner bear-

beiten/ verdünnen/ und geschickt machen/ daß sie in die Milch-Aederlein/ (welches kleine und enge Rörchen seyn/ und in dem Gedärme ihren Anfang nehmen) vermittelst der Bewegung der Gedärme/ die als Würme in dem Bauche liegen und sich krümmen/ auch in der Athemholung/ so wohl als der Magen auf- und niederwärts geführet/ gedrücket und gepresset werden/ eingeben könne. Diese Säffte nun seyn die Galle/ und eine andere Feuchtigkeit/ dem Speichel nicht unähnlich/ so das Pancreas oder Rücklein in die Gedärme/ nachdem der Chylus aus den Magen gegangen/ eingeust: Welche beyde dann dessentwegen bald unter den Magen/ ein iedes durch seine besondere Gänge/ zugeführet werden/ damit die Milch im vorbey passiren unvermeidlich mit ihnen möchte vermenget werden. Und weil dieselben so gar nahe unter den Magen/ als nemlich nur zwey oder drey Finger davon/ in das Gedärme einfliessen/ die Milch aber/ wie man mit Augen sehen kan/ hin und her/ auf und nieder/ und endlich gar fort gehet/ so ist wohl möglich/ daß etwas von beyden/ weil die Speise noch in den Magen ist/ und die Gedärme sich gleichsam winden/ und in der Athemholung aufthun/ das Zwerckfell aber

die

die Leber/ Gallen-Blase und Rücklein drücken/in dem Magen aufsteige/die Verdauung und Milchmachung zu befördern. Welches unter andern daher zu schliessen/daß in ein oder zwey Stunde / alle Speise und Tranck in dem Magen stinckend/ sauer / und unangenehm wird ; Und daß man nach langen Fasten eine Bitterkeit in dem Munde empfindet/ welches nirgends anders her/ als von der Gallen entstehen kan. Doch weil dieses was neues/ und so viel wissend / noch nie erhöret worden / solte es nothwendig ausführlicher erwiesen werden/ indem es aber zu weitläufftig werden würde / alles/ was hiezu von nöthen/ hervor zu bringen / wollen wir es also bewenden lassen.

§. 13.

Und so viel erfodert das grosse Werck der Verzehrung der Speise und des Trancks / welches uns hoffentlich niemand verargen wird / wenn wir es weder Kochung / noch Gestung/ sondern eine Solution und Milchmachung nennen. Denn der Magen ist kein Topf / da Feuer untergethan wird / um die Speise zu kochen : und das Fleisch / oder andere Speise/wird über dem Feuer gekochet/ auch in zehn Stunden/ja nie in Milch verän-

dert werden / so als es in wenig Stunden in dem Magen geschicht. Auch hat keine Fermentation, oder Putrefaction aus der Speise oder Tranck iemahlen einen Milchhafften Safft hervor gebracht; Zugeschweigen / daß die Gestung / so wie man überal siehet / geschehen / nichts gemeines hat mit deme / was in dem Magen geschicht /

Von der Aufsteigung der Milch zu dem Hertzen.

§. 14.

NAchdem nun die Milch in dem Magen gemacht / und in die Gedärme abgeführet worden / wird sie von allen Seiten in die Milch-Adern eingedrungen / und fortgeführet biß an ihr Behältniß (receptaculum Lumbare,) und von da aufwerts durch den Milch-Förderer (Ductum Chyliferum) biß zu dem Hertzen / wie in der Eröffnung mit dem Auge und der Sprütze zusehen / und zu erweisen. Aber o weiser Werck-Meister! der diesen Milch-Förderer so dünne / enge / uud längst den Rückgrad / nebenst der grossen Schlag-Ader / die allezeit voll warmes Blutes ist / gepflantzet hat. Denn auff

solche

solche Weise kan die Wärme dieses vorbeygehenden Bluts / die Milch dünne erhalten / und der Pulsus oder Schläge der Adern dieselbe auffwerts pressen. Ja das Behältniß (Receptaculum Lumbare) in welches alle Milch-Adern ausgiessen / ist zwischen zweyen Haarwachsen (rendinibus) Zwergfells gelegen / welche es in der Athemholung zusammen drucken / und also die Milch auffwerts befördern : Und die Milch-Adern selbst / die von dem Gedärme / biß an das Milch-Behältniß ausgestrecket sind / liegen zwischen der dicken Haut des Gekröses / und werden von denen neben ihnen weglauffenden Puls- und Blut-Adern kräfftig erwärmet / und also der Fortgang der Milch befördert.

Von der Leber.

§. 15.

DJe Leber ist vornemlich gemachet / die Galle von dem Blute abzuscheiden / und nach dem Gedärme zuführen / darumb sie in den Bauch / neben und umb den Magen liegen / und aus vielen Röhren und Drüsen bestehen muste / damit das von unterschiedenen Theilen wiederkehrende Geblüte /

ehe es durch alle ihre Röhre gienge/ die Galle in den Drüsen ablösete/und durch die Ductus biliarios in das Gedärme gehe. Aber ausser dieser Galle/ die die Leber liefert/ ist noch eine andere in der Gallen-Blase/ die eben denselben Weg gehet/ und aus dem kleinen Beutlichen/ so an der Leber hanget/ herabfliesset/ zu dem Ende/ daß niemahl Mangel seyn möge/ weil die Leber die ihre nicht so geschwinde verfertiget.

Von der Miltz.

§. 16.

DJe Miltz ist viel ein kleiner Eingeweyde als die Leber/ recht gegen über in der lincken Seite gelagert/ und ist aus vielen Blut-Wasser- und Spann-Adern zusammen gesetzet/ dienende der Leber/ das Gegen-Gewichte zu halten/ und derselben ein fein Blut zu überbringen/ damit das durch die Pfort-Ader zurückkommende grobe Geblüte zuvermengen und zu verdünnen. Weiter ist sein Nutzen auch nach dem Milch-Behältniß ein häuffiges Wasser/ oder Lympham zuversenden/beydes dasselbe auszufüllen/ daß es nicht zuwachse/ wenn nicht allezeit Milch

dadurch

dadurch läufft / als auch die Milch flüßig zu erhalten / und ihren Lauff zu befördern.

Vom Rücklein.

§. 17.

DAs Pancreas, oder Rücklein / ist eine Versamlung vieler Drüsen / durch welche ein säuerlicher Safft / was dünner als der Speichel von dem Geblüte abgesondert / und in das Gedärme gebracht wird / weßentwegen es auch in dem Bauche / bald unter dem Magen bey Anfang des Gedärmes / als ein nothwendiges Werckzeug der Milchmachung liegen muste. Und war dieses Glied vor Alters zwar auch bekand / aber sein Safft und dessen Nothwendig- und Nutzbarkeit ist nicht gar lange / und kaum vor 20. Jahren noch unentdecket gewesen: Heutiges Tages aber so kund und offenbar / als die Würckung des Büchsen-Pulvers und Magnet-Steins.

Von der Milchmachung ingemein.

§. 18.

SO ist es denn beschaffen mit den Gliedmassen des Leibes / so zur Milchma-

chung gehören / welche meistentheils in der Höle des Leibes/so das Abdomen heisset/bestehen. Der Magen fängt die Milchmachung an/ welche in den Gedärmen vollzogen wird / die Leber und Gallen-Blase machen Gall / das Rücklein seinen eigenen Safft: Das Gekröse ist eine dicke starcke Menbrana, die die Gedärme an einander bindet/und vor Verwirrung bewahret / auch eine Fläche giebet / durch welche die Milch und Blut-Adern gehen können; Der Miltz hilfft der Leber in der Gallen-Scheidung / und liefert eine helle Feuchtigkeit / die Milch in dem Milch-Behältnis und Milch-Förderer zu verdünnen/ und endlich so ist auch das Zwerckfell das vornehmste Glied der Athemholung / nicht allein zum Leben / sondern auch zur Milchmach- und Fortreibung von nöthen / indem es neben den Musculis des Bauches / und der Brust/ alle diese Eingeweyde und ihre Säffte/ durch die grossen und kleinen Röhren in steter Bewegung erhält. Auf solche Weise nun ist alles/ und zwar gantz weißlich geordnet / welches man auch gar leichte/ auf die Art/ als es erkläret worden/ verstehen kan / ohne daß es nöthig ist / dasjenige/ so vor Zeiten davon / wiewol irrig geschrieben worden / zu behalten.

Von

Von dem Hertze und von dem Umlauff des Geblüts.

§. 19.

LAsset uns nun mit der Milch biß zu den Hertzen steigen/ als dem Brunn-Qvellen des Lebens/ wie bißhero/ doch mit gleicher Unsicherheit und Miß-Verstand/ als andere Dinge/ gegläubet worden. Denn das Hertz ist schlechter Dinge ein allgemeiner Versammlungs-Platz/ worinnen die Puls-Adern anfangen/und die Blut-Adern sich endigen/ um das Blut von hieraus weg zuführen/ und bald da/ bald dorten/ auszugiessen. Es ist wahr/ das Hertze ist in der mitte des Busems beschlossen/ und von Lufft und Kälte befreyet/ auch das Blut allezeit eben hier wärmer/ als sonsten: Aber wenn das Hertze eröffnet wird/ so ist nichts zu finden/ welches das Leben/ oder die Wärme machen und unterhalten könte: Das einige Werck des Hertzens/ und wozu es eigentlich und alleine gemachet ist/ ist das Klopffen/und alles klopffende Blut zu empfangen/ in die Gliedmassen auszutreiben/ und wiederum einzunehmen; massen im Hertzen keine Lampe des Lebens brennet/ kein Brunn-Qvell der Wärme entspringet/ oder etwas anders geschicht/ als in

den Puls- und Blut-Adern / die das Blut schlecht weg / und zurücke führen. Aber gleichwie der Umlauff des Bluts nothwendig war / so muste auch ein Hertze seyn / welches in der Brust / als in der Mitte gelagert / der Anfang und Ende des Umlauffes wäre / und die Milch in dasselbe gebracht würde / damit sie mit dem Blute vermenget / übel hin / zu Erfüllung des jenigen / so in Bewegung der Musculorum verflieget / möchte gebracht werden. Und darum muste das Hertze selbst ein Musculus ja das Haupt aller Musculorum seyn / auch zwey Hölen / um Blut zu empfangen / und auszugeben / viel Röhren / und unter denen zwey Puls-Adern zum aus- und zwey Blut-Adern zum einpumpen / zwey Ohrigen / den Eingang an jeder Seite zu besetzen / Valvulas, das Blut gleichsam als durch Fall-Thüren einzulassen / und dessen zurückpressen zu verhindern / haben : Uber dieses auch sehr fleischicht / dicke und starck seyn / umb mit grosser Krafft das Blut auszupressen / und fortzubringen. Ja dieser Ursachen halben muste die linckere Höle oder Kammer dicker / die rechte aber gröſſer und weiter seyn / weil der Fortgang des Bluts aus der lincken durch den gantzen Leib länger als aus der rechten durch

die

die Lungen/ wieder in das Hertze/ aber über dieses alles/ muste das Hertze mit einer starcken/ und von innen glatten und feuchten Membrana umgeben seyn/ und mit der Spitze an den Rück-Grade/ mit den Adern an der Lunge und gantzen Leibe/ mit der umgebenen Haut an dem Zwergfell durch das Mediastinum, an dem Brust-Beine/ und durch die Pleuram an den Rücken feste hangen/ mit dem Cörper selbsten aber frey seyn/ damit es ungehindert möchte beweget werden. Daß aber das Hertze in der Brust seine Stelle bekommen/ war so nothwendig und gut/ daß es auch nicht füglicher hätte seyn können. Denn weil das Haupt vor das Gehirne/ der Bauch vor die Eingeweide/ der Milchmachung/ als welche gröſſer und schwerer in einem Sacke sonder Beine seyn musten/ so blieb kein anderer und bequemer Platz vor das Hertze und die Lunge übrig/ als die Höle der Brust/ um daß der Anfang und Sammel-Platz des Geblütes/ und dessen Umlauffs in dem Centro des Leibes/ zugleich aber auch nahe bey der Lungen dem Werckzeuge der Lufft und Athemholung/ und über dem Zwerckfelle seyn muste. Wobey noch dieses zuzusetzen/ daß das Hertze/ weil der gantze Umlauff des Gehirnes

hirnes Succi nervosi, und Bewegung der Musculen halben gemachet / nicht weiter als in der Brust abliegen konte / weil sonsten alle Bewegung langsamer und weniger hätten geschehen müssen. Aber weil der Umblauff und das Leben/auch die Milchmachung selbst / sonder Lufft und Athemholung nicht bestehen/ noch gemachet werden können / so muste Hertze / Lunge / und das Diaphragma, als drey der vornehmsten Werckzeugen des Umlauffes des Bluts/ und der Athemholung / nahe bey einander seyn / weil sonsten auch unmöglig gewest wäre/ den Eingeweiden der Milchmachung ihre Bewegung zu geben / wenn selbte nicht unter dem Diaphragmate, in dem Bauche / in der Brust aber das Hertze/ und die Lunge über dem Diaphragmate seine Stellen gehabt hätten. Und so ist nun alles weißlich gemacht und geordnet / der Mund zu der Sprache / und zum Essen und Trincken; nahe dabey ist das Haupt / Augen/ Nase/ und Ohren/ auf den Mund folget die Kehle / und von der Kehle gehen zwey Röhren durch die Brust / eine nach den Magen/ durch das Diaphragma, und die andere der Lufft wegen in die Lunge; bey welcher das Hertze seinen allerbequemsten Platz bekommen:

kommen : Und darumb muste die Brust rund und mit Rippen versehen seyn / da im Gegentheil der Bauch kein Bein hat / damit er könte nachgeben / und sich aus- und einziehen / wenn der Magen / Leber / Miltz / und Gedärme / durch die Niederdrückung des Zwerckfells auf und nieder / oder raus und nein getrieben würden. Aber vor die Auffschwellung der Lungen / und Bewegung des Hertzens muste die Brust ein wenig von Gestalt verändert / hoch / breit / plat und scharff werden / und Rippen haben / um solch ein Gewölbe zu formiren / zwischen welchen das Hertze und Lunge frey und unverhindert sich rühren könte. O doppelt-wunderbahre Ordnung des weisen Baumeisters / der grossen und kleinen Welt / wovor alle Kunst / und künstliche Bauleute verstummen müssen.

Weitere Erklärung des vorigen.

§. 20.

DAs Hertze ist demnach alleine des Umlauff des Bluts halben gemacht / und in denselben bestehet meistentheil das Leben und alle Bewegungen : Der Tod aber kommt / so bald dieser auffhöret. Nun das

Blut

Blut / welches in der rechten Höle des Hertzens ist / wird / wenn sich dieser Musculus zuthut / durch die Lungen-Ader getrieben / in und durch die Lunge / biß in desselben Ader / und durch dieselbe in die linckere Höle des Hertzens / woraus es in die grosse Schlag-Ader / und durch desselben unzehlbahre Ramos, oben und unten zu / durch den gantzen Leib geführet wird / endlich aber aus den kleinen Ramusculis der Arterien in die Blut-Adern / durch diese aber zurücke in die rechte Kammer des Hertzens gehet. Und dieses ist der Umblauff und Weg des Geblütes / welcher nie auffhöret / so lange das Leben wehret / und durch welchen alles / was in dem Leibe geschicht / ausgeführet wird. Solches müssen wir festiglich gläuben / und zugestehen / daß unser Leben / unsere Gesundheit und alle unsere Bewegung davon abhange / und in unseren Blute bestehe / und denen Säfften / die daraus entspringen / und wieder dahin lauffen / welche durch ihre Röhre allezeit umb und umb geführet werden : so / daß unsere gantze Form nichts anders ist / als von grossen und kleinen Röhren zusammen gesetzet / welche gefüllet seyn mit continuirlich-lauffenden Säfften und

Feuch-

Feuchtigkeiten unterschieden an Art / Lauff / Ort und Verrichtung.

Vom Blute absonderlich.

§. 21.

LAsset uns darum / nachdem wir die Werckzeuge / die in Röhren bestehen / ein wenig in acht genommen / (welches dann eigentlich das Werck der Zergliederung ist /) die Säffte oder Feuchtigkeiten / und ihren Lauff was näher beschauen / um also die Erkäntniß unser selbsten dadurch / so viel möglich ist / zu vollführen. Das erste und vornehmste ist / das Blut / eine rothe und dicke Feuchtigkeit / welches man im Hertzen / Pulß- und Blut-Adern / und sonsten nirgends findet. Von diesem Safft ist gemeiniglich 18 / 20 / oder 25. Pfund in den Gefässen / doch in dem einen Menschen mehr als in den andern / es wächset allezeit an / und nimmt ab / gleich alle andere Feuchtigkeiten ab- und zunehmen. Es hat eine Gleichheit mit der Milch / daß es durch alles / was sauer ist / wann solches dazu kommt / gerinnet / und das Serum, oder dünne Feuchte / sich von der rothen / braunen / und dicken Materie abscheidet. Aber ausser dem

da nichts dazu kommt / so gerinnet das Blut / so bald es nur kalt wird / oder in seinen schnellen Umlauff stille stehet. Wenn man nun das Blut was näher untersuchet / so wird man befinden / daß es bey nahe schier nichts denn Milch ist. Dann nehmet ein Gefässe mit Blut / lasset es gerinnen / und scheidet das Serum, oder Wasser ab / giesset Wasser wiederumb auf dasselbe / und als es gefärbet ist / giesset ander Wasser wiederum darauff / und thut dieses etlichemal / so wird eine weisse Materie / als dicke Milch / liegen bleiben / rauchet darnach über dem Feuer euer gefärbt Wasser ab / so bleibet alsdenn auf den Grund ein klein braun Pulver liegen / so die Farbe des Geblüts gewesen; der gröste Teil aber wird die weisse Materie seyn. Und darumb ist das Blut schlechter Dinge ein Safft / als Milch / ein wenig gefärbet. So wir aber Milch und Blut durch Hülffe der Chymie examiniren / so befinden wir / daß sie ein Gemenge vielen Oels / etwas Wasser / einen guten Theils flüchtigen Saltzes und ein wenig sauers seyn / wie solches alles / gleicher Weise als aus denen Alimentis selbst / durch die Destillation kan heraus gebracht werden. Denn weil von Speise und Tranck Blut kommt /

und die Speisen aus Olie, Wasser-flüßigen Saltze / und was Sauer bestehen / so muß das Blut auch aus denselben zusammen gesetzet seyn; wie es denn auch ist / so als das Feuer / wie gesagt / es erweiset. Aber damit wir mit unsern Gedancken nicht allzuweit von den ersten Beginnen abweichen / so halten wir davor / daß die Meynung / so das Blut vor eine gefärbte Milch / gleich der Bauern gelb-gemachten Butter / annimmt / sehr gut / und von grossen Nutzen sey / welche uns zu vielen dienlichen Anmerckungen Anleitung giebt. Dann so das Blut nichts denn Milch ist / so kan man leicht sehen / daß unser Blut täglich kommt von der Speise und Tranck / die in dem Magen in Milch verändert wird / welche Milch in die Gedärme absteiget / und von dar durch die Milch-Adern / nach den Hertzen / von diesem / durch die Puls- und Blut-Adern überall gebracht und geführet wird. Aber gleichwie die Milch weiß ist / so ist das Blut roth / und wie dieses roth ist / so ist die Gall alleine der Safft / welcher dunckel-gelbe ist; Der Urin hergegen ist lichte / und als Citron-gelbe: Die andern Feuchtigkeiten aber sind als Milch weiß oder Wasserfärbig. Wir wollen nun den Unterschied dieser Farben / die in der Milch

im Blute / in der Gall / und in dem Urin entstehen / betrachten.

Von der Blutmachung.

§. 22.

MAn hat noch biß hieher geglaubet / daß die Milch gantz und gar in Blut verwandelt / und die Gliedmassen aus den Blut ernehret würden; und daß wiederum aus dem Blut in der Frauen Brüsten Milch würde. Doch wie das letzte niemahlen erkläret worden / und auch falsch ist / so ist es wohl eben mit den andern beschaffen / und vielmehr zu glauben / daß die Nahrung inwendig so wohl durch Milch geschehe / als man sihet / daß GOtt gewolt hat / daß die jungen Kinder nicht durch Blut / sondern durch Milch ausser dem Leibe / solten ernehret werden. Und es ist auch ohne Grund / daß in den Brüsten der Frauen Milch werde; aber in Gegentheil wohl wahr / daß in dem gantzen Leibe nur die wenigste Milch in Blut verwandelt werde / auch nicht darum / daß die Blutmachung von nöthen / sondern daß sie ein unvermeidliches Conseqvens sey / von einen so schnellen Umlauff unserer Säffte. Und darum findet man in

den

den Fischen und andern Thieren / welche keine merckliche Wärme haben / auch kein Blut; Die Menschen aber / die viel Arbeit und Bewegung thun / bedürffen hergegen viel Bluts / gleich wie sie auch viel Hitze haben. Wann nun der Mensch 12. oder 15. Jahr alt ist / wächset alsdann die Stärcke und Wärme an / und vermehret sich das Geblüte: Wenn aber derselbe alt und kranck wird / und er seine Stärcke und Wärme grossen Theils verzehret / wird er Wassersüchtig / voll Schleims / und Phlegmatis, und leidet Mangel am Blut / das ist / an dem dünnen / warmen und rothen Safte. Es ist aber der schnelle Lauff unserer Säffte / so zur Wirckung der Sinnen / und zur Bewegung der Musculorum nöthig ist / ingleichen die Wärme / die aus den schnellen Lauff entstehet / und sonder welchen dieselbe nicht seyn kan / Ursache daran / daß indem die Milch aus dem Magen ins Hertze / Puls- und Blut-Adern geführet wird / auch in einer Stunde mehr denn 13 mahl rund herum läufft / und den gröstẽ Theil in der Ernährung / in der Bewegung der Musculorum, in der Transpiration, Abgang / und Urin verliehret / ein Theil davon in einen rothen und dicken Safft verwandelt werden

muß / welcher ein Uberschuß geblieben / und so geschwinde aus dem Leibe nicht hat getrieben werden können. Doch ist von nöthen / daß dieser Safft mit neuer Milch / so aus dem Magen kommt / vermenget werde / damit er dieselbe überall hinführe / verdünne / und beqvem mache / um durch alle enge Röhren mit grosser Schnelligkeit durchzudringen. Und wann diese Meynung angenommen wird / so ist der Weg gebahnet / tausend Einwürffen / so sonsten unbegreifflich / Sonnen-klar zu begegnen / massen dieselbe nicht eine blosse Einbildung / sondern die rechte Warheit ist / so ohn schwer zu erweisen. Denn so unsere Gliedmassen nicht durch Blut / sondern durch Milch ernehret werden / wozu solte alle Milch in Blut verändert werden müssen / und so sich die Milch in Blut verändert / wie kommt es dann / daß in einen gantzen Pfund Blut / als man es aus einer Ader gezapffet hat / und nachdem man das Wasser abgewaschen / der grösseste Theil davon weiß / und als eine dicke Milch ist / das aber / was die Farbe machet / bey weiten der weissen Materie nicht zu vergleichen ist. Ist demnach gewiß / und brauchet keines weiteren Beweises / daß ein Mensch / wenn man das Blut vor einen rothen Safft nimmt / we-

nig

nig Blut habe / und daß die gantze Blutmachung / wovon man heute zu Tage so viel eiteles Geschwätz gemachet hat / sehr klein / und schlechter Dinge eine nothwendig folgende / aber keine principale, oder vornehme Wirckung sey; Eben als man sihet / daß in vielen Früchten / wenn sie reiff werden / entweder die äusserste Schale / oder der gantze Safft roth wird / durch die grosse Hitze / und vielmehr durch den beschleunigten Lauff der Säffte. Denn eben also muß die Milch / wenn der grösseste Theil verzehret / und hie und da vertheilet ist / so viel als in den Puls- und Blut-Adern davon übrig bleibet / und schnell umläufft / eine Farbe und Colöre bekommen / um so viel mehr / weil in der ersten Machung unserer Leiber / nachdem ein wenig Blut / nebenst anderen Gliedmassen gemachet / allezeit in den grossen Gefässen etwas Blut gefunden wird / durch welches die Milch / so aus dem Magen kommt / gemenget / und ein Theil davon verändert wird. Doch ob gleich diese Tinctur immerfort in den Gefässen bleibet / und so nach und nach aller Milch eine Farbe giebet / so ist solches dessentwegen keine Blutmachung; sondern dieselbe bestehet alleine darinne / daß / nachdem die meiste Milch ver-

zehret / das übrige in dem Leibe herum laufsende/ endlich und zwar seine öhlichte/ saltzigte/ und andere Theile so gemahlen / gebrochen/ und gemenget werden/ daß sie sich in eine rothe Farbe und eine Tinctur vor neue ankommende Milch / verändern. Wie ohne dem alle Farben nirgends anders herkommen / denn von einer gewissen Vermengung eines flüchtigen Saltzes / mit dem Oel/ welches leichte zu erweisen wäre / wenn unser Vorsatz uns zu liesse / so weit von der Physica abzuschreiten. Aber es ist uns hier genug/auf eine solche Weise die Ursache von der Farbe des Bluts ausgeforschet zu haben / weil es uns wenig nutzen würde / die allgemeine Lehre zu befestigen/ daß die Farben bestehen in einer gewissen Ordnung/ der äusserlichen Fläche der Theilen/ die das Licht auf eine sondere Art verändern; eben als wie die Färber nicht darnach fragen / ob die Strahlen des Lichtes durch die äusserlichen Theile eines Dinges durchgehen/ oder sich darinne vertieffen / oder zurücke prellen. Uberlassen derentwegen solches denen / die es nothwendig wissen müssen / was Vitriol Indigo, &c. so und so vermenget / für eine Farbe machen / urtheilende als Medici, und nicht als Philosophi, welchen letztern solche allgemeine

meine Speculationes zu kommen/ und ist in solchem ansehen uns genug / wenn wir erwiesen haben / daß keine andere Blutmachung ist/ als daß ein kleiner Rest der Milch / weil alle die Ernehrung durch die Milch / oder einen daraus entstehenden Rorem, Gluten, Cambion, und nicht durch Blut geschicht/ in Blut verwandelt werde. Wessentwegen man vor feste glauben muß / daß die Milch in dem Magen und Gedärme gemachet / durch die Milch-Adern zu den Hertzen / und durch die Puls-Adern überall geführet wird / und daß alle die Theile davon ernehret werden. Dann erstlich unsere Säffte / die ausser dem Blut seyn werden / nachdem sie verzehret / durch nichts denn durch Milch wiederum ersetzet / wenn dieselbe durch die Puls-Adern in die Drüsen geführet / und ein jeglicher darinnen abgeschieden / auch in gewisse Röhren vertheilet werden. Darum auch alle die Säffte / die Gall und Urin ausgenommen / Wasser- und Milch-färbig seyn. Nun die festen Theile / als die Membranæ, Ligamenta, &c. seyn alle weiß von Colöre, wenn ihre Puls- und Blut-Adern vom Blute ledig seyn / und darum muß ihr ernehrender Safft kein Blut/ sondern Milch oder Chylus seyn /

der in der kleinen Röhren / als aus welchen die Membranæ bestehen / und nichts als Ausdehnung so vieler Ramorum der Puls-Adern seyn / in dem Umlauff eingetrieben wird / welcher dieselben voll setzet / und sie ausdehnet. Doch gleichwie die Säffte in diesen Röhren wenig verzehret werden / so lange kein Mangel an Milch / oder einige Schärffe da ist / die alles verzehret / so ist auch diese Ernährung die geringste: Im Gegentheil aber ist die Ersetzung der Säffte / die sich von Stund zu Stunde verliehren / die nöthigste / und zugleich die grösseste Ernährung. Diese aber hat nichts nöthig / als eine entzele Abscheidung eines milchhafftigen Saffts / durch die Drüsen / und wenn dieselbe geschiehet / so werden die Röhren / die anfangen ledig zu werden / wiederum gefüllet / wozu nichts anders erfordert wird / als der Umlauff des Bluts / das ist / des rothen Saffts / und der Milch / so aus dem Magen gekommen; Welche letztere durch die Puls-Adern in alle die Drüsen gebracht / und durch den starcken Anlauff in denselben abgeschieden wird / und wenn das so ist / so ist hiezu keine Blutmachung weder nütz noch nöthig / und es solte in den Wercken GOttes ein grosser Umweg / der zu nirgends nütze wäre /

seyn /

seyn / wenn die Milch erst in Blut / und hernach in einen weissen Safft / als der Speichel / Spann-Ader / Maag / Pancreas-Safft und Lympha ist / solte verändert werden / wenn die entzele Abscheidung es alleine verrichten könte. Und es ist also unvermeidlich / und ein nothwendiges Conseqvens, daß erstlich alle die Säffte schnelle herumlauffen / hernach / daß sie warm und dünne seyn / und also die enge und kleine Röhren eingehen können / endlich / daß ein Theil von der Milch / die so geschwinde nicht vertheilet oder aus dem Leibe geworffen werden kan / sondern in den Puls- und Blut-Adern überbleibet / in einer Stunde zum wenigsten 13 mahl schnelle herumlauffe / und also in 4. Stunden mehr denn 52 mahl ihren Lauff vollendende / dadurch / und durch die daraus entstehende Hitze / in einen rothen Safft / welchen man Blut nennet / verwandelt werde.

Von der Hitze.

§. 23.

NAchdem nun dieser grossen Schwerigkeit / die Blutmachung betreffende / abgeholffen / so wollen wir auch leichtlich

die andere / die nichts weniger unsere Gelehrten sorgfältig gemachet / nemlich in was unsere Wärme und das Leben bestehe / entscheiden und untersuchen / indem unser Absehen ist / die Mittel kennen zu lernen / die zu Erhaltung unsers Lebens dienen. Wozu wir vor allen Dingen wissen müssen / was unser Leben sey / worinne es bestehe / und wie es vergehe; damit wir dadurch erforschen mögen / wie / und wodurch wir dasselbe erhalten können; Vor Alters erdichtete man ein Calidum innatum, und ein Humidum primigenium, und da war ein Spiritus Vitalis, mit mehr andern dergleichen Nebel und Miß-Verständen / wodurch man das helle Licht der wahren Philosophie verdunckeln wollen. Andere haben uns eine Fermentation, wieder andere / eine Effervescens, und unser grosse Descartes, ein Feuer erfunden / welches allezeit im Fleische des Hertzens seyn solte / um das vorbeygehende Geblüte zu erhitzen / und zu erwärmen. Aber daß wir nicht alle Meynungen hievon erzehlen / noch in eine weitläufftige Widerlegung derselben uns einlassen / so wird genug seyn / wenn wir darthun und erweisen / daß sie alle mit einander darinne sind betrogen worden / daß sie das Hertze vor

die

die Fontaine, Brunn-Qvell / und gleichsam die Herd-Stätte des Feuers unsers Lebens angenommen. Was ist doch im Hertzen / welches bequem oder eine Ursache seyn könte einer Vermehrung der Wärme? Es ist ein Klumpen Fleisch / ein Musculus mit zwey Kammern / der sich allezeit beweget / und das Blut zwar annimmet / aber bald auch / sonder daß es kaum einen Moment darinnen bleibet / wieder von sich stösset. Nun kommt auch nichts zu den Blut / so etwa im Hertzen eine Ursache der Hitze machen könte: massen die Milch / die aus dem Gedärme kommt / und die Lympha, die mit derselben / oder wenn keine Milch da ist / alleine durch den Ductum Thoracicum zufleuß / werden nicht in dem Hertzen / sondern in der Hohl-Ader (Vena cava) mit dem Blut vermenget. Und ob schon das Blut im Hertzen und in den Puls-Adern und grossen Adern wärmer ist / als in denen Extremitatibus, so kan man doch hieraus nichts mehrers schliessen / als daß das Blut hie wärmer seyn muß / weil es inwendig beschlossen / durch die Lufft keine Kälte fassen / noch sich verkühlen kan / eben wie ein warm Wasser / das in einer Flaschen wohl beschlossen / länger warm bleibet / als ein anders / welches

ches in einem offenen Gefässe stehet / daß also die Frage / ob ein Feuer im Fleisch des Hertzens sitze/und allezeit da bleibe/und ob ein Calidum Innatum drinne sey / welches das vorbeygehende Blut allezeit erwärme / keiner Widerlegung braucht/weil gewiß ist/ daß kein Feuer noch Hitze seyn kan/das nicht gleich verlösche / und sich verzehre/ wenn es nicht allezeit unterhalten und ernehret wird / wie bey allen Feuern zu sehen. Es ist aber weit gefehlet/ daß ein Kind mehr Hitze haben solte / als ein vollkommener Mensch / und daß die Hitze im Anfang des Lebens entstanden / von Zeit zu Zeit abnehme/ auch dann und wann ausbrenne/im Gegentheil aber wahr/daß die Hitze von Zeit zu Zeit zunehme und sich vermehre / biß daß ein Mensch/als er in seinen besten Wachsthum ist/ seine volle Krafft und Hitze bekomme ; ja dessentwegen können die Kinder nicht gehen/ sprechen/ noch die äusserliche Kälte vertragen / weil sie nicht wie die Alten/ so völlige/ starcke und sattsame Wärme haben.

§. 24.

Wir wollen demnach die rechte Ursache zu erforschen / uns bemühen / und weil das Hertz keine Fontaine oder Herd-Stelle

seyn

seyn kan / uns umsehen / ob kein ander Platz zu finden / den man vor den Ursprung der Wärme erkennen könte. Wenn wir aber diesem etwas genauer nachdencken / so können wir solches von dem Magen am füglichsten sagen. Denn erstlich ist der Magen ein Sack / da alle beqveme Gelegenheit ist / ein Feuer zu erwecken / so viel als zu dem Leben vonnöthen. Zum andern lehret die Erfahrung / daß / so geschwinde der Magen sich erkältet / das Blut und der gantze Leib an der Wärme Mangel leidet. Zum dritten / so ist nichts gemeiner / als eine Sod in dem Magen / welcher mit nicht geringer Hitze gegen die Kehle aufsteiget / so daß dieselbe / nach etlicher Bericht / zuweilen in eine rechte Flamme / so den Hals und Mund verletzet / heraus gebrochen. Und ob gleich dieses eine Kranckheit ist / und noch der gemeinen Rede / etwas so gegen die Natur / so ist doch daraus zu schliessen / daß in dem Magen eine beqveme Gelegenheit ist / ein Feuer zu erwecken / angesehen in keinem Theile niemahlen / als in dem Magen eine vollkommene Flamme ist gespüret worden. Gleichwie man nun lange Zeit gemeinet hat / daß der Magen die Speise kochete / und die Kochung von einer Hitze entstünde / so müssen wir dieses umkehren

ren/ und beweisen/ daß der Magen die Speiß und Tranck in Milch verändere/ und täglich eine Wärme erwecke/ welche das Leben unterhält/ gleich wie die Milch den Leib ernehret. Und ob gleich dieses gar ungereimt zu seyn scheinet/ so ist es doch gewiß und wahr/ und giebet einen festen Grund/ woraus viel Dinge können erkläret werden: Denn wenn die Speise durch die Zähne gemahlen und mit dem Speichel vermenget/ in dem Magen kommet/ und über dieses mit dem Getränckе und dem Safte/ der in dem Magen ist/ und durch die Drüsen darein tröpffelt/ angefeuchtet worden/ wird sie nicht alleine von ihrem Dissolvente aufgeschlossen/ sondern gleichwie das Scheide-Wasser/ wenn es das Eisen zerfrist/ sich erhitzet/ so erwärmet sich auch dieses ihr Dissolvent nach dem Maase seiner Schärffe/ mehr oder weniger; Und auf solche Art ist der Magen der Ursprung unserer Wärme/ und ein Brunn-Qvell/ woraus eine ernehrende und zugleich warme Milch qvillet/ eben als wie die Erde öfftermahlen warm Wasser von sich giebet. Ja/ darum ist es leicht zu begreiffen/ daß/ weil in den Magen allezeit eine Generation einer temperirten Wärme ist/ es geschehen kan/ daß eine Sode/

Hitze/

Hitze / und Flamme entstehe / wann dieses Dissolvent allzuscharff ist : und wiederum auch / weil ein allzuscharffer Safft eine widerwärtige Hitze machet / so muß eine geringe und getemperirte Schärffe / eine linde / gemeine / und angenehme Wärme / welche man die natürliche nennet / erwecken. Dann wann ein Dissolvent in ein Corpus agiren / oder einige Auffl̈sung thun soll / so ist es unmöglich / daß nicht eine Wärme / Hitze / oder Flamme / doch nach Proportion der Schärffe des Solventis, und Hartigkeit des Solvendi, mehr oder weniger / auch da man vorhero keine Wärme verspüret / entstehe : ebener massen kan die Speise in den Magen nicht verzehret werden / es sey dann / daß eine Wärme / so bald sie nur aufgelöset zu werden anfähet / erfolge / und darum ist der Magen ein Ursprung unserer Wärme / und das Hertze / das so lange / wiewohl unrecht / diese Glory getragen / muß anitzo dem Magen solche übergeben.

§. 25.

Damit wir aber uns hie nicht lange aufhalten / so ist uns genug / den Magen für solch einen Ort zu erkennen / in welchem die Speise nicht durch Kochung / nicht durch Fermentation

tation, sondern auch Dissolution, verzehret werde. Und so es denn wahr ist / daß in aller Dissolution ein Feuer / es sey solches empfindlich / oder unempfindlich / muß erwecket werden / so können wir auch solches der Solution in dem Magen nicht absprechen. Daß aber alle Dissolution eine Wärme mache/ist leicht zu glauben/weil nicht allein solches in den meisten man gewahr wird/ sondern auch die scharffe und auffl̈sende Feuchtigkeit die Theile des festen Corporis oder Dissolvendi nicht von einander scheiden kan/es sey dann/ daß sie sich in die Poros eindringe/ da sie dann viele antrifft / durch welche sie nicht passiren kan/ und dessentwegen die feine Materi allein angreifft / auch dieselbe von allen Seiten so schnelle beweget / daß sie in eine Bewegung mit gerathen muß / welche warhafftig Feuer ist/von mehr oder weniger Stärcke/ empfind- oder unempfindlich / nachdem die Bewegung groß oder klein ist / auch nachdem dieses angesteckte Feuer/ gleich anderen Theilen auch anstecket/und etwas antrifft/ das es ernehret/auffbläset oder temperiret. Und auf diese Weise wird in der Dissolution der Metallen / in Kalck mit Wasser begossen / in aller Effervescenz zwischen Sauer und Saltz/ in Vermen-

mengung des Vitriol und Terpentin-Oels/ und hundert dergleichen Dingen/ auch in dem Magen selbst / wenn die Speise darinne verzehret wird/ eine Hitze/ Feuer/ Flamme/ oder getemperirte Wärme gemachet / und der Chylus oder Milch wird ein warmer Safft/ welcher hernach in das Gedärme fliesset/ daselbst durch die Galle und Succum Pancreaticum, weiter aufgelöset / und durch diese Dissolution mehr erwärmet wird/ auch nachdem er durch die Milch-Gefässe (und das Receptaculum lumbare) ins Hertze kömt/ das Blut / und mit demselben überall umlaufende / alle Gliedmassen ernehret und erwärmet. O weise Ordnung des Schöpffers unserer Leiber! Der Magen muste die Milch und die Nahrung machen / und zugleich auch die Wärme geben/ und also beydes Nahrung und Wärme verschaffende / unser Leben/ Kräffte und Gesundheit erhalten.

§. 26.

Aber / ob gleich der Magen der einzige Ursprung der Wärme ist / gleichwie er alleine die Milch machet / so muß man doch wohl begreiffen / daß / gleichwie in dem Gedärme die Milch vollenzogen / durch die Milch-Gefässe überall versand / und hernach durch die

Puls- und Blut-Adern/ und andere Röhren/ überall gebracht wird/ auch also einige Oerter seyn/ in welchen das Feuer in dem Magen erst entzündet/ unterhalten/ und etliche mahl gröser gemachet wird. Und dessentwegen muß man für bekandt annehmen/ daß die Milch/ wenn sie in dem Magen gemachet und warm worden/ sich gleich wieder verkälten solte/ wenn sie nicht in dem Gedärme/ in den Milch-Gefässen und dem Blut/ sich mit warmen Säfften/ welche auch in ihren Gefässen beschlossen/ also von der Lufft und Kälte entfernet seyn/ vermengete: und dessentwegen/ ausgenommen wenn der Tod herbey nahet/ oder ein hartes Fieber/ welches schier der Eingang zum Tode ist/ uns überfällt/ sind unser Blut und Säffte/ wie grosse Kälte wir auch empfinden/ inwendig noch gleichwohl lau und warm/ weil die Kälte nur die äusserste Fläche der Haut/ Lungen/ Kehle und Nasen berühret/ und unsere Wärme/ gleichwie sie mit Säfften und Röhren/ als der Leib in Mutter Leibe formiret/ und darinnen in warmen Wässern/ als in einem warmen Bade und unterschiedenen Membranen umschlossen/ auch mit einem warmen und durch den Nabel aus der Placenta kommenden Saffte/ ernehret worden/

den / angefangen / wird noch durch Zuthuung der warmen Säffte unterhalten und aufgemuntert / welches auch wehren wird so lange wir leben. Denn ob wohl einige Säffte mit der Oberfläche der kalten Lufft unterworffen seyn / und gemeiniglich die Wärme durch die Transpiration verflieget / so können sie doch lange warm bleiben / weil sie beschlossen seyn / und in ihren Gefässen umlauffen; Dieweil aber durch den Umlauff von einem Orte zum andern / einige davon zum öfftern an der Oberfläche ihre Wärme verlieren / und sich verkälten / so würde freylich ein groß Theil davon geschwinde kalt genug werden / wenn nicht der Mangel allemahl warmen Safft von neuen zuführen würde.

§. 27.

Gleichwie nun die Wärme in einer geschwinden Bewegung der Theile bestehet / so hilfft es zu der Wärme unserer Säffte / daß sie alle in einer gedoppelten Bewegung seyn; deren eine in Bewegung der Theilen / durch welche die Säffte Säffte seyn / die ander aber in dem Fortgang derselben bestehet. Diese doppelte Bewegung nun / hilfft zu der Wärme / aber sie machet sie nicht / als nur zufälliger

Weise; weil sonsten ein Wasser/ das gepumpet wird/ oder ein schnell-lauffender Spring-Brunnen/ auch warm seyn müste; sondern unsere Säffte/ welche vorhin warm seyn/ und weil sie beschlossen/ warm bleiben/ auch durch zuthun des warmen Chyli, mehr und mehr erwärmet werden/ halten sich in diesem Zustande/ und zwar so viel länger/ weil sie in steter Bewegung und Fortgange seyn. Aber dieweil die Säffte umgeführet/ und an viele Oerter durch sehr enge Röhren müssen gepresset werden/ auch dieweil der eine Tropffen den andern forttreibet/ so muß nothwendig geschehen/ daß etliche Theile/ und absonderlich die flüchtigen/ saltzigten und sauren/ auf einander/ und durch einander so gedränget werden/ daß da Pori und Anguſtiæ entstehen/ durch welche einige Theile geben/ und zur feinen Materie alleine/ oder flugs zu Feuer werden/ welche aber im Fortgange sich mit dem Wasser/ dem Erb-Feinde des Feuers/ und der Flamme vermengen; wessentwegen es geschicht/ daß das Feuer zu einer Wärme wird/ welches die andere Ursache ist/ daß in unserem Blute und Säfften eine Wärme entstehet/ sondern daß das Hertze etwas dazu thut/ ausser daß es als eine doppelte Höle/ oder besser/ eine

Pum-

Pumpe ist / welche das Blut empfähet / und gleich wieder von sich giebet.

§. 28.

Aber wir müssen die Lunge hier nicht vergessen / denn / wenn das Blut durch dieselbe passiret / so giebt es nicht alleine was aus und von sich / welches daraus zu schliessen / daß die aus der Brust kommende Lufft / obnerachtet sie kalt eingezogen worden / warm wieder herausathmet ; sondern das Blut empfähet auch sein Theil von der Lufft / welches nicht wenig zu unser Wärme und dem Leben dienet. Man hat zwar bißhero geglaubet / daß uns die Lufft erkälte ; vielleicht aus der Ursache / weil ein kühler Wind / wann wir erhitzet seyn / uns nicht unangenehm ist ; Doch ist das Gegentheil vielmehr zu glauben. Dann vors erste würde es unnöthig gewesen seyn / erst so eine Hitze in der rechten Höhle des Hertzens zu erwecken / wenn dieselbe in der Lungen so geschwinde hätte ermatten und erkalten sollen. Zum andern / so würden die heissen Länder und der Sommer undienstlich / ja zu unseren Leben sehr schädlich seyn / auch niemand / bey Gebrechung der Verkühlung / leben können. Zum dritten / so würde man durch die Arbeit

und starcke Bewegung sich verkühlen/ da man sich im Gegentheil allezeit erhitzet befindet/ wenn man durch die Bewegung viel Lufft hat ein- und ausgeblasen. So uns nun die Bewegung erhitzet/ weil man öffters die Lufft ein- und ausbläset/ so ists unmöglich/ daß die Lufft und Athem-Schöpffung uns jemahlen verkühle. Und gleichwie die Erfahrung lehret/ daß man kurtze Zeit ohne Athemholung und die Lufft leben kan; so muß wohl die Lufft zwar zu unserm Leben nöthig seyn/ aber an statt/ daß sie verkühle/ welches vielmehr mit dem Leben streitet/ erwärme/ zumahlen das Leben in dem Umlauff der warmen Säffte bestehet. Doch damit wir hie allen Zweiffel entgehen/ und sonder Umschweiff vieler Beweißthümer/ die hie könten beygebracht werden/ fortgehen/ so ists genug/ daß man das Blut/ welches in der rechten Höle und der Lungen-Arterie ist/ mit demjenigen/ so in der Lungen-Ader/ und der lincken Höle des Hertzens gefunden wird/ vergleiche/ und man wird befinden/ daß die Lufft das Blut erwärme/ und nicht verkühle: weil das letzte dünner und schöner von Colör, als das erste/ und darum nicht kälter/ sondern wärmer seyn/ und von der Lufft ein Sal Volatile empfangen haben muß/ weil dasselbe

nichts

nichts dünner und höher von Farbe machen kan/ als eben das Sal Volatile. Und darum ist solches/ wenn es in der Lunge mit dem Blut vermenget wird / die dritte Ursache unserer Wärme ; Die Wärme aber bleibet nöthig zu dem Leben / welches unter allen daraus erhellet / daß eine grosse Kälte / ob man gleich eine kleine Zeit sie vertragen kan / machet / daß wir müssen sterben / oder in grosser Gefahr seyn / hingegen aber eine allzuheisse Lufft uns verdrießlich ist / nicht / weil sie nicht verkältet / sondern weil sie zuviel erhitzet.

§. 29.

So hat man dann numehro die Ursache unserer Wärme ausgefunden / und das Eyß gebrochen/ in einer Sache/ die noch biß auf den heutigen Tag gar sehr verfinstert gewesen/ und uns/ in viele Dinge klar einzusehen/ verhindert. Allein man muß noch dieses anmercken / daß gleichwie in den kalten Ländern der Leib mit Kleidern / und so viel mehr / je kälter die Lufft ist / muß bedecket werden/ auch Feuer/ Schorsteine und Ofen / um einzuheitzen / von nöthen seyn / auch die Nothdurfft erfunden hat / daß man die Speiß und Tranck muß warm machen/ und warm essen/ damit unseren Ma-

gen geholffen / und unsere Wärme verstärcket werde: so gar / daß wenig Menschen solten lange gesund bleiben und leben / wenn sie immer kalte Speise und Tranck genieſſen solten: Ja selbst in den heiſſen Ländern ist es eine alte und gute Gewohnheit / sehr viel Pfeffer / Nägeln / Jngwer und andere Specereyen zu gebrauchen / um den Magen in der Feuermachung zu helffen.

Warum das Blut warm ist?

§. 30.

LAsset uns nun weiter die Eigenschafften des Bluts / und darnach die andern Säffte untersuchen / und also das gantze Systema unsers Leibes zu erkennen / und so viel es dem Schöpffer desselben belieben wird / diesem geheimen und allervollkommensten Wercke nachzusinnen. Und nachdem wir der Ursache der rothen Farbe / der Blutmachung / der Wärme / und also dem gröſten Theil des Lebens nachgesonnen und gefunden haben / so ist noch übrig / den Lauff des Geblütes / oder der in dem Hertzen / Puls- und Blut-Adern sich befindenden Feuchtigkeit / ein wenig weiter anzumercken. Denn so / wie

vor-

vorhin gesaget / der Lauff und Umlauff / die vornehmste Bewegung unter allen ist / und die andern davon abhangen / so muß nothwendig / wenn dieser gehet / die andern auch gehen / wenn dieser stehet / die andern auch aufhören / und wenn dieser sich verweilet / die andern alle auch langsamer gehen / ja das Blut ist dessentwegen warm / weil es dünne ist / und es muste dünne seyn / daß es durch so viel enge Wege passiren / und sich in unterschiedene Theile / die durch kleine Röhrichen abgeschieden werden / vertheilen könte. Aber hie muß man sich auch des Vorurtheils entledigen / und mit den alten Lehrern nicht gläuben / daß das Blut überall verstreuet werde / um die Gliedmassen zu wärmen / so wenig als dieselben zu ernehren; Im Gegentheil aber vor gewiß halten / daß der Umlauff des Geblüts gemachet sey / um überall Milch / und diese oder jene Säffte hie und da zu bringen; Die Wärme aber um den Umlauff / und den freyen In- und Durchgang durch die kleine Röhrichen zu befördern. Allermassen dann die Gliedmassen keine Wärme / sondern einen Safft zu ihrer Ernehrung / Unterhaltung und Wirckung / von nöthen haben; Das Blut aber und die Säffte nur dessentwegen warm seyn / damit

sie dünne bleiben / und ungehindert durch die enge Röhren durchfliessen könten. Doch muß noch eine Sache von grosser Wichtigkeit in acht genommen werden / nehmlich / daß die Wärme selbst nicht mächtig sey / das Blut dünne zu machen / weil das Blut / so man solches jemand abzapffet / in einem warmen Gefäß / da die Lufft sehr warm ist / oder dasselbe inwendig in dem Leibe / so es irgend extravasiret wird / und stehen bleibet / durch die Wärme des Ortes / der es umfasset / und der umliegenden Puls-Adern / die es allezeit anfliessen / vor der Gerinnung nicht kan befreyet werden. So muß dann die Wärme des Bluts nicht als eine entzele Wärme / sondern als ein sehr schnell-bewegendes Sal Volatile begriffen werden / und das ist dasjenige / so das Blut alleine vor Gerinnung kan bewahren / welches auch eine subtile Nase in dem Blut / wenn solches abgezapffet / riechen kan / und der jenige Vapor ist / der vor unsern Augen aufsteiget / nach welches verfliegen das Blut alsobald gerinnet.

Von des Bluts Ubergang aus den Puls- in die Blut-Adern.

§. 31.

§. 31.

Als das Blut durch den gantzen Leib herumlauffe / zweiffelt nun niemand mehr / nachdem Harvæus es bewiesen / und die Hartnäckigkeit der jenigen / so es nicht annehmen wollen / mit der Zeit überwunden. Denn solches kan man in der Eröffnung durch die Sprütze / gleichsam als vor Augen sehen; indem / so man in eine Puls-Ader einsprützet / das Wasser durch die Ader heraus läufft; Da hingegen durch die Ader in die Puls-Ader nicht kan gesprützet werden. Und weil denn solches alles zur Gnüge erwiesen / so müssen wir nur noch zwey Dinge in dem Umlauff ein wenig näher betrachten: Erstlich die Manier des Umgangs des Bluts in die Adern / und darnach den schnellen Lauff des Bluts. Das erste belangend / so hat man bißhero vor sehr schwer / ja unmöglich / zu ergründen gehalten / wie das Blut aus dem Puls- in die Blut-Adern überginge / und übergeben könte. Nehmlich / man sahe / noch kunte mit den Augen nichts sehen; und darum das / was vor unsern Augen verborgen war / beschlosse man / der Vernunfft auch unbegreiflich zu seyn. Aber es ist leicht zu begreiffen / daß die Puls-Adern / die in Ramos, welche immer

kleiner

kleiner und kleiner werden/ vertheilet seyn/ das Blut von den grossen in die kleinen Röhren forttreiben/ biß an die äusserſten Enden/ allwo es wiederum umkehret/ und von den kleinen Röhren der Blut-Adern/ in die gröſſeren übergehet/ welches umgekehrte Puls-Adern seyn. Uber dieſes/ ſo ſind alle unſere Gliedmaſſen auch nichts dann aus Röhren zuſammen geſetzet/ oder ſo da Fibræ ſeyn/ ſo ſind dieſelben von Röhren gemachet/ die durch einen ſtillſtehenden Safft zuſammen gewachſen. Denn weil vor dieſem man die Muſculos mit einem Meſſer in kleine Zäßrichen zertheilete/ worinne man mit den Augen keiner Eröffnung gewahr wurde/ ſo bildete man ſich ein/ daß Fibræ waren: Und darum/ nachdem man den Umlauff vom Harvæo gelernet hatte/ war man ſo bekümmert/ wie das Blut überginge. Der eine erdichtete Anaſtomoles, ein ander leugnete dieſelbe/ der dritte wolte/ daß das Blut durch die Subſtantiam gehen ſolte/ der vierdte nahm 3. runde Fibras; und legte ſie auf einander/ und erdachte zwiſchen denſelben einen Tubulum oder Röhre/ durch welchen ein Safft gehen ſolte. Doch alles dieſes ſeyn eitele Muthmaſſungen/ ſo mit der Warheit nicht übereinkommen/ maſſen

alle

alle Membranæ und feste Theile aus Röhren bestehen / nahmentlich aus Puls-Blut- und Spann-Adern / Wasser-Gefässen / Vasis Excretoriis, und Milch-Röhren. Denn da ist kein Theil ohne Puls- Blut- Spann- und Milch-Adern; Aber ausser diesen / seyn in unterschiedenen Orten / entweder Wasser-Gefässe oder Auswerff-Röhre; welche seyn der Ductus Biliarius, der Ductus Pancreaticus, die Ductus Salivales, die Vasa Lachrymalia, die Schweiß-Wasser und Abgangs-Röhre. Welches alles Augenscheinlich durch ein Microscopium, und absonderlich durch die Sprütze zu sehen / und durch den Verstand zu begreiffen ist. Denn weil überall Arterien, so müssen auch Adern seyn / welcher Anfang ist und seyn muß / wo jene sich endigen. Und weil alle Theile weiß seyn / wenn sie Blut-loß / und auch sonst hie und da / wenn schon die Arterien und Adern voll Blut seyn / eine weisse Farbe in unterschiedenen Gliedmassen zu spüren / so muß man zugestehen / daß von den Arterien gewisse Rami entspriessen / worinne nichts / als Milch / oder ein leimiges doch sehr dünnes Wasser lauffe / welches vom Blut abgeschieden / in die Auswerff- und Wasser-Gefässe übergehe /

weil

weil indessen durch grössere Ramos das rothe Blut in den Adern fortgestossen wird. Doch ausser diesen Milch-Röhren/ seyn noch einige/ welchen wir eigentlich den Namen müssen geben / woraus die Membranæ selbst bestehen/ und in welchen allezeit ein Safft gefunden wird/ der dieselben voll setzet und auffspannet/ ja so lange man jung ist/ vermehret und vergrössert. Und dieser Eintrieb der Milch in die Milch-Röhren ist eigentlich das jenige/ welches man die Ernehrung nennet. Und man ist wohlgestalt und fleischicht dabey/ wenn diese Röhren vollstehen / und steiff von Safft seyn/ auch ist man fett und weich/ wenn andere Röhren / die hie und da gefunden werden / zugleich gefüllet seyn/ nemlich die Olie-Röhren/ in welchen das Fett als Olie eintrieffet / und zu einem Schmeer zusammen rinnet. Welches absonderlich im Omento, oder Fett-Netze geschicht / welches ein Ort ist / wo alles Fett sich versammlet / weil solches von Olie-Röhren meist zusammen gewebet ist. Das Blut läufft dann von den Arterien in die Adern unmittelbahr über / und ein Theil der Milch läufft in die Milch-Röhren / ein ander Theil gehet in die Abscheide-Röhren oder in die Glandulas, der dritte Theil fliesset in die

Was-

Wasser-Gefässe / und der vierdte in die Olie-Röhren / und damit dieses alles füglich geschehen könte / so war ein so schneller Trieb und starcker Lauff des Bluts von nöthen / sonder welchen es unmöglich gewesen wäre / so vielerley Feuchtigkeit in so unterschiedene Röhren einzubringen und durchzutreiben.

Wie schnell das Blut lauffe.

§. 32.

DArum ist es höchstens zu verwundern / daß Harvæus, und die meisten / so ihm gefolget seyn / nicht gedacht haben / daß es nothwendig sey / daß das Blut sehr schnell herum gehe / und seinen Lauff mehr denn 13. mahl in einer Stunde / ja noch öffters bey denjenigen die starck seyn / und sich bewegen / verrichte. Aber gleichwie eine grosse Schnelligkeit des Umlauffs gewiß von nöthen / um so viel Feuchten / so vielen Orten ohn Aufhören zuzuführen / und eine grosse Pressung erfodert wird / um in so eine Menge Röhre der Säffte einzutreiben / so muß der Umlauff zum wenigsten 13. oder mehrmahlen in einer Stunde geschehen. Und weil vielleicht dieses von jemand möchte geleugnet werden / ob es gleich

vor

vor sich selbst klar genug ist / so wollen wir dessen einen vollkommenen Beweiß beyfügen. Es ist gewiß / daß / wenn das Hertz sich zuschliesset / es sein Blut mit grosser Krafft in die Puls-Adern treibet / und darauf der Puls folget. Nun / weil man zwey tausend Puls-Schläge in einer Stunde zum wenigsten zehlen kan / und sich das Hertze in jeden Puls-Schlage von seinem Blut ledig machet / so muß man aus denjenigen / welches das Hertz in sich begreiffet und ausgiebet / und aus der Zahl der Puls-Schlagen die Schnelligkeit des Umlauffs abnehmen und messen. Daß nun das Hertz sich solcher Gestalt zuthut / und all sein Blut von sich giebet / erhellet daraus: vors erste / wenn man in den lebendigen Thieren / dem Hertzen seine Spitze abschneidet / und den Finger darein stecket / so wird man eine so starcke Zukneipung empfinden / daß man mit der Hand nicht steiffer drücken solte. Woraus festiglich zuschliessen / daß sich das Hertze vor einmahl zukneipet. Aber in den Fröschen und andern Thieren / die das Fleisch des Hertzens so dicke nicht haben / kan man sehen / daß es roth wird / wenn es voll Blut ist / und gantz weiß / wenn solches daraus gegangen. Nun das Hertz eines Menschen hat zum wenigsten

in

in sich zwey Untzen / und giebet darum zwey Untzen allemahl von sich / in jedweden Schlag. So nun in einer Stunde zwey tausend Schläge geschehen / so müssen 4. tausend Untzen Blut durchs Hertze gehen / und so in einem Cörper nur 25. Pfund Blut seyn / so müssen dieselben 25. Pfund / welches 300. Untzen seyn / nothwendig in einer Stunde 13. mahl umlauffen / dann vier tausend Untzen machen drey hundert drey und dreyßig Pfund und 4. Untzen / das Pfund zu 12. Untzen gerechnet. Nun 333. getheilet mit 25. kommt 13. Uber dieses / wenn 25. Pfund Blut seyn / und das Hertze zwey tausend Schläge in einer Stunde machet / und jeder Schlag zwey Untzen giebet / so geben die 25. Pfund 13. mahl herum. Aber dieweil nun vielmahl mehr seyn als zwey tausend Schläge / und weniger als 25. Pfund / und in manchem Hertzen mehr ist als 2. Untzen / so gehet der Umlauff alsdenn viel schneller. Doch gleichwie diese Schnelligkeit in dem einen Menschen viel gröſſer ist / als in dem andern / und offtermahlen die eine Stunde mehr / und die andere weniger / wegen unterschiedener Ursachen und Umstände / so kan man auch noch derselben versichert seyn / wenn man bedencket / wie schnell und in welchen

grossen Uberfluß jemand den Urin läßet. Denn lasset mir jemand 2. oder 3. Pfund Bier oder einige Pötchen Thee trincken / so wird er des Morgens in einer halben Stund nicht viel weniger durch die Blase lassen. So dann nur der Urin die Helffte ist von dem Blut / welches zu den Nieren mit denselben fliesset / so muß in einer halben Stunde zum wenigsten / 4. oder 6. Pfund Blut durch so kleine Puls-Adern gehen; Woraus man dencken kan / was eine Menge Bluts in einer Stunde / durch die grosse Gefässe passire / wenn in einer halben Stunde über die 6. Pfund durch so kleine Ramos gehet. Aber lasset jemand eine Puls-Ader verwundet seyn / oder lasset einem Thiere eine grosse Ader oder Puls-Ader aufschneiden / und weniger denn in den zwantzigsten Theil einer Stunde / wird bey nahe alles Blut daraus fliessen / absonderlich / so man die Puls-Ader an dem Hals öffnet / und in der Brust die grosse Arterie zubindende / verwehret / daß kein Blut herunter lauffen kan / daher es gewiß ist / daß der Umlauff des Bluts sehr schnelle gehet / und nicht minder / denn 13. mahl in einer Stunde / in denjenigen / die gesund und starck seyn / um und um lauffe.

§. 33.

§. 33.

Doch das Blut läufft allemahl nicht eben geschwinde / noch auch nicht durch alle Gefässe eben schnell / absonderlich muß es etwas längsamer gehen in die abgelegenste und enge Röhren / und schneller in die grossen Gefässe / die nahe beym Hertzen seyn. Und darum findet man / daß / als das Blut aus der lincken Höle in die grosse Puls-Ader niederwerts gehet / so geschwind es in derselben ist / ein Theil in die Arteriam coronariam gehende / durchs Fleisch vom Hertzen gleich passiret in die Adern / und von dar in die Vena cava: was niedriger gehet viel Bluts durch unterschiedene Ramos (Arteriæ intercostalis) nach der Pleura, und gleich in der Vena sine pari, nach der Hohl-Ader: noch was niedriger läuffet es durchs Fleisch des Zwerckfells / und zugleich auch in die Hohl-Ader / unter dem Zwerckfell aber gehet ein Theil nach dem Miltz / Magen / Leber / Pancreas, und nach dem Gedärme / und von da wiederum in die Pfort-Ader / durch die Leber / nach der Hohl-Ader / und so weiter nach dem Hertzen. Und das / so in die äusserste Gliedmassen niederwerts steiget / hat noch mehr Umwege / und kömmet endlich / wenn es in denselben seine Wirckung

gethan / und die nöthige Säffte abgeleget / nebst deme / das zu den Nieren / der Blase / Vasis genitalibus, dem Netze / Panniculo carnoso, Haut / Musculis und Füssen / gegangen / nach langen Umlauff wieder zurücke in die Hohl-Ader und das Hertze. Das Blut hergegen / welches hinauffwerts gehet / hat so viele Anleitungen nicht; vertheilet sich erst in den Ramis, die das Blut zu den obersten Theilen der Brust / und derselben auswendigen Fläche / zu den saugen und der Milch / auch den Armen / Händen und Fingern bringen / hernach gehet es zu dem Halse / Munde / Kehl / Nase / Augen / Ohren / Angesicht / und allen Theilen des Haupts / von wannen ein jedwedes wieder umkehret in die Adern und dem Hertzen: Aber mit einer grossen Schnelligkeit / und bey nahe durch einen rechten Weg / gehet ein sehr grosses Theil zu dem Gehirne / allwo es sich in unzehlbahre Ramulos vertheilende / durch einen unnennlichen Umgang in das Gehirne eindringet / und nachdem es seinen Safft drinnen / und in den Spann-Adern abgeleget / durch die Adern wieder hinunter in das Hertze kehret.

§. 34.

Auff diese Weise nun / muß man den Um-

Umlauff des Bluts begreiffen / und daraus ein Licht bekommen / durch welches tausend andere Dinge / so unter den Wolcken der Unwissenheit / als die Sterne in einer bezogenen Lufft / bißher unkennbahr gewesen / Sonnenklar möchten erkennet werden. Und dessentwegen wollen wir / nachdem der grosse Oceanus des Bluts so glücklich durchgesegelt / unsern Lauff wenden / und das Schiff unserer Untersuchung in die Reviren der anderen Säffte einsteuren / damit wir hernach in den Hafen der Würckungen / die aus der Fluth und Ebbe dieser See entstehen / den Ancker einer vollkommenen Erkäntniß geruhiglich niederlegen mögen.

§. 35.

Nehmlich / der gantze Umlauff ist allein gemacht zu der Abscheidung der Säffte / welche alle durch die Drüsen / der eine so wohl als der andere / abgesondert werden. Aber / gleichwie das den Alten unbekandt gewesen / so findet man noch heut zu Tage einige / die / ob sie schon nicht leugnen können / daß die meisten und vornehmsten Abscheidungen durch die Drüsen geschehen / gleichwohl über etliche zweiffelen / darum / weil sie die Drüsen mit

den Augen nicht sehen können. Doch man mag vor gewiß halten/daß alle Abscheidungen durch die Drüsen / und keine ohne dieselben geschehen. Denn so die meisten und vornehmsten dadurch vollbracht werden / warum solten nicht auch die geringen und übrigen also geschehen/ und damit uns ja nicht der geringste Zweiffel übrig bleibe / so wollen wir betrachten was eine Drüse sey / so wird erhellen / daß die Drüsen alleine zu der Abscheidung genug und nöthig seyn. Aber wir wollen hier nicht anmercken / ob eine Drüse rund / ob sie Fleisch/ oder eine Materia vor sich selbsten/ob sie Conglobata oder Conglomerata sey/ denn diese letzten zwey Termini sind unnöthig zu erklären/womit auch Steno und Sylvius nichts ausgerichtet haben / da im Gegentheil de Graaf vielmehr bey der Sache gethan/indem Er die Testiculos auch zu den Drüsen zu bringen / anweiset / als welche aus zusammen geflochten Röhren bestünden. Und dieses ist von allen Drüsen vor bekandt anzunehmen/ daß sie nichts anders seyn / als gewisse Flechtungen kleiner Röhren/ in und durch einander geschrencket / aus den kleinen Ramis der Puls-Adern bestehende / in welche / wann das Blut vorbey passiret / um daß es zu dicke ist/

in so enge Röhren / öffters mahlen viel dünner und kleiner als ein Haar einzugehen / ein feiner Safft eindringet / der / nachdem er fort und fort fliesset / dieweil durch andere Röhren zur Seiten / noch wiederum das dickeste und gröbste abgeschieden wird / endlich gantz und gar abgesondert / in eine oder mehr grössere Röhren eingehet / um weiter ausserhalb den Puls-Adern verführet zu werden. Nun / daß die Drüsen aus Röhren bestehen / und durch diese Abscheidung geschicht / und nicht durch Poros, oder wie man sonsten etwas durch ein Tuch oder Sieb durchgehen lässet / müssen wir vor gewiß halten; Erstlich / weil in vielen Orten durch das Microscopium und die Sprütze die kleinen Röhre sichtbar werden. Zum andern / weil Pori des Siebes / oder die Löcher im Tuch ein vor allemahl dazu unbequem seyn: massen dazu ein breiter Platz / der da auffinge / von nöthen seyn würde / und die Löcher durch das dicke / welches nicht könte durchgehen / zum öffern sich verstopffen solten. Aber die Röhren seyn zu der Abscheidung bequem / weil die Säffte von den kleinen in die kleinere eindringen / und also fortgetrieben / endlich sich von den dicken Blut und groben Saffte abscheiden: Das Blut aber wird eben durch dieselbe

Pressung durch die grössere Ramos der Puls-Adern überbracht in die Blut-Adern. Und weil das Blut biß auf die Extremitates von den Puls-Adern getrieben / nicht weiter kan / die Anpressung aber von hinten continuiret / so muß es nothwendig um zurück zukommen in die Adern übergehen / und ebener massen auch die Säffte / nachdem sie in den Röhren der Drüsen herum geführet / und von dem unnützen / so seitwerts wegfliesset / entlediget worden / in die Auswerff-Gefässe / weil eben dieselben gleich den Adern in ihrem Anfange klein und enge seyn / und immer weiter und gröss̈er werden / so als in dem Pancreate, der Leber / und in den Nieren / augenscheinlich zu sehen.

Von den Drüsen und dem Unterscheid der abgeschiedenen Säffte.

§. 36.

So verstehet man dann was Drüsen seyn / und wie die Abscheidung in denselben / und alle Abscheidung alleine durch dieselbe geschicht. Doch wie diese Röhren enger oder weiter / weniger oder mehr krumm / und

und auf vielerley Weise in einander geschrencket seyn können / so ist das genug / um die Ursache zu verstehen / warum in der Leber / Gall / in dem Pancreas ein ander Safft / in den Nieren der Urin / in den Speichel-Drüsen der Speichel / und anderswo andere und besondere Feuchtigkeiten abgeschieden werden. Aber um hier eine Ordnung zu machen / so können die abgeschiedenen Säffte füglich in zwey Sorten abgetheilet werden / in die jenigen / welche von dem Blute abgeschieden / in gewisse Oerter ausgegossen werden / wovon sie wiederum nach dem Blut zulauffen / und in die jenigen / die von dem Blute abgesondert / ausser dem Leibe ausgeworffen werden. Von der letzten Sorte seynd sechs / 1. der unsichtbare Schweiß / 2. der Schweiß / 3. der Urin / 4. die Feuchtigkeit in dem Abgang / 5. der Saame / und 6. die Milch in der Frauen Brüsten. Von der ersten Sorte seyn 9. Erstlich der Liqvor nervosus, vors 2. die Lympha, oder helle Wasser / 3. der Speichel / 4. die Galle / 5. der Pancreatische Safft / 6. der Darm-Safft / 7. der Magen-Safft / 8. das Olie zu der Machung des Fetts / 9. der Leim-Safft / welcher die inwendigen Membranas in seinen Röhren /

woraus sie bestehen/ ernehret/ auch hier und da äusserlich beschmieret / glatt und biegsam erhält. Zu welchem man noch 3. andere beyfügen kan/einen/in welchem die Frucht in Mutter-Leibe und in seinen Membranis beschlossen / schwimmet : Den anderen / der von der Mutter in die Placentam durch die Nabel-Gefässe biß in die Leber der Frucht/ und so fort durch seinen gantzen Leib gehet ; Und noch einen / welchen die Weibs-Personen alle Monat von sich geben.

Von der Transpiration oder Ausathemung.

§. 37.

UNter denen Säfften / so ausgeworffen werden / ist der jenige / welcher in der Transpiration verflieget / der vornehmste / weil nach der Rechnung des Sanctorii dieselbe in 24. Stunden so groß ist / als ein Mensch in 12. Tage und Nacht durch die Blase wässert. Denn die gantze Fläche der Haut ist voller Schweiß-Drüsen / durch welche allezeit vom Blut/welches durch die äusserste Haut umlaufft / eine sehr feine Feuchtigkeit abgeschieden / und in die Lufft aufgehoben

wird/

wird/ so die Lufft auch gar gerne annimt: und ausser der Haut geschiehet noch in der Lunge/ Lungen-Röhre / Kehl/ Mund und Nase auch eine Transpiration, wenn die Lufft durch diesen Weg aus- und eingehet. Wessentwegen auch eine kalte Lufft / wenn sie aus der Brust kömmt / erwärmet ist/ welches man am besten in der Kälte gewahr wird / wann eine sichtbare Wärme zum Munde ausgehet / welches keine verdickte Lufft/ sondern ein wässerigter Dampff ist / so bey Mangel gnugsamer Wärme / dicker und sichtbar worden. Wannenhero denn zuschliessen / daß die Lufft uns erkälte und erwärme / das ist / daß sie in der Transpiration ein wenig Wärme und Feuchte mit sich schleppe. Dann wann das Blut von der rechten Höle durch die Lungen-Arterie, biß zu den Adern nach der lincken Höle getrieben wird / so geschicht so eine Pressung/daß in denen Extremitatibus der Lungen-Röhre durch die Drüsen/ die in den Membranis, woraus die Lungen-Röhre mit ihren Annulis bestehet/ eine Feuchtigkeit abgesondert wird / welche / wenn sie nicht zu dicke ist / mit der ausgehenden Lufft sich vermengt/ und ausserwerts gehet. Welches zu sehen ist/ wenn man mit einer Sprütze in die Lungen-Arterie

rie

rie ein grosses Theil warmes Wassers sprützet/da denn solches in die lincke Höle des Hertzens zwar übergehet / aber unterdessen wird die Lungen-Röhre voll Schaums werden / und solcher / wenn man was continuiret / zum Munde auslauffen; Welches ein klarer Beweiß ist / daß da eine Ausathemung in der Lungen geschehe. Und gleichwie in der Haut manchmahl ein Schweiß gespüret wird/ so kommen vielmahl Phlegmata aus der Lungen / die nichts anders seyn / als eine Verdickung des feinen Saffts / welcher nach einer Erweiterung oder Verletzung der kleinen Röhrichen ausgeflossen / denn hie muß man keine Fuligines, oder Rauch erdichten / gleich als wenn die Lungen-Röhre ein Schorstein vor den Rauch / und ein Blasebalg/ das natürliche Feuer aufzublasen / wäre. Denn hierinne ist man bißhero sehr betrogen gewest/ weil die Transpiration nicht eine Auswerffung ist der Excrementen / sondern ein Gefolge eines starcken Triebes des Bluts und der Säffte / welche nothwendig eine Feuchte auswerffen / so den Nahmen eines Rauches keines weges verdienet / weil es ein Theil unsers Nutrimenti, und nicht desselben Unreinigkeit ist.

§. 38.

§. 38.

Und also wird in der Lungen und in der Haut die Transpiration verrichtet / welche eine Abscheidung einer Feuchtigkeit von dem Blute ist / die durch desselben schnellen Lauff und Wärme so verdünnet worden / daß sie durch die Drüsen biß in die Schweiß-Röhren getrieben / in die umstehende Lufft unsichtbar ausflieget. Daß aber diese Transpiration nicht durch die Poros oder Schweiß-Löcher geschehe/ erhellet daraus/ weil die Haut voller kleinen Drüsen ist / aus welcher von aussen Schweiß-Röhren biß in die äusserste Haut gehen / an deren Ende eine Valvula ist / wie Malpighius mit dem Vergrösserungs-Glase gesehen zu haben/ versichert. Und weil diese Drüsen und Schweiß-Röhrichen überall in grosser Menge seyn / so daß die Haut nichts anders als eine Flechtung von Puls-Blut- und Spann-Adern / Milch-Röhren/ Pappillis sensoriis und Drüsen / mit ihren Schweiß-Röhrchen ist/auch das Blut mit den Liqvore nervoso nicht biß zu der Haut und in desselben Gefässe fliesset / sondern nur ein wenig Ernehrung zu derselben Unterhaltung verschaffet/die Pappillas sensorias auffspannet/ und welches das vornehmste ist/die Transpira-

spiration verrichtet; So betrügen sich die jenigen sehr / welche glauben / daß die Transpiration durch die Poros geschehe / und daß selbst unter der Haut / ja aus der Brust und Bauch durch alle Membranas, Musculos, und Haut / eine Ausathemung geschehe. Denn so das wäre / so müste nicht allein die Transpiration noch zehen mahl grösser seyn / sondern man würde mit Genesung der Geschwülsten / die unter der Haut seyn / so viel Mühe nicht haben dürffen; auch ist es unmöglich / daß allda / wo so viele Membranæ auf einander liegen / solche Schweiß-Löcher bleiben können; und so es wäre / und aus denselben ein so freyer Durchgang des Dampffes gienge / so müste uns die Kälte noch viel leichter befangen; Ja es würde in dem heissen Sommer / in warmen Ländern / in Bad-Stuben und in schwerer Arbeit nicht zu erdulten noch zu ertragen seyn / so groß würde der Verlust der Säffte seyn.

§. 39.

Daß aber die Transpiration keine Excrementa auswerffe / erhellet daraus / weil man so sehr verschwächet wird / wenn man ein oder zwey Tage sonder Essen und Trincken

cken herbringet. Nun ist wenig / was man durch den Abgang oder Urin verlieret; so muß dann durch die Transpiration kein unnützes Excrementum, sondern eine gute und nutzbare Feuchtigkeit ausathemen. Ja / wenn man schwitzet / und den Schweiß versammlet / oder wenn man die Schweiß-Tücher in Wasser abspület / und dasselbe wohl untersuchet / so findet man / daß der Schweiß aus Wasser / Olie, flüchtig Saltz und was sauer bestehe. Welches alles Dinge sind / woraus unsere Säffte zusammen gesetzet seyn. Wessentwegen dann die Transpiration nicht deßhalben ist / daß sie was unnützes / oder die Unreinigkeiten auswerffe; sondern weil sie nothwendig auf den Umlauff des Geblütes folgen muste; Welcher / weil er so schnelle in die Haut und der Lungen / kleine Drüsen / und derselben Röhrchen einläuffet / einen unsichtbahren Schweiß abscheidet / gleichwie er bey grosser Arbeit und hefftiger Bewegung der Musculorum, das Blut und die Säffte noch schneller lauffende / den sichtbahren Schweiß machet. Wozu noch kommt / daß / weil GOtt um anderer Ursachen willen den Menschen gleich den übrigen Thieren das Leben durch Essen und Trincken zu erhalten / beschlos-

schlossen : so müsten zwey oder drey Wege seyn/ durch welche das Nutrimentum, nach Verlauff einiger Zeit sich verlieren könte : weil sonst sonder solchen Verlust das Essen und Trincken zu nichts nütze gewesen wäre. Und um dieser Ursache und GOttes Gutbefindung willen / muste eine Transpiration, ein Schweiß/ ein Urin / und zum Theil auch ein Abgang seyn/ als durch welches alles so viel Feuchtigkeiten verzehret werden / daß man in 24. Stunden ein oder mehr mal dieselbe durch Essen und Trincken zu ersetzen von nöthen hat / wovon ein mehrers/ wann wir von Durst und Hunger handeln werden/ folgen soll.

Vom sichtbaren Schweiß.

§. 40.

ABer wie nun der sichtbare Schweiß entstehet / wann das Blut und die Säffte in der Arbeit schneller gehen / so ist die Frage / wie daß ein mehrer Umlauff/ und hierauff eine grössere Hitze einen Schweiß machen könne / weil es scheinet / daß ein schneller Lauff der heissen Säffte viel eher die Feuchtigkeiten verdünnen / und also die Transpiration sonder Schweiß zu machen / vergrössern solte.

Doch

doch nach Wahrnehmung Sanctorii, so transpiriret man desto minder / wenn man mehr schwitzet oder mehr Urine lässet / oder mehr abgehet / oder einige andere sichtbare Auswerffung der Feuchtigkeit überflüßig hat. Und es ist leicht davon eine Ursache zu finden / denn wenn das Blut und die Säffte ihre gemeine Schnelligkeit im lauffen behalten / so schwitzet man niemahlen / und darum ist aller Schweiß eine Kranckheit / das ist / er kommt / weil der Umlauff von seinen gewöhnlichen Gange abweichet. Darum / wenn man viel arbeitet / und die Musculi sich schneller bewegen / so höret die Gleichheit oder die Balance aller der Läuffe / deren sonst einer den andern ordentlich empfänget / auf: die meisten Gliedmassen werden entrüstet / und das Blut / nachdem es aus den Arterien in die Adern mit gleicher Schnelligkeit überzugehen gedrungen worden / presset auf die aussen Ende mit Gewalt an die Drüsen / wessentwegen an statt eines feuchten Saffts / oder sachten und unsichtbaren Dampffes / so offt als in der Haut eine überflüßige Feuchtigkeit ist / welche wegen der grossen Pressung / und bey Ermangelung der Zeit nicht kan verdünnet werden / ein Schweiß entstehet / welcher Tropffenweise

auf der Haut liegen bleibt oder abtröpffet. So das nun eine Stunde währet / so geschiehet wenig Ausathemung / und das Blut / welches viel Feuchtigkeit verlieret / nachdem es erst etwas dünner worden / und hier schneller / hernach langsamer gelauffen / wird in kurtzer Zeit dicke / grob und träge / woraus Müdigkeit / Schlaff und andere Ungelegenheiten entstehen.

Von dem Urin.

§. 41.

NAch der Transpiration ist die Auswerffung des Urins der allergröffeste Verlust der Säffte. Denn gleichwie in der Haut durch die Drüsen ein unsichtbahrer Dampff / oder ein Schweiß ausgehet / so wird auch der Urin von dem Blut in den Nieren durch Drüsen / wovon dieselben voll seyn / abgesondert / und dann durch die Urin-Gefässe / biß in das Becken (Pelvim) und so weiter in die Ureteres und Blase getrieben / von dannen er / nachdem die Blase einiger massen erfüllet worden / auf gewisse Zeit ausgewässert wird / wenn es unser Wille ist / und eine kleine Empfindung oder Kitzelung / den

Muscu-

Musculum sphincterem öffnet / auch die Blase durch Hülffe der Musculorum Abdominis und Einathemung sich zuschliessende / den Urin durch die Urethram mit Gewalt ausstösset. Nun ist die Frage / worzu es nöthig / daß man den Urin lässet? Und wie derselbe in den Nieren / und ob er allein in denselben abgeschieden werde? Auf das letzte zur erst zu antworten / so muß man sich des jenigen erinnern / was von dem schnellen Umlauff des Bluts erwehnet worden. Denn weil derselbe durch die Arterien Nässe genug zu den Nieren bringet / und zwar in der Zeit / zwischen welcher so viel Urin gelassen wird / so hat man keine Ursache auf verborgene Wege zu dencken / weil die bekandten es verrichten können. Und wenn da ein ander Weg wäre / so würde derselbe / weil doch so viel Röhren nach und nach entdecket worden / nach so genauer Untersuchung / längst gesehen worden seyn. Ja so der Urin nicht von dem Blute geschieden würde / so müste er aus dem Magen / Gedärme / Milch-Gefässen oder Ductu Thoracico, durch einige besondere Röhren / biß in die Blase fallen. Doch ausser dem / daß die Röhren nicht zu finden seyn / und wenn es so wäre / alsdann die Nieren unnöthig seyn wür-

den / wenn nicht aller Urin durch dieselbe solte gehen können / so ist es unmöglich / daß von denen Orten der Urin kommen kan / angesehen in dem Magen / in dem Gedärme / auch in den Milch-Gefässen / und in dem Ductu Thoracico, schlechter Dinge mehr oder weniger vollmachte Milch / und kein Urin ist / welcher erst in den Arterien und Adern / nach vieler Umlauffung gemachet / und in den Drüsen der Nieren / sonder Zweiffel auf die Art / wie in der Haut und Lungen die Ausathemung und der Schweiß / weil doch der letztere nebst dem Sero des Geblüts von dem Urin wenig unterschieden / geschiehet / abgesondert wird. Wozu nichts anders von nöthen / als der blosse Antrieb des Bluts / und der gewisse Positus Glandularum, so daß man mit dem Willis keine Fermentation noch Præcipitation nöthig hat / zu erdichten. Dann gleichwie man mit einer Sprütze ein warm Wasser / wenn man dasselbe durch der Nieren Arterien einsprützet / und die Ader zubindet / biß in die Urin-Gänge kan treiben / so ist leicht zu begreiffen / daß der einige Trieb und Pressung vom Blute genug sey durch die Röhren der Nieren-Drüsen eine Feuchte durchzubringen / welche man Urin nennet.

§. 42.

§. 42.

Aber eine grössere Frage ist: Warum man wassern muß? und warum nicht alles transpirire? Die Ursache davon ist wiederum der erforderte Verlust der Feuchte/ auf daß Hunger und Durst entstehen solte. Und gesetzt auch/ daß die Transpiration meistentheils die Ursach des Verlustes wäre/ so würde dieselbe doch nicht genug seyn/ oder würde müssen stärcker seyn/ welches doch nicht hätte geschehen können/ oder der Umlauff hätte noch schneller/ und die Hitze grösser/ die Drüsen aber weiter seyn müssen/ welches alles nicht würde übereinkommen seyn mit dem Zustande der ordentlichen Bewegung. Uber dieses so ist es auch ein Stück guter Ordnung/ daß im Bauch 2. Nieren seyn/ damit ein ander Theil eine Feuchtigkeit/ die zur selben Zeit nicht transpiriren kan/ in einem andern Orte zugleich absondern könne.

Von dem Abgang.

§. 43.

GLeichwie nun die Transpiration, das Schwitzen/ und das Wasser lassen/ einen grossen Verlust machen/ so geschicht der

vierdte durch den Abgang/welcher doch viel geringer ist/ als die andern. Denn der Abgang eines gesunden Menschen ist allezeit dichter Consistens, und führet nur ein wenig Feuchtigkeit mit sich/ dessentwegen der Verlust viel kleiner als der vorige ist. Nun dieser Abgang ist zwar nöthig den wenigen Verlust zu machen/ vornehmlich aber muste er darum geschehen/ damit die Speise und der Tranck/ welcher in keine Milch könte verändert werden/ durch das Gedärme passiren/ und nach einem so langen Lauffe zur Gnüge ausgemelcket/ niedersteigen/ das unnütze aber aus dem Leibe geworffen werden möchte.

§. 44.

In den Abgang müssen wir 4. Eigenschafften anmercken/ 1. wie er gemachet wird/ hernach/ warum er fester als die andern Feuchtigkeiten/drittens/wovon der Gestanck/ und zum letzten wovon die gelbe Farbe herkomme. Belangend das erste/ so ist es gewiß/ daß alle Speiß und Tranck in dem Magen zu Milch wird/ und daß in dem Gedärme/ weil die Speise und Tranck allezeit grobe Theilen haben/ und haben müssen/ ein Uberfluß bleibet. Absonderlich muste in der Speise/ die

voller

voller Safft ist / eine Materie seyn / die die Röhren / worinnen der Safft ist / machete. Als nun in dem Magen der Safft aufgelöset wird / so wird da eine Tinctur oder Milch ausgezogen; Und weil unser Dissolvent nicht so starck ist wie Scheide-Wasser / auch die Materie, die die Säfft-Röhren der Speise machet / hart / fest und leimig ist / so muß dieselbe übrig und unnütze bleiben / und dieweil die Gedärme dieselbe auffangen / forttreiben / und die Milch daraus pressen / so wird sie endlich als ein Käse oder geronnener Klumpe auf einander gepacket / darum sie dichter Consistens, feuchtig und schlüpfferig ist / weil sie nicht alle Feuchtigkeit verlohren / und aufs neue etliche mahl von den Säfften / die in dem Gedärme hin und wieder fliessen / befeuchtet worden. Auch wird sie gelb und dunckel von Colöre, weil die meiste Milch heraus gepresset / und alle Weisse sich verlieret / hergegen ein Theil von der gelben Galle sich dabey menget / wovon auch wenig Tropffen genug seyn / die Farbe zu machen / ohne daß der Abgang bitter seyn muste / weil das Sauer / welches hiebey ist / und die feine Vermengung von allen den Theilen durch die Dissolution und Pressung der Gedärme / den Geschmack tödtet / und unter die

Fettig und Leimigkeiten verbirget. Endlich ist der Geruch oder Gestanck dabey / weil diese Auswürffe so langsam fortgetrieben werden / daß sie anfangen zu faulen. Und dieses ist genug zur Erklärung des Abganges / sonder daß man hier bedarff abzuweichen / und zu erklären / wie diese gelbe Colöre nach der Optica, und woraus die Putrefaction entstehe; Denn daß die Fäulung der Dinge einen Gestanck mache / ist bekandt / und in der Philosophia erkläret / derenthalben es sich nicht schicket / daß man die Wurtzel stelle / woselbst der Baum mit seinen Blättern und Früchten stehet. Aber daß in dem Gedärme eine Putrefaction geschehe / dürffen wir nicht zweiffeln / weil dieselbe seinen Anfang genommen hat in den Magen / als die Speise verzehret / und von seiner meisten Feuchte beraubet worden. Darnach als der Uberschutz in das Gedärme kömmt / und durch so langen Weg so langsam kriechet / und hie und da hangen bleibet / so muß es anfangen zu verfaulen; um so viel desto mehr / weil alle unsere Speisen / die wir essen / entweder öffters mahlen schon ein wenig Fäulung haben / oder sehr zum verfaulen incliniret seyn / welches die Köche erfahren / indem sie mit grossen Fleiß

die

die Speise müssen saltzen / oder anders zurichten / so sie selbige bewahren wollen.

Von dem Saamen.

§. 45.

WJe nun der unsichtbare Schweiß / der Schweiß / der Urin / und der Abgang / 4. Auswürffe seyn / die angefülten Röhren / auf daß da Hunger und Durst entstunde / zu ledigen: so seyn noch zwey / die man zu einem anderen Gebrauch weggiebet. Der Saame / und die Milch. Jener / um fortzupflantzen / diese / um ein gebohren Kind / das noch keine feste Speise vertragen kan / eine zeitlang zu ernehren. Das erste ist ein weisser Safft / als das weisse von einem Hüner-Ey / welches mit einen Strahl durch den Wassergang ausgesprützet wird. Dessen Ursprung ist aus Blut und Nervis, er wird in den Testiculis Epididymidibus, Prostatis, und Vesiculis seminalibus, abgeschieden / durch Drüsen / die aus sehr feinen Röhren / und die was länger seyn / als die andern / bestehen. Welcher Safft / wenn er durch dieselben / und den so langen Weg gegangen / auch sehr gereiniget / und fein gema-

chet worden / endlich sich versammlet in die Vesicas seminales, von wannen er in Coitu ausgeworffen wird. Daß dieser Safft aus dem Blut / und Liqvore nervoso geschieden werde / ist gnugsam zu sehen aus den Gefässen / die bey diesen Werckzeugen seyn. Es ist aber nicht wahr / welches einige haben gesaget / daß ein Tropffen dieser Feuchte jemand mehr verschwäche / dann eine Untze Blut / und es wäre leicht zu erweisen / daß / wenn jemand alles / was er von diesem Saffte hat / von sich gebe / die Verschwächung / so er empfindet / nicht davon / sondern aus einem andern Verlust / welcher zu eben derselben Zeit geschicht / entstehe. Aber es ist hie der Ort nicht / davon weitläufftiger zu reden / ist auch kein Saffs nicht / wie dieser in dem Leibe / so unbekandt.

Von der Milch in der Frauen Brüsten.

§. 46.

WOher die Milch / welche die Frauen ausgeben / komme / und warum eine Frau einige Tage / nachdem sie entbunden ist / in den Brüsten / da sie vormahls keine gehabt / Milch habe / und warum auch dieselbe

be ein Jahr oder zwey/ doch selten länger/ einem Kinde kan zu säugen geben / ist eine Sache gantz verwunderlich und niemahlen noch vollkommen erkläret. Auf das Erste ist leicht zu antworten/ dann die Milch wird in dem Magen gemachet/ von dem Blut in den Drüsen / woraus die Brüste bestehen / abgeschieden / und biß in die Milch-Behältnüsse getrieben / welche nach der Wartze zu gestrecket liegen/ und ihre Milch dahin geben / indem das Kind die Wartze mit seinen Lippen umfassende/ die Lufft / die es in dem Munde hat/ biß in seine Lunge treibet/ und also Ursache giebet / daß die umstehende Lufft / dieweil der Mund geschlossen ist/ nicht hinein kan/ auf der Mutter Brust drücket/ und also die Milch durch die Wartze in den Mund des Kindes eintröpffelt.

Warum eine Frau / nachdem Sie entbunden/ Milch in den Brüsten bekömmt.

§. 47.

WEr warum eine Frau in den Brüsten Milch bekömmt/ kurtz nachdem sie entbunden / müssen wir / dieweil es niemand/ so viel

so viel uns bekandt / gethan hat / untersuchen. Vors erste ist hier anzumercken / daß die Brüste schon lange vor der Entbindung anfangen zu schwellen / und grösser zu werden / weil die Drüsen alsdenn mehr gepresset werden / und anfangen die Milch abzuscheiden / so hernacher die Röhren auffspannet. Ja weil das Kind in Mutter-Leibe durch Milch ernehret wird und aufwächset / so ist mitten in der Mutter eine so grosse Abscheidung der Milch / daß in den Brüsten wohl etwas versammlet wird / aber so viel nicht / daß dieselbe biß zu den Wartzen ausfliesse. Doch nachdem das Kind gebohren ist / und die Abscheidung der Milch in der Mutter aufhöret / der Trieb aber in dem Blut und den Säfften / so über die gewöhnliche Abscheidung häuffiger gemachet worden / noch übrig bleibet / so muß daraus eine grössere Pressung in den Brüsten entstehen / und nach Verlauff weniger Tage dieselben schwellen / steiffer werden / auch wenn die Säugung dazu kommt / Milch geben. Daß nun so ein Trieb in dem Blut und Säfften ist / erhellet / weil sonder grössere Pressung keine Milch kan abgeschieden werden: und dieser Trieb ist keine Fermentation, sondern ein starcker Aulauff des Bluts / und eine Vollheit der Gefässe von

Milch /

Milch/ indem der Magen mehr giebet/ als zu der Ernährung nöthig ist / oder durch die Transpiration, Urin und Abgang abgehen kan. Wessentwegen auch die schwangeren und säugenden Frauen/ wenn sie gesund seyn/ mehr Hunger und Durst haben / auch mehr essen/ weil das Kind täglich so viel zu sich nimt. Darum/ wenn eine Frau schwanger ist / gehet erst der Umlauff starck nach dem Ovario, und der Mutter / hernach als die Gefässer tapffer erweitert seyn/ und viel Säffte ausgegangen/ weil die Nerven des Uteri so viel zugeführet/ so beginnet auch nach der Brust ein mehrer Lauff / und also eine Oeffnung der Röhren zu geschehen/ die/ wenn die Frau entbunden / desto mehr sich häuffet / weil die Röhren unterwerts verschlossen werden.

§. 48.

Nachdem nun also die Drüsen und Röhren geöffnet/ und die Milch zum lauffen ist gekommen / so sauget das Kind täglich / doch als es ein Jahr oder mehr anfähet alt zu werden/ hat es so viel Ernährung nöthig / daß es etliche mahl die Brüste ledig machet ; über dieses fallen die Röhrigen sehr zu / und nachdem solches zum öfftern geschehen / verstopffen sich einige/

nige/und wenn also die meisten geschlossen/ kan die Mutter ihr Kind nicht mehr ernehren/ sondern muß dasselbe entwehnen/ und alsdann nicht mehr säugen/ und die Brüste vertrocknen lassen. Aber so eine säugende Frau schwanger wird/ so wird gemeiniglich den Brüsten so viel entzogen/ als das Kind in der Mutter von innen zu sich nimmt.

Von dem Liqvore nervoso.

§. 49.

Unter den Säfften/ die in unserem Leibe bleiben/ und hin und wieder lauffen/ und die nicht so geschwinde/ als der unsichtbahre Schweiß/ der Schweiß/ der Urin/ und der Abgang verlohren werden/ ist der Spann-Adersafft der vornehmste/ wo nicht in qvantität/ zum wenigsten in Krafft und Wirckung. Dann die gantze Milchmachung/ und der gantze Umlauff des Bluts geschehen allein/ um diesen Safft zu machen/ und alle die andere Säffte seyn zu der Milchmachung/ und um den Umlauff zu unterhalten/ so als hernach erhellen soll. Die Alten/ und auch die meisten der Neuen/ haben sich Spiritus animales erdichtet. Doch/ nachdem die natürlichen/ und auch die Lebens-Geister vergan-

gen

gen seyn/ achten wir davor / daß diese animales auch verfliegen werden. Dann ausser daß man das Wort Geist sonder doppelten Verstande nicht kan gebrauchen / und also die Seele / die man auch einen Geist nennet / mit etwas das leiblich ist / vermenget / wenn man in den Menschen über die Seele/noch ein oder mehr Geister erkennet / so ist die Metaphora von Geistern genommen/unduldelich/ weil sie nicht allein zur Verwirrung / sondern auch zu einer Verdunckelung der Würckungen / die durch einen feinen Gehirn- und Spann-Ader-Safft verrichtet werden / Anlaß giebet. Es ist wohl wahr / daß man feine Säffte Geister kan nennen: Aber so es andern so beliebet/ hat uns auch niemand Ursach zu tadelen / wenn wir das jenige / so ein Safft ist / einen Safft nennen: Und Willis thut unrecht / daß er einen Spann-Ader-Safft erkennend/mitten in denselben Geister erdichtet / und jenes vor das Vehiculum derselben hält / welches eben so viel ist/ als ob er vor Wasser Rauch nehme.

§. 50.

Denn das Blut ist ohne Widersprechen ein Safft oder Feuchtigkeit: und ob schon etliche Theile drinne feiner seyn als die anderen/

so

so machen sie doch zusammen und mit einander einen einigen Liqvorem. Nun von dem Blut kan nichts geschieden werden / als eine Feuchtigkeit oder Dampff; kein Dampff aber kan ausser der Lufft und in dem Gehirne und Spann-Adern / in welchen nichts / als kleine Drüsen und Röhrigen anzutreffen / weder Lufft noch Dampff seyn. Gleichwie keines von beyden durch die Milch-Adern / wie sehr man sich auch bemühet / passiren kan. Drum weil das Blut ein Safft ist / gibt er in dem Gehirne nichts denn einen Safft von sich / welcher fein ist / weil die Röhren der Gehirn / Drüsen / und der Medullæ Cerebri, und Nervorum enge seyn / und nichts / denn das jenige / so gantz und gar fein ist / in- und durch-lassen können.

§. 51.

Die erste Eigenschafft nun des Spann-Ader-Saffts ist / daß er fein ist / und die andere / so nothwendig aus der ersten folget / daß er sehr schnelle als ein Blitz durch den gantzen Leib / und alle Spann-Adern vertheilet und versprenget werde. Aber darum muß man gleichwohl nicht glauben / daß er ein Feuer oder Licht sey / gleich wie Willis und andere sich einbilden.

bilden. Dann ein so feiner Safft kan kein Feuer seyn/ ob er schon warm ist / vielweniger kan er ein Licht seyn/weil das Licht nach gemeinem Verstande genommen / kein Safft ist / noch anders / als durch rechte Linien / so man Strahlen nennet/ kan bewogen werden. Dieser Safft dann / bleibt ein Safft / ob er wohl sehr fein ist / und schnell läuffet. Aber die Frage ist/ aus was Theilen er bestehe/ ob er als alle andere Säffte/ aus Wasser/ Sauer flüchtigen Saltz / und Olie zusammen gesetzet seye? Worauf zu antworten : daß das Sauer vor allen Dingen ausgeschlossen seyn müsse / sintemahl den Nervis nichts schädlicher als sauer ist : Belangend das Oel / so ist dasselbe zu dicke / und zu so schneller Bewegung nicht bequem / woraus zu schliessen / daß dieser unser feiner Safft aus den allerfeinsten Theilen des flüchtigen Saltzes / in einem feinen Wasser aufgelöset / gemachet / und durch die Gehirn-Drüsen/aus dem Blut abgesondert seyn muß. Welches uns dessen desto mehr versichert/wenn wir in acht nehmen / wie daß sauer und feiste Sachen uns schläffrich und unlustig machen / da im Gegentheil flüchtige Saltzen uns alle Düsterkeit benehmen / und die schläffrige Kranckheiten vertreiben. Und darumb ist

dieser Safft dem Brandwein nicht gleich/ als welcher aus vielen Sauer bestehet/ und zugleich öhlhafftig ist/auch wie das Opium, wiewohl nicht so starck schläffrig machet.

§. 52.

Die Qvantität dieses Saffts kan man nicht begreiffen/ weil man bißhero denselben nicht hat versammlen können. Es muß aber gleichwohl dessen nicht wenig seyn/ wenn man die Grösse des Gehirnes/ die Vielheit der Spann-Adern/ und die Fibras derselben/ woraus auch alle Membranæ, grösten Theils bestehen/ betrachtet. Denn alle diese müssen beständig voll stehen/ und darum muß eine ziemliche Menge des Saffts abgeschieden werden/ um alle die Röhren/ welche zwar klein/ aber doch viele und unzehlbare seyn/ zu erfüllen.

§. 53.

Den Lauff dieses Saffts belangende/ müssen wir auch etwas anmercken. Nemlich wie kein Ding ist das sich selber beweget/so kan auch dieser Safft von sich selber nicht bewoen werden. Gleichwie die Verfechter der

Spiri-

Spiritum Animalium sich eingebildet haben. Und es ist die allergrösseste Irrung / worinne Willis gefallen ist / und mit ihm alle / so ihm gefolget / und ihm dasselbe geglaubet. Denn es seyn nicht die Geister oder Spann-Ader-Säffte / die alle die Bewegung als Motores, oder erste Beweger / machen / sondern dieser Safft allein hat seinen Lauff von dem Blute / wessentwegen man siehet / daß / wenn der Lauff des Bluts gestopffet ist / gleich dieser Safft und alle andere / stille stehen. Denn als iemand ohnmächtig wird / und der Puls auffhält / so kan er weder stehen noch gehen / er fällt nieder / und ist ausser aller Bewegung. Nun achtet man / daß die Ohnmacht vom Hertzen kömmt / und darum als solches nachlässet zu klopffen / so halten alle Bewegungen auch auf. Woraus dann genugsam zu sehen ist / daß die vorgegebenen Geister / oder lieber der Spann-Ader-Safft / seinen Lauff vom Blute durch das Hertze und die Arterien fortgetrieben / empfähet. Doch / damit wir nicht allein muthmaßlich / sondern mit einem festen Grunde solches alles erweisen / so nehme man ein lebendig Thier / öffne demselben die Brust / und binde die Arterien, so aufwerts gehen / zu / so werden gleich alle die

Bewegungen aufhören / und das Thier sterben. Welches gewiß erweiset / daß der Spann-Ader-Safft keinen eigenen Lauff hat / sondern von dem Blute gepresset und fortgetrieben werde. Gleicher Gestalt ist es auch wahr / daß / so man die Ramos der Spann-Adern / so nach dem Hertzen gehen / zubindet oder abschneidet / und also den Influß des gedachten Saffts ins Fleisch des Hertzen verbiethet / das Hertz nicht lange klopffe / und kurtz das Leben ein Ende nimmt. Allermassen dann zwischen dem Hertzen und dem Gehirn ein gantz wunderlich Perpetuum mobile ist / indem das Hertz sich zuschliessende / das Geblüthe auspresset / und biß in die Drüsen des Gehirns treibet / von wannen denn der Spann-Ader-Safft aus- und in den gantzen Leib gehet / und endlich auch in das Hertze kommet. Wenn aber das Hertz sein Blut ausgegeben / und von der andern Seite durch die Hol- und Lungen-Ader neues empfangen / so fliesset der Spann-Aderssafft in den Röhren des Fleisches / drücket das Hertze zu / und presset wiederum das Blut aus. Welches hier ein Circulus oder Ring ist / worinne man weder Anfang noch Ende finden kan / dieweil die eine Pressung die andere machet / und einander empfänget / sonder

der daß man begreiffen kan / welche zu erst geschiehet. Denn so man es dem Blute zuschriebe / als wann dasselbe mit seiner Anpressung den Spann-Ader-Safft durch die Gehirn-Drüsen forttriebe / so wäre die Frage / was das Geblüte zuerst bewegete ? so man anderer seits sagete : daß das Hertz sich zuschliesse als andere Musculi, weil die Röhrichen von dem Spann-Ader-Safte voll stünden / so wär die Frage / was Ursache der Safft darinn tröpffelte ? Ist also zur Gnüge erwiesen / daß der Lauff / Trieb / Fortgang / Vegetation, und alle die Krafft des Spann-Ader-Saffts alleine von der Pressung des Bluts an den Gehirn-Drüsen abhanget / und daß eine Pressung auf die andere folget / derer Anfang aber / und sonderliche Art / noch nicht zur Genüge bekand worden.

§. 54.

Gleichwie nun dieser Safft allemahl / wann das Blut durch das Gehirne gehet / abgesondert und fortgetrieben wird / so muß dessen sonder Zweiffel mehr seyn / und auch viel stärcker lauffen / wenn das Blut schneller gehet / mehr presset / und mit mehr feinen Theilen / woraus dieser Safft bestehen soll / versehen

ist. Und daß ein Mensch entweder schläffet/ oder wachet/ kommet her von der Menge/ Dünne und Lauff dieses Saffts und des Geblüts/ welches hernach soll erkläret werden.

Von dem Lympha.

§. 55.

SO nun der Spann-Ader-Safft zu allen Theilen sonder aufhören getrieben wird/ so muß er entweder aus dem Leibe verfliegen/ oder stille stehen/ oder zurücke kehren. Aber das letzte war vonnöthen/ weil/ so er verflöge/ ein unerträglicher Verlust entstehen/ und so er stille stünde/ die Theile alsdann schwellen oder bersten würden. Nun ob gleich hie und da etwas verlohren wird/ und ein wenig/ welches in etlichen Theilen anwächset/ verbleibet/ so muß doch das meiste wieder zurücke lauffen; Und diß ist der Ursprung der Lymphæ, welche ein helles Wasser ist/ das durch seine Wasser-Gefässe/ von den Theilen des Leibes nach dem Hertzen und so ins Blut läufft. Nun diese Gefässe sind überall zufinden/ ausgenommen/ da einige Auswerffungen seyn/ woraus das Wasser aus der Milch/ und Spann-Ader-Safft/ so in der Ernehrung/

Ab-

Abscheidung der Säffte und Bewegung der Musculorum, übrig geblieben / entspringen muß. Und darum ist diese Lympha ein klar und helle Liqvor, doch ein wenig leimigt / welches ein Beweiß ist / daß er zum Theil aus Spann-Ader-Safft / zum Theil aus Milch bestehet / und gehet durch die Gefässe nach dem Receptaculo Lumbari, ferner ins Hertze / und von da wiederum nach dem Gehirne zu einem neuen Spann-Ader-Saffte. Ja dessentwegen kehret nicht allein die Lympha von den Beinen / Armen / und äusserlichen Gliedern zurücke / sondern die Leber / der Miltz / die Lunge / und die Membranæ im Haupt / Hals / und sonsten / haben viele Gefässe / und allezeit diese Lympham abzuscheiden / und zurück zuführen / welches absonderlich nöthig war dem Verlust des Spann-Ader-Saffts vorzukommen. Und es war auch gut / daß die Lympha, so von den Theilen unter dem Hertzen wiederkehret / in das Receptaculum Lumbari zu erst gienge / nicht allein / weil dieser Weg zu dem Hertzen am bequemsten ist / sondern auch / weil durch diesen unaufhörlichen Lauff das Receptaculum Lumbare zwischen der Zeit / wenn keine Milch darinnen ist / offen erhalten /

die Milch aber / wenn sie darein kommt / verdünnet auch endlich das Blut / so durch so viele Abscheidungen trucken und dicke worden / befeuchtet und zu seinem Lauffe bequem gemacht wird.

Vom Speigel.

§. 26.

Aber weil in der Haut / in der Blase / und in dem Gedärme / ohnerachtet die Lympha zurücke kehret / dennoch so viel verlohren wird / so solte es dem Gehirne an Safft und dem Blute an Feuchtigkeit in wenig Stunden gebrechen / wenn nicht aus Speise und Tranck in den Magen neue Milch / ein oder mehr mahl des Tages gemachet würde. Zu welchem Ende ein Safft in den Mund und Magen / und drey in dem Gedärme allezeit abgeschieden werden / damit das Dissolvent, so die Speise und Tranck auflöset / und da eine Tinctur oder Milch machet / möchte verdünnet werden / denn dieses ist der erste Nutzen des Speigels / welcher in den Mund und Kehle durch grossen und kleinen Drüsen abgesondert wird / daß er mit der Speise / wenn sie durch die Zähne gemahlen wird / vermenget

werde.

werde. Denn wie man in Zertheilung der Dinge/erst mit einer Feile/ Säge/ Messer/ und Mörser in Stücken bricht / also seyn die Zähne gemachet/ die Speise zu zerbrechen/zu mahlen/und zu käuen. Unter welcher Mahlung dann der Speichel von allen Seiten ausgepresset zufliesset / und mit der Speise vermenget wird. Ja dieweil die Zunge das Werckzeug des Geschmacks in dem Munde ist / und die Brocken von der Speise/ die die Zähne brechende/ zur Seite lassen fallen/ auf nimmt / und wiederumb zwischen die Zähne wirfft / auch von der einen Seite nach der andern führet/ und zum letzten hinterwerts in die Enge der Kehle und dem Magen führet/ dieweil dieses geschicht / so werden schon einige Theilen aufgelöset/ und so fein gemachet/ daß sie / nachdem sie in die Zunge eindringen/ den Geschmack machen. Welches Ursache ist / daß viel Spann-Ader-Safft in den Mund und in den Magen niedersteiget / das Dissolvent zu vermehren. Solcher Speichel nun hat dreyerley Nutzen / (1) als ein vornehmes Theil des Dissolvents unter die Speise sich zu mengen / (2) den Geschmack zu befördern und (3) die Speise zu befeuchten/ damit dieselbe schlüpfferig werde/und durch die Kehle und

den Schlund desto füglicher in den Magen geben könne. Darum denn auch der gantze Mund / der Gaumen / die Enge der Kehlen / und in derselben die Epiglottis, und die Mandeln / mit unzehlbahren kleinen Drüsen und Röhren versehen seyn / welche denn alle Speigel von sich geben / der hernach unter dem käuen und schlingen / auch wenn man nicht isset und trincket / sonder drauff zu dencken hinunter fleust. Und so man nur eine Stunde alles / was sich in den Mund versammlet in ein Gefäß ausspeyen solte / würde man mit Verwunderung sehen / was eine Menge Feuchtigkeit zwischen der Zeit / geschweige dann in 3. oder 4. Stunden / von dem Blut geschieden wird. Und daß nun der Speichel eine Dissolvens sey / erhellet daraus / daß man mit Speichel / Kupffer und Stahl kan auffl̈osen / und das Qveck-Silber zu einen Pulver machen / woraus erhellet / daß der Speichel aus Wasser / Oel / Sauer und flüchtigen Saltz bestehen muß.

Von dem Magen-Safft.

§. 57.

IN dem Magen / welcher ein Sack ist / aus unterschiedenen Membranis bestehend /

hend/wird auch aus denen Drüsen eine Feuchtigkeit dem Speichel nicht ungleich/ von dem Blut abgesondert/ und inwendig in den Magen durch die dazu gemachte Röhren gebracht. Aber es ist dieser Safft mit was mehr Sauer auffgefüllet/ und darum nechst den Speichel das vornehmste Theil des Dissolvents.

Von den Darm-Säfften/ Galle/ Rücklein- und besonderen Darm-Feuchtigkeiten.

§. 58.

IN dem Gedärme seyn drey Säffte/ oder so man was neues wolte haben/ wol vier/ die mit der dem Magen niedersteigenden Milch vermenget/ dieselben zu ihrer Vollkommenheit bringen. Der erste ist der Succus Pancreaticus, welcher aus den Drüsen/ woraus das Pancreas oder Rücklein bestehet/ trieffet/ und durch den Ductum Pancreaticum in das Gedärme/ nicht weit von dem Magen einlauffet. Daß so ein Safft sey/ hat de Graaf aus Anleitung unsers Meisters Sylvii, allererst erwiesen. Und es ist nun keine Kunst mehr/ eine Röhre in die Ductus einzubringen/ und ein Gläßlein/

um

umb diesen Safft zu versammlen / daran zu hängen. Daß er aber als ein Speichel/doch was dünner und mehr sauer sey / ist mit dem Gesichte und Geschmack leicht zu erweisen. Der andere ist ein Darm-Safft / der überall durch die Drüsen / die in der Tunica Glandulari intestinorum seyn / in das Gedärme eintrieffet. Und darumb gehen so viele sichtbare Rami der Puls- und Blut-Adern durch das Mesenterium, welche das Geblüte zu den Gedärmen zu- und abführen/zur Abscheidung dieses Saffts/ welcher/ nachdem er in das Gedärme kommen / den aus dem Magen steigenden Chylum, mehr und mehr verzehret/ und die Milch draus löset. Zu welchen zweyen Säfften sich eine zweyfache Galle aus der Leber und Gallen-Blase geselllet/ ein Safft scharff und bitter von Schmack/ gelb von Farbe / weder dick noch dünne/ aber sehr durchdringend/ voll Oel und flüchtigen Saltz/ sehr beqvem zu verzehren/ und überall das Sauer zu temperiren. Diese Gallen werden auch durch Drüsen und Blut abgesondert/ die eine in denjenigen / wovon die Leber voll ist / und die andere in denen / welche seyn in der Tunica glandulosa, woraus die Gall-Blase an die Leber gehänget/ bestehet/ so

als

als solches mit den Augen und der Spritze in der Eröffnung kan erwiesen werden. Und fehlet also gar weit / daß die Galle ein Excrementum, und schlechter Dinge ein Clystir den Abgang zu befördern sey ; sondern sie ist vielmehr eine der vornehmsten und zur Milchmachung nöthigsten Feuchtigkeit / welche als ein Dissolvent und temperirender Safft zu Hülffe kommt ; Wessentwegen sie auch bitter von Geschmack / und hochgelbe von Farbe ist / welches unter andern festiglich beweiset / daß sie aus vielen Oel und flüchtigen Saltz bestehe.

§. 59.

Daß in dem Magen und Gedärme eine merckwürdige Säure sey / lehret der Geschmack / und erhellet auch daraus / daß die allergesundeste und frischeste Küh-Milch / nachdem sie getruncken worden / gleich darinnen gerinnet / und zu Wasser und Käse wird / welches eine unzweifelbare Würckung der Säure ist. Aber in wie grosser Qvantität der Magen / Rückleins- und Gedärm-Safft mit beyderley Gallen / allezeit in den Magen und die Gedärme trieffe / kan man leicht abnehmen / erst aus denjenigen / so man wegbricht /

oder in einen Bauch-Lauff in wenig Stunden von sich giebet. Zum andern / aus demjenigen / so man in den Thieren in einer Flaschen versammlet. Dann so ein mittelmäßiger Hund aus seinem Pancreas, Leber und Gall-Blase / in einer Stunde eine Untze oder anderthalb Safft / und bey nahe zwey Untzen Galle läsſet / was soll denn in einem gesunden Menschen / dessen Pancreas, Leber / und Gallen-Blase viel gröſſer seyn / in 24. Stunden / vor einen Safft und Gall in das Gedärme kommen. Daß nun die Leber und Gall-Blase ihre Gall durch den gemeinen Gall-Führer in das Gedärme stürtzen / und unser Sylvius, welcher die Galle von der Blase nach der Leber / und so wiederum nach dem Blut zuführen wolte / betrogen sey / ist mit einem Experiment zu beweisen. Man nehme ein lebendiges Thier / und nachdem man das Gedärme eröffnet / stecke man in den Gallen-Führer eine Röhre mit einem Gläselein daran / hernach mache man es feſt / und schneide dann die Gall-Blase weg; weil nun also das Gläßlein voll Galle läufft / so ist es ein Beweiß / daß der Lauff von der Gall / die in der Leber ist / nach dem Gedärme /

und

und nicht nach dem Hertzen / als Sylvius muthmasset / gehe.

Von dem Oel / Fett und Leim-Safft.

§. 60.

Dieses seyn dann die Säffte / die / nachdem sie von dem Blute abgesondert seyn / mehrentheils wieder umkehren / und sich gleich wiederumb abscheiden. Aber da seyn noch zwey andere / ob sie gleich langsamer / und in minderen Uberfluß abgeschieden werden / so lauffen sie auch nicht so schnell nach dem Blut zu / und bleibt allezeit etwas davon hie und da hangen / welches zu einen fließbahren und festen / doch sachten und weichen Theile wird. Dieses seyn Oel und Leim / woraus Fett und Vernis wird. Denn das Blut uns die Milch / die aus dem Magen allezeit ankommt / haben viel Oel in sich / wie aus der Butter zu sehen ist. Uber dieses so wird in den Umlauff des Bluts durch Oel-Röhren / hie und da ein Oel gemacht und abgeschieden / welches die Röhren füllet und ausziehet / auch wenn es an unterschiedenen Orten zwischen den Membranis austrieffelt in kleine Stücken

cken gerinnet/ so von Zeit zu Zeit mehr und mehr gehäuffet/ in Klumpen wächset/ welche man Fett nennet/ und zu Bewegung der Musculorum, gleich wie das Schmeer an dem Wagen-Rad/ nöthig und dienstlich seyn. Denn das Fett/ welches hie und da seinen Platz hat/ hält die Membranas und das Fleisch glatt und schlüpfferig/ damit ein Musculus über den andern könne bewogen werden: Ja weil das Gedärme und das Eingeweyde des Unter-Bauchs in der Athemholung muste auff- und niedergehen/ auch noch ein andere Bewegung/ die Milch und den Abgang fortzutreiben/ haben/ so war das Omentum, oder Netze/ welches von Arterien, Adern/ Wasser-Gefässen/ und meist Oel-Röhren zusammen gewebet/ höchst-nöthig/ damit es auf den Därmen liegende/ dieselbe nicht/ wie von unterschiedenen geglaubet worden/ bloß erwärmete/ sondern auswendig fett/ schlüpfferig und beugsam machte. Und obschon nicht überall eben so viel Fett zu finden/ gleichwie es auch nicht überall vonnöthen ist/ so muß man doch bedencken/ daß das ausgeflossene Fett/ weil es warm bleibet/ in den Bauch/ Brust/ und selbst hie und da zwischen den Musculen, als ein öhlhaffter Dampff

auff-

aufgehet/ und überall gleich dem Oel und desselben Bradem durchdringet / absonderlich als ein wenig Wärme dabey/ und der gantze Platz warm ist / auch als das Fett / was viel flüchtig Saltz in sich hat. Welches in den Fertigkeiten der Thiere/ aus der Erfahrung durch die Scheide-Kunst / kundbar ist. Ob gleich auch ein wenig Sauer in dem Fette seyn muß/ um daß es anders nicht solte dicke werden / gleichwie man aus der Milch keine Butter machen kan/ es sey dann / daß sie ein wenig riechend oder sauer geworden. Doch in dem Blut / und meist in allen Säfften/ ist diß Oel sehr nöthig/ das Sauer und Saltz zu temperiren / darum auch solches das meiste in der Qvantität ist ; Und wenn uns diß Oel gebricht und wir mager werden / so werden auch unsere Säffte scharff.

§. 61.

Der Leim ist eine Art des Oels / ein Safft der weniger Fett ist als Fett / und welcher aus groben und wässerigten Theilen bestehet. Dieser Safft wird auch durch besondere Röhren abgeschieden / und meist alle Membranæ seyn damit als mit einen Vernis bestrichen : welches absonderlich zu sehen

ist in den Tendinibus und Ligamentis, in den Annulis asperæ ateriæ, oder Lungen-Röhre/in dem Latynge in der Nase / in dem Oesophago, Magen/ Gedärme und allen was membranisch ist. Nun dieser Leim oder Vernis war vonnöthen/die Membranas glatt zu machen/ biegsam zu halten / und sie vor allen Schaden/ die der Trieb und Fluß so vieler Säffte / welche beständig anströmen und pressen/ sonsten solte verursachen/ zu bewahren. Und ist merckwürdig / wie die Haut durch diesen Safft von aussen bestrichen/ in allen ihren Krümmen und Höhligkeiten ausgefüllet und glatt / eben und biegsam erhalten wird / um in der Bewegung sich zu fügen und zu beugen/ nachdem es nöthig ist. Und darum/ wenn man sich allzuiel gewaschen hat / fühlet man die Haut gleichsam als roh und steiff.

Von dem Monat-Fluß.

§. 62.

Uber die itzt erzählten Säffte findet man noch drey andere bey denen Frauen/einen den man den Monat-Fluß nennet / den andern / in welchem die Frucht in Mutter-Leibe schwimmet/ und den dritten/ durch welchem

chem die Frucht ernehret wird. Betreffend den ersten/so haben unsere Männer und Frauen frembde Einbildungen davon/ welches uns weder gelüstet anzuführen/noch zuwiederlegen. Und dieweil unsers Erachtens noch niemand die rechte Ursache uns endecket hat / indem der eine zu den Monat / der ander zu einen Ferment oder Fermentation, der dritte zu einer Entledigung des in einer Monats Frist zuviel gewordenen Bluts / und ein ieder zu den Abgott seiner Einbildung gleichsam seine Zuflucht genommen / so müssen wir einmahl die Warheit aus dem Grabe der Unwissenheit hervor suchen.

§. 63.

Vors erste müssen wir einem Præjudicio abwehren / welches uns diejenigen vorlegen / so hie und sonsten von einer Fermentation erwehnen / und eine kurtze Wiederlegung dessen / wird uns Gelegenheit an die Hand geben / die Sache aus der Finsterniß hervor zu suchen. Man wil / daß das Blut Monatlich zu seiner Gehrung gelange / und gleich durch den Uterus, und nirgend anderswo ausberste/ da hingegen eine Fermentation nach gemeinem Urtheil / viel ehe durch die Nase / oder anderswo das Blut austreibet.

Doch man kan keine Ursache erweisen/ woher das Fermentum komme / und warumb es eben um den Monat zur Würckung gelange: Aber eine andere wird genug seyn/ dieses alles umzustossen. Nemlich wozu dienet die Fermentation um den Monat ? warum höret sie auf in den schwangeren Frauen ? oder so sie nicht aufhöret / was nützet sie dann der Frauen und der Frucht ? Es ist wahr/ viele Frauen befinden sich was / wenn ihre Zeit entweder ist/ oder werden sol/ und als die Frauen solche nicht haben / geschicht es auf die Zeit/ wenn sie zum öfftern Blut lassen. Doch gleichwie diß eine Kranckheit ist / und die Gesunden davon nichts empfinden / so kan man aus allen diesen Zufällen/ welche eine böse Gestalt und Lauff der Säffte und viele Verstopffungen der Röhren zuerkennen geben / nicht beschliessen/ daß die ordinarie Zeit von einer Fermentation komme. Dann / so diese Fermentation alleine angestellet würde / um das Blut auszuwerffen/ wozu wäre das? und warum allemal nach Verfliessung eines Monats ? Ja warum fängt sie an um das 14. oder 18. Jahr/ und endiget sich um das 48. oder 50? und so ja die Verfechter dieser Gehrung einige Rationes anführen wolten / so kön-

können doch dieselbten aus folgenden allen leicht über den Hauffen geworffen werden. Nemlich eine Frucht muß von der Mutter/ wenn sie schwanger ist worden/ ernehret werden/ zu dem Ende dem Kinde die Milch zugeführet wird. Nun das kan nicht als durch die Puls-Adern geschehen / wessentwegen diejenigen/die nach dem Utero gehen/einige Ramos in die Placentam ausstreuen / und sich einiger massen mit den Ramis der Puls-und Blut-Adern / welche aus dem Nabel / und durch die Vasa umbilicalia des Kindes ausgehende/ sich vertheilen ; und die Placentam machen / vereinigen ; welches alles in der Eröffnung mit Augen zu sehen. Darum ist eine beständige Auswachsung der Puls-Adern aus dem Utero, die sich in der Placenta mit den Puls-Adern/ und Adern des Kindes vermengen / und durch Mittel eines drüsigten Wesens Milch übergeben / um dieselbte durch den Nabel des Kindes biß in die Leber/ und endlich den gantzen Leib fort zu treiben. Und hieraus folget nun / daß / als eine Frau nicht schwanger ist / und in dem Utero keine Placenta wächset / die diese auspressende Ramos empfänget/ dieselben aber was weit auswachsen / Blut geben / welches hier so lange

trieffet / biß daß die Arterien einkrimpffen / sich schlieffen / und also der Fluß auffhöret. Doch weil dieselben wiederum nach Verlauff 25. oder 30. Tage von neuen ausschieffen / so flieffet das Blut / wo die Frau alsdann noch nicht schwanger worden / wie zuvor ; Und dieses ist allein die wahre Ursache des monatlichen Flusses / und es war vonnöthen / daß solche Puls-Adern entspringeten / weil sonsten keine Placenta hätte können gemachet / und kein Kind durch den Nabel ernehret werden. Und folget auch daher / daß / wenn dieselben nicht verstopffet / und die Frauen nicht schwanger seyn / der Monat-Fluß kommt / auch daß alle Monaten oder da herum dieser Fluß entstehee weil so viele Tage zu dieser Antwachsung von nöthen ; Ja diß ist die Ursach / daß er nur 4/5/oder 8. Tage währet / weil die Puls-Adern nach so vieler Ausstürtzung des Bluts sich einziehen und schlieffen müssen. Aber dieser Fluß offenbahret sich um das 14. oder 18. Jahr / gleich wenn den Männern der Bart anfähet hervor zukommen / weil ohngefehr um diese Jahre / alle die Glieder und darum auch der Uterus vollwachsen seyn / und dieser geschickt wird / eine Frucht zu empfangen und zubeherbergen. Es ist aber zugleich daraus zu

ver-

verstehen / daß die schwangern Frauen diesen Fluß nicht haben / weil die Placenta alsdann von den Puls-Adern vorlieget / und so etwan einige oder mehr Rami bey seite lauffen / so kan es geschehen / daß sie noch einigen Fluß haben / und gleichwohl schwanger bleiben. Ja die säugende Frauen haben darum gemeiniglich ihre Zeit nicht / weil sie so viel Milch ihrem Kinde aus den Brüsten geben / und selbsten Mangel an der Nahrung leiden / auch die Pulsadern dazumal nicht wachsen / so sie aber was starck seyn / und anfangen auszulauffen / bekommen sie auch ein oder mehrmalen ihre Zeit / und werden befruchtet. Wenn aber endlich eine Frau 48. Jahr oder mehr alt ist / und zu vertrocknen anfähet / weil aller Wachsthum sehr vermindert ist und aufhöret / so wird sie unfruchtbar: Und weil die Puls-Adern ebenfalls nicht mehr ausprossen / hält ihre Zeit inne. Und so ist nun diese Verborgenheit einmahl endecket / und sonder Würckung des Monats oder einer Gehrung klärlich erwiesen. Allein man muß noch dasjenige dabey fügen / welches die Alten nicht übel gefasset haben / absonderlich so man das / was sie sich von den Anwachs des Blutes haben eingebildet / auf die Milch nimmt. Nemlich es ist gewiß /

daß eine Frau/wenn sie isset und trincket/ nicht allein so viel Milch machet / und täglich annimmt / daß sie davon ernehret wird/ und im Leben und bey Gesundheit bleibet / sondern daß sie auch/ so viel und mehr versammlet/ daß ihr gantzer Leib an- und zuwächset ; Und als nun solches geschicht / so machet sie nochmehr Milch / und also auch mehr Blut / welches dann die Gefässe anfüllet/ wessentwegen auch ihr die Brüste steiffer seyn / und der Uterus mit seinen Theilen sich täglich zu der Empfahung schicket : welche so sie nicht geschiehet / so muß ein monatlicher Fluß entstehen/oder müssen die Gefässe voll werden / und so davon keine Entledigung geschicht / entweder durch den Fluß/ oder daß die Milch die Frucht nach sich nimmt / so befinden sich die Frauen unlustig / beschweret / und als überladen. Ja öffters mahlen bricht wegen dieser Pressung der Säffte aus der Nasen / Lunge / Augen/ oder sonsten das Blut aus. Und diese Vollheit empfinden sie um den Monat / und auf ihre Zeit / weil der Magen etliche mahl so viel alle Tage mehr Milch gemachet / als zu der Ernehrung und dem Anwachs der Gliedmassen nöthig gewesen ; Wessentwegen auch alle schwangere und säugende Frauen/ so sie gesund

sund seyn/ mehr Hunger und Durst haben/ und stärcker essen und trincken/ auch solches thun müssen/ weil sie sonsten sonder kranck/ schwach und mager zu werden/ ja sonder sterben/ entweder alle Monaten solch eine Fluth nicht solten ausstehen oder ihr Kind 9. Monat ernehren/ und ein oder zwey Jahr solten tränncken können.

§. 64.

Hieraus erhellet auch/daß der Sangvis menstruus kein Excrement, oder wie man bißhero gemuthmasset/ faul Blut/ viel weniger gifftig sey/ sondern daß es dasjenige Geblüthe sey/ welches in den gantzen Leibe her umlaufft; Und so es ja zuweilen geschehen möchte/ daß es einiges Böses in sich hätte/ und einige Gifftigkeit von sich gebe/ so müste solches vor einige völlige Ungesundheit angenommen werden. Und darumb hat eine Frau/ wenn sie auf die Zeit schwanger wird/ oder ihre Frucht nichts davon zu fürchten. Ja so uns allhie iemand etwas wolte einwerffen/ daß die Frauen/ als es ihnen nach der Gewonheit gegangen/ in dem Alten Testament vor unrein gehalten worden? So antworten wir: daß man daraus nichts anders kan schliessen/

als von den Speisen / deren etliche dazumal vor unrein sind gehalten worden / anitzo aber rein seyn / als welche Unreinigkeit nicht in der Speise / sondern in dem Menschen gewesen / dessen Sünde noch nicht durch das Blut des geschlachteten Lammes weggenommen gewesen. Denn so die Speisen in sich selbst wären unrein gewesen / so wären sie es noch / und GOtt selbst könte sie nicht vor rein erkennen. Und kommet dazu / daß diese Gesetze von den jenigen seyn / welche der Prophet sich nicht scheuet / Gesetze zu nennen / welche nicht gut wären. Uber dieses so ist es ein grober Mißbrauch in Physicalischen Sachen / oder gleichwie man es nennet / in natürlichen Dingen / GOttes Wort zu gebrauchen / weil GOtt zu diesen dem Menschen die Vernunfft und nicht sein heiliges Wort gegeben / welcher nicht wolte durch dasselbe die Menschen zu Philosophis oder Doctoribus, sondern zu gläubigen / seligen / und wahren Juden oder Christen machen.

§. 65.

Aber / obschon der Sangvis Menstruus gut Blut ist / so muß man doch nicht meinen / daß er verordnet sey / die Frucht zu ernehren /

ren / so wenig als die Frauen selbst durch das Blut ihre eigene Unterhaltung bekommen / sondern es wird die Frucht im Mutter-Leibe / wie ausser demselben / durch Milch ernehret / weil das Blut unbeqvem dazu ist / auch die Puls-Adern von der Mutter / und die Adern von dem Kinde in der Placenta keine unmittelbare Vereinigung haben. Uber dieses / gleichwie das Kind der Mutter kein Blut giebet / so giebt auch wiederum die Mutter dem Kinde keines / sondern das Blut so von dem Kinde durch den Nabel und die Vasa umbilicalia ausgehet in und durch die Placenta, kehret wiederum durch die Adern in den Nabel / biß in die Leber zurück / und so fort nach dem Hertzen. Und ebenfalls fliesset auch der Mutter Blut durch die Puls-Adern in die Placenta, und kommt durch die Adern zurück; Aber durch kleine Drüsen und Röhren wird eine Milch gemachet / welche mit dem zurück lauffenden Blut des Kindes vermenget / nach seiner Leber / und so weiter passiret: Welches alles in der Eröffnung mit einer Sprütze zu beweisen ist.

Von der Bewegung der Musculorum.

§. 66.

§. 66.

So hat man nun die Säffte / und dero vornehmste Eigenschafften erkläret; und ist noch übrig / von den Sinnen und der Bewegung / so durch die Musculos geschiehet zu handeln: Wornach denn die Beschauung unsers Leibes soll beschlossen werden / weil unserem erachten nach / in kurtzen Worten alles zur Genüge erwiesen / und ein Grund geleget worden / welcher dienen kan / die wahren Mittel anzuweisen / wodurch unser Leben verlängert / und unsere Gesundheit kan bewahret werden.

§. 67.

Wir wollen erstlich von der Bewegung / und hernach von den Sinnen handeln / weil jenes einfältiger ist / dieses aber von mehren zusammen gesetzet; Ja weil man jenes erst kennen muß / wenn man diese wohl wil begreiffen. Die Anatomici seyn vor Alters begieriger gewesen / die Nahmen der Musculorum zu erzehlen / als was ein Musculus sey / oder wie ein Musculus beweget werde / uns zu lehren: Alleine unsere Zeit hat 2. biß 3. Leute auf den Schau-Platz gebracht / welche die Sache besser erkläret: Und der beruffene Willis und Steno seyn bey nahe die ersten

gewe-

gewesen/ die das Eiß gebrochen. Weil aber entweder ihre Vernunfft zu wenig / oder die Sache über ihre und unser aller Vernunfft gewesen/so ist sie noch ziemlich unvollkommen/ absonderlich aber / was die Substanz der Musculorum selbst / und den Einfluß der Säffte betrifft.

§. 68.

Ehe und bevor sich aber unsere Gedancken weiter einlassen/ so müssen wir anmerken/ daß nicht allein eine Bewegung sey/ die unseren Willen gehorsamet / und eine andere / die nach unseren Willen gar nicht thun wil/ sondern daß auch die Bewegung durch die Fibras, wie man sie nennet/ eine Bewegung sey / welche durch kleine Musculos, weil doch keine Fibræ auch in den Musculis selbst seyn/ geschiehet. Denn daß die so genannten Fibræ wahre Musculi seyn müssen / erhellet daraus / weil die entzelen Fibræ keine Werckzeuge der Bewegung seyn können: und so sie gleich als die grösten Musculi sich bewegen/ auch das Microscopium uns eine andere Gestalt / als von einfachen Fibris entdecket/ so ist es nicht sonder Ursach/ daß man so wohl die kleinen als die grossen vor Musculos erkenne.

§. 68.

§. 69.

Betreffend nun die Manier der Bewegung der Musculorum, so hat man allezeit geglaubet / daß ein Musculus durch Einfluß der Geister gleichsam auffschwellend / kürtzer würde. Aber solches ist niemahlen Augenscheinlich gesehen / im Gegentheil aber wahrgenommen worden / daß ein Musculus seinen Nervum nach sich ziehet / mit sich zu krümmen und einzubiegen. Wessentwegen denn Willis mit seiner Explosion, oder angezündeten Büchsen-Pulver tapffer betrogen worden ist : Zumahlen auch in den Musculis keine Hölen zu einem solchen Schlage / und in den Säfften keine Geschickligkeit dazu anzutreffen.

§. 70.

Daß aber eine Feuchtigkeit / nemlich der Spann-Ader-Safft / in die Musculos, selbte zu bewegen / eingehen müsse / erhellet daraus / daß dieselben aller Bewegung beraubet werden / wenn die Spann-Adern / die dahin gehen / abgeschnitten werden : Und wie kein Musculus sonder Puls- und Blut-Adern ist / so kan auch die Bewegung derselben / sonder daß sie voll Blut stehen / nicht geschehen. Ja dasselbe / und der Spann-Ader-Safft / seyn die

zwey

zwey Feuchtigkeiten / die diese Räder gehend machen. Aber die Art und Weise / wie sie eingehen / wie sie einem Musculo zur Bewegung helffen / und wie sie wieder ausfliessen / ist eine Sache / die nicht so leichte zu erklären / um daß ein Circul ist vieler Bewegungen / da die eine auf die andere folget / und offtermahlen so viel zugleich geschehen / daß man keinen Anfang kan finden / noch sie alle nachrechnen.

§. 71.

Aber das Hertz und das Gehirne seyn zwey Urheber / wovon alle Bewegung herkommt / und so man es aufs genaueste durchsiehet / so ist das Hertze der erste Beweger unter allen? Denn als dasselbe sich zuschliesset / so wird das Blut überall hingetrieben / auch selbst nach dem Gehirne / allwo es durch seinen Ausfluß den Spann-Ader-Safft gleicher Weise forttreibet: und darum / als das Hertze stille stehet / oder / als man die grosse Schlag-Ader zubindet / so hören gleich alle Bewegungen auf; So man aber den Band wieder auflöset / gehen sie flugs von neuen / welches ein klarer Beweiß ist / daß der Spann-Ader-Safft nichts vermag ohne den Antrieb des Bluts / und wiederum vermag das Blut nichts / so

die

die Spann-Adern verstopfet/ oder abgeschnitten: Und ein Stich in die Spinalem medullam kan alle Bewegung/ ja das Leben selbst wegnehmen. Wie nun das Hertz das Blut/ und alle die Säffte herum treibet/ so stehen auch alle die Röhren mehr oder weniger mit Blut und Säfften aufgefüllet. Damit aber eine Musculus sich bewege/ muß ein wenig mehr Blut und Spann-Ader-Safft einkommen/ und alsdann wird derselbe bewogen und bleibet in seiner Action, bis daß dieser neuer Einfluß wiederum zurücke gehet/ und der Musculus wiederum schlaff wird/ und zu seinen vorigen Wesen kehret. Der neue Spann-Ader-Safft aber/ und das neue Blut/ welches in dem Musculo, über das/ so schon drinnen ist/ von den Puls-Adern in die Wasser-Gefässe/ und von den Puls-Adern in die Adern in und durch passiret/ muß auch durch eben den Weg wieder zurücke/ und ausgehen. Wessentwegen unser grosse Descartes sich sehr betrogen/ als er seine Spiritus animales von dem einen Musculo in den andern hat lassen übergehen; Dann ob schon diese Hypothesis eine gute und kluge Erfindung ist/ so müssen wir sie doch verwerffen/ weil die Röhren dieser Communication,

und

und ihre Valvulæ nirgendswo anzutreffen seyn und zu finden.

§. 72.

Es ist nun nichts mehr übrig / als daß wir ergründen / was doch diese neue Determination, oder Einfluß des Spann-Ader-Saffts und des Bluts mache / und wie durch denselben die Musculi bewogen werden. Betreffend die Bewegungen / die nicht freywillig seyn / so ist dabey keine Schwerigkeit / sintemal dieselben allzeit gehen / und niemahlen / als bey Ermangelung des Spann-Ader-Saffts oder Bluts / oder wenn die Röhren verstopffet / und zerrissen seyn / aufhalten. Uber dieses so kan man leichtlich sehen / wie daß der Umlauff des Bluts durch gewisse Spann-Adern / zu grossen und keinen Musculis, den Safft und das Blut zuführende / dieselben allzeit gehend mache / gleich einer wohlbestellten Mühle / welche allezeit und unauffhörlich mahlet / wenn das Rad durch ein stetslauffendes Wasser / oder die Axe durch den Wind umgeführet wird. Und gehet also die Bewegung des Hertzens / des Diaphragmatis, der Musculorum, der Brust / und des Bauchs / des Magens / der Gedärme / und anderer Gliedmassen

mehr/ beständig fort/ ohne daß wir solches wissen oder empfinden. Aber diejenigen / so sich nach unsern Willen richten/ erfordern ein weit gröſſeres Nachsinnen/ und ist schwerer die Determination zu finden. Es ist zwar wahr/ daß man mit dem Menschen insgemein / und mit den meisten Philosophis, so man unbedacht seyn wil/ sagen kan/ daß unser Wille die Macht habe / die Geister oder den Spann-Ader-Safft zu diesen oder jenen Musculo zu versenden; Aber daß heist unserer Seele und Willen eine Macht zuzuschreiben/ welcher sie sich nicht anmassen kan / oder sie müste so hoffärtig seyn/ und sich einbilden/ daß sie was thäte/ so sie nicht thut/ weil sie es nicht weiß: Wie kan man aber iemand ein Thun zuschreiben/ welches nicht weiß / wie man solches soll verrichten. Und unsere Gelehrten haben in ihrer Finsterniß / als durch einen Nebel/ diese Schwerigkeit gesehen / darum sagen sie / daß der Wille diese Macht habe/ wenn die Werckzeuge nur wohl beschaffen wären. Welches aber / so es wahr ist / und man sonder wohlgestalten Organa nichts vermag/ so ist daraus zu erkennen / daß die Bewegung alleine von den Werckzeugen abhange / und daß unser Wille den Geistern oder Säfften/ so wenig / als

als dem Hertzen/ daß es klopffe oder nicht/ und dem Magen / daß er Speise verzehre oder nicht ꝛc. zugebiethen habe. Und so nun unser Wille die Bewegung nicht machet / was machet sie dann? versichert / es kan keine andere Ursache erdacht werden / noch seyn/ als die Bewegung/die in unsern Gehirn und Werckzeugen unserer Sinnen gemachet wird / und unserem Willen vorgehet. Nemlich ehe wir das geringste empfinden / oder ehe etwas in unser Einbildung kommt/ und auch ehe in uns einige Gemüts-Bewegung erwecket wird / so wird durch das äusserliche vorwerffen eine absonderliche Pressung in unsern Spann-Ader-Safft gemacht/ welche ein gutes Theil dessen/ in diesen oder jenen Musculum eintreibet: Ja wenn unsere Sinnen gleichsam stille stehen/so wircket doch inwendig in dem Gehirne die besondere Rührung des Spann-Ader-Saffts/welche von der Bewegung der äusserlichen Objectorum, die vor unser Einbildung und Gedächtniß vorhergehet/ übrig geblieben ist: und so wir nun etwas empfinden / oder uns etwas einbilden / oder uns etwas erinnern/ dieweil keins von diesen dreyen in unser Seelen geschicht/oder geschehen kan / ohne daß eine besondere Rührung des Spannader-

Saffts allbereit in dem Gehirne gemachet worden/ so ist die Rührung die Ursache dieser oder jener Bewegung der Musculorum, welches uns dann scheinet unser Wille verursacht zu haben / weil nach einer solchen und solchen Empfindung / Einbildung und Erinnerung/ wir so bald ein Ding thun wollen/ und auf unsern Willen und Wollen die erste Rührung / eine neue Flut des Spann-Ader-Saffts in diesen oder jenen Musculum nach sich gezogen. Und so muß man die freywillige Bewegung begreiffen ; Welches zwar alles insonderheit zu erklären und zuerweisen/ auch allen Gegenwürffen abzuhelffen / eine Sache von allzugrosser Weitläufftigkeit ist : und dannenhero genug bleibet / daß man eine kurtze Anleitung und Probe gegeben / wie man so eine dunckele Sache einiger massen erklären könne.

§. 73.

Und auf solche Weise wäre es nicht unmöglich zuwissen und auszulegen / wie eine Musculus, oder lieber/ wie sie alle durch den Einfluß des Spann Ader-Saffts und des Bluts/ über dasjenige/ so allbereits darinnen ist/ beweget werden. Aber weil solches ein gantzes Buch erfodert/ und mehr zu einer angeneh-

genehmen als nützlichen Untersuchung dienet/ so ist man gezwungen / vor dieses mahl solches nachzulassen / um so vielmehr / weil wir ein besonderes Werck von den Musculis, so noch nicht gantz zum Ende gebracht ist / unter Händen haben.

§. 74.

Wir wollen dann itzo die Sinnen verfolgen / und derselben achte mit den dreyen/so wir den bekandten fünffen beyfügen / zehlen / weil noch drey Werckzeuge über die gewöhnlichen/ nehmlich eines in dem Munde/eines in dem Magen/ und eines in den Vasis genitalibus, seyn / aus welchen eine besondere Empfindung der Dürre / der Ermangelung der Milch / und eine Lust oder Kitzlung erfolget / welches alles durch die anderen Werzeuge und Sinnen nicht verursachet werden kan. Aber/ um allhie nicht abzuirren / muß man wohl unterscheiden/zwischen den Sinnen und ihren Werckzeugen/ das ist / zwischen dem jenigen/ so zu der Seelen/ und dem / so zu dem Leibe gehöret : Hernach muß man sich des alten Præjudicii von dem Sensu communi, und der Glanduli Pineali entäussern / weilen hier beydes zwey blosse Einbildungen seyn/ ob wohl daß letzte viel vernünfftiger ist als

das erste/ so gar/ daß es zu beklagen/ daß eine so artliche und künstliche Erfindung nicht wahr seyn soll. Und muß Descartes die Ehre haben/ daß er uns auff den Weg gebracht hat in dieses Geheimniß/ welches allen vorigen verborgen gewesen/ einzusehen. Dann dieser grosse Mann hat/ nachdem Er erst auf einen sehr guten Wege war/ blos eine Stuffe mißgetreten/ und der Stein seines Anstosses/ welchen er zwar vermeiden wollen/ aber darüber irre gegangen/ ist ausser Zweiffel/ daß er allzu besorget gewesen/ die freywillige Bewegung zu erklären/ und das Centrum oder Mittel-Punct/ worinnen/ nach seinem Gutdüncken/ das Zittern der Spann-Adrichen/ die von beyden Seiten zusammen kommen/ sich vereinigte/ zu finden. Doch eines und das ander war unnöthig/ wie in folgendem erwiesen werden wird. Wobey noch zuzufügen/ daß er niemahlen wohl erkläret hat/ noch es thun können/ wie ein so kleines Drüßgen die Macht habe/ die Geister in so viele und unterschiedene Oerter zu determiniren; Ja so auch dieses noch solte zugelassen werden/ so ist doch nichts zu finden/ welches das Drüsgen auf 100. Manieren könte winden und kehren/ weil die Seele selbsten solches nicht thun kan/

und dieses Schifleins Steuer-Mann seyn / wie solche zuvor erkläret worden.

§. 75.

Wir wollen demnach die Sinnen/ daß ist / das Gesicht/ das Gehör/ den Geruch/ den Geschmack/ das Fühlen/ und die drey andern der Seelen lassen/ als welche alleine fühlet und fühlen kan/ wie leichte könte erwiesen werden/ wenn es die Zeit litte : Und alleine schauen/ wozu die Werckzeuge seyn/ und wie sie würcken. Denn unsere Vorfahren haben uns nicht das geringste nachgelassen / so einigen Schein hätte. Aber Descartes hat hie wiederum in diesem seinen Geist erwiesen / doch solcher Gestalt / daß wir ein wenig von Jhme abfallen/ und das jenige/ so er den Fibris, als ausgespannten Seyten/ die da zitternde gerühret worden/ zugeschrieben/ dem Spann-Ader-Saffte geben müssen. Und also wird nichts seyn / welches sich nicht sehr gemächlich schicken / und mit der Anatomy überein kömmt/ welche uns lehret/ daß die Spann-Adern nicht voll von Fibris, sondern von Röhrichen seyn / durch welche allezeit von dem Gehirne bis an die Ausende/ mit nicht geringer Pressung/ der Spann-Ader-Safft getrieben wird/ so/ daß

alle die Röhrigen vollstehen; wodurch denn geschicht/ daß/ wann auswendig entweder die Strahlen oder die umgehende Lufft/ oder einige flüchtige Theilgen in die Nase fliegen/ oder einige die Zunge ergreiffen/ oder auf der Haut die Papillas tensorias berühren/ dieser Safft gepresset/ und gleichsam zurücke gedrungen wird; und weil nun alles bis an das Gehirne voll ist/ so muß diese Drückung auch bis dahin gelangen/ und daselbst den Spann-Ader-Safft pressende/ einwerts/ aufwerts/ nach der Seiten/ und in andere Span-Adern nach diesem und jenem Musculo zutreiben. Und also müssen wir diese Sache verstehen lernen. Dieweil aber diese Anpressung geschicht/ so empfindet solches alles die Seele: Und es ist hieraus leichte zu sehen/ warum GOtt vor gut befunden/ den Menschen 2. Augen/ und 2. Ohren/ doch nur eine Nase/ eine Zunge/ und so folgends von andern Werckzeugen der Sinnen/ schlechter Dinge nur eines zu machen: nemlich/ weil daß Gesicht und das Gehör die zwey vornehmsten Sinne seyn/ durch welche die meisten Verrichtungen des Lebens/ mit Hülffe der Musculorum verrichtet werden. Uber dieses/ weil auch der Spañ-Ader-Safft kräfftiglich solte versendet werden/ so müsten 2.

Augen/

Augen/und 2. Ohren/ und dieselbe so nahe bey dem Gehirne seyn / nicht das die impressiones von beyden Seiten / welche durch zwey Spann-Adern käme/in dem Gehirne/ in der Glandula pineali,oder sonsten solten vereiniget werden ; sondern daß von zweyen Oertern die Strahlen und Drückung der Lufft/ durch so kurtze Wege desto stärcker in dem Gehirne den Spann-Ader-Safft solte auspressen/ und das Gehirne selbst gleichsam aufheben/ kehren und wenden / damit durch diese innerliche Flut und Bewegung viele besondere Ströme in diesen oder jenen Musculum möchten abgeleitet werden. Und daß nun dieses alles in der Warheit sich so verhalte/ und schlechter Dinge keine eingebildete Meynung sey/erhellet daraus/ weil nicht alleine dadurch man allen Einwürffen ein Genügen thun kan / sondern weil auch aus der Conformation des Gehirns/der Spann-Adern/und der Werckzeuge der Sinnen / ja aus dem Umlauff des Bluts / und der Anpressung der äusserlichen Objectorum solches alles nothwendig erfolget. Woraus denn zu schliessen/ daß/weil alles voller Safft bis an die aussen Ende der Organorum stehet/solcher/ wenn von aussen eine andere Pressung starck eindringet/ noth-

wendig oben/ und inwendig in dem Gehirne/ ja das Gehirne selbst muß bewogen werden; und weil auch von innen alles voll ist/ so ist es ebener massen unvermeidlich/ daß nicht ein besonderer Lauff nach diesen oder jenen Musculum oder Eingeweide solte geschehen/ um so viel als die Pressung gröſſer ist/ und als die Gänge inwendig offen seyn/ auch als keine andere Verhinderung da zwischen kommt.

§. 76.

Und wenn nun diese Anpressung bis in das Gehirne gehet/ so ist kein Sensorium commune, oder sensus communis von nöthen; Welcher auch in Warheit gar wunderlich seyn müste/ als in welchen Gesicht/ Geruch/ Gehör/ und alle die andern Sinnen beysammen wären. Aber gewiß ists/ daß iedes Organum oder Werckzeug/ durch äuſserliche Vorwerffung ergriffen/ seine Anpressung machet/ und so in das Gehirne von der Seite/ wo sich die Spann-Adern endigen/ oder vielmehr wo sie anfangen/ einkommt; Und dieweil daraus ein Strom/ ja viele Ströme von dem Spann-Ader-Safft/ der inwendig in den Röhren/ woraus das Marck bestehet/ ist/ gemachet werden/ so empfindet/ siehet/ hö-

ret/

ret / riechet und schmecket die Seele. Auch darf niemand verwunderend glauben / als ob durch Zittern der Fibrillarum die Glandula Pinealis gerühret würde / und dieselbe hernach der Seelen alles übergebe: Denn es ist Gott eben so leichte zu thun / auch uns so leichte zu begreiffen / daß die Seele etwas gewahr würde / durch die äusserliche Anpressung an der Seite des Gehirns / als daß die Glandula Pinealis durch das Zittern der Fibrillarum solte bewogen werden. Und diese unsere Meynung weichet der des Cartesii am geringsten nicht; seine aber wol unserer / absonderlich darinne / daß die unsere nothwendig folge / / aus der Gestalt des Leibes / wie sie warhafftig ist / und nicht / wie man sie sich einbildet / und selbst vor gut befindet.

§. 77.

Und ist absonderlich ein grober Fehler des Cartesii und Willisii, daß jener das Zittern der Fibrillarum, den Lauff der Geister / und die Rührung seiner Glandulæ vor eine Ursache unser Perception, oder Gewahrwerdung stellet; dieser aber eine leibliche Seele von Säfften / Geistern / Feuer und Licht machet / die empfunden hat / und von der er

viele

viele Dinge saget/ welche eigentlich der Seelen zukommen. Denn das erste belangende/ so ist es gotteslästerlich/ und gegen sein eigen/ des Cartsii Vornehmen. Er hat zu erst (so viel uns bekandt ist) unter den Menschen-Kindern angewiesen/ daß das Licht nicht in der Sonnen/ das Gethöne nicht in der Lufft/ und die Hitze nicht in dem Feuer und so weiter/ sey/ so wenig als man sagen könne/ daß die Pein in dem Messer/ womit ich mich schneide. So nun dann diese Dinge nicht in den Objectis, sondern in unser Seelen seyn/ in dem Augenblick als wir es gewahr werden; So können sie auch in uns nicht verursachen/ weil sie sie sonst entweder in sich haben müsten/ und sie also übergeben/ oder so das nicht ist/ aufs neue schaffen müsten/ welches GOtt zu nahe gesprochen ist. Was Willis betrifft/ der ist der Spur der Warheit gantz mißgefehlet/ und gehet den alten Weg der verirrten Heyden/ hüpffende auff drey Steltzen/ der Animæ rationalis, sensitivæ und vegetativæ, welches fürwahr itziger Zeit eine schändliche Unwissenheit ist/ die kaum der Wiederlegung werth; sintemal keine Empfindung kan seyn/ ohne daß man es erkenne/ und es wird niemand etwas empfinden/ daß er es nicht wisse/

was

was er empfindet: und so nun ein ieder weiß / daß er empfunden/ so ist er / der es weiß und empfindet eine einige Person/ und uns ja dieselbe Sache/ darum weil beydes Wissen und Empfinden zu der Seele gehöret. Aber wir müssen abbrechen/ weil ins künfftige ein gantzes Werck davon erfolgen soll/ worinnen wir künstlicher Weise erweisen werden / daß die Thiere keine Empfindung haben / und zur Genüge allen Gegenwürffen antworten.

§. 78.

Nun solten wir billig von Sinne zu Sinne fortgehen: Aber wegen Vielheit der Dinge/ so dazu gehören/ seyn wir schon wieder gezwungen / diesen Drat abzuschneiden / und solches zu versparen/ bis zu einer besseren Gelegenheit. Doch wollen wir noch eine kurtze Erklärung von Hunger und Durst beyfügen / und dann mit der Beschreibung des Schlafs und der Ruhe dieses Stück beschliessen / das übrige auf eine andere Zeit aufhebende.

§. 79.

Was Hunger und Durst ist / darff man nicht weitläuftig beschreiben/ weil niemand ist/ der es nicht durch tägliche selbst eigene Empfin-

pfin-

pfindung erfahren. Aber um besser Verständniß Willen / müssen wir einen Unterscheid machen/ zwischen dem Begehren / das man zum Essen und Trincken hat / und zwischen der Empfindung des Gebrechens/ woraus das Begehren enstehet. Und ist demnach der Hunger eine Empfindung der Ermangelung der Milch/ und der Durst eine Empfindung der Ermangelung des Wassers. Denn der Umlauff des Bluts und der Säffte verzehren in wenig Stunden die Milch / die da gemachet ist / und werffen den gröbsten Theil durch die Ausathemung/ Urine/ und Abgang aus/oder so man jung ist/ und noch wächset/ so wird offt einiges Theil in den Anwachs der Feuchtigkeiten/und der Membranarum und fester Theilen cosumiret / daraus dann Mangel an Milch / und insonderheit an Wasser erfolget. Welches/ so wir es an unser Seelen gewahr werden/ so ist dieselbe hungrig und durstig / und ausser dem solte sie es niemahlen seyn. Darum wenn das Blut unterschiedene mahl sehr schnelle um und um gelauffen ist / welches gemeiniglich 60. oder 80. mahl geschicht / und überall seine Milch und Feuchtigkeiten/so viel als davon können in und durchdringen/ ausgeworffen hat / so geschiehet

der

der vormahls gedachte Verlust / der Mund wird drucken/der Speichel weiß und dicke/die Zunge schwer/der Magen ledig/ja dieser windet sich auf eine besondere Art / so bey nahe peinlich ist / und versammlet einen scharffen Safft/welcher sticht und kitzelt. Es fähet auch der gantze Leib an faul und träge zu werden / und man befindet sich matt und schwach / und der Urin wird wenig / hoch von Farbe/ und so man sich nicht vorsiehet/ wenn alle diese Zufälle mehr und mehr zunehmen / so fällt man in Ohnmacht und Schlaff/ stirbt auch zuweilen wohl gar dahin. So ist dann nöthig / uns vor Hunger und Durst zu hüten / und durch Einnehmung der Speise und Tranck die Ermangelung zu ersetzen / und also unser Leben zu unterhalten. Aber / o eine wunderbahre Ordnung unsers Schöpffers / derselbe machts uns aus Seel und Leib/ jener um zu dencken/ und diesen um eine Gelegenheit der Gedancken zu seyn / und sich auf vielerley weise zu bewegen ; Und darum muste er von so vielen Röhren und Säfften bestehen / die so schnell umlauffende / hie und da sich verlieren / woraus das Gebrechen / und endlich der Hunger und Durst entstünde. Welcher / so er durch Essen und Trincken/ auf gewisse Zeit vergnü-

get

get wird / so wird das Gebrechen ersetzet und unser Leben mit beständiger Gesundheit unterhalten.

Von dem Schlaff.

§. 80.

WEr zu dessen Unterhaltung war auch der Schlaff sehr nöthig / mit seiner Gesellin der Ruhe / wiewohl man auch sonder Schlaff eine Ruhe haben kan ; Doch ist niemahlen grössere Ruhe als in dem Schlaff : wovon wir uns belieben lassen wollen zu untersuchen / was er ist / wozu er dienet / und woraus er entstehet. Das erste belangende / so darff man keine schulfüchsische Definition erwarten / sondern es soll genug seyn / in acht zu nehmen / wie unser Leib beschaffen ist / so lange der Schlaff wehret. Und da empfindet man erst in allen äusserlichen Gliedern eine kleine Vermüdung und Neigung zu der Ruhe / hernach fangen die Augen an zuzufallen / das Haupt wird schwer / der Hals gleichsam schlap und ohnmächtig das Haupt zu tragen / die Sprache verfällt / man kan nicht länger stehen / sondern muß entweder sitzen oder liegen / und da das Gesicht und Gehör mit allen den Sin-

Sinnen wegfällt / nimmt man gleichsam Abschied von allen äusserlichen Dingen / und stirbt auf eine kleine Zeit. Und als wir uns denn niederlegen / es sey auf den Rücken / oder auf die Seiten / mit Armen und Beinen ausgestrecket / so hören alle Bewegungen der äusserlichen Glieder auf / auch wenn der Schlaff recht feste ist / lieget man gantz stille; Aber ausser dem wendet man sich wol manchmal um und ruhet gleich wieder / zuweilen rühret man wol auch ein Arm oder Bein. Doch wenn man also gleichsam der Empfindung und Bewegung beraubet zu seyn scheinet / und vor todt da lieget / so gehet doch der Puls und der Athem zugleich die Milchmachung in dem Magen / als auch desselben Vertheilung in das Gedärme / nach dem Hertzen / und so ferner überall fort / und die Seele wird indessen mit Träumen / das ist / gewissen verwirreten Gedancken angethan / biß einige Stunden wiederum verlauffen seyn / und die Augenlieder sich eröffnen / das Gehör sich findet / und einige Musculi aufs neue ihre Bewegung bekommen / mit einem Worte / man erwachet / sich aufrichtet / und seinen Weg gehet und stehet.

§. 18.

Und diß ist nun der Schlaff / dessen Ursache

sache mehr denn einerley ist. Die vornehmste und erste ist das Gebrechen und Leimigkeit des Spann-Ader-Saffts/ welcher/ wenn er zu wenig oder zuträge ist/ Gelegenheit giebet/ daß gewisse Bewegungen erst weniger werden/ und hernach aufhören. Uber dieses so ist das gantze Blut in einen langsamen Lauff/ und ist kein so starcker Antrieb des Spann-Ader-Saffts in die Musculos; Und je geringer und langsamer der Umlauff wird/ je mehr nimmt der Schlaff zu. Doch es seyn nur etliche Bewegungen/ die hiedurch stille zu stehen kommen/ weil der Umlauff so gar nicht aufhöret/ noch ein so grosser Mangel des Spann-Ader-Saffts wird/ daß alles solte zur Ruhe gelangen: Nemlich die Bewegung der Augen/ des Halses/ Rücken/ Beine/ Armen/ und des Mundes: der Puls aber/ die Athemholung/ die Milchmachung/ die Transpiration, die Abscheidung des Urins/ und alle innerliche Verrichtungen/ ausgenommen die Sinnen/ bleiben nicht allein in ihren gantzen Wesen/ sondern werden noch stärcker. Und man sehe hier eine wunderliche Ordnung GOttes/ so lange der Mensch wachet/ so wircken die Werckzeuge der Sinnen/ der Einbildung/ des Gedächtniß/ und der Bewegungen

durch

durch die grossen Musculos, und das Blut läuffet schneller / und muß viel Saffts an das Gehirne und die Spann-Adern beständig verschaffen; Im Gegentheil kriegt der Magen / das Gedärme und alle Gliedmassen / die nicht eigentlich zu der Wirckung der Sinnen und der Bewegung gehören / so viel weniger Saffts im Wachen; aber im Schlaff / und da wir ruhen / läuffet so viel mehr / ja alles nach dem Magen und Eingeweide / wodurch dann geschiehet / daß allezeit im Schlaff die Milchmachung / die Verführung derselben / die Abscheidung der Säffte / der Puls und die Athemholung desto freyer und besser gehen. Ja hierinn bestehet die Nothwendigkeit des Schlaffs / daß die Milch gemachet / und in das Blut desto füglicher befördert werde / auch daß dadurch so viel Vorrath des Spann-Ader-Saffts anwachse / als man zu einen langen wachen und versenden in so viele Gliedmassen vonnöthen hat. Uber dieses / so wehret der Schlaff nur einige Stunden / und wenn die Milch gemachet / das Blut in seinem Lauff verstärcket / und mit neuen und dünnen Säfften angefüllet ist / so höret der Schlaff auf / und da er aus Gebrech- oder Trägheit des Saffts nach und nach angefangen / wird er auch in ei-

nigen Stunden gegen den Morgen dünner/ und man träumet desto mehr/ biß endlich der Nebel gantz und gar vergangen / der vorige Lauff wiederkommen / die Röhren des Gehirns voll worden / und die gantze Gestalt der Spann-Adern und Membranarum zu wircken angefangen. Und so gehet es dann mit dem Schlaff zu / welcher nichts anders als eine Ruhe vieler Bewegung aus Mangel und Trägheit der Säffte zu Ersetzung derselben entstanden; In Ansehung der Seelen aber eine Verwirrung der Gedancken ist / und eine Entbehrung desjenigen / so ein wachender Mensch zu den Sinnen und der freywilligen Bewegung von nöthen hat. Denn man muß nicht meinen / daß die Seele im schlaffen gar nicht dencken solte / ob sie gleich nicht dasjenige / so sie im Wachen zu dencken gewohnet ist / gedencket / oder sich allemal erinnert / daß sie im Schlaff / oder was sie gedacht habe: Und es ist gewiß / daß man allezeit träumet / auch wenn man es nicht weiß / daß man geträumet hat. Doch dieses alles dörffte wohl eher vor einen Traum als eine Warheit angenommen werden: und uns selber / so wir alles / was hieher gehöret / wolten anführen / würde ehe der Schlaff überfallen / ehe wir auch das tausende

Theil

Theil davon würden berühret haben: wessentwegen denn/ um noch können wacker zu seyn vor dasjenige/so von uns gehandelt/ und kürtzlich abgefasset worden / so hören wir hier auf/ und machen unsern Schluß mit dem Worten des H. Hiobs/ welcher eben dasselbe/so wir etwas weitläufftiger erkläret/in kurtzen Worten von seinen und unsern Schöpffer fragende/ saget: Gedencke doch / daß du mich aus Leimen gemachet hast / und wirst mich wieder zu Erden machen. Hastu mich nicht wie Milch gemolcken/und wie Käse lassen gerinnen? Du hast mir Haut und Fleisch angezogen/mit Beinen und Adern hastu mich zusammen gefüget/ Leben und Wohlthat hastu an mir gethan/und dein Aufsehen bewahret meinen Odem.

In diesen Zeilen fraget der Mann Gottes seinen Schöpffer/ und weil er recht gesprochen hat/so war Er aufrichtig vor GOtt/es ist ein Leim/ woraus wir bereitet seyn/ eine sachte und fliessende Erde / die leicht zu Staub werden kan. Unser Leib ist als eine Milch/die ausgegossen ist / und bey nahe nichts anders denn eine blosse Flüchtigkeit/welche in den Röhren/ und Membranis, die aus geronnener Milch

gleichsam als aus Käse / oder den gröbesten Theilen der Säffte gemachet seyn / bewahret wird. Aus diesen aber ist die Bekleidung des Fleisches genommen / das Gewebe der Spann-Adern / der Beine / und der Deckel des Fells / und es war GOttes Wohlthätigkeit / daß Er die Bewegung der Feuchtigkeiten und Röhren gab / und die Aufsicht seiner Gnade / daß er einen Geist / das ist / eine Seele machte / und also aus einem künstlichen Leim / einen verwunderens würdigen Leib / und aus sich selbst einen viel herrlichern Geist / auch also aus beyden einen Menschen hervor brachte / welcher das herrlichste und grösseste Werck GOttes ist / deme nichts gebricht / ausser daß Er sich seines HErrn Gebiethe entzogen / und dadurch sündlich / kranck / sterblich und elend worden ist.

Ende des Ersten Theils.

(o)

Der

Der Ander Theil/ Von der Kranckheit und Tod/und ihren unterschiedenen Arten und Ursachen.

§. 1.

AUf diese Weise nun/ ist es mit dem menschlichen Leibe beschaffen/und so gehet es mit desselben Verrichtung zu. Aber es würde zu weitläuffig werden/ und ausser unserem Schrancken seyn/ solchem allen weiter nachzudencken / wessentwegen wir / nachdem wir die Gesundheit betrachtet / zu etwas andern schreiten / und anweisen wollen/ welches die Dinge seyn / so die Gesundheit bewahren und ersetzen / auch unser Leben erhalten und verlängeren können. Es wird aber vonnöthen seyn / vor allen Dingen eine Betrachtung der Kranckheit und des Todes anzustellen / damit man möge wissen / was die Kranckheit sey / und wodurch sie entstehe / auch was da mache / daß wir sterben müssen/

und zugleich erlernen/ welches die Mittel seyn/ wodurch man sich vor der Kranckheit hüten/ und vor derselben befreyen könne.

Von dem Tod und der Kranckheit insgemein.

§. 2.

DJe Kranckheit ist ein Vorbothe des Todes/ und ohne daß man / sonder kranck zu seyn / mit einem gesunden Hertzen / nach der gemeinen Art zu reden / sterben kan / so ist noch ein dreyfacher Tod. Einer durch Kranckheit / einer durch Gewalt von aussen/ und wiederum einer von Alters wegen / welchen man den natürlichen Tod zu nennen pfleget. Und weil unser Leben und die Gesundheit in dem freyen Lauffe des Geblüthes / und der Säffte bestehen/ so folget daraus / daß der Tod nicht ehe kommen kan / als wenn dieser Lauff aufhöret/ und gehindert stille stehet: Ja so die Kranckheiten Vorläuffer des Todes seyn/ so ist leicht zu sehen / daß alle Kranckheiten müssen in der Verzögerung des Umlauffes / des Geblüths und der Säffte bestehen / und daß nichts kan ersonnen werden / so vor dem Stillstande eines Lauffes vorhergehet / und

dessel-

desselben Vorbothe ist/als eben dieselbe: Und wenn es so ist/so muß aller der Unterscheid und die Gefahr der Kranckheit alleine davon herrühren/daß die Verzögerung in einer Kranckheit mehr ist als in der andern / oder in einem Saffte mehr als in den andern / oder in allen zugleich.

§. 3.

Wenn jemand stirbet durch einige Gewalt / welche dem Leibe angethan wird / so geschicht es auf eine von diesen zweyen Manieren/ entweder daß man ihme die Lufft benimt/ und verhindert / daß er in- und ausathemet/ oder daß man ihm eines grossen Theils seines Bluts / und einigem andern vornehmen Saffts beraubet. Auf diese Weise stirbet derjenige / der mit einem Strick um den Hals/ erhencket wird / oder im Wasser ertrincket/ oder/so es wahr und möglich ist/ was man von den Indianern erzehlet / wenn jemand den Athem eine lange Zeit aufhält. Auf die andere Art sterben alle diejenigen / welche im Hertzen oder anderswo gestochen werden / solcher Gestalt / daß ein grosser Theil des Bluts durch die Wunde ausstürtzet. Auf beyde Weise aber zugleich ziehet von der Welt derjenige/der mit einem Schwerdt oder Beil ent-

hälset wird/ und also das Blut und die Athemholung in einem Augenblick zusammen verlieret. Dieses ist der erste Weg zum Tode/ welches aber zu unsern Zweck nicht dienet/ weil man demselben nicht vorkommen kan/ ausser mit Mitteln/ die nicht zu der Genees- oder Heil-Kunst gehören: Sintemal dieser Tod/ nach aller angewendeten Vorsichtigkeit/ von GOttes Versehung/ Beschluß/ und Verhängniß/ einig und alleine abhänget.

§. 4.

Der Tod aber/ welchen das Alterthum oder die Kranckheit verursachet/ ists/ welcher zu unserem Vorhaben dienet. Und ob wohl das Alter an sich selbst eine Kranckheit ist/ so wollen wir doch dasselbe nicht voraussetzen/ weil es entweder eine besondere Art der Kranckheit ist/ oder doch zum wenigsten nicht allezeit den Nahmen führet. Man hat zwar bißhero geglaubet/ daß ein natürlicher Tod sey/ und daß das hohe Alter denselben mit sich brächte; aber wie das Wort Natur/ und natürlich/ gemeiniglich sehr weitläufftig/ unerkläret/ dunckel und doppelsinnig ist/ so muß es auch hie mit Vernunfft angenommen werden. Aristoteles zwar/ und mit ihm viele andere/ verwundern

dern und beklagen sich/ daß der Mensch/ zu so grossen / ja unendelichen Dingen gebohren / so wenig und kurtz von Tagen sey / ob gleich Er auch in der Länge des Lebens / wo nicht alle/ zum minsten die meisten Thiere auf dem Erdboden/so viel man weiß/übertrifft. Uber dieses befindet man auch / daß die Thiere alle sterblich seyn und nicht ewig leben/als in ihrer Sorte; daß die Bäume und Gewächse/ wie tauersam sie auch seyn/ doch vergehen/ und absterben/ ja daß die Mineralien, Steine / und andere harte Materien / endlich vergehen / und überall die Verwesung und der Tod herrsche. Und obgleich vorgedachter Aristoteles wohl ehe den Himmel vor incorruptibel gehalten / so leugnet man doch solches heut zu Tage/ und die Chymici, die ihr Gold vor das vollkommenste und einige Ding / so weder durch Feuer/noch die Kunst/ noch den Lauff der Zeiten könne verzehret werden / halten / werden numehro von vielen wiederleget / die da glauben/ daß auch keine Elementen seyn / worüber der Tod nicht solte Macht haben / und daß das Gold / gleichwie es zunimmt / und wächset/ auch absterbe / und durch Kunst irreducibel könne gemacht werden. Und scheinet also / daß bey solcher allgemeinen Veränderung/

der Tod der allergrösseste Monarch sey/ dessen Gebiethe sich niemand entziehen könne. Ja es sind auch noch wol Leute in ihrer Vernunfft so tod und erstorben gewesen / daß sie dafür gehalten/daß die Seele sterblich sey/ die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes mit steiffen Munde leugnende/auch keine andere Unsterblichkeit oder Aufferstehung erkennende / als die da in Verwechselung der Specierum und der Generation oder Fortpflantzung bestehet/ welche das eine Geschlechte vorbey gehet / und das andere fortpflantzet. Aber man muß mit seinem Geist ein Unterthan seyn des Königes/ vor dem alles erschricket/ und das Reich des Todes nicht allzuweit in seinen Gedancken ausbreiten / so wird man schon anders urtheilen ; und derjenige / so GOtt und seinem Worte gläubet/wird von der Unsterblichkeit gantz anders gedencken/und das Ende des grossen Reiches / welches der Tod besitzet / finden.

§. 5.

Denn so man einen natürlichen Tod nennet/ und/ wie es gemeiniglich verstanden zu werden scheinet / daß der Mensch sterblich von GOtt geschaffen sey / saget / so fället man ein Urtheil über den Tod/das gegen die Vernunfft

und

und gegen GOttes Wort streitet; Denn man meinet natürlich und nothwendig zu seyn / was aus einer gewissen Ursache geschicht / und nicht geschehen wäre / wenn die Ursache keinen Platz gehabt hätte. Wessentwegen es denn so unrecht und ungegründet ist / als etwas seyn kan; Ja so man zu der Vernunfft setzet dasjenige / welches uns die Schrifft von dem Tod sagt / nemlich / daß der Tod der Sünden Sold sey / so folget daraus / daß kein natürlicher Tod sey / und daß / so die Sünde nicht wäre dazwischen gekommen / oder daß man sie könte wegnehmen / die Besoldung derselben / der Tod / nicht solte Platz gefunden haben. Uber dieses / so ist gewiß / daß Adam sonder Sünde nach Seel und Leib unsterblich gewesen wäre / und so man nachschläget / was die Schrifft saget / daß die Erde um des Menschen willen verflucht worden / so solte man in Zweiffel gerathen / ob nicht der Tod der Thiere und Gewächse auch ein Gefolge von des Menschen Sünde sey; Aber weil ein ander Text uns weiset / daß die Kräuter und Thiere den Menschen zur Speise seyn gegeben / so lernet man / daß der Tod der Thiere und Gewächse nothwendig sey / auch ehe die Sünde und andere Dinge geschehen und vorgangen.

§. 6.

§. 6.

Aber wie weit man auch in dieser Sache sich umsiehet / so scheinet es gewiß zu seyn / daß in dem Zustande / als die Sachen nun stehen / des Menschen Tod unvermeidlich sey. Und damit wir uns nicht länger aufhalten / und fruchtloß bekümmern / um das / welches wir unmöglich vermeiden können / so soll ins künfftige unser Vornehmen seyn / daß wir untersuchen / worinne der Tod / der uns insgemein durch Kranckheit oder Alter ankömmt / bestehe / und dasselbe besser / als es von andern geschehen / erklären.

§. 7.

Zu einem festen Grunde unser Gedancken muß bleiben / daß / weil das Leben und die Gesundheit in dem freyen Lauff der Säffte bestehet / der Tod / welcher das Gegentheil ist / in dem Stillstand / und die Kranckheiten / welche die Vorläuffer / nebst dem Alterthum / welches eine Art der Kranckheit ist / in einer mehreren oder wenigeren Verzögerung desselben bestehen müssen. Und dieses nun vor feste gestellet / gleichwie es auch keines ferneren Beweises bedarff / oder einigen Gegenspruch leidet / so muß man

man alles in acht nehmen / was den Lauff unserer Säffte verhindern / und endlich aufhalten kan; und man wird gewahr werden / daß die Dinge / die unsern Lauff verzögern / bekant / und diejenigen / so damit streiten / die Mittel seyn / unser Leben und die Gesundheit zubewahren / die Kranckheit und den Tod / ob schon nicht ewig / zum wenigsten auf eine geraume Zeit / abzuwehren.

§. 8.

In der vorhergehenden Abhandlung haben wir die Nothwendigkeit und den Nutzen des Essen und Trinckens / der Athemholung / einer Speise und Trancks / so viel nöthiger / als die gemeine ist / des Schlaffs / der Ruhe und der Eröffnung des Leibes gewiesen; Worzu auch gewisse Gemüths-Bewegungen gehören / die zugleich den menschlichen Wohlstand befördern helffen. Und es ist wahr / so lange man athemet / isset / trincket / schläfft / sich öffnet / ruhet / transpiriret / schwitzet / am Gemüthe frey ist / harnet / so ist man frisch und gesund; Aber es seyn dieses Dinge / worinne man viel Irthümer begehen kan / und können dieselben einen Leib verstellen / siech und kranck

ma-

machen / ja offtermahlen zum Sterben befördern.

Von den vielerley Arten der Kranckheiten.

§. 9.

WEil nun das Leben und die Gesundheit in dem Lauff der Säffte bestehet/so ists nothwendig/ daß/ wenn derselbe richtig gehen soll / die Röhre gantz und offen seyn müssen. Denn so dieselben zerrissen wären / würde der Safft herausser fliessen/ und ausser dem Leibe lauffen / oder in einigen Theilen ausgestürtzet / stehen bleiben : so sie aber verstopffet wären / würde der Fortgang desselben gehemmet werden / so / daß die erste Art der Kranckheit in einer Zerreissung / die andere in einer Verstopffung der Röhren bestehet. Ferner/ wenn auch die Röhren gantz und offen seyn/ und kein gnugsamer Safft darinne / derselbe zu dicke/ zu kalt/ zu leimicht/ oder geronnen ist/ so wird auch der Lauff verhindert / und entstehet die dritte und vierdte Kranckheit / nemlich der Mangel / Dicke / oder Gerinnen der Säffte. Und weiln die Röhren/so viel derer auch seyn / von keinem Stein / oder harten

Matery,

Matery, sondern aus einer Feuchtigkeit / als Milch oder Weiß von einem Ey gemachet seyn / und noch täglichen ernehret / und unterhalten werden / so ists leicht geschehen / daß gleichwie das Wasser Tropffen-weise mit der Zeit einen Stein aushölet und ausbohret / auch die Säffte / indem sie beständig durch die Röhre lauffen / und zuweilen ein wenig zu scharff oder zu viel werden / dieselbten auflösen und durchnagen / wannenhero denn die fünffte / nemlich die Schärffe der Säffte / kommet. Welchen noch andere beyfügen die sechste und siebende / wann die Säffte zu viel seyn / und in einem allzuschnellen Lauff / den sie Orgasmum, Ebullitionem, oder Fermentationem nennen / sich befinden. Aber unsern Bedüncken nach / kan dieses keinen Platz haben / und man hat es bloß als ein erdichtetes Wesen erfunden. Dann ob schon die Säffte täglich zunehmen / so scheinet es doch / daß in dem Leibe niemahlen ein grosser Uberfluß entstehen kan / dieweil die Consumption oder der Verlust täglich und unaufhörlich so groß ist / als der Anwachs. Ja so lange jemand lebet / ob er gleich schon kranck / und sehr schwach / ja bettlägerig ist / transpiriret er doch / schwitzet / lässet Urine / und hat durch seinen Bauch

natürlichen Abgang / welches alles in etlichen Tagen gar viel austräget; Ja wenn die Blase und der Bauch auch noch offen seyn / so ist der Verlust so groß / daß man wacker essen und trincken muß / ehe daß ein Uberfluß entstehen solte. Und ob auch der Bauch und die Blase solten gestopffet werden / so würde doch solches keinen Uberfluß / sondern vielmehr einen Stillstand und Aufhaltung machen: Ja lasset uns auch die Transpiration vermindert seyn / so würde nichts anders als ein Verlust des Hungers und Durstes entstehen / der Mensch wenig oder nichts essen und trincken / oder so sie gar aufhörete / so würde gleich auch das Blut und andere Säffte stille stehen / und dannenhero keine Plethora oder Uberfluß / sondern selbst der Tod verursachet werden. Uber dieses / so kan man ja zu viel essen und trincken / und den Magen überladen / und sich vollbrähtig / überflüßig und kranck / wie solches die tägliche Erfahrung lehret / machen: Aber es entstehet daraus keine Plethora oder Uberfluß / sondern im Gegentheil / so man es recht betrachtet / eine Schärffe und Leimigkeit des Bluts und der Säffte.

§. 10.

Gleichwie man aber gesund ist / wenn man

man gantze und offene Röhre in dem Leibe/ und dünne/ warme und lauffende Säffte drinnen hat/ so wird man kranck/ entweder durch Verletzung der Röhre/ oder durch Verstopffung derselben/ oder durch Gebrech-Leimigkeit/ Gerinnung und Schärffe der Säffte/ nachdem eines oder mehr/ oder dieses alles beysammen ist. Ja nachdem entweder der gantze Leib/ oder ein grosser Theil desselben/ oder dieser und jener Theil leidet/ so entstehet eine oder die andere Kranckheit/ welcher die Menschen ins gemein/ und die Gelehrten in ihrer Sprache/ ein oder mehr Nahmen geben: So daß eine grosse Verwirrung dabey ist/ um daß man nach so vielen Nahmen/ als da seyn/ öffters malen in Zweiffel stehet/ ob so viel Kranckheiten möchten gefunden werden.

§. II.

Aber die gemeineste Kranckheit/ und als der Grund von allen anderen/ ist eine Leimigkeit und Schärffe des Bluts und der Säffte/ welche man bequemlich mit dem bekandten Nahmen des **Scharbocks** bezeichnen kan. Denn nachdem dieses zu der Gesundheit erfodert wird/ daß die Säffte dünne und getemperiret seyn/ so ist es leicht zu begreiffen/ daß

die gemeineste Kranckheit dieselbe seyn müsse/ wenn die Säffte leimigt/ garstig/ dick/ scharff/ und faul zu ihrem Lauffe werden. Zu dieser Kranckheit giebt der Safft des Magens und der Gedärme / eine bey nahe beständige Gelegenheit / dieweil an beyden Orten alleine Säffte / so einige Schärffe haben / gefunden werden / und dieselben nöthig zu der Milchmachung seyn : da hingegen das Blut und andere Feuchtigkeiten so süsse seyn / daß sie auf der Zungen keine Schärffe von sich geben. Und so nun jemand in Speise und Tranck scharffe Dinge gebrauchet / und sich überladet/ so wird der Magen- und Gedärmen-Safft bald schärffer / und die Milch grob und dicke/ auch in kurtzen das Blut und alle andere Säffte / scharff und dicke : Und also entstehet der Scharbock / und mit ihm so vielerley Zufälle/ deren immer einer dem andern folget / und zwar deren immer mehr/nachdeme die Leimigkeit und Schärffe / mehr oder weniger eingedrungen ist. Und auf solche Weise hat bey nahe alles / was den Menschen überkommt/ seinen Ursprung von dannen. Denn welche Kranckheit / oder welcher Zufall ist wohl jemahlen gefunden worden / welcher nicht durch die Leimigkeit und Schärffe des Bluts / oder

einigen

einigen andern Saffts / durch einen trägen Lauff der Feuchtigkeiten / durch Verstopffung und Zerreissung der Röhre / auch endlicher Auslauffung der Säffte wäre verursachet gewesen. Denn wo Leimigkeit ist / da folget dieses alles / und kan man aus oberzehlten allen weitläufftiger fortfahren / und die gantze Zahl der Kranckheiten daraus erklären.

Daß der Scharbock in seinem rechten Verstande genommen / die einige Kranckheit des Menschen sey / und die Wurtzel aller der andern / wie sie der Mensch auch nennet.

§. 12.

MAn muß dann den Scharbock / vor den Grund aller Kranckheiten erkennen / und denselben in einer Leimigkeit / Schärffe / Verstopffung und Zerreissung der Röhre / auch Auströpffelung der Säffte / und langsamen Lauffe derselben bestehende / annehmen. Woraus dann folget / daß alle andere Kranckheiten nichts anders seyn / als ein mehr oder weniger Scharbock / welcher in dem gantzen Leib / oder in einigen Säfften und Röhren herrschet.

§. 13.

Es wird aber nöthig seyn / weil dieses gantz neu ist/und in der Medicin heute zu Tage für eine Ketzerey solte gehalten werden / zu erweisen / daß / gleichwie nur ein Tod ist / der das Leben wegnimmt / indem er verursachet/ daß der Umlauff der Säffte stille stehet / auch schlechter Dinge nur eine eintzige Kranckheit sey : welche uns beliebet mit dem Nahmen des Scharbocks zu tauffen / weil kein allgemeiner Wort zu finden/ wiewohlen dasselbte/ auch von den Medicis selbst/ niemahlen recht erkläret worden. Und nennen wir demnach den Scharbock eine Kranckheit / welche die Säffte leimigt/scharff/und träge machet/woraus Verstopffung und Zerreissung der Röhre/ auch Auströpffelung der Säffte / und derselben Stillstehung in unterschiedenen Orten geschiehet. Wir wollen aber kürtzlich erweisen/ daß hieraus alle andere Kranckheiten/und was deme anhängig ist/ entstehen.

§. 14.

Aus den vorhergehenden hat man gesehen / daß der Mensch zu der Bewegung / und durch die Sinnen etwas zu erkennen / gemachet sey; daß er auch Werckzeuge habe zu empfin-

pfinden/ reden/ und zuverstehen/ und über dieses noch andre Theile an seinem Leibe/ wessentwegen man denn die Kranckheiten alle/ und so viel deren seyn/ in gewisse Haupt-Stücke abtheilen kan/ als welche die Bewegungen/ oder die Sinnen/ oder die Werckzeuge der Empfindung und der Einbildung/ oder endlich diese oder jene Gliedmassen betreffen.

§. 15.

In der Bewegung/ welche durch grosse und kleine Musculos geschicht/ entstehen vielerley Zufälle/ und sind dieselben immer einer von dem andern unterschieden/ nachdem sie die eine oder andere Bewegung angeben. In den äusserlichen Musculis, die da zum gehen/ stehen/ sitzen/ springen/ mit einem Worte: zu der Arbeit und der Bewegung gehören/ kommen Kranckheiten/ deren die erste ist die Trägheit und Faulheit/ die andere die Müdigkeit/ Schwachheit und Ohnmacht/ die dritte die Lähmung und der Schlag. Aber gleich wie in diesen Zufällen die Bewegung entweder sehr verzögert wird oder aufhält/ so geschicht der Gegentheil in dem Krampff/ in der Kälte/ in dem Beben/ Zittern/ und in der fallenden Sucht. In Bewegung des Athemholens

findet man den kurtzen Athem / die Engbrüstigkeit / den Husten / Schlucken und Niesen; In der Sprache die Stummheit / Stammelung / und Heischerkeit: In den Kinnbacken das Gähnen / welches gemeiniglich das Dähnen bey sich hat; Endlich in dem Magen ist der Sod / das Aufstossen / Kreyen / und Erbrechen; In den Gedärme / Hartleibigkeit / Verstopffung und Durchlauff; In der Blase das Tröpffeln / Verstopffen / und übriges entlauffen des Urins; In der Fortpflantzung eine Ohnmacht und Unfruchtbarkeit; In dem Schwanger seyn die unzeitige und ungestalte Geburt / und zum letzten in der allgemeinen Bewegung / das beständige Wachen / und die Schlafffucht. Aber ausser diesen Kranckheiten ist noch die Entzündung und das Schwellen auf verschiedene Art und Orten / worunter die Wassersucht gehöret / als auch das Anevrisma und die Varices, zugleich die Blattern und Flecken von vielerley Sorten, weiter die Schwäre / Exulcerationes, oder offene Schwären / das heisse und kalte Feuer / die Magerheit und Schwindsucht. Die Sinnen betreffende / so ist ein übergrosser Durst / ein unmäßiger Hunger / ein verlohrner Appetitus, die Blindheit oder Dunckelheit

des

des Gesichts/ die harte Hörung/ der verlohrne Geruch oder Geschmack; Bey dem Fühlen ist das Krimmen und mancherley Pein / bey den Werckzeugen der Einbildung / die Melancholia oder Schwermütigkeit / die Trunckenheit / die Tollheit / die Narrheit / und ein schwaches oder verlohrnes Gedächtniß. Und alles dieses kommt vom Scharbock / und ist ein mehr oder weniger hie und da entstandener Scharbock oder Zufälle desselben; weil alles/ was einen Menschen ankommen kan / ein Scharbock ist/ ausgenommen ein Beinbruch/ eine Zergliederung / eine Qvetschung / eine Wunde/ und wenn man sich verbrandt hat. Wiewohl auch dieses leicht könte darunter begriffen werden / wenn man das Wort mehr ausdehnete; Aber dasjenige / welches man das Fieber nennet / und die Spanischen Pocken oder Frantzosen / wie auch die vergiffteten Kranckheiten / sind wahrhafftig ein Scharbock / so als man nun kürtzlich erweisen wird; massen eine ausführliche Beschreibung sonst ein gantzes und grosses Buch erfordern solte.

Von der Müdigkeit/Schwachheit und Ohnmacht.

§. 16.

DEr erste/ so man faul/ träge und müde ist/ was ist das anders/ als ein Scharbock/ oder eine Dicke und Trägheit der Säffte/ die nicht schnelle genug von Musculis zu Musculis lauffen? Und was ist die Müdigkeit anders/ als eine kleine Pein/ die davon entstehet/ weil die Musculi durch Arbeit ermüdet/und die Säffte scharff/dicke/und träge geworden seyn/ so daß sie hie und da stehen und beissen/ auch weil sie nicht schnell genug lauffen/ eine Unlust zu der Bewegung machen. Ja so jemand übel zu Fusse ist/ und kaum sitzen kan/viel weniger gehen oder stehen/ was ist das anders/ als ein grosser Scharbock/ oder Dicke/ Trägheit/ und selbst ein Gebrech der Säffte/ so zu der Bewegung nöthig seyn: Ja die Schwachheit ist nichts/ als ein grosser Grad desselben/ und noch ein höher die Ohnmacht/ als welche nicht geschehen können/ es sey dann/ daß das Blut und die Säffte bey nahe gantz dicke seyn/ oder durch eine Säure gleichsam gerinnen und stille stehen/ auch das Hertz von seinen Klopffen aufhöret. Zum

letzten

letzten/so wird man niemahlen lahm/ entweder am gantzen oder halben Leibe / oder in einem Theile desselben / als wenn das Blut und Säffte zu dicke und zu träge seyn/und die Röhren hie und da verstopffet werden. Gleichwie aber die Schwachheit und Ohnmacht kommen / weil der Umlauff des Bluts unverhofft stille stehet / so ist der Schlag oder Apoplexia eine mindere Art der Ohnmacht / mit einer Lämigkeit und gleichsam einem Schlaffe vergesellschafftet. Denn ein Mensch / welchen der Schlag rühret/ fällt gleich darnieder / und wird fast mehrentheils lahm / und alle Bewegungen stehen stille / ausgenommen die Athemholung und das Klopffen des Hertzens/ weil das Blut nicht gantz und überall gerinnet. Aber absonderlich wird es dicke in den Puls-Adern/ und in dem Gehirne/ und darum weil der Spann-Ader-Safft nicht genug durch getrieben wird / so verstopffen sich die meisten Spann-Adern/ und der Mensch wird lahm: doch weil die Musculi noch starck genug / und das Geblüthe nicht überall gerinnet/ so bleibet noch einige Rührung übrig / in dem Hertzen/ Zwerckfell / und den Musculis der Athemholung.

Von

Von dem Krampff.

§. 17.

WEr gleichwie diese Kranckheiten von der Dicke und Trägheit herkommen / so entstehet der Krampff insonderheit von einer Schärffe in einem oder dem anderen Saffte; welcher / weil er wegen der Verstopffung nirgends durchkommen kan / oder aus Ursache / daß die Röhren entzwey seyn / ausgeflossen ist / so kitzelt und sticht er / und machet also einige Musculos ziemlich gehend. Nun ein kleiner Krampff / und als eine Zusammenziehung der Haut / verursachet die Empfindung der Kälte / ein Krampff aber in den äusserlichen meisten Musculis, machet das Zittern und Beben / wodurch ein Mensch im Bette liegend / sich um und um wirfft. Und die fallende Sucht ist auch eine Kranckheit / wie ein Krampff / der von einem Musculo biß zu dem andern gehet / biß endlich gleichsam ein Schlag / Lähmigkeit / und tieffer Schlaff sich beyfüget / denn solches alles trifft einen Menschen / der die fallende Sucht hat / doch einen mehr als den andern.

Von

Von dem kurtzen Athem.

§. 18.

DJe Athemholung und Bewegung / so nöthig zum Leben / wird offtermahlen verhindert. Aber auſſer daß man einem die Kehle entweder abſchneidet / oder mit einem Stricke zuziehet / so iſt nichts das ſie verzögert / oder ungleich gehen machet / als der Scharbock. Wenn demnach in den Lufft-Röhren ein Schleim ſitzet / welcher die Lufft im Eingehen verhindert / oder der Bauch voll Waſſer / das Gedärm voller Wind / der Magen voll unnützer Säffte / oder ſonſt einiges Eingeweide in dem Bauch aufgeſchwollen iſt / über dieſes / wenn das Zwerckfell verhindert wird / niederwerts zu gehen / oder in der Bruſt eine Pein entſtehet / und die Lunge ſich nicht eröffnen kan / oder daß die Lunge und Lufft-Röhren durch eine adſtringirende Säure zugezogen werden / ſo iſt in der Athemholung eine Bangigkeit / und der Athem wird kurtz / der Menſch auch / dem ſolches geſchiehet / wird engbrüſtig / ſchwermüthig / und wil faſt erſticken. Wenn aber eine ſcharffe Feuchtigkeit die Membranas entweder in der Lufft-Röhre oder ſonſten wo kitzelt und ſticht / ſo entſtehet

stehet ein Husten/ das ist/ die Lufft/ welche ausgetrieben wird/ wird geschwind wieder eingeathmet/ und gleich wieder ausgetrieben/ wiederum eingeathmet/ und bald ein- und ausgetrieben/ massen der Husten nichts anders ist/ als eine gewisse Verwächselung einer geschwinden Ein- und Ausathemung/ wodurch die Lufft hefftiger beweget/ und in- und ausgedrucket/ das Gethöne machet/ so man den Husten nennet. Wenn aber endlich ein scharffer Safft das Zwerckfell angreiffet/ so wird es ungleich gezogen/ und macht eine andere Verhinderung der Athemholung/ mit einem Gethöne/ welches man den Schlucken nennet: Gleichwie das Niesen von einer scharffen Feuchtigkeit/ die in der Nasen kitzelt/ entstehet/ wodurch die Lufft mit Gewalt durch die Nase und den Mund ausgetrieben wird/ und die Eingeweide/ die in dem Bauch durch das Zwerckfell so hoch waren aufgezogen worden/ schnell und mit Gewalt wieder niederfallen/ daß alles fast davon erschuttert und bebet. Doch alle diese Zufälle/ entstehende von einer Schärffe/ Leimigkeit/ Dicke und Trägheit der Säffte/ und von Verstopffung und Zerreissung der Röhren/ seyn nichts anders/ als ein Scharbock.

Von

Von der Stummheit / Stammelung und Heischerkeit.

§. 19.

DJe Sprache / die vortreffliche Bewegung / wodurch ein Mensch seine Gedancken kan anderen mittheilen / und worinne er alle Thiere / die da stumm seyn / was sie auch für ein Gethöne machen / übertrifft / ist dreyen Kranckheiten unterworffen / nehmlich der Stummheit / Stammelung / und Heischerkeit. Stumm wird man / wenn die Zunge oder Lunge sich nicht bewegen / und die Stimme formiren kan: Die Stammelung ist eine halbe Stummheit / beydes aber ist es eine Lähmung in den Werckzeugen der Lufft / und der Sprache; Und weil die Lähmung von Verstopffung der Röhren / diese aber von der Dicke oder Hemmung der Säffte entstehet / so ist auch dieses ein Zufall eines Scharbocks: Gleichwie auch die Heischerkeit nicht anders ist / als eine Rauhigkeit in der Kehlen / durch die Schärffe des Leim-Saffts verursachet / wodurch die Lufft auf eine besondere Manier gebrochen wird / und nicht helle gnug zum Munde heraus gehet / weil die Fläche der Lufft-Röhre uneben und rauch ist.

Von

Von dem Gähnen.

§. 20.

DAs Gähnen oder Dähnen seyn zugleich auch ein Scharbock / und geschiehet darum / weil eine allgemeine Dicke / Trägheit / und Schärffe der Säffte hie und da die Musculos verhindert und kitzelt / und zwar bey diesem in den Armen / bey jenem aber in dem Kinnbacken.

Von dem Auffsteigen / Sode / Krexen und Erbrechen.

§. 21.

SO nun der Magen voll ist von einem Leim und scharffen Feuchtigkeit / gleich wie dieses öffters mahlen und leicht geschicht / weil in denselben der Anfang und Anwachs aller Feuchtigkeit / sie sey gut oder böse / ist; so entstehet da ein Auffsteigen / ein Sod / Krexen und Brechen: Sintemahl diese Zufälle nur Stuffen-weise von einander unterschieden seyn / und keinen andern Ursprung haben / als eine mehrere oder wenigere Empfindung einer scharffen Materi / welche die Membranas beisset / sticht und naget.

Von

Von dem Durchlauff und Verstopffung oder Trägheit des Abgangs.

§. 22.

DEr Durchlauff / es sey nun Wasser / Schleim / Galle / Blut / unverzehrte Speise / oder was es auch wolle / ist nichts anders / als ein geschwinder Lauf des ordinarien und natürlichen Abganges. Denn weil die Gedärme in einer beständigen Bewegung seyn / das übrige von der Speise und einige unnütze Säffte / niederwerts zu führen / so entstehet ein Lauff oder Durchgang; Und weil viele scharffe Säffte aus der Leber / Gall / Blase und Pancreas, oder auch wohl aus dem Magen in das Gedärme niedersteigen / die dieselben irritiren und stechen / so ziehen sie sich noch mehr zusammen / und fördern sich / alles was sie in sich haben / auszuwerffen. So nun diese Säffte gar scharff seyn / beissen sie so sehr / daß daraus eine grosse Pein entstehet / und wenn die Blut-Gefässer mit durchgefressen werden / so läufft auch das Blut heraus / und man heisset solches alsdann den rothen Lauff. Aber gleichwie der Durchlauff von einer Schärffe verursachet wird / so geschicht die

Trägheit des Abganges / oder die Verstopffung von einer grossen Leimigkeit / Dicke / und Faulheit der Säffte / woraus denn folget / daß nicht genug Feuchtigkeit zu den Gedärmen fliesset / und also keine sattsame Irritation und Absonderung des unnützen Wesens geschiehet; sondern dasselbe alles bey einander versammlet / und auf einander gepacket sitzen bleibet / und langsam abgehet / welches alles nichts anders als ein Scharbock ist.

Von der Verstopffung des Urins.

§. 23.

SO ein Mensch sein Wasser nicht lassen kan / so ist erstlich die Ursache / daß die Blase den Urin nicht folgen lässet / und zwar entweder / daß der Ausgang verstopffet ist / oder die Nieren kein Wasser scheiden / oder die Wasser-Gänge es nicht durchlassen. Nun so die Wasser-Wege durch Schleim / Stein / oder ausgewachsen Fleisch verschlossen werden / und die Nieren voll Griesse seyn / oder von Steine / Sand / und einen scharffen Wasser verzehret / oder bey nahe gantz in ein oder mehr grosse Steine verändert werden / oder

durch

durch ein Gangrena todt seyn/oder die Puls-Ader / die das Blut dahin bringet / durch ein geronnen Blut verstopffet ist / so ist keine / oder wenige Abscheidung des Wassers / und dieses geschicht nicht eher / als wenn die Säffte dicke/ leimigt / und voll eines Saltzes / gleich dem Weinstein seyn / welches wir abermal / wo die Säffte solcher Gestalt seyn / einen Scharbock nennen.

Von der kalten Pisse.

§. 24.

WEnn jemand Tropffen-weise seinen Urin lässet / so ist entweder der Urin zu scharff / und die Blase kan denselben / weil sie immer zu stimuliret wird/und sich zukneipt und ausdrücket / nicht behalten / oder es ist ein Stein Ursache daran. Wenn man aber das Wasser lauffen lässet / und nicht halten kan/ so ist in dem Musculo sphincter eine Lämigkeit / oder ist nach dem Stein-schneiden eine Oeffnung in der Blase geblieben/wodurch der Urin ausläufft / und dieses alles / das letztere alleine ausgenommen/ sind Zufälle der Blase/ so von einem Scharbock kommen.

Von der Ungeschickligkeit im Fortzeugen.

§. 25.

DAs Beyschlaffen und Fortzeugen seyn zwey Verrichtungen eines gesunden Mannes mit einer Frauen / welche auch wohl beschaffen ist. Aber wenn entweder ein Mann seine Frau nicht erkennen kan / oder in seiner Lust erhitzet sich nicht ersättigen kan / oder eine Frau keine Lust hat zu dem Spiel / warum sie eigentlich eine Frau ist / oder unfruchtbar ist / und fruchtloß bey ihrem Manne lieget / oder bey der Geburt allerhand Ungemach bekommt / oder ihr nach ihrer gewöhnlichen Weise nicht gehet / und endlich einen rothen und weissen Fluß überkommt / so ist es ein Scharbock / das ist / eine Leimigkeit / Dicke und Schärffe der Säffte / und Verstopffung der Röhren / die dieses alles zuwege bringen.

Von der Schlafffucht oder Wachung.

§. 26.

SO nöthig als die Ruhe und der Schlaff dem Menschen ist / und so wenig als er

sonst

sonst kaum einige Stunde machen kan / so beschwerlich ist ihm / wenn er offtermahlen in einen grossen und schweren Schlaff fället / oder auch gantz ungewöhnlich / wenn er nicht schlaffen kan / sondern Tag und Nacht zu wachen gezwungen ist. Die Schlaff-Kranckheiten haben unsere Leute in unterschiedene Sorten abgetheilet / und ihrer Gewonheit nach / ihnen unterschiedne Titul gegeben. Aber es ist gewiß / daß nur eine Schlaffsucht ist / die leichter oder schwerer ist / und sich offtermahlen so vielfältig verstellet. Aber zu beweisen / daß dieselbe ein Scharbock sey / muß man sich erstlich erinnern / daß der gesunde Schlaff / wie zuvor erwiesen worden / keinen andern Ursprung habe / als eine Dicke und Trägheit aller Säffte / absonderlich aber des Spann-Ader-Saffts. Zum andern muß man mercken / daß die Genees-Mittel / die eine Schlaffsucht wegnehmen / alle mit einander die Säffte verdünnen / und gehend machen; und es wird erhellen / daß eine sehr grosse Dicke und Trägheit unserer Säffte / das ist / ein Scharbock / die Schlaffsucht mache. Weil aber nun solche Trägheit die nechste Stuffe ist zu dem Stillstande / so hat der Poet gar wohl gesaget:

Qvid est somnus? nisi gelidæ mortis Imago.

Gleichwie man nun aber munter ist / wenn unsere Säffte dünne seyn / und wohl lauffen / so solte man gedencken / daß ein beständiges Wachen von einem sehr schnellen Lauff / und grosser Dünnheit der Säffte entstehen solte. Es ist aber solches nicht wahr / und daher zu beweisen / daß in dem Fieber / in der Schwermüthigkeit / und andern Kranckheiten der Schlaff öffters mahlen verhindert wird / und dennoch die Säffte sehr dicke / träge und scharff seyn. Es entstehet aber das ohnmächtige Wachen von der beissenden Schärffe der Säffte / die das Gehirne / Spañ-Adern / Membranas und Musculos solcher Gestalt irritiren / daß sie nicht in die Ruhe / noch zu einigem Schlaff gelangen können. Wessentwegen denn auch ein Mensch / der einigen Schmertz oder Bangigkeit empfindet / welches beydes von einer Schärffe entstehet / nicht schlaffen kan. Uber dieses / wenn bey vielen Kranckheiten in dem Eingeweide der untersten Theilen unterschiedene Verhinderungen / das Blut nicht schnelle genug durchlassen wollen / so muß dasselbe nothwendig nach dem Haupte / Angesicht / und Gehirne gehen: Und weil denn also der Lauff auf-

aufwerts zu schnell / unterwerts aber ja eben wohl in allen zu träge gehet / so muß auch hierdurch der Schlaff viel gehindert werden.

Von der Inflammation oder Entzündung.

§. 27.

Dasjenige / so man eine Inflammation zu nennen pfleget / ist ein Zufall eines eintzigen Gliedes / wenn dasselbe ein wenig aufschwillet / roth und heiß wird / klopffet und schmertzet. Dieses præsumiret man von dem Blut und desselben Uberfluß / Gehrung und Erhitzung zu entstehen. Doch wir halten es mit vor eine Art des Scharbocks: Denn vors erste kan kein Glied schwellen / es sey denn / daß ein Safft zwischen den Membranis eingetrieben / stille stehe / welche Membranæ denn also von einander weichen / und gleichwie eine Blase / so durch Wind und Wasser ausgedehnet wird / sich aufspannen. Es kan aber niemahlen irgendwo ein Safft stille stehen / als wo entweder einige Röhre verstopffet oder zerrissen seyn / und die Feuchtigkeit zur Seiten ausläufft. Nun die Verstopffung kommt von der Dicke /

Trägheit und Gerinnung der Säffte / die Zerreissung aber entweder von der Gewalt der lauffenden Säffte / die wegen der Verstopffung nicht durchkönnen / oder von einer Schärffe eines Saffts / der seine Röhren durchnaget. Und dieses alles ist der Scharbock / und eine Inflammation kömmt von demselben / und entstehet / wenn etwa an einem Ort / in engen Röhren ein Safft stehen bleibet / und die Röhren verstopffet werden / auch der freye Gang der folgenden Säffte verhindert wird / da denn einige Röhre so lange ausgespannet werden / biß daß sie brechende ihren Safft ausstürtzen ; Der hernach stille stehende / die Schwellung und die Spannung verursachet. Und weil überall Adern und Puls-Adern seyn / so werden / wenn der durch die zerrissenen Röhren ausgestürtzte Safft auf dem Orte das Glied schwellet und spannet / immer mehr und mehr fort gepresset wird / die Puls-Adern die drinne und rund um seyn / tapffer gedruckt / und ihr Schlagen / welches sonst / wenn sie frey und unverhindert bleiben / nicht gefühlet wird / wird empfunden / und von uns das Klopffen genennet. Doch weil das Blut hier mit Gewalt durchgehet / und durchgezwungen wird / so muß da auch eine Empfin-

dung

dung einer Hitze oder Wärme entstehen / welche nicht seyn würden / wenn die Puls-Adern ohne Verhinderniß klopffeten. Ja wegen dieser starcken Durchpressung des Bluts / durch die enge und auswendig gedruckten Puls- und Blut-Adern / wird nicht allein eine Klopffung und Hitze / sondern auch ein Schmertz empfunden / indem die Pressung und derselben Gewalt auf die Membranas und Röhren so starck dringet / daß dieselben von einander gerücket / mehr und mehr zerrissen werden. Und aus dieser Erklärung ist nun gewiß / daß der Inflammation ihr Ursprung unser Scharbock sey / welches auch leicht weiter könte durchgeführet / und allen Gegenwürffen abgewehret werden / wenn uns die Vielheit der Dinge / die wir noch zu sagen haben / nicht ermahnete / kurtz zu seyn / und die Zeit zu andern und mehren Dingen zu sparen.

Von den Geschwulsten.

§. 28.

DAß alle Geschwülste von dem Stillstand des Saffts entstehen / ist nothwendig / weil derselben keine seyn kan / wenn die Röhren gantz und offen seyn / und die Säffte

frey dadurch lauffen. Es werden aber die Geschwülste füglich in acht Haupt-Stücke abgetheilet; Die erste ist Fleisch-Geschwulst/ wenn sich irgends eine Höhe aus einer Materie/ die dem Fleische gleich ist/ erhebet/ gleichwie das Sarcoma, Sarcocea Epulis, Polypus, und die Condylomata seyn/ welche aus denen ausgestürtzten Säfften/ gleichwie unser Fleisch und Membranæ wachsen: Die andere ist die Wasser-Geschwulst/ wenn in dem Bauche/ Beinen/ Haupte/ oder sonsten wo eine Feuchtigkeit gleich dem Wasser stille stehet; Die dritte ist eine Geschwulst/ welche/ wenn man sie drücket/ eine Grube nach sich lässet/ nemlich das Oedema, so von dem vorigen hierinnen unterschieden/ daß die stillstehende Feuchtigkeit leimig/und gleichsam wie kalte Fleisch-Suppe ist: Die vierdte ist die drüsigte Geschwulst/ nemlich die Scrofulæ, Finnen/ und der Krebs/ &c. welche alle von verstopfften Drüsen/ und denen in denselben stillstehenden Feuchtigkeiten herkommen: Die fünffte ist die Geschwulst in den äusserlichen Gelencken/ nemlich das Ganglion, so aus einem ausgeflossenen Leim-Safft der Seenen hervorquillet: Das sechste ist das Blut-Geschwür/ welches wiederum dreyerley

ley ist / das Aneurisma, oder eine Ausdähnung einer Puls-Ader / 2. die Varices, oder eben dergleichen Dähnung einer Blut-Ader / 3. die Ecchymesis, oder Qvetschung / wenn durch einen Fall / Schlag oder Stoß / ein Glied gequetschet / die Gefässe zerrissen / und das Blut ausgegossen worden: Die siebende Geschwulst geschiehet in den Beinen / wenn durch stillstehende und scharffe Säffte dieselben sich heraus geben / und die Musculos und Haut empor heben / welches man Synoviam nennet / und heute zu Tage in den Scharbock der Kinder Rachitis genandt / da ihnen Hände / Knie / ꝛc. dicke / die Arme und Beine aber dünne werden / gar gemein ist: Die achteste ist die knorplichte / welche in den Tophis oder Beinhafftigen Knorpel der Gichtbrüchtigen und Frantzösichten an Händen und Füssen / wie auch in den Hüner-Augen oder Leich-Dornen machet / daß der stillstehende Safft mehr oder weniger Dicke bekomt / und gleichsam in einen Knörpel auswächset.

Von kleinen Geschwellen / Blattern / Flechten / ꝛc.

§. 29.

NUn was im grossen eine Geschwulst ist / das

das sind im kleinen die Blattern / die Krätze/ Herpes miliaris und Tinea, der Aussatz aber/ Anspring/ und was dergleichen mehr ist/ seyn kleine / runde/ platte / spitzige oder andere Erhebungen / so oben in der Haut aus stillstehenden Säfften entspringen. Hergegen sind die Blasen eine kleine Wassersucht oder Erhebung/ mit einem Tropffen / oder wenigerm in ein Bläßlein angefüllet: und alle Maculæ, Nævi, Lentigines, Gutta rosacea, Morphæa, Vibices, Sigmata, Exanthemata, kleine Flecken einiger Theile / der geronnenen/ und ausser seinem Lauffe sich befindendem Saffte / es mögen dieselben gelbe/ roth/ braun / oder anders an Farbe sich befinden.

Von den Schwären und dem kalten Brand.

§. 30.

DJe Apostemation oder Schwärung/ sie sey offen oder zu / welches erste ein Schwär oder Ulceration heisset / entstehet aus einer Inflammation, wenn durch die Pressung und Schärffe der Säffte / die Röhren mehr und mehr zerrissen / und der Safft

Safft heraus rinnende / in einen Sack versammlet wird / welcher hernach berstet / und die Feuchtigkeit / so man Eyter nennet / von sich giebet. Aber wenn in einer Inflammation, oder auch wohl ohne dieselbe / die Säffte solcher Gestalt stille stehen / daß auch die umlauffenden / und selbst das Blut in den Puls- und Blut-Adern gantz und gar aufhören / so stirbt das Glied und wird kalt / schlaff / bleich und schwartz / es läufft auf mit Blattern / und alle Empfindung verlieret sich / weil das Leben ausgehet / das ist der Lauff der Säffte. Nun dieses nennet man Gangræna, oder das heisse / und wenn es mehr und mehr zunimt / kalte Feuer. Zwey unerhörte Nahmen / weil das heisse Feuer so viel zu sagen ist / als warmes Eyß / oder lebendiger Tod. Denn wer hat jemahlen ein Feuer gesehen / das nicht heiß wäre? Und wie haben die Wörter-Schmiede ein kalt Feuer können erdichten? Wir wollen es demnach viel füglicher eine anfangende und vollkommene Ersterbung nennen.

Von

Von der Magerheit und Schwindsucht.

§. 31.

DAß ferner auch die Magerheit und Schwindsucht nichts dann ein Scharbock seyn / wird uns leicht seyn zu erweisen / weil man darthun kan / daß alle Kranckheiten aus einem Scharbock entstehen. Man ist fett / glatt / und fleischig / wann man voll von Säfften ist / die die grossen und kleinen Röhren / woraus Fleisch / Musculi, Membranæ, Ligamenta, ja alles / was in unserm Leibe / ausser den Feuchtigkeiten ist / bestehen / erfüllen / aufspannen / und in behörlicher Dicke / Länge / und Breite erhalten. Ja dieses fähet an / schon in Mutter-Leibe / wenn die Röhren formiret / die Säffte gemachet / und in den Umlauff gebracht werden / und continuiret nach der Geburt / so wir gesund seyn / biß auf die gesetzte und bestimmte Zeit unserer Jahre. Daraus ist aber gleich zu sehen / daß die Magerheit und Entfleischung von nichts als der Auszehrung / das ist / dem Gebrechen / Trägheit / und Schärffe der Säffte komme: Von Gebrechen zwar / weil die Röhren zufallen / einkrimpen / und ohne Säffte gleichsam zu Fi-

bris

bris vertrucknen: Von Trägheit / weil die Säffte zu dicke seyn / und in viele kleine Röhrē nicht eingehen können / so daß dieselben ebener massen zufallen: Von Schärffe / weil / wann die Feuchtigkeiten scharff seyn / die Röhren hie und da durchnaget werden / und die Säffte auslauffen / stehen bleiben / auch / so ein freyer Ausgang gleich da ist / gar ausser dem Leibe fliessen / und hin und her einen grossen Mangel verursachen. Ja aus der Ursache willen wird ein Mensch durch schwere Arbeit / Wachen / Fasten / Durst / Betrübniß / Schwitzen / Baden / Brechen / Husten / Durchlauff / Purgiren / säugen der Kinder / schwere Apostemen, Ulcerationes, Fontanellen, Aderlassen / Blutstürtzung / und was dieses mehr ist / mager / verzehret sich / und verliehret zusehende sein Fleisch: da im Gegentheil wohl essen und trincken / nicht viel arbeiten / lang schlaffen / lustig und frölich seyn / Abwehrung der Kälte und Hitze / durch Kleider / Häuser ꝛc. mit einem Worte / gesund seyn / und seine Gesundheit in acht nehmen / einen Menschen fett / fleischicht / schön und wohlgestalt machet.

Von

Von Durst/Hunger/und verlohrner Lust zum Essen.

§. 32.

EIn übermächtiger Durst und Hunger/ keine kleine und verlohrne Essens-Lust/ seyn auch schon Sprossen des Scharbocks. Denn man kan erstlich keinen grossen Durst empfinden/ es sey dann/ daß der Mund trucken sey/ derselbe aber ist niemahlen trucken/ so lange Wasser genug im Blute ist/ und das Blut sich starck beweget/ auch die Ductus salivales offen seyn/ und die gebührende Feuchtigkeit in den Mund und die Kehle gehen. Wenn aber dieses nicht geschiehet/ so müssen entweder die Gefässer geschlossen/ oder das Blut zu dicke/ zu trucken und zu träge seyn. Ferner wird auch der Hunger nicht vermindert oder extingviret/ als wenn die Empfindung des Sauren in dem Magen aufhöret/ welches nicht kan geschehen/ als wenn der Magen voller Schleim sitzet/ oder die Röhren/ wodurch das Sauer in denselben eintrieffelt/ von den dicken Säfften verstopffet werden. Im Gegentheil aber entstehet ein allzugrosser Hunger von einer starcken irritation, und einem so scharffen Sauer/ welches kräfftig und

schnelle

schnelle die Speise verzehret/ und den Magen zu geschwinde ledig machet. Und also seyn diese Sprossen des Scharbocks eine Mutter aller Kranckheiten.

Von den Gebrechen des Gesichts.

§. 33.

Wer wenn das Gesicht dunckel oder blind/ das Gehör hart oder taub / ingleichen als der Geruch und Geschmack verlohren werden / so ist es / daß der Scharbock auch da seine Wurtzeln ausgebreitet hat. Denn wie die Augen zu dem Gesichte / die Ohren zu dem Gehör / die Zunge zu dem Geschmack/ und die Nase zu dem Geruch gemachet seyn/ so werden dieselben in ihren Verrichtungen verhindert / wenn entweder ihre enge und subtile Röhren / oder ihre feine Feuchtigkeiten / aus welchen allen sie bestehen / wegen Verstopffung/ Zerreissung und Verhärtung/ oder Dicke/ Trägheit/ Schärffe/ und Ausstürtzung verstellet werden; welches aus denjenigen/ so mehrmahlen angewiesen ist / klärlich abzunehmen.

Von den Schmertzen.

§. 34.

DJe Schmertzen / womit die Menschen so mannigfaltig gepeiniget werden / und die alle Kranckheiten / so / wie sie der gemeine Mann nimmt / zum öfftern übertreffen / sind ingesammt Sprossen oder Eigenschafften des Scharbocks. Unsere Alten nennten den Schmertz eine Solutionem continui, eine Scheidung des gantzen: Doch gleichwie sie nicht begriffen / daß der Schmertz in der Seele / und nicht in dem Leibe / oder einigem Gliede sey / so haben sie dasjenige / so öffters mals auf den Schmertz folget / für den Schmertz selbst genommen. Denn so der Schmertz eine Solutio continui wäre / so müsten alle offene Wunden und Ulcerationes nicht ehe / biß sie geheilet wären / Schmertzen machen / und zwar die grössern mehr als die kleinern / da man doch im Gegentheil siehet / daß manche kleine Wunde dem Patienten mehr Beschwerligkeit verursachet / als eine grosse. Und wenn man saget / daß die Solutio continui den Schmertz mache / so ists eben so viel / als wenn ein Auge von einander geschnitten / das Gesicht machen solte. Dann / wie wir vor-

vorhin erwiesen/so ist alle unsere Empfindung in der Seelen / und kömmt uns an / wenn der Spann-Ader-Safft gepresset wird / und gleichsam eine Undam in dem Gehirn macht. Woraus leicht zu sehen/ daß auf die Solutionem continui kein Schmertz folgen könne/ weil keine Pressung daraus entstehet ; Im Gegentheil aber derselbe auf eine stärckere Pressung des Bluts und der Säffte komme/ wenn der Weg verstopffet ist / und sie nicht recht durch passiren können/und dessentwegen eine Gewalt auf dasjenige / wogegen sie stossen/ machen/auch so sie scharff seyn/ nagen/stechen/ kitzeln / und durchbeissen. Denn wo dergleichen geschicht / da fühlet man den Schmertz / weil allda die Empfindung ist / welche die Seele aus dem Schmertz / den sie hat/ gewahr wird. Aber es ist nicht nöthig / so vielerley Sorten des Schmertzens her zu zehlen / weil nur ein eintziger ist / viel weniger unsers Thuns / so viel Ursachen davon zu untersuchen/ oder zu erdichten / weil auch schlechter Dinge eine ist / die auf vielen / ja allen Orten ihren Platz kan nehmen. Und was nun ingemein der Schmertz in den Gedärmen/ Lendenwehe / Gicht- Haupt- Zähnen- Magen- oder Nieren-Pein heisset / ist nichts dann

einerley / und eben daſſelbige Ding / auch eine Urſache / aber auf einem andern Ort ; Ja die Galle / Schleim / Winde / Würme / Dämpffe / und alles was man empfindet / ſeyn keine Urſachen des Schmertzens / ob gleich geſchehen kan / daß etwas dergleichen im Leibe anzutreffen. Denn / zum Exempel : laſſet jemand eine ſchwere Colicam oder Bauchweh haben / laſſet ihn nach Verſtopffung einiger Tage keine Oeffnung haben / laſſet ihn eine grüne Galle / Schleim / und ander unreines Weſen ausbrechen / laſſet ihn die Winde als ein Strohm in dem Bauch wehen / und gegen den Hals aufſtoſſende / mit reuſpern dann und wann aufkommen ; Ja bildet euch ein / daß ein oder zwey groſſe Würme / oder / ſo ihr wolt / eine Menge kleine / in dem Gedärme in ein Neſt ſich flechten / und hin und wieder kriechen / das alles kan geſchehen / ohne daß es eine Urſache des Schmertzens iſt / oder man müſte mit dem Worte Urſach ſpielen wollen / und einige Umſtände / die zugleich kommen können / oder die Cauſam antecedentem, vor die Cauſam proximam und efficientem nehmen. So man aber fragen wolte / was machet denn hie den Schmertz ? ſo es weder ein dickes faules Excrement der Gedär-

därme / noch die Winde / noch die Würme / noch eine scharffe Galle thut? Man antwortet / daß / indem die Dinge geschehen / und einige Röhren in den Membranis der Gedärme oder des Gekröses (gleichwie Willis dieses wohl angemercket hat) verstopffet seyn / das Blut und die Säffte / weil sie nicht durchkönnen / eine steiffe Anpressung machen / stechen / kitzeln / und das Gedärme / Gekröse / und andere Membranas, die daran feste seyn / nagen / so gar / daß eine Convulsion oder Krampff erfolget / aus welchen die Seele empfindet und den Schmertz leidet; Aber die Gall in der Gall-Blasen / und in das Gedärme / oder den Magen ausgestürtzet / machet das nicht / noch die Winde / welche letztere nicht mehr thun / als daß sie die Röhren drücken; Und so können sie die Ursache einer Verstopffung seyn / welches man auch von den Excrementen, und den Würmern verstehen soll. Wiewohl die Würme durch ihr beissen gar leichtlich auch Occasion zu einer Convulsion, und / indem sie den höchst-nöthigen Leim der Gedärme allzuviel zu ihrer Nahrung verzehren / zu einer Exulceration Ursach geben können. Ob sie aber das Gedärme zu durchbeissen / den Schmertz machen solten / kan man nicht ebe

sagen/ biß man weiß/ ob sie Zähne haben/ welches gleichwol noch niemahlen erfahren / und dannenhero so wenig / als daß sie schlechter Dinge eine Ursache der Pein seyn solten / zu glauben ist.

Von der Trunckenheit.

§. 35.

NUn müssen wir noch vier oder fünff Gebrechen berühren / und erweisen/ daß sie auch von dem Scharbock entstehen. Das erste ist eine Kranckheit des Gehirnes / und der daraus entstandenen Empfindung / die niemanden als muthwilliger Weise aus eigener Schuld zustösset: Und ist sich zu verwundern / daß die Menschen / ohnerachtet sie ohne dem den Kranckheiten unterworffen / und solchen abzuwehren / Mittel und Sorge genug vonnöthen haben / dennoch eine Gewohnheit machen / sich Tag vor Tag kranck/ oder wie man es zum Unterschied nennet / truncken / toll und voll zu sauffen. Der erste Mensch / so truncken worden ist / hat solches aus Unwissenheit der Krafft des Weins / und aus Neubegierigkeit oder anderer Ursachen wegen gethan / und empfunden. Aber wie

sol-

solches in der heutigen Praxi zur Gewohnheit/ ja zur Ehre und Credit gekommen ist / weiß ich nicht / doch muß man sich drüber verwundern und beklagen. Sich mit Vorbedacht/ ja wissentlich kranck zu machen / von aller Vernunfft und Verstand zu berauben/ und in mehr als eine Gefahr sich zu stecken / ist eine Sache die grausam ist: Und ihrer wenig bedencken / wie die Trunckenheit ein Laster sey/ welche Seel und Leib zugleich verderbet/ oder so sie es bedencken / so hüten sie sich nicht dafür. Doch es ist hie der Ort nicht / eine Satyram oder Schimpff-Rede zu machen / oder eine Vermahnung zuthun / gegen und wider die Trunckenheit / eine Sünde / Leichtfertigkeit/ und Greuel / welcher so weit und breit über den Erdboden gekrochen / daß es eine Mode ist / sich voll zu sauffen / eine Schande aber solches nicht zuthun/ so gar/ daß es so wenig möglich / die Trunckenheit von dem Menschen weg zunehmen / als man ihn solte können mit dem Leibe / eben wie nach der Seele unsterblich machen.

§. 36.

Daß nun die Trunckenheit eine Kranckheit / und zugleich eine Ursache vieler andern/ ja des Alters und des Todes sey/ ist durch bloße

Erfahrung zur Gnüge bekandt. Wir wollen aber allhie beweisen/daß sie ein Scharbock/ das ist/eine Dicke/Schärffe und Trägheit der Säffte / und eine Verstopffung/ Zerreissung/ und Verhärtung der Röhren sey. Und dessentwegen müssen wir in acht nehmen / was im Anfange der Trunckenheit / in derselben Fortgang und Endschafft geschehe. Es ist aber die Trunckenheit/so jemand an der Sprache anfähet zu stammelen / wenn er nicht wol kan gehen/ stehen/ oder sitzen ; wenn er dumm/ unlustig und schläfferig wird / und gleichsam einen Schlag oder Apoplexiam überkomt/ auch darum niederfällt / liegen bleibt/ und den Rausch / so es gelinget/ ausschläffet. Und so seyn sie alle / welche truncken seyn / oder so sie es nicht seyn/ muß man sie nicht truncken nennen : wiewol man einem jeden auch die Freyheit läst / das Wort weiter auszudehnen. Aber vor der Trunckenheit gehen einige Umstände noch her / welche gleichsam die Leitern seyn/ wobey man aufsteiget/ ehe der Leib gantz eingenommen wird ; und dieses seyn die Lustigkeit und Frölichkeit / neue Stärcke / Ersinnung allerley Gedancken / die Veränderung der Gemüths-Bewegung/ und die Anleitung zu unterschiedenen Ausgrüblungen.

Denn

Denn als man das Nasse in die Adern bekömt/ und daß es in dem Blute anfähet zu wircken/ so werden die Säffte ein wenig mehrer und dünner/ und gelangen in einen schnellen Lauff/ woraus alle die Bewegungen/ so man vor der Trunckenheit verspüret / entstehen. Nemlich / viele Menschen haben ihren Safft was dick und träge seyn / gantz still / und haben keinen hurtigen Verstand/ oder scharff Gedächtniß / oder grosse Frölichkeit ; Diese / als der Wein / das Bier / der Brandwein/ oder eine andere Feuchtigkeit / ihr Blut und Säffte nur ein wenig gebend machet/ werden sie gantz andere Menschen/ und der neue Lauff verführet sie zu vielerley Bewegungen: Ein ander/ der was bessere Feuchtigkeiten hat/ wird/ wenn er ein wenig getruncken/ und den starcken Lauff seiner Säffte noch mehr verstärcket/ verliebet/ singet / tantzet / und gelanget über den geringsten Zufall in Zorn und Zwietracht. Wieder andere / als sie getruncken haben / werden furchtsam und betrübt/ welches aber gar selten geschicht / weil die Vermehrung der Säffte und derselben Lauff gemeiniglich Frölichkeit/ Stärcke/ Muth/ Zorn/ Liebe und dergleichen Gemüths-Bewegung machet. Aber nachdem die Leiber beschaffen seyn/ gesund oder un-

gesund/ und nachdem einer viel oder wenig getruncken / auch nachdem die Menschen verständig oder nicht seyn / und diesen oder jenen Affecten mehr oder weniger nachhängen / so thut der Trunck auch seine Würckung/ welches die Erfahrung besser lehret / als man es beschreiben kan. Allein man muß auch in acht nehmen / daß der eine Mensch vielmehr vertragen kan als der ander/ und daß die Gewohnheit/ wie öffters mahlen / so auch hier eine grosse Krafft habe / so / daß man siehet/ daß zuweilen die jenigen/ die erstlich gar wenig trincken können / hernach von einem grossen Uberfluß / weniger oder nichts empfinden. Und es ist merckwürdig / daß unterschiedene / so sich eine lange Zeit an den Trunck gewehnet/ endlich in den Stand gelangen / daß sie bey nahe nicht können gehen/ stehen/ oder andere Bewegungen / absonderlich die Würckung des Verstandes thun/ wenn sie die Seele nicht frey und naß gemachet haben. Aber wenn nun jemand gantz voll ist/ und durch den Schlaff zu Bette gelanget/ und wieder erwachet/ befindet er sich gantz ungestalt; Das Haupt ist ihm schwer / die Glieder matt und müde/ der Magen stösset ihm auf / und so er nicht vor der Trunckenheit / oder in derselben gespeiet / so

muß

muß er es noch thun. Doch hie ist wiederum ein grosser Unterscheid / nachdem der Trunck / oder die Qvantität desselben gewesen / auch nachdem der jenige / so trincket / starck oder schwach / gesund oder ungesund / gewohnet / oder ungewohnet ist zu trincken; und aus diesen allen muß man drey Dinge feste stellen / erstlich / daß die Getränckе / die einen Menschen truncken machen / neue Säffte / weil sie selbst liqvores seyn / dem Leibe verschaffen / und daß sie mehr oder weniger Krafft haben / den Umlauff des Bluts und der Säffte zuvermehren. Doch weil der Umlauff der Feuchtigkeit in einem Menschen / absonderlich der gesund ist / schon so schnell gehet / daß er mit wenigem kan schneller gemachet werden / so geschiehet es gar leichte / daß die Getränckе / nachdem sie den Umlauff in die gröste Schnelligkeit gebracht haben / und man fortfähret mehr und mehr zu trincken / die Säffte hernachmals vermindern / welches / nachdem es geschiehet / entweder mehr oder weniger / geschwind oder langsam / so wird der Trincker voll / und zwar so sehr / daß er nicht mehr kan; und dieses ist eine Ursache / warum die Frölichkeit / die Lust / die Stärcke / und alle die Bewegungen / die man in den jenigen / die trincken / unter dem Trunck siehet / auf-

aufkommen / manchmal sich vermindern / und in einem Augenblick / als mit einem Schlag aufhören. Ja dessentwegen hat die Trunckenheit den Namen von dem Schlage / oder Apoplexia und Paralysi bekommen: weil dieses alles nur Stuffen seyn / und die Trunckenheit von den andern / als was kleineres von dem grossen unterschieden ist. Und diß ist das zweyte / das man aufmercken muß / daß nemlich die Trunckenheit eine Kranckheit ist / gleichwie der Schlag und Paralysis, wobey noch drittens kommt / daß sie eine Ursache ist vieler andern Kranckheiten / als des Steins / der Gicht / Fieber / und eines frühen und schweren Alters / ja zuweilen eines gar gehlichen Todes; solcher Gestalt / daß viele in ihrer Trunckenheit mit Leib und Seele / welches wohl zu bedencken ist / umkommen. Daß aber die Getränckе / nachdem sie ein wenig den Lauff der Feuchtigkeiten befördert / denselben wieder vermindern / ist keines wunderns werth / und erhellet daraus: Erstlich / weil der Umlauff nicht unaufhörlich kan verwehret werden. Zum andern / weil er entweder so immer bleiben / oder aufhören muß. Nun wenn er sich immer vermehrete / oder bliebe / so solte man nicht truncken werden / das ist / die Sprache /

das

das Stehen/das Gehen/uñ andere Bewegungen solten nicht / gleich wie sie thun/ durch Unlust/ Dumheit/ Stammelen/Stillschweigen/ Bebung/ Wackelen/ Fallen/und welches das Ende von allen ist / eine tieffe Schlaffsucht aufhören und stille stehen/ wessentwegen denn nothwendig folget / daß er endlich aufhören müsse. Zum dritten / so muß man auch acht geben / daß in allen den Getränckeu / die jemand truncken machen / ausser den Theilen/ die unsere Säffte verdünnen/und gehend machen/auch andere seyn/ welche das Gegentheil thun/also daß/ wenn die ersten ihre Wirckung gethan / und durch den Schweiß / Transpiration, Urine und Abgang in kurtzer Zeit verflogen/die andern desto länger in dem Leibe zurücke bleiben / und alsdann das ihrige verrichten. Ja was noch mehr ist/indem die Theile/ welche erst und auf eine Zeit die Säffte verdünnet und gehend gemacht / weggehen / schleppen sie andere / die in den Feuchtigkeiten sind/ mit sich / daraus denn nichts anders / als eine Verdickung / Verzögerung / und öffermalen ein Stillstand des Umlauffs erfolget. Und dieses ist die Ursache / warum ein Brandwein und ein hitziger Wein wol/ ja eher und mehrer als ein Rheinischer Wein / den Menschen

trun-

truncken machet / auch warum diejenigen / die in Brandtwein und starcken Wassern sich besauffen / gemeiniglich die Wassersucht bekommen / auch ist hie aus der Erklärung zu finden / warum die Rheinischen und kalten Weine einen nicht so leichte truncken machen / und ein Brandtwein / Sect und Spanischer Wein in minder Qvantität eher zu Kopffe steiget: Nehmlich die subtilen und hitzigen Getränckе bleiben nicht lange in dem Magen hangen / gehen gleich nach dem Blut / machen es gehend / und werden überall vertheilet / doch wenn sie fein seyn / transpiriren sie leicht und bald / ja nehmen alle andere feine Säffte mit sich / und also wird der Umlauff träge / und die Säffte / insonderheit in dem Gehirne und Spann-Adern dicke / um so viel mehr / weil in dem Brandtwein und anderen dergleichen Dingen viel ist von einem feinen Oel / welches mit dem Gehirne und Spann-Ader-Saffte vermenget / denselben / nachdem die flüchtigste Theilen verflogen seyn / verdicket / eben als wie das Opium, Mandel-Milch und dergleichen Schlaff-machende Dinge. Endlich daß die flüchtigen Theile wegfliegen / und die groben öhlhafftigen und sauren liegen bleiben / erweisen / die Beschweren des Haupts / die Mattigkeit

keit der Glieder / das Brechen / welches alles auf diese Kranckheit folget; Und dasjenige / so man ausbricht / wie süß auch ein Tranck gewesen ist / riechet und schmecket allezeit garstig und sauer. Daß aber einige sich an den Trunck gewehnen / und sich nicht wohl befinden / biß die Seele was naß gemachet worden / ist ein groß Unglück / so wohl vor sie / als vor andere. Dann ob gleich diese Helden ihre Lust in vielen Sauffen / und die schändliche Trunckenheit auf den Thron der Ehre / und auf den Zettel der Mode setzen / auch eine Zeitlang davon keinen grossen Schaden empfinden / müssen sie doch endlich dieses alles entgelten / am allermeisten aber diejenigen / die ihnen haben wollen nachfolgen / und endlich ihre Schuld mit einem grossen Elend oder dem Tode bezahlen. Es gehöret aber eine besondere Stärcke der Membranarum, eine Offenheit und Weite der Röhren / ein starcker Trieb der Feuchtigkeiten / und eine glückliche Entledigung der eingegossenen Geträncke / durch den Schweiß / Transpiration, Urine und Abgang / dazu / daß ein Mann ein so starcker Trincker werden kan: Und wenn er einmal zu einem solchen Held oder Heluo (gleichwie die Lateiner sagen) gekröhnet ist / so kan er nicht wohl leben /

es sey denn / daß er in der bösen Gewohnheit / die er einmahl angefangen hat / verharre. Und weil die Röhren so ausgedehnet / und die Drüsen weit gemachet seyn / so muß so viel Getränck um die Gefässe anzufüllen / damit er was thun könne / verhanden seyn / biß auch endlich die glückliche Gestalt des Leibes verändert und verdorben wird / und der Stein / Gicht / Wasser- und Gelbesucht / mit einem Wort / ein schwerer und ungemeßlicher Scharbock erfolget / und diesem ein frühes und verdrüßliches Alter / oder der Tod selbsten ein Ende machet.

Von der Thorheit.

§. 37.

GLeichwie nun die Trunckenheit den Menschen aus Ubermuth / oder zum wenigsten aus Schwachheit / daß sie nicht nachlassen wollen der Mode zu folgen / überfällt / und dadurch desselben Gehirne angegriffen wird / so seyn noch vier andere Zufälle / welche ebenmäßig das Gehirne treffen / die wir hie kürtzlich erklären wollen / um in unsern Beweiß / daß alle Kranckheiten in dem Scharbock bestehen / fortzufahren. Dieses

seyn

seyn nun die Thorheit / die Melancholey / die Raserey oder Tollheit / das schwache und verlohrne Gedächtniß / welche alle die Gestalt des Gehirns / und zwar gradatim, das ist / Stuffenweise verändern / indem das schwache Gedächtniß zu erste / die Thorheit zum zweyten / hernach die Melancholey oder närrische Einbildung / und endlich die Raserey und derselben vollkommener Gradus, den man Maniam nennet / dasselbe angreiffen.

§. 38.

Von der Thorheit aber zu erst zu sprechen / so muß man in Obacht nehmen / daß alle Menschen als Thoren in die Welt kommen / und daß die stock-alten Leute / indem sie ihren Verstand verliehren / wiederum Kindisch werden. Und da ist kein Mensch / wie witzig / weise und gelehrt er auch ist / der nicht unwiderstreitig bekennen müsse / daß ihm bey allen seinen Verstande / Weißheit / und Erfahrung / noch offtermahlen einige Erkäntniß der Dinge gebreche / gleichwie kein Mann so fromm / so heilig / so tugendsam ist / der nicht in einem oder andern fehlet / und sich vergreiffet. So nun die Verständigsten noch eine Vermengung der Thorheit haben / und die Kinder in

der Thorheit gebohren werden / auch die alten Leute wiederum Kindisch werden / so ist es nicht zu verwundern / daß die Thorheit als eine Kranckheit den Menschen kan überfallen / und er dasselbe / so er nach seiner Geburt ableget / wieder annimmt / zumahl sie nach eines jedern Bekäntniß / ein solches Erbgut / oder vielmehr ein geerbtes Böse ist / daß man desselben niemahlen gantz und gar kan entübriget bleiben. Gleichwie es nun auf dem alten Eyß leichte frieret / so kan ein Mensch / weil er doch allezeit was Thorheit hat / so viel leichter thöricht werden. Aber was es sey thöricht zu seyn / und wie viel Sorten oder Stuffen in der Thorheit seyn / ist so leicht nicht zu begreiffen / vornemlich weil viele ruffen und schreyen / daß die gantze Welt ein Thor-Haus / und alles voll Narren sey / auch weil sich viele verständig nennen / die andere vor Narren halten / und wiederum diese Narren die andern vor Narren ausgeben. Wer solte nun hie Richter seyn / oder den Probier-Stein und die Masse der Thorheit weisen. Doch / um allhie selbst keine Thorheit zu begehen / welches uns die Gelehrten / die es vor eine Narrheit halten / daß man ausser dem Schrancken schreitet / gewißlich solten dafür ausdeuten / so wollen wir vor Narren nehmen

men diejenigen Menschen / die ihre Sprache nicht mehr können sprechen / kein Wasser vom Feuer unterscheiden / und keine Vernunfft brauchen / wie diejenigen thun / die nicht zum geschicktsten seyn / nichts können lehren / nicht antworten / als man sie anredet / frembde Geberden machen / die Zunge zum Munde ausbängen / und einen Geyfer dabey lassen niederlauffen: Die also seyn / hält man vor Narren / vor simpel, und sonder Verstand / und kan diesen Ausspruch niemand leugnen. Aber diese Kranckheit ist entweder von Geburt / und da ist gemeiniglich ein monströses Haupt / oder ein anderer Gebrechen dabey / oder sie kommt hernach / und zwar nach einen schweren Fall / nach einer Wunde des Haupts / oder nach einer Geschwulst / welche man Hydrocephalum nennet / oder nach dem Stupore, oder fallenden Sucht / oder der Trunckenheit. Einige sind auch allezeit thöricht / andere auf eine gewisse Zeit / und diese letzteren meist da herum / wenn die Bäume blühen / oder die Blätter abfallen. Ja von dieser Art findet man etliche / die weder geben noch stehen / und schlechter Dinge gewissen Thorheiten unterworffen seyn / und das nur dann und wann; welche denn darum desto weniger den Nahmen der

Thörichten verdienen/weil alle Menschen auf den Schlag sich befinden.

§. 39.

Weil nun in diesen die Thorheit bestehet / so ist es leicht zusehen/ daß es eine Kranckheit sey / die von einer Verwirrung der Röhren / aus welchen das Gehirne gemachet ist / herkommet / welche / so sie von der Geburt ist/ hat sie zur Ursache die Ungesundheit / die Erschreckung / Einbildung / oder eine andere gewaltige Bewegung des Gemüths der Mutter; so sie aber darnach kömmt / entstehet sie von leimigten und scharffen Säfften / die die Röhren verstopffen / zerbeissen / verhärten / Inflammationes, Geschwulst und Schwärungen verursachen / wornach der Eyter oder einige andere Feuchtigkeit / ausser seinen Röhren gestürtzet/ dieselben durchnaget/zusammen ziehet und verwirret. Auch hat die Eröffnung einiger Thoren uns gelehret / daß die Würmer die dünnen Hirn-Röhrigen zu weilen zu ihrer Unterhaltung aufgefressen / und das Gehirne mächtig entstellet haben/dannenhero auch das Sprichwort kommen/ daß man von einem Thörichten saget: daß er einen Wurm im Kopffe habe; Uber dieses kan eine

schwe-

schwere Wunde/ so die Membranas und das Gehirne verletzet / und ein Stück davon wegnimmt / auch die Röhren über den Hauffen werffen / und ein harter Schlag oder Stoß / das Blut und den Safft in dem Haupt auf einmal so schuttern/ daß die Röhren in eine allzeit wehrende Verwirrung gelangen. Und also sind die alten Philosophi (nachdem sie erwiesen hatten / daß die Ehre / Reichthum und Lust / nicht das höchste Gut/ sondern vergänglich wären/) tapffer betrogen worden / daß sie die Weißheit vor das jenige gehalten/ daß kein Dieb nicht stehlen / noch kein Lästerer uns rauben könte ; weil auch dieses Gut so gebrechlich ist als ein Glaß/und ein Fall/Schlag oder Schuß / der unser Haupt verletzet / und sonder das Leben zu nehmen/gar leicht allen Verstand in einem Augenblick wegnehmen kan. Gleichwie nun aber / um verständig zu seyn/ und davor gehalten zu werden/ erfordert wird/ daß man stehen/ gehen/ sprechen/ fragen / antworten / sehen/ hören/ behalten/ einbilden und dergleichen kan / so ist es sich nicht zu verwundern/daß die Kinder thöricht gebohren werden. Denn erstlich haben sie keine Macht zu gehen/ oder zu stehen/ihre eigene Sprache ist schreien/ auch verstehen sie keines andern / und was sie

dencken oder nicht dencken / und was sie wollen / können sie nicht sagen. Die Ursache dieses allen / ist die Zärte ihrer Gliedmassen / die Kleinheit derselben / der Mangel der Feuchtigkeiten / und des hefftigern Lauffs derselben. Hernach kommen sie nach und nach zu ihren Jahren / sie lernen stammelen / stehen / reden und gehen: Und dieses alles nimmt zu / wenn die Gliedmassen in die Länge und Dicke wachsen / Beine und Membranæ härter / die Röhren grösser / und mit mehrern Säfften angefüllet werden / auch der Umlauff grösser wird. Woraus denn zu sehen / daß die Thorheit in einer Verstopffung / Zerreissung / und Verwirrung der Röhren des Gehirnes bestehe / und einen jeden Menschen / der auch zu seinen Jahren und Verstand kommen / ja den allerweisesten überfallen könne. Und weil kein Kind gebohren wird / das nicht einigen Gebrechen / den es nicht überwindet / habe / auch kein Mensch so gesund ist / der nicht an seinem Gehirne hie oder da einigen Mangel leyde / so haben sie alle ein wenig Thorheit / ja weil das Alter in der äusserstẽ Leimigkeit / Schärffe und Trägheit der Säffte bestehet / so kommt die Thorheit auch den Alten so wohl über / als andere Kranckheiten.

Von

Von einem schwachen Gedächtniß.

§. 40.

SO jemand ein schwaches Gedächtniß hat/ oder es verliehret/ so ist er in dem ersten Grad der Thorheit/ weil die Wissenschafft und der Verstand sonder dem Gedächtniß nicht kan bestehen/ gleichwie Seneca schön gesaget: Ea solum scimus, qvæ memoria tenemus. Denn das Erkäntniß begreiffet ausser dem Gegenwärtigen auch das Vergangene/ welches man durch nichts/ als das Gedächtniß sich vorstellen muß. Die Ursache aber eines schwachen Gedächtniß ist der allzuträge Lauff des Gehirn-Saffts/ welcher/ weil er zu wenig bewogen wird/ auch nicht genugsame Impression machet/ und endlich/ weil nicht Krafft genug da ist/ gäntzlich nachlässet. Ja weil der Safft und dessen Lauff zu träge ist/ so müssen auch die Röhre nicht in der rechten Ordnung/ oder beugsam genug seyn/ auch wol einige allzu beugsam/ oder auf andere Manier verändert werden.

Von der Unsinnigkeit.

§. 41.

LAsset uns nun fortfahren zu dreyen Ar-

then der Thorheit / unter welchen die erste ist/ die Melancholey / die andere die Raserey/ und die dritte/ die Tollheit. Ein Mensch/ der an der Melancholey krancket / ist alleine närrisch in einem oder sehr wenigen Dingen / man siehet ihn allezeit in ernsten und tieffen Gedancken/ er dencket meist auf einen Vorwurff/ bekümmert sich um das andere bey nahe nichts / ist still/ sauer sehend/ und von wenig Worten/ oder redet von seiner närrischen Einbildung/ meidet die Gesellschafft / und suchet die Einsamkeit. Doch alle sind sie nicht gleich / und hat der eine immer andere Einbildungen als der andere: Der eine meinet/ er kan nicht selig werden / und ist von GOtt verlassen / ein ander/daß ihm der Teufel zu was Bösem verleite/ der dritte/ daß sein Haupt von Glase sey/ und leicht brechen werde: Ein ander spricht/ daß er todt sey / und wil darum nicht essen. Noch ein ander/ daß die gantze Welt in seinen Fingern sey / und wil sie dessentwegen nicht beugen/auf daß die Welt nicht untergehe. Einige fliehen das Feuer/weil sie meinen/ daß ihr Haupt / welches sie præsumiren / von Butter zu seyn / solte schmeltzen. Noch ein Narr wolte nicht wassern / weil er meinte / daß die Sündfluth würde kommen. Und endlich

all-

allhier keine Historien von allen den Narrheiten zu machen/ die sich jemand kan einbilden/ so wollen wir schliessen mit einer närrischen Einbildung von einem Mann/ welchen man nicht aus dem Bett konte bringen/ weil er meinte/ daß dasselbe ein Eyland/ und der Ort draussen eine gläserne Welt voll Schlangen wäre/ und dessentwegen sich fürchtete/ daß/ wenn er den Fuß hinaus setzen solte/ er in den Schlangen versincken würde. Noch ein ander wolte niemahlen sitzen/ weil er meinte/ daß er sonst seine Arsch-Backen/ die er von Glaß zu seyn sich einbildete/ zerbrechen würde.

§. 42.

Aber die Ursachen von diesen allen zu finden/ so muß man wiederum bedencken/ daß alle Menschen/ doch einer mehr als der ander/ in einer Kranckheit/ die man gemeiniglich Betrübniß nennet/ und eine Passion des Gemüths ist/ liegen. Denn/ wenn ihnen etwas zuwider geschicht/ so werden sie zu unfrieden/ beklagen sich/ und werden ums Hertz beängstiget/ so gar/ daß sie zuweilen Seufftzer lassen/ und viel Thränen vergiessen. Ja hierinne ist die Betrübniß mit der Melancholey gleich/ da sie beyde auf die Sache/ die ihnen ge-

schehen ist / und auf derselben Umstände / bey nahe allein und beständig deneken / und zwar mit einer Einbildung der Dinge / die in der Warheit nicht seyn / gleich einem Auge / das durch ein Vergrösserungs-Glaß die Vorwürffe grösser sihet / als sie in der Warheit seyn. Nun die Kinder und die Frauen seyn diesem Elende am meisten unterworffen / und unter den Männern diejenigen / die da wenig männliches / das ist / guten Verstand und gesunde Einbildung haben. Es bestehet aber diese Kranckheit auch in einem trägen Lauffe und Gebrechen der Säffte / wodurch die Einbildung und das Gedächtniß schwach werden / auch das Urtheil anfähet zu wancken. Und weil man nicht wohl urtheilen kan / auch die Einbildung und das Gedächtniß nicht Umstände genug an die Hand geben / so bleibt der Geist an wenig Vorwürffen gebunden / und weil über dieses hie oder da einiger scharffer Safft aus seinen Röhren gestürtzet / in einem Ecke des Gehirns stehen bleibt / und von den umliegenden Puls-Adern eine Rührung bekommt / so giebet solches / indem es eine Anpressung machet / Gelegenheit / daß die Seele an einem Gedancken / und an einer närrischen Einbildung hängen bleiben muß.

§. 43.

§. 43.

Wann aber zu dieser Melancholey ein Fieber kommt / so nennet mans Phrenitidem, oder Raserey. Nemlich/nachdem das Fieber einige Zeit hefftig gestürmet hat / so fängt der Patient an viel zu sprechen/verdrüßlich zu werden / furchtsam aufzusehen/ ein und dieselbe Sache öffternahlen zu sagen / sein Wasser im Bette lauffen zu lassen / nicht zu schlaffen / roth und feurige Augen zu haben/ hernach spricht er ungereimt Ding / rufft und stellt sich böse/ singet oder lachet über die masse/ pflückt an den Fäserlein des Bettes / wendet sich um und um / flieget auf / und schilt die Umstehenden / oder fällt sie mit Gewalt an. Nun die Ursach hievon / haben die Alten nicht eben unrecht in einer Inflammation der Membranen des Gehirns gesetzt / welche warlich mächtig genug ist/die Einbildung/ den Verstand und das Urtheil über den Hauffen zu werffen. Aber es entstehet solche selten: und geschiehet nicht darum / daß der Urin gantz bleich wird wie Wasser / weil die Galle aufwerts geführet zu dem Urine / wie man geglaubet / nicht kommen kan: sondern die rechte Ursache ist eine sehr grosse Verdickung des Bluts / welche bey nahe vollkommentlich gerin-

rinnet / wodurch denn geschicht / daß der Umlauf viel langsamer werdende / die Puls-Adern der Nieren mit geronnenen Geblüte sich verstopffen / und ein Wasser / das wenig / oder keine Farbe hat / abscheiden / welches gemeiniglich auch ein Zeichen des Todes ist. So man aber bey Zeiten starcke Urin-treibende und Blut-verdünnende Mittel gebraucht / so kan man noch offtermalen einen Patienten erhalten / wie ichs vielmahlen befunden habe / nachdem ich die jenigen / die an rasenden Fiebern zu Bette gelegen / und einen bleichen Urin angefangen von sich zu geben / nicht auf die gemeine Art / mit Ader-lassen und verkühlenden / sondern Blut-verdünnenden Mitteln tractiret.

§. 44.

Gleichwie nun aber die Melancholey in einer närrischen Einbildung über einer Sache / und die Raserey in einer gantzen Beraubung des Verstandes / nebst einem Fieber und einer Furie bestehet / so ist die Mania ein grosser Gradus der Raserey / doch gemeiniglich sonder Fieber. Die hiemit eingenommen werden / seyn gantz verwirret / und müssen angeschlossen / und mit Ketten und Banden feste gemachet werden / sie beschädigen und fallen an / alle /

alle / die um sie seyn / beissen und zerreissen alles/was sie bekommen. Wiewol auch Gradus und Unterschiede / oder intervalla von mehr oder weniger Furie hier anzutreffen. Anmercklich ists/ daß vor diesem seyn Leut gefunden worden / die etliche Monat in dem Winter / sonder Zudecken und sonder Unterhaltung des Leibes / in ihrer Thorheit haben hinbracht/ welches erweiset / daß diese Kranckheit in einer grausamen Verwirrung der Gehirn-Röhren/ und in einer grossen Dicke und Schärffe des Geblüts bestehe. Wessentwegen auch das Blut/ so man von solchen Menschen gewohnet ist abzuzapffen/aus der massen dick und schwartz ist / so daß kein zweiffel übrig bleibet / daß solches die Ursache dieser grausamen Kranckheit sey/die einen Menschen in ein wüstes und wühlendes Thier verändert/ so seinen Neben-Menschen nicht mehr kennend / anfällt / ihn aus dem Wege zu räumen / und vielleicht aufzufressen / um nur die grausame Irritation der scharffen Säffte zu stillen. Und darum haben auch etliche in dem Gefängniß eingeschlossen / ihren eigenen Dreck gefressen. Doch es ist Zeit / daß wir mit dieser Materie ein Ende machen/ weil dieses Werck sonst allzu groß werden solte / wenn wir alles zur Ge-

nüge

nüge wolten erklären / versparen es derentwegen biß zu einer andern Gelegenheit / weil wir hie unserm Vornehmen nach / noch andere Dinge zu sagen übrig haben.

Wie der Scharbock der Baum der Kranckheiten / und welches die Wurtzeln / die Zweige / Blätter / Blumen und Früchte seyn.

§. 45.

HJernach ist kein Zweiffel / daß das Fieber / die Pocken / die Gelbesucht / und die Pest selbst drey vornehme Sprossen dieses bösen Baumes / des Scharbocks seyn / die Wurtzeln aber die Sünde / in mannigfaltigen Mißhandlungen des Lebens / durch die Erde den Leib / oder die Röhren und Säffte verstreuet / tragende vor seine Blätter / alle die bißhero erklärten Zufälle / vor die Blumen die Ungesundheit / und vor die Frucht das Elende / welches / wenn es reiff ist / in dem Tode abfället. Diß ist der böse Baum / wovon uns noch die drey grossen Zweige zu beschauen / übrig seyn.

Von

Von den Fiebern ins gemein.

§. 46.

WAs das Fieber sey / wird man allhier nicht beschreiben / und auf die Schul-Art eine weitläufftige Definition herstellen / sondern dasselbe nach seinen Umständen anmercken. Man unterscheidet die Fiebern gemeiniglich in continuirliche und abwechselende: Aber alle seyn abwechselnd / weil man niemahlen eines findet / welches sonder Veränderung ist. Wir wollen uns ein wenig zu denjenigen verfügen / die da præsumiren / daß man ihnen ihren GOtt und Gottes-Dienst wegnehme / wenn man nur schlechter Dinge ihren Irrthum anweiset. Ein beständiges Fieber soll man nennen / wenn das eine abwechselnde anfängt ehe das ander gantz und gar vergangen ist. Aber ein abwechselndes / dieses / welches so weggehet / daß einige Stunden oder Tage zwischen dem Ausgang des einen / und dem Anfange des andern seyn / in welchen man sich / ob schon nicht gantz frisch / doch sonder Fieber zu seyn meinet. Aus welcher Anmerckung folget / daß nur ein eintziges Fieber ist. Denn ob ein Fieber lang oder kurtz währet / ob es wiederum kommt oder

nicht /

nicht / ob das eine Fieber auf das ander folget/ ehe das ander weg ist/ oder das eine schwerer ist als das ander/ oder endlich in einem Fieber solche Zufälle / in einem andern wiederum andere seyn / so machet dieses nicht mehr denn eines / und eben dasselbe Fieber / gleichwie nur ein Scharbock ist/ doch mit vielerley Umständen und Stuffen.

Von den Zufällen des Fiebers.

§. 47.

Die Zufälle des Fiebers seyn mannigfaltig. 1. Dähnen/ Gähnen/ grosse Unlust und Mattigkeit. 2. Zittern / Beben und Kälte / die mehr oder weniger / kürtzer oder länger/ja offtermahlen so starck ist/daß der Mund schuttert / und die Zähne klappern. 3. Eine Bleichheit in allen Gliedern / und insonderheit der äusserſten Theile / so / daß das Angesicht manchmal gantz erstirbet/ die Hände bleich/die Nägel blau werden. 4. Bangigkeit und eine kurtze Athemung. 5. Durst/ so wol in währender Kälte als Hitze/ nebst einem truckenen Munde/Lippen und Zunge/welche letztere auch öfftermahlen voll Schleims / ja rauch/braun und gelbe wird. 6. Unterschiedene

dene Hitze/ grösser und kleiner. 7. Schmertzen in dem Haupte / Gliedern / Rücken / um das Hertze/ oder anderswo. 8. Ein geschwinder Puls / der zuweilen klein und schwach / zuweilen groß und starck ist. 9. Ein mehr oder weniger Schweiß/ entweder in der Mitten oder am Ende. 10. Unruhe und Abwechselung der Kranckheit / mit Krampff und Zuckungen der Armen / Beine / Nacken und Rücken. 11. Langwehrendes und verdrüßliches Wachen oder unruhiger Schlaff voll von Träumen und Erschreckungen. 12. Brechen oder Durchlauff. 13. Verstopffung des Urins/ oder dünn und klares/ bleich und dickes Wasser. 14. Raserey. 15. Ohnmacht und Schwachheit / so gar / daß man die meiste Zeit weder gehen noch sitzen kan / sondern zu Bette liegen muß. 16. Schlucken oder Husten/ oder alle beyde. 17. Entzündung in einem oder mehr Oertern/ worauf öffters Versterbungen oder Geschwüre folgen. 18. Magerheit oder Verzehrung. 19. Verlohrner oder sehr grosser Hunger. 20. Verdorbener Geschmack. 21. Rothe oder braune Flecken/ kleine Blättergen / und auch zuweilen grosse oder kleine Geschwulst. Nun dieses alles / wiewohl selten alles zugleich / sondern eins

um das andere / oder eines nach dem andern/ seynd die Zufälle / Kennzeichen und Wirckungen der Fieber.

§. 48.

Aber wie zuvor erwiesen ist / daß die Zufälle nichts dann sprossendes Scharbocks seyn / so muß es auch folgen / daß das Fieber selbst / so mit ihnen vergesellschafftet ist / als eine Mutter derselben / ebenfalls nicht dann ein Scharbock / das ist / eine Dicke / Trägheit / und Schärffe der Säffte sey / wodurch denn viele Röhren verstopffet und zerrissen / auch die darinne befindlichen Säffte ausgestürtzet werden / welche hernach stille stehen bleiben / oder ausser dem Leibe wegfliessen. Und aus dieser Hypothesi wird es leicht seyn / alle diese Zufälle von dem gröbsten biß zu den kleinsten zu erklären / und kein einiger angetroffen werden / der nicht hieraus könne deduciret werden: ohnerachtet auch der Neid / Frevel / Lästerungen / der verdüsterten Præjudiciorum sich dawider setzen / um diese neue Warheit zu verwirren und zu verdunckeln.

Die

Die Ursache von den abwechslenden Fiebern.

§. 49.

WEr/ nachdem sich noch niemand rühmen dürffen/ daß er die wahre Ursache der Intermission, oder Abwechselungen der Fieber/ und warum auf eine und eben dieselbe Stunde und Punct der Zeit/ ein Fieber über einen/ zwey/ oder drey Tage præcis wiederkomme/ erfunden hätte/ so müssen wir wegen der Vollkommenheit unserer Paradoxen Hypothesis erweisen/ daß auch diese Verborgenheit entdecket/ und was zu allen Zeiten unbekandt gewesen/ numehro kund und offenbar sey.

§. 50.

Vors erste muß man hier anmercken/ daß es so gar wunderns-würdig nicht sey/ daß ein Fieber/ nachdem es einmal geendiget/ auf gleiche Art und Zeit wiederkomme/ sintemahl dieselbe Ursache schlechter Dinge in einem gleichen Grad/ und demselben Puncte der Zeit bestehet/ welcher/ wenn er wiederkehret/ so muß ein dergleichen Fieber entstehen. Und was geschicht in einem gesunden Menschen? Sein Hunger/ sein Schlaff/ sein Erwachen/ sein Abgang/

gang / und sein Wasser lassen / kommen / so er wil und gesund ist / so just und nett / nach Verlauff einiger Stunden / und gehen / und kommen auf so eine gesetzte Zeit wieder / als ob der Leib ein Uhrwerck von Rädern wäre / und sie jegliche Stunden die Glocke schlügen / und den Weiser accurat wiesen. Und diese Anmerckung soll uns / aus einer so grossen Weitläufftigkeit / worunter biß auf den heutigen Tag / so viele witzige Köpffe / das Genicke ihres Verstandes haben beugen müssen / leichter heraus helffen / als man gedacht hätte.

§. 51.

Nun des Menschen Leben und Gesundheit bestehet in dem Lauff der Säffte durch Röhren / die gantz und offen seyn / und durch den Umlauff des Bluts / der in einer Stunde mehr denn dreyzehnmal vollbracht wird / und der Säffte geschehen alle die Wirckungen des Leibes / so daß ein Mensch in 24. Stunden etwa 16. wachet / und 8. schläffet / 2. biß 3 mal isset / und etliche mal trincket / ein oder mehr malen abgehet / und öffermalen sein Wasser lässet / seine Speise und Tranck zu Milch machet / und überall verführet / auch in 24. Stunden / meist gantz und gar durch Arbeit / Bewe-

gung

gung und Wirckung der Sinnen / des Verstandes / der Einbildung / des Gedächtnisses / und der Gemüths-Bewegung verzehret: Welches alles in der guten Ordnung zu unterhalten / er alle Tage auf gewisse Zeiten und Wochen sich bewegen / essen / trincken / abgehen / wassern / schlaffen / und die Lufft / es sey im Wachen oder Schlaffen / unaufhörlich in- und ausathemen muß: Woraus denn leicht erhellet / daß / als eine Kranckheit oder Scharbock entstehet / und derselbe durch das Fieber kommt / es auch geschehen kan / daß das Fieber abwechselen / und nach gewissen Intervallis der Zeit / auf ein und dieselbe Zeit / wie man meistens siehet / wiederkomme. Denn nachdem aus der oder jener Ursache / oder vielen zugleich der Scharbock gemachet ist / das ist / die Säffte auf gewisse Art / dicke / scharff und träge worden seyn / so müssen dieselben entweder in dem Stande verbleiben / oder noch dicker / schärffer und träger werden / welches den Tod und gäntzlichen Stillstand verursachen solte / oder wiederum dünner / gelinder und schneller werden; So sie nun nach Verlauff einiger Stunden / von der Dicke / Schärffe und Trägheit / die da in den Fiebern ist / nachgelassen / und wiederum so dünne / süsse und schnell /

als sie in der Gesundheit seyn/ oder faßt so werden/ so muß das Fieber nothwendig aufhören/ und zwar so lange/ als dieser itzige Zustand währet: So bald aber der vorige Gradus der Dicke/ Schärffe/ und Trägheit der Säffte wiederkommet/ so bald entstehet auch von neuen das Fieber/ eben als wie der Tag anbricht/ so bald die Erde ihren Nacht-Lauff vollbracht habende/ mit einem gewissen Theil ihrer Fläche/ auf die Art/ wie zuvor/ gegen der Sonnen gekehrt stehet/ oder die Ebbe und Fluth nach dem Lauff des Mondes sich reguliret. Und so wir auf diese Art unsere Gedancken gehen lassen/ so wird dem Verstande/ die Sache/ als eine Morgen-Röthe/ nach so vielen Finsternissen der Zeiten/ helle scheinen; Ja so wir weiter fortfahren/ nachzuforschen/ muß der Tag aufgehen einer vollkommenen Erkäntniß dessen alten/ was unseren Vorfahren in ihrem Schlaffe der Unwissenheit/ unmöglich zu ergründen geschienen.

§. 52.

Der nun betrachtet/ wie ein Rad mit seinen Speichen in einanderdrehende/ sein Spiel nach so vielen Drehungen/ auf einen Punct der Zeit umführet/ und die dunckelen

Scha-

Schalen des Præjudicii von der Natur/ Plethora, Fermentation, Ebullition, Concoction, Facultäten, Calido innato, Humido Primigenio, &c. weggeworffen hat/ und darum mit offenen Augen / und einem hellen Gesichte / guter und warhafftiger Gedancken/ auf den Lauff der Säffte/ wie derselbe in einem gesunden oder ungesunden Leibe gehet/ und was er verrichtet / andächtig und vorsichtig beschauet / der wird sonder Mühe und Bekümmerniß sich zu betrügen / erkennen / und vor gewiß sehen/ daß ein scharffes Sauer/ das Blut und die Säffte/ nachdem es mit denselben vermenget worden/ dicker/ schärffer und träger mache/ auch auf gewisse Art und Gröse des Gradi, dieses oder jenes Fieber verursache. Wenn aber in einigen Stunden das Sauer durch den Lauff der Säffte / welcher/ ob er gleich vermindert worden/ dennoch nicht gantz aufhöret / sondern von Stund zu Stunde wiederum erwachet / überwunden worden / so endiget sich das Fieber / und kommt nach Verlauff einiger Zeit / wenn das Saure wiederum anwächset / wieder / verliehret sich auch auf gleiche Weise / und kommt das andere und dritte mal wieder / biß daß entweder der Lauff der Säffte durch ein

mächtig und überflüßiges Sauer / gantz und gar überwunden / vergehet / und der Mensch an dem Fieber stirbet / oder das Sauer übermeistert / und der neue Anwachs desselben verhindert wird / auch der Krancke das Fieber verliehret / und entweder gesund wird / oder in eine andere Art des Scharbocks / nemlich die Gelbesucht / Wassersucht / Schwindsucht / mit einem Wort / eine schleppende Kranckheit verfället. Und also ist der Knoten gelöset / und eine so lang verborgene Warheit / aus dem Grabe der Unwissenheit hervor gefunden worden / indem man schlechter Dinge bewiesen / daß es ein Sauer ist / welches mit dem Säfften und dem Blute vermenget / das Fieber mache / und dasselbe / nachdem es einmal überwunden ist / wiederum anwachse / und ein neues Fieber verursache.

§. 53.

Damit wir aber in diesem ersten Beweißthum uns nicht zu lange aufhalten / und hundert andere / die alles dieses zur Genüge erweisen / vorbey gehen / so dienet kürtzlich zu wissen / daß alle die Zufälle / die man in den Fieber findet / ein Scharbock / Dicke / Schärffe / und Trägheit der Säffte seyn: wie denn über dieses

was schon vorhero von Stück zu Stück gesaget worden / die Erfahrung alle Tage lehret / daß die Menschen zu dem Fieber kommen / nachdem sie durch unterschiedene Ursachen / die hernach sollen erzehlet werden / das Sauer in ihren Leib versammlet und aufgeschärffet haben; Und daß alle Medicamenten, die auf den heutigen Tag wider das Fieber bekandt seyn / die Krafft haben / das Sauer zu temperiren / und nach diesem die Säffte in gehörige Dünnheit / Gelindigkeit / und Schnelligkeit zu bringen: daß also kein Zweiffel zu machen / daß es ein Sauer sey / so das Fieber verursachet / es verstelle sich auch dasselbe in was vor Larven es immer wolle.

§. 54.

Aber daß die Intermission der Abwechselung / Aufhaltung und Wiederkunfft / es sey dieselbe regular oder irregular, auf eine gewisse oder ungewisse Zeite einig und allein von dem Lauff der Säffte / wenn derselbe in wenig Stunden das Sauer überwindet / und dieses an einen gewissen oder mehrern Orten wieder anwächset / entstehe / ist auch gewiß / weil kein Fieber seinen Abschied nehmen kan / es sey dann / daß entweder der Lauff

der Säffte das Saure aufhalte / oder daſſelbe völlig übermeiſtert / und der Lauff / wo nicht gantz / doch bey nahe erſetzet ſey / welches alles durch nichts als den Lauff ſelbſt / es ſey von ſich ſelbſt / oder durch Hülff-Mittel geſchehen kan; Ja weil kein Fieber einige Zeit wegbleiben kan / als wenn kein ſolches Sauer mehr zu den Säfften kommt / auch keines wiederkommen / als wenn ein gleiches Sauer aufs neue iſt angewachſen / ſo müſſen die Intervalla, die da ſeyn zwiſchen dem Anfang des einen und des andern Fiebers alleine herkommen / von Verminderung des Sauers / und der neue Paroxiſmus, von dem Anwachs deſſelben in dem Stillſtand der Waffen.

§. 55.

Doch müſſen wir um die Sache genauer zu unterſuchen / von dem / was in gemein geſaget worden / weiter fortſchreiten / und erweiſen / in welchem Orte / durch was für Urſachen / und auf was für Weiſe dieſer Anwachs des Sauren geſchehe; Wornach denn alles vollkommentlich entdecket / und die Sache Sonnen-klar zu begreiffen ſeyn wird. Es iſt aber / wenn wir alles von Anfang biß zu Ende in unſerm Leibe fleißig durchſehen / (Lob ſey

unserm Meister / dem grossen Holländischen Hippocrati, dem Professori Sylvio, der uns zuerst auf diesen Weg gebracht hat /) das Pancreas der Ort / worinne sich diß Sauer versammlet / und woraus es in das Gedärme gestürtzet / und also zu dem Blut gebracht wird. Dann wie allhie zur Zeit der Gesundheit ein sauerhafftiger Safft aus dem Blut / in den Drüsen abgeschieden wird / so geschiehet auch ein beständiger Anwachs der übermäßigen Säure und des Fieber machenden Miasmatis, wenn alle Säffte zu verfaulen / und der Leib / absonderlich aber in demselben dieser Ort gleichsam zu einer Eßig-macherey zu werden anfangen. Und damit es desto klärer erhelle / nachdem die Fieber-machende Säure in gemein erwiesen / daß dieses der rechte Ort und Qvelle sey / so ist zum Fundament zu setzen / daß kein Ort in dem gantzen Leibe sey / in welchem einige Säure versammlet / und von da ausgegeben werde / als entweder der Magen / oder das Gedärme / oder unser Pancreas, wie aus der Anatomy bekandt. Und es muß gleichwol dieses geschehen / so ein abwechselendes Fieber entstehen soll / daß das Miasma in einem gewissen Orte sich versammle / und zu bestimter Zeit in das Geblüte komme /

weil

weil sonst / wenn das Blut und die lauffenden Säffte gar zu sehr versäuerten / kein Fieber / und viel weniger ein abwechselndes werden würde / massen zu der Abwechselung / und daß der Paroxismus auf eine Zeit aufhöre / erfordert wird / daß das Blut und die Säffte zu ihren gesunden / oder demselben gewöhnlichen Zustand gelangen / zu der Recidiv oder Wiederkunfft aber eines andern / eine neue Säure von einem Orte in das Geblüte kommen muß. Nachdem man aber nun alle Hölen / Ecken und Winckel des gantzen Leibes durchsuchet / so findet man keine / als das Pancreas, worinne der Anwachs der Säure / und derselben Aufhaltung auf eine gewisse Zeit / und wieder Ausfliessung geschehen und begriffen werden könne. Denn so es in dem Magen oder Gedärme wäre / so würde Speiß und Tranck dasselbe gar leichte abspülen / temperiren / und den Anwachs in kurtzer Zeit gantz und gar verhindern / auch ein Brech-Tranck oder Purgation alle Fieber gar geschwinde curiren / da man doch das Gegentheil befindet.

§. 56.

Und also ist das Pancreas allein / worinne / wenn die Säffte gleichsam zu faulen an-

anfangen eine Säure sich versammlen / allda auf eine Weile verharren / und zu gewisser Zeit in das Geblüte ausstürtzen kan. Dann als der Scharbock im Leibe anwächset / und die Säffte zu gewisser Dicke / Schärffe / und Trägheit gekommen seyn / so entstehen an vielen Orten / und darum auch sehr leichte in dem Pancreas Verstopffungen / der Safft wird dick- und schärffer / er bleibt in seinen Drüsen und Röhren stehen ; die Drüsen schwellen auf und verhärten sich / und also wird durch die Trägheit ein Stillstand / und gleichsam ein Morast formiret / worinne ein leimigter sauer Safft sich versammlet / welcher / weil er stehen bleibet / sich immer mehr und mehr versäuret / und die Drüsen und Röhren / weil durch den trägen Umlauff noch immer etwas neues zugeführet wird / mehr und mehr anfüllet / biß er endlich in das Gedärme / und von da durch die Milch-Adern in das Geblüt kömet / allwo er dasselbe / und alle die Säffte / mit einem Gradu des Scharbocks ansteckt / welchen man das Fieber nennet. Daß nun hier das Fieberhafftige Sauer in das Gedärme komme / wann die angefüllten Drüsen und Röhren des Pancreatis von dem Zwerckfell in der Athemholung gepresset und gedrücket werden /

muß

muß man zugeben und bekennen / 1. weil kein ander Ort in dem Leib / auch der Magen und das Gedärme / wie aus vorerzehlten Ursachen erhellet / dazu geschickt ist. Dann ob gleich in allen Röhren eine Verstopffung / Zerreissung / Ausgiessung und Stillestand der Feuchtigkeiten geschehen kan / so wird doch daraus nichts anders / als ein Geschwär / Abscess oder Ulceration, und der ausgeflossene Safft / weil er beschlossen ist / und nicht weiter kan / muß gar geschwinde zu seiner Blüthe gelangen. 2. Weil das Fieber mit den Gähnen anfähet; Denn was giebet solches anders zu erkennen / als daß die Ursache desselben an diesem Orte sey? Massen / wann das Pancreas aufgeschwollen ist / und die saure Feuchtigkeit nun anfähet in das Gedärme zu tröpflen / so spannet sich dieses auf / und weil das Zwerckfell in seiner Bewegung der Einathemung verhindert wird / so entstehet darauf eine kleine Bangigkeit / und bald hernach das Gähnen / weil die Lufft nicht genug eingeathemet wird / die Musculi der Athemholung zu einer tieffen Einathemung gerühret werden / und darauf der Mund weit aufgesperret wird; welches denn das Gähnen ist. Aber 3. dieweil in den meisten Fiebern die Patienten entweder durch freywilliges

ges Brechen / und einen Durchlauff / oder durch Brech- und Purgier-Artzneyen / auſſer Schleim und Waſſer / eine grüne und ſchwartze Galle von ſich geben / die offtermahlen ſauer ſchmecket / ſo muß es ja wahr ſeyn / daß das Fieber machende Miaſma ſauer ſey / und aus dem Pancreas komme / weil die Gall / ſo ſonſten vor und an ſich ſelbſt gelbe iſt / durch nichts anders / als durch das Beythun eines Sauren grün und ſchwartz werden kan. 4. So haben uns wohl hundert Eröffnungen gelehret / daß in denjenigen / welche an Fiebern geſtorben ſeyn / das Pancreas verhärtet / aufgeſchwollen / verſtopffet / ja auch öffters gleichſam erſtorben und ſchwartz geweſen iſt / da doch ſonſt alle andere Gliedmaſſen ziemlich / oder gantz geſund ſind befunden worden. 5. Weil viele Fieber mit groſſer Spannung in den Bauche / ſchwerer Pein in dem Rücken / und mühſamen Erbrechen anfangen / welches nothwendig darum geſchiehet / weil eben zu der Zeit das Fieber-machende Sauer aus dem Pancreas in dem Magen und die Gedärme kommet / welches dieſe letztere zu erſt anfüllet / und hernach durch den Motum Periſtalticum Inteſtinorum biß in den Magen getrieben

wird /

wird/woraus denn das Brechen/der Schleim/ Sauer/ und die Galle entstehet.

§. 57.

Es ist dann mit diesen Beweißthümern gnugsam gewiesen / daß das Fieber aus einer Säure entstehe/und daß dieselbe in dem Pancreas versammlet werde. Und wann dieser Safft einmahl durch seine Leimigkeit in den Drüsen und Röhren ist stehen blieben/und von Zeit zu Zeit daselbsten zugenommen / so muß er endlich durch die beständige Anpressung des Bluts und Spann-Ader-Saffts zugleich durch das Zwerckfell in der Athemholung gleichsam ausbersten/und nach dem Gedärme fliessen / auch also weiter nach dem Blut kommen. Aber weil nach einiger Zeit durch den Umlauff des Bluts / wie langsam er auch gehet / dieses Sauer überwunden wird / auch durch Brechen/Abgang/Urine/Schweiß oder Transpiration weggehet / so muß die meiste Zeit/auch ein Theil des Sauren in den Drüsen und Röhren des Pancreatis versammlet und aufgehalten werden / biß daß die Hölen und Ecken wiederum aufs neue gefüllet seyn/ und dasselbe auslauffende ein zweytes Fieber machet. Und davon kommt die Intermission

sion oder Intervallum, welches kürtzer oder länger ist / und auf eine gewisse oder ungewisse Zeit aufhöret / nachdem diese Drüsen und Röhren gestellet / oder mehr oder weniger verstopffet / verhärtet und ausgedehnet seyn / auch nachdem der Umlauff der Säffte regular, mehr oder weniger gehet / und ein mehres oder wenigers leimigtes Sauer zuführet. Endlich / nachdem der Krancke so wohl im Fieber / als in dem Intervallo, sich in der Lufft / Speise / Tranck / Ruhe / Bewegung / Schlaffe / Wachen / Gemüths-Bewegung / Gebrauch oder Versäumniß der Medicamenten / oder auch wohl im verkehrten Aderlassen / Purgiren / kühlen Getränken / Schwitzen / ꝛc. verhält. Und ist sich demnach / weil alles aus dieser Hypothesi leicht und klar zu erkennen / so wenig zu verwundern / daß ein Fieber auf eine præcise Stunde / ja Augenblick wiederkomme / als daß unsere Röhren und Säffte / so / wie sie seyn / beschaffen seyn / oder der Lauff derselben / so geschwinde oder träge / wohl oder böse gehet / auch ein Mensch so viele Stunden wachen / wiederum so viele schlaffen muß / auf eine Zeit Hunger / auf eine andere Durst bekommt / wiederum auf eine Zeit seine Nothdurfft thut / sein Wasser lässet / oder die Frauen ihre Mo-

nats-Zeit bekommen / beyde aber / Mann und Weib / sich zum Beyschlaff und zur Fortpflantzung aufgemuntert / und beqvem befinden. Denn gleichwie dieses alles mit einer gesetzten Ordnung in der Gesundheit gehet / und diese oder jene Veränderung darinne verspüret wird / nachdem man sich in acht nimmt / oder versäumet in der Lufft zu athemen / in Essen / Trincken / Bewegung / Ruhe / Schlaffen / Wachen / Gemüths-Bewegung / mit einem Worte in seiner äusserlichen Leibes-Gestalt / und Gemüthes-Beschaffenheit / so muß es auch folgen / daß die aufhörenden und wiederkommenden Fieber auf gleiche Weise geschehen.

§. 58.

Nun wäre noch übrig zu erklären / wie alle die Zufälle eines Fiebers aus dem Sauer gemachet werden / und auf was für Art dasselbe / nachdem es aus dem Pancreate geflossen / und durch die bekandte Wege in das Blut gekommen / mit demselben vermenget / Kälte / Hitze / Durst / ꝛc. auswircket: Aber weil die meisten Zufälle vorhin als Zweige des Scharbocks angewiesen seyn / so ists unnöthig / dasselbe zu wiederholen / um so viel mehr / weil man willens ist / ins künfftige von den Fiebern in

einem absonderlichen Buche ausführlich zu handeln / und uns die Gedancken / wegen Menge der Dinge/so noch zu sagen übrig sind/ die Kürtze befehlen. Allein man muß ein Wort von der Hitze noch beyfügen. Denn daß die Kälte von einem trägen / und beynahe stillstehenden Lauffe der Säffte herkomme / wird niemand leichte in Zweiffel ziehen / aber daß auch die Hitze daher entstehe/ werden viele vielleicht nicht glauben wollen / weil sie mit Præjudiciis eingenommen/ und durch Unerkäntniß verblendet seyn.

Von der Hitze.

§. 59.

DAß die Hitze in der Bewegung bestehe / ist nicht zu leugnen / daß auch zu der Zeit / da die Hitze dem Fieber vergesellschafftet ist / mehr Bewegung in den Säfften geschehe / als wenn die Kälte den Krancken Zittern und Zähnklappen machet/ leidet auch keinen Gegenspruch / und darum muß man die Sache also begreiffen: Wenn das Sauer erst unter das Blut und die Säffte kommt/ so werden sie sehr dicke gerinnen / und verzögern gleichsam ihren Lauff um so viel mehr / als das

Sauer mehr und schärffer ist / und die Säffte vorher mehr oder weniger dicke und träge gewesen. Aber gleichwie nichts veränderlichers ist / als die Bewegung / und selbst der Umlauff unserer Säffte / auch wenn wir gesund seyn / derselbe / aus unterschiedenen Ursachen bald schneller / bald langsamer gehet / so geschicht es auch bey dem Fieber / und nachdem die Säffte durch das beygemengte Sauer / so viel als dessen Krafft ausgetragen / verdicket worden / so fangen sie hernach wiederum an / es wäre dann / daß ein gäntzlicher Stillstand und der Tod erfolgete / schneller zu gehen / und der Lauff steiget in wenig Stunden bey nahe zu der Geschwindigkeit / die in einem gesunden Leibe anzutreffen / so daß die Hitze des Fiebers bestehet in einem Lauff der Säffte / welcher hefftiger und gröſſer ist / als in der Kälte / doch was langsamer und weniger / als in der Gesundheit. Welches alles / ausser denen Beweiß gründen / so bißhero zum Theil sind fürbracht worden / nur dieses eintzige zur Genüge behauptet / nehmlich wenn die Hitze des Fiebers in einer mehrern / stärckern und schnellern Bewegung und Umlauff des Bluts und der Säffte / als da ist / wann ein Mensch gesund und wohl auf ist / bestünde / so müsten in den Röhren / wodurch die

die Säffte lauffen / und woraus der Leib / und dessen feste Theile bestehen / keine / auch die geringsten Verstopffungen seyn / so lange die Hitze und das Fieber währet / (allermassen der Lauff der Säffte in unsern gesunden Gliedmassen alle die Röhren offen erhält / auch unsere Gesundheit darinnen bestehet /) und also eine grössere Hitze und Bewegung / nothwendig noch grössere Oeffnung geschehen / eben als wie kein Canal, durch welchen moderichtes Wasser laufft / verstopffet werden solte / wenn dasselbe noch schneller liesse / als es laufft / wenn der Canal offen bliebe. Aber in den Fieber und währender Hitze befindet man das Gegentheil / indem sehr viel Röhren verstopffet seyn / und viele Säffte gantz und gar stille stehen / die eben zuvor in währender Gesundheit offen und gehend gewesen. Daß also hieraus folget / daß in der Hitze des Fiebers kein grösserer / sondern geringerer Umlauff sey / und daß die Hitze selbst von dem verminderten Lauff ihren Ursprung nehme / obnerachtet alle unser Gegenpart ihren Verstand / Frevel und Fürwitz ihres Præjudicii, Unwissenheit / Hartnäckigkeit zusammen raffen / und die helle Warheit umzustossen versuchen / um nur ihre Ebullition, Gehrung und schnellen Lauff zu befe-

stigen. Denn die Warheit bleibt nur Warheit / und als ein unbeweglicher Fels feste stehen / wenn auch eine gantze Legion dummer und harter Köpffe sich dawider setzen / und als Thoren durch die Mauer zu lauffen / sich bemühen.

§. 60.

Lasset uns dann / zum Trutz derer / welchen es leyd ist / unser bestes thun / und die Gewißheit aus der Nacht der Unwissenheit / in das Tage-Licht hervorziehen / auch vor feste glauben / daß / wenn man das Fieber hat / der Lauff der Säffte / so wohl in der Hitze / als in der Kälte träge sey / wiewohl in jener schneller / als in dieser / doch langsamer in beyden / als in der Gesundheit / und niemanden dieses uns ausstreiten lassen / durch unrechte Gegenwürffe / die man macht aus einem allgemeinen Concept der Hitze / der geschwinden Schlagung des Pulses / der rothfarbigen Farbe des Urins / des Dursts / Schweiß / und was da mehr seyn möchte. Dann dieses alles ist leicht aufzulösen / wenn auch jemand was dollers / als der Rasebold Pr. Bernagie Dr. möchte gegen einbringen. Denn wie bißhero weitläufftig erwiesen ist / so kan der Puls schnelle seyn / auch wenn der Umlauff faul ist: der Durst kommt

da-

daher/ weil der langsame Lauff keinen gnugsamen Safft in den Mund aufwirfft / und die Röhren selbst/ woraus er fliessen solte/ verstopfet sind. Ja letzlich ist der Urin einer hohen rothen Farbe/ nicht weil er heiß/ sondern weil er mit einer rothen Tinctur, welche aus vielen Saltze bestehet / gefärbet ist. Es ist dann wahr / und soll ewig wahr bleiben / wie starck auch die Zahl der Verhinderer der Warheit seyn möchte/ daß/ so lange das Fieber währet/ der Lauff der Feuchtigkeiten träge ist. Dann gleichwie in der Kälte derselbe langsam ist/ und die gantze Haut bleich/ und gleichsam todtfarbig : so ist er auch/ wiewohl weniger / also beschaffen in der Hitze / und das Fell ist hier im Gegentheil roth und feurig / und dieses alles darum/ weil in der Kälte das Blut sehr dicke und träge seyende/ zu den feinsten der äusserstenRöhren nicht wohl kommen kan / in der Hitze aber / woselbst der Lauff was schneller ist/ viel besser durchdringet / doch solcher Gestalt / daß es gleichsam durchkriechende / eben als ob es stille stünde/ die Gefässe aufspannet/ und überall seine Hitze und Colörezu empfindē giebet/ welches beydes nicht geschehen würde / wenn das Blut noch schneller lieffe/ und überall frey durch könte/ so als in der Gesundheit geschicht.

Denn weil die Hitze auf die Kälte folget / und in wehrender Kälte / als die Säffte sehr dick und träge gewesen / viel Röhren seyn verstopffet worden / so geschicht es / daß / nachdem der Lauff ein wenig vermehret / das Blut aber in vielen Puls- und Blut-Adern verhindert wird / und nicht als mit Gewalt / Pressung und gezwungener Durchkriechung hindurch kan / solches gleichsam stille stehet / und hin und wieder Empfindung machet / um so viel desto mehr / als das Blut durch beygemengtes Sauer / scharff und sauer ist. Und hieraus kommts / daß das Gefühle der Hitze entstehet / und alle die Theile / welche äusserlich mit Augen zu sehen / roth und blutfarbig seyn / eben als wie vorhin erwiesen / oder wie die Inflammation und Entzündung zu geschehen pfleget. Ja aus dem Grunde ist es leicht zu erklären / wie so vielerley Schmertz in dem Haupt / Rücken / bey dem Hertzen / in den Armen / Beinen / und anderswo entstehet / wie allerhand rothe Flecken und kleine Blätterchen / so man Masern und Pocken nennet / hervor kommen / nemlich aus Verstopffungen der kleinen Röhren / die da zerreissende ihre Feuchtigkeit ausfliessen lassen / und dieselben hier und da versammlen; auch aus dem Sauren / welches / wie bey allen

andern Zufällen des Fiebers / also auch hier die Säffte dick / scharff und träge machet. Und also ist das Fieber nichts anders / als ein grosser Grad der einigen und allgemeinen / nicht Land oder Volcks / sondern Menschen-Kranckheit / so wir gewisser Ursachen halber mit den Nahmen des Scharbocks getaufft haben / und nicht zweiffeln / daß sie forthin von jederman werde also angenommen werden. Nicht allein aber das Fieber / sondern auch alle andere Kranckheiten / sind Arten und Stuffen darvon / wie bißhero genugsam gewiesen worden ist / und ferner geschehen könte / wenn unser Vornehmen wäre / alles ausführlich abzuhandeln. Wir behalten was biß auf eine andere Zeit / und lassen unserer Widerpart und Bestreitern der Warheit / unter welchen das Haupt und der vornehmste ist D. P. Bernagie, was übrig / absonderlich ob sie hier / weil man nur ein einigs Fieber / das schlechter Dinge nur Stuffen und nicht Species hat / zu seyn saget / und bey den Ursachen der Fieber das Gegentheil erscheinet / einige Contradiction finden können. Doch sie mögen / so lange es ihnen gelüstet / sich damit kützeln. Es ist uns genug / daß wir hier eine Sache demonstriret haben / so weder sie sollen umstossen / noch

warhafftig wider einander streitet / weil der Beweiß der Sache nicht an unsern Worten / sondern an dem Verstande eines jeden Lesers / oder der davon urtheilet / hänget: welcher / wenn er es recht begreiffet / auch das Urtheil fällen mag / ob dieses / was wir vorgebracht haben / gut oder böse sey.

Daß nur ein einziges Fieber sey.

§. 61.

MAn muß aber in acht nehmen / warum unsere Leute bißhero betrogen worden / und gewisse Species der Fieber erdichtet haben. Nehmlich / es ist geschehen erstlich / weil solches aus ihren verkehrten und falschen Gründen folgete: Darnach / weil ein und dasselbe Sauer nicht alleine viele Stuffen der Schärffe und Qvantität hätte / sondern auch darinnen unterschieden war / daß entweder das gantze Blut und die andern Säffte mehr oder weniger angefüllet / oder das Hertze / die Puls-Adern / und andere Theile starck / groß / und werckfam genug oder nicht waren / und was der Umstände mehr seyn / welche genug seyn der so vielen Unterschiede der Fieber / und tausend Schwerigkeiten / so sonsten unmöglich zu

seyn

seyn scheinen / zu erklären und wegzunehmen. Ja aus dieser Untersuchung folget eine andere Manier die Fieber zu tractiren / die auch durch mehr als hundert glückliche Geneesungen erweiset / daß die Theoria so wohl / als die Praxis wahr und wohl gegründet sey.

§. 62.

Vor das letzte wäre noch übrig / von den Spanischen / oder gleichwie man sie heute möchte besser nennen / Europæischen Pocken / und von der Gelbensucht / zu reden / daß sie auch beyde ein Scharbock seyn. Doch man hat schon sattsam Beweiß gethan / daß man numehro daran nicht zweiffeln darff / und wollen demnach zu Untersuchung der Ursachen des Scharbocks überschreiten / und endlich erweisen / wie man sich davor hüten / und so man auch damit beladen wäre / wie man sich davon wieder entledigen könne.

Von den Ursachen des Scharbocks / und erst von dem Uberfluß.

§. 63.

DJe erste Ursache ist der Uberfluß in Speise und Tranck / so nothwendig Gelegen-

legenheit zur Leimigkeit und Schärffe giebet. Dann wenn der Magen mit mehrem als er verzehren kan / überladen ist / so wird der auflösende Safft schwach und ohnmächtig / so viel zu verzehren / und in feine Milch zu verändern. Wenn man aber mit Tranck / und zugleich mit harter und schwerer Speise den Magen auffüllet / so wird er zu sehr ausgedehnet / und kan seine Zukneipung oder Umfassung nicht recht verrichten / welche doch eine nothwendige Hülffe der Milchmachung ist. Und darum / wenn dieselbe verhindert wird / wird auch weniger und eine dicke Milch gemacht ; Wozu noch kommt / daß / als der Magen zu sehr angefüllet ist / die Athembolung verhindert und verzögert wird / welches ebenfalls grosse Verhinderniß giebet. Inzwischen aber / weil die Milchmachung träge / und die Säffte dicke werden / so wird auch die Schärffe vermehret / weil in dem Magen und Gedärme die Milch und andere Feuchtigkeiten leimig werdende / hie und da hangen bleiben / und alsdenn anfangen / nach ihren scharffen Theilen eines in das ander und in sich selbst zu wircken. Doch muß man hie mercken / daß / wenn jemand aus einem gesunden Hunger und Durst isset und trincket / und nichts als

ge-

gesunde Speise und Tranck nimmt / es unmöglich ist / daß er sich kan überladen / weil solches nur eigentlich in bösen Dingen Platz hat / und schlechter Dinge fallen kan auf die jenigen / die schon einen verdorbenen Hunger und Durst haben. Ferner / so ist neben dem Uberfluß der gemeine Geselle der Eckel / so nicht wenig zu der Verdickung der Säffte Gelegenheit giebet / weil die Speise durch die Zähne nicht wohl gemahlen / desto weniger in dem Magen verzehret werden kan. So aber bey dem Uberfluß oder auch ohne demselben / die Menschen grobe / harte / scharffe / saltzigte / sauere Speiß und Tranck nehmen / so ist solches gar ein kurtzer Weg zu dem Scharbock und dem Tode.

Von der Lufft.

§. 64.

EIne andere Ursache stellet man in der Lufft / und hat bißhero gemeinet / daß die See-Lufft / oder eine andere / die grob und kalt ist / den Scharbock solcher Gestalt verursachte / daß Italien / Franckreich und andere Länder davon frey wären. Aber dieses ist eine grosse Thorheit / und leicht zu beweisen / daß der Scharbock keine Land- sondern eine

Men-

Menschen Kranckheit sey/ daselbst regierende/ wo Menschen seyn / die sich nicht wohl in acht nehmen. Nun wo seyn die nicht / und wo ist der Mensch / der sich in Essen und Trincken mäßiget / und seine und gelinde Nahrung gebrauchet/zugleich in den übrigen sich wohl schicket. Wo nun solches nicht geschicht / und niemand solches thut / da muß der Scharbock regieren / und die Menschen daran kranck liegen. Es kan zwar eine feuchte / kühle / und von sauren Dünsten angefüllte Lufft / sehr viel die Leiber/ die drinne leben müssen/ alteriren/ und die Säffte leimig und scharff machen ; Doch so man sich sonsten in Speise / Tranck / Kleidung / Bewegung / wohl comportiret/ so lehret die Erfahrung / daß man in einem solchen Lande und bösen Lufft / sonder Scharbock leben könne / und also die Lufft die vornehmste Ursache nicht sey.

§. 65.

Gleichwie aber die Kälte und Feuchtigkeit in der Lufft grossen Schaden dem Leibe kan zufügen / so ist im Gegentheil die Hitze / welche die Säffte sehr austrucknet und scharff machet / weil alle Hitze scharff ist / und keine kleine Ursache zum Scharbock giebet. Und dar-

darum verursachen auch die heissen Länder so viele und schwere Kranckheiten / ob schon man aus Unbedachtsamkeit bißhero nicht geglaubet / daß sie einem Scharbock unterworffen wären.

Von der Bewegung und Sitzen.

§. 66.

ES ist eine bekandte Sache / daß wenig Bewegung / viel sitzens und liegens / einen Menschen faul und träge mache / und daß im Gegentheil die Arbeit den Scharbock verhindere / auch da er nicht allzuschwer ist / curire. Man hat zum öfftern befunden / daß Leute / die zart und niedlich leben / allezeit kranck und ungesund / und voll von Scharbock gewesen / und daß / wann ihnen endlich die Armuth zur Arbeit geholffen / sie erst erfahren / daß arbeiten gesund sey. Und darum / ob schon der Scharbock eines jeden Menschen seine Kranckheit ist / er sey arm oder reich / groß oder klein / so trifft er doch am meisten diejenigen / die ihren Schweiß nicht riechen können / und ob sie gleich Adams Kinder seyn / auf welchen der Fluch lieget / im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod zu essen / dennoch als Freyherren sich von der Arbeit suchen zu entschla-

schlagen; In Warheit / gleichwie der Umlauff der Säffte angestellet ist / daß sich der Mensch bewege / so geschicht es auch / daß / wann sich jemand allzustille hält / und weder arbeitet noch sich beweget / die Säffte verdicken / verzögern und versauren / weil die Bewegung und Arbeit alleine das Blut und Säffte dünne / warm / und schnell-lauffend erhalten / welche dann auch / damit sie sich bewegen können / warm und schnell lauffen müssen. Aber gleichwie die Bewegung die Säffte gut hält / und zu dem Leben und der Gesundheit dienet / so kan man auch der Sachen zu viel thun / und durch jagen / reiten / tantzen / springen / ringen / oder andere nothwendige schwere Arbeit Gelegenheit zu dem Scharbock / Verkürtzung des Lebens / und dem Tode geben.

§. 67.

Unter den schädlichen Bewegungen / ist die jenige nicht die geringste / wann die Menschen in ihren Lüsten verhitzet eine ehrliche Bewegung / die zu Fortpflantzung alleine verordnet ist / in eine garstige / Leib / Leben / und Gesundheit verderbende Venus-Jagt verändern. Dann auser dem / daß GOTT dem Greuel der Hurerey / Ehebruch / und einmahl

vor

vor allemahl unmenschliche und schändliche Vermischung/desgleichen Sextus, oder eines Menschen und Viehes / mit einem besonderen Scharbock gestraffet hat / so ist der Mißbrauch des allzuhitzigen Beyschlaffs eine grosse Ursache des Gebrechens/der Leimigkeit und Schärffe der Säffte.

Von dem Schlaffen.

§. 68.

NUn wollen unsere Gelehrten / daß auch lange schlaffen / und absonderlich der Mittags-Schlaff / zugleich eine Ursache des Scharbocks sey. Aber hierinne seyn sie betrogen / dieweil man wohl zu wenig / aber nicht zu viel kan schlaffen. Und so der Mittags-Schlaff so schädlich wäre/wie könte denn ein grosser Theil der Welt auf die Hitze des Tages den Schlaff so nütz und nöthig befinden / so daß es eine allgemeine Gewohnheit worden ist / in den heissen Ländern auf den Mittag und nach dem Essen schlaffen zugehen. Es ist ein Wunder-Spruch/ und vielleicht noch nie erhörte Meinung / daß man saget: **Niemand kan zu viel / aber wohl zu wenig schlaffen.** Aber es ist doch wahr/ daß

man seinen Schlaff abbrechen kan / denselben verkürtzen/und ein oder zwey Nacht gar nachlassen / ist bekandt: Aber wenn man drauff mercket / daß man nicht schlaffen kan / wenn man gleich gerne wil / und wiederum mehr schläfft als man pfleget / und sich darauff unpäßlich befindet/ so muß man dencken/daß dieser Schlaff eine Kranckheit/ und an statt einer Ursache des Scharbocks / ein Scharbock selber / oder ein vornehmer Zufall desselben sey; Und so man sich nach diesem Schlaff ärger befindet / so ist das viel ehe von der Ruhe / und Mangel der Bewegung/als von dem Schlaffe. Aber es ist bekandt/ daß/ so lange jemand gesund ist / und er in keinem Essen / Trincken/ Bewegung oder Arbeit sich vergreiffet/ es ihm unmöglich ist mehr zu schlaffen/ als nöthig ist/ und er sich vor keinem Schlaff zu fürchten hat/ wenn er nur schläfferig und gesund ist / aber so man eine Schlafffucht hat / gleichwie der Schlaff der meisten Menschen ist / die mit Scharbock geqvälet seyn / und täglich darinnen zunehmen / so muß man auf sich acht haben / Mittel gebrauchen / und seiner Gesundheit pflegen. Denn welches an sich selbst eine Kranckheit ist/ muß man vor die Ursache nicht annehmen. Aber ob gleich der Schlaff keine

Ur-

Ursach des Scharbocks ist / so folget doch daraus nicht / daß / wenn bey Tage oder Nacht / uns eine Schlafsucht / an statt eines gesunden Schlaffes / überfällt / der Schlaff nothwendig darauf folgen müste. Denn gleichwie dieser Schlaff eine Kranckheit ist / so kan es geschehen / daß man denselben vollführende / und sich nicht dagegen haltende / kräncker und krancker wird. Aber wenn ein Mensch seinen gehörlichen Schlaff abbricht / oder gar nachlässet / so ist es schädlich und sehr ungesund / darum / weil der Schlaff zu dem Leben und der Gesundheit so nöthig ist / als Essen / Trincken und Athemholung / auch weil der jenige / der sich währender Wachzeit beweget oder arbeitet / zu viel ermüden würde / wenn er auch in der Zeit / da er sonst schläffet / dergleichen thun solte. Uber dieses / das Wachen verzehret die Säffte / und absonderlich die Dünste / machet sie dick und scharff. Und ist also eine Ursache des Scharbocks / und eine geschwinde Ursache des Todes.

Von der Verstopffung.

§. 69.

DAs / was man von dem Schlaff / daß er keine Ursache / sondern eine Kranckheit

selbst sey / angemercket / muß man auch verstehen von demjenigen / welches unsere Gelehrte muthmassen / von der Verstopffung der Dinge / so da ausgeworffen / und von der Auswerffung derer / die da sollen behalten werden. Denn dieses sind eigendlich keine Ursachen der Kranckheit / sondern nur Zufälle derselben / nehmlich des Scharbocks. Denn so jemand keinen gewöhnlichen Abgang hat / oder sein Wasser nicht lässet / oder eine Frau ihre Monatliche Zeit nicht bekömmet / oder jemand zu viel abgehet / zu viel schwitzet / zu viel wässert / oder eine Frau den rothen und weissen Fluß überkommet / so sind das nicht Dinge / die da sollen kranck machen / sondern diejenigen / so das thun oder leyden / sind schon kranck / indem ihr Blut und Säffte / so leimigt und scharff seyn / viel Röhren verstopffen / allzusehr öffnen / oder gar zerreissen / ja indem der eine Zufall auf den andern folget / so ist / wenn man recht nachdencket / es gewiß / daß die erste Verstopffungen oder Auswerffung keine Ursache der Kranckheit / die drauf folget / sondern ein Anfang / ein Vorspiel / und Vorbothe eines grossen Ubels sey.

Von

Von der Gemüths-Bewegung.

§. 70.

ES ist allhie der Ort nicht zu bestreiten / ob ein Mensch müsse oder könne sonder Passionibus leben / und ein rechter Stoicus werdende / das Hertz im Busem ohne Gemüths-Bewegung tragen. Viel weniger wollen wir fragen / ob alle Pasiones gut oder böse seyn / und ob man sie mäßigen müsse. Aber dieses soll allhie unser Vornehmen seyn / zu erweisen / daß ein Mensch vielen Gemüths-Bewegungen unterworffen sey / und daß die Erfahrung lehre / daß / nachdem er sich in dieselben schicke / sie mäßige oder bezwinge / er dadurch in seinem Leben zu seiner Gesundheit sie gut oder böse machen könne. Doch um allhie nicht zu weit abzuweichen / und uns in die See zu begeben / die vielleicht grundloß / und nicht leicht zu durchsegeln ist / so scheinet es unnöthig zu seyn / die Ursachen und Arten der Gemüths-Bewegung zu untersuchen und anzumercken ; Genug wird es seyn zu wissen / daß in der Auffsicht unsers Lebens / alle die jenigen zur Bewahrung und Verlängerung desselben dienen / die den Umlauff der Säffte unterhalten / hergegen die

andern / die gedachten Lauff geschwinde stille stehend machen / oder nachdem sie ihn zuvor zu sehr beweget / bald wieder verzögern / schädlich seyn. Nach dieser Ordnung seyn: Liebe / Frölichkeit / Freude / Vergnügung / gut und vortheilhafftig. Im Gegentheil aber schädlich / Haß / Neid / Erschreckung / Verzweiffelung / Zorn / Unruhe / Angst / Bekümmerniß und Traurigkeit. Die ersten erweitern das Hertz / machen / wie man zu sagen pfleget / unsern Geist lustig und fertig zu vielen Bewegungen der Musculorum, welches eine Anzeigung ist / daß das Blut und die Säffte vor der Zeit nicht sehr zum Scharbock geneiget gewesen; In den andern aber geschicht das Widerspiel / allermeist aber in der Traurigkeit / welche / so sie einige Zeit währet / und schwer ist / die allerstärckesten und gesundesten Leiber in kurtzer Zeit aufs schwerste kranck machet. Nun diß alles lehret die tägliche Erfahrung; Doch weder diese / noch der allerbeste Philosophus selbst hat uns können darthun / auf was Manier uns die Gemüths-Bewegung gut oder böse seyn; und es würde vor uns zu weitläufftig seyn / diesem weiter nachzugehen / zumahlen es in dieser Untersuchung der Kranckheiten / und der Mittel unsers Lebens und Gesund-

sundheit genug ist zu betrachten / was ein jedweder davon in sich / und insgemein bey andern befindet. Ferner muß man auch hie acht haben / daß / gleichwie der eine Mensch solchen / ein ander anderen Passionen / mehr oder weniger unterworffen ist / es auch nicht selten geschicht / daß dieselben zuweilen in einem Scharbocke / und einer schweren und tieff eingewurtzelten Leimigkeit und Schärffe der Säffte sich vereinigen; Gleichwie solches geschicht in der Phrenesi, Tollheit / Melancholia, Erschreckung / und was dergleichen mehr ist.

Von der Mode in den Kleidern.

§. 71.

Ausser den angeführten Ursachen des Scharbocks ist noch eine / die sehr gemeine und würdig ist / allhie zu erwehnen. Sie bestehet darinn / daß jemand sich gegen der Kälte und Ungemach der Lufft mit Kleidern / und sonsten nicht wohl bewahret / und an statt der Erhaltung des Lebens und der Gesundheit / sich der Mode und närrischen Gewohnheit übergiebet. Ja hierinne begehen in eini-

gen Ländern die Frauen einen Fehler/ der sehr groß ist / und ihnen / sonder drauf zu dencken/ manches Unglück verursachet / wenn sie mit engen Kleidern ihren Leib zwengen / und damit die Athemholung verhindern / auch offtermahlen den Leib in eine unformliche Positur versetzen. Worunter auch gehöret das unrechte Windeln/ Wiegen und Kleiden der jungen Kinder. Dann gleichwie die Kleider der Deckel seyn der Nackigkeit des Menschen/ und dienen müssen / die Kälte und anderes Ungemach abzuwehren / so kan es nicht anders denn schädlich seyn / wenn man Haupt / Brust oder Bauch so steiff machet und einschnüret / wodurch der Lauff des Bluts und der Säffte verhindert wird/ welche/ wenn sie sonsten nicht durchkönnen / anderwerts abgeleitet werden/ und grosse Unordnung verursachen/ absonderlich wenn man die Athemholung/ die so nöthig zu dem Leben und der Gesundheit ist/ hemmet/ und den Bauch/ welchen GOTT so weißlich zur Bewegung der Eingeweide / ohne Bein gemachet hat / zuschleust und zukneipet / oder die Brust / die mit den Rippen / Brüsten und Rückgrad steiff genug ist / trachtet einzubeugen / und in eine andere Form zu bringen. Nicht geringern Mißbrauch begehen die Erfinder

finder der Mode in den Schuhen und Hüten/ und da GOtt die Füsse platt unten gemachet hatte / finden sie dieses besser / daß man auf Stelzen und hohen schmalen Absetzen gehe/ und den Fuß und Zähen so zwinge / biß man Hüner-Augen und andere Ungemache bekommt. Ja diese Tyranney der Mode ist so groß / und insgemein die Menschen so hartnäckig / den Nacken unter dieser Gewalt zu beugen / daß man sich keiner Enderung dieser Mißbrauche getrösten kan. Doch wollen wir / nachdem der grosse Tyrann der Mode / mit dem Frey-Fürsten der Vernunfft viel mehr als vor diesem scheinet alliance zu machen / gute Hoffnung schöpffen / daß vielleicht die letzten Zeiten auch einmahl die Menschen dieses schweren Jochs befreyen werden / zumahl nun viele andere Tyrannen / absonderlich die / die Authorität über die Geister in dem Stücke der Wissenschafft gehabt/überwunden. In der That/ sieder dem/daß man kleine Hüte hat angefangen zu tragen / ist es nicht wohl zu glauben / daß die Menschen jemahlen wiederum so närrisch sollen werden / die grosse spitzige Türme auf ihr Haupt zu setzen / eben als ob GOTT den Menschen ein Fuß oder zwey zu kurtz gemacht hätte / und es

nöthig wäre mit hohen Stelzen / und langen Hüten sich zu vergrössern.

Von den Unglücken.

§. 72.

Gleichwie die Unachtsamkeit der Bedeckung so wohl böse ist / als auch böse Veränderung des Leibes nach sich ziehet / so seyn noch viele Dinge / die dem Leibe können schädlich seyn; so / daß man ein gantzes Buch machen könte / wenn man alles von Stück zu Stück erwehnen wolte. Man kan durch einen Fall / Stoß / Schlag / ꝛc. groß Ungemach leyden. Es giebt allerhand Vergifftung / die einen Menschen entweder geschwinde tödtet oder kranck machet: Ja unter den Medicamenten selbst / seyn viele Dinge / die unter dem Glauben / dem Menschen zu helffen / ihn kranck machen / und nicht selten um den Hals bringen / als das Ader-lassen / Schröpffen / Purgiren / Schwitzen / und meist aller ander Zeug unser Nahm-Doctoren. Doch hievon hat man absonderlich an andern Orten geredet; und ist leicht zu begreiffen / daß / als man in gemein / unter dem Vorgeben der Genesung / saure / scharffe und kalte

Dinge

Dinge eingiebet / und die Säffte mit Aderlassen / Purgiren / Schwitzen / ꝛc. zum Leibe ausführet / die übrigen noch dicker / kälter und schärffer / als sie bereits seyn / werden müssen. Wie man denn auch täglich siehet / daß die Krancken bey hundert ärger und ärger sich befinden / ungesund bleiben und sterben. Wie aber auf diese erwehnte Art man sein Leben und Gesundheit verliehren kan / so geschicht es auch offtermahlen / daß viele kranck werden und sterben / weil sie in währender ihrer Gesundheit / und so bald als sie unpäßlich werden / keine rechte Artzney-Mittel gebrauchende / den Scharbock lassen zunehmen und einwurtzeln / auch endlich nicht können curiret werden. Daran ist Schuld die Unwissenheit / Thorheit / und Abscheu / die die Menschen ins gemein vor der Medicin haben / und meinen / daß keine Artzney zum täglichen Gebrauch von nöthen sey / biß man kranck werde / auch sind unsere Doctores, die entweder der Meinung zugleich seyn / oder die Menschen nicht besser unterweisen / in diesem Fall sehr zu beschuldigen.

Von

Von der Zusammenfügung aller dieser Ursachen.

§. 73.

MAn muß aber in acht nehmen / wie die Ursachen / deren bereits gar viel erinnert worden / niemahlen alleine gefunden werden: Und man wird so viel ehender und schwerer kranck / als mehr Ursachen bey einander seyn / und eine der andern folget. Aber es geschicht auch zuweilen / daß / indem eine oder mehr Ursachen sich bemühen / das Leben und die Gesundheit unter den Fuß zuwerffen / andere Dinge / die kräfftiger seyn / dazwischen kommen / die allen Schaden eine Zeitlang abwehren. Ja dieser Zufall machet die Menschen desto freyer sündigen / und viele Dinge / die in der That schädlich seyn / und von allen davor gehalten werden / vor gut annehmen. Und so dieses nicht öffters mahlen geschehe / so wäre es unmöglich / daß ein Mensch jemahlen gesund seyn könte / oder noch halb so lang / als es nun geschiehet / leben. Darum wird es nöthig seyn / dieses ein wenig auszubreiten / und die Ursache zu ergründen / warum doch so viele Menschen / die sich wenig in acht nehmen / und gleichsam mit Vorsatz ihr Leben und Gesund-

sundheit verkürtzen / noch lange Zeit gesund und starck bleiben / ja offtermahlen gesunder und besser als andere / die viel netter nach der Regul sich verhalten. Und nachdem man dieses wird ausgefunden und angewiesen haben / soll erhellen / daß diejenigen Personen / die mit böses zu thun gesund und lange leben / noch viel höher es bringen könten / wenn sie sich in allen / wie es wohl seyn solte / verhielten.

Worinne die Menschen einer von dem andern unterschieden / der eine stärcker und schwächer sey.

§. 74.

MAn hat nun öffters mahlen angemercket / daß das Leben und die Gesundheit bestehe in dem Lauff der Säffte / durch die Röhren / die gantz und offen seyn: Aber dieweil alle Menschen nicht eben so lang / dick oder groß seyn / noch gleiche Stärcke haben / auch der eine vielmehr muß und kan essen und trincken als der andere / wiederum mehr einladen und verzehren als die andern / diese fett / jene mager seyn / die Ersteren viele dickere Musculos haben als die Letzteren / und was

der-

dergleichen mehr ist / wie man augenscheinlich siehet / so müssen wir 3. Dinge hieraus schliessen: Erstlich / daß der eine Leib mehr Röhren / und zwar dieselben grösser / weiter und stärcker habe als der ander. Zum andern / daß der eine mehr Säffte habe / und weil dieselben auch unterschieden seyn / daß von der einen Art mehr verhanden sey / als von der andern. Zum dritten / daß der Umlauff der Säffte in dem einem Leibe stärcker und schneller gehe / in dem andern langsamer und schwacher. Und es wäre uns leicht hieraus zu erklären / alle die Besonderheiten / die man in dem Leib gewahr wird / welche Ursache geben / daß der eine Mensch bequem ist / und geneigt zu dem einen / ein ander zu dem andern / aber diese Erklärung würde uns zuweit ableiten.

§. 75.

Wir wollen indessen nur dieses vor gewiß annehmen / daß der eine Mensch viel mehr Härtigkeit / Force, Krafft / oder mehr Leben und Gesundheit habe / als der ander / und daß derjenige / der viel Stärcke hat in Röhrē / und gnug in Säfften versehen ist / auch einen starcken Lauff derselben habe: Weßwegen er denn mehr vertragen kan / und nicht so

leicht

leicht kranck wird / oder von den Dingen / die sonsten Schaden thun / keine Gefahr empfindet. So ein Mensch nun hat nach dem alten Termino eine starcke Natur / und ist einer guten Complexion: Und wie ein starckes und grosses Feuer nicht leicht zu leschen ist / und die Schmiede das ihre mit ein wenig Wasser / welches ein klein Feuer gleich leschen würde / viel ehe verstärcken / auch wie eine See / die starck vom Winde und Sturm getrieben wird / beschwerlich ist zu steuren / so gehet es eben mit denjenigen / die eine gute Natur haben / das ist / die mit guten Röhren und starcklauffenden Säfften versehen seyn / dieselben / wenn sie gleich was thun / das andere solte kranck machen oder den Tod zuwege bringen / so bekommt es ihnen wohl / und scheinet ihnen auf eine Zeit ehe viel Gutes / als Schaden zu bringen. Mancher überladet sich mit Fressen und Sauffen / thut grosse Arbeit / leidet Hitze und Kälte / wachet / und thut allerhand Unordnungen / es schadet ihm aber nichts / er befindet sich wohl dabey / wächset / ist starck und gesund / ja er lebet 70 / 80 / oder 90. Jahr / darum gaudeant bene nati. Es ist dieses alles die gute Gestalt des Leibes / welche so lange währet / und ehe sie vergehet / so viel leidet und ausstehet.

Ja

Ja dieweil viele Menschen noch heute zu Tage in dem Alter der Welt / in welchem das menschliche Geschlecht durch Verfliessung so vieler Zeiten aufs höchste schwach / siech / und kranck ist / doch noch was Stärcke / wiewohl nicht so viel wie vor diesem haben / so können auch unsere Nahm-Doctores darum ihre unrechte Kunst vor gut anbringen. Dann gleichwie ein starcker Mensch / so lange er gesund ist / viel vertragen und ausstehen kan / so bleibet ihm auch / wenn er kranck worden / noch so viele Krafft übrig / daß er alles ausstehen kan / und den Verlust ersetzen. Welches denn die Ursach ist / daß viele Krancken sonder Hülffe der Doctoren, nach Verlauff einiger Zeit / wiederum gesund werden; Und es kommt daher / daß unsere Nahm-Doctores solche Patienten mit ihrer Mode von Aderlassen / Purgiren / Clystiren / Juleppen / ꝛc. und andern verkehrten Dingen endlich / wiewohl langsam / und mit vieler Gefahr wiederum auf die Beine helffen.

§. 76.

Und wie nun vieler Leben und Gesundheit eine lange Zeit bestehet / weil ihre Röhren des Leibes nicht so leicht zerrissen oder verstopfet /

fet / und die Säffte dicker / schärffer und träger vom Lauffe werden / so ist noch ein ander Zufall / welcher nicht selten verursachet / daß viele / wo nicht gantz und gar gesund oder lange leben / doch sonsten eine geraume Zeit wohl auf seyn. Dieses bestehet darinne / daß sie / es sey wissende oder unwissende / die eine Faute mit der andern Tugend verbessern / das ist / sie thun in einem und dem andern unrecht / aber wiederum thun sie was anders dagegen / welches den begangenen Fehler gleich verbessert. Denn manche / wenn sie öffermahlen wacker prassen / fasten hernach / und verbessern den Uberfluß mit einer Sobrietät: Andere / die sich voll trincken / schlaffen ihren Rausch wohl aus / oder entledigen sich durch freywilliges Brechen / Schweiß und Durchgang. Einige / so sich mit Arbeit und Bewegung tapffer ermüden / suchen hernach die Ruhe / oder gleichwie dieselben gemeiniglich grosse Lust zum essen haben / essen und trincken viel und gut / und ersetzen den Schaden. Einige / so nicht eben gute Nutrimenta gebrauchen / geniessen auch andere Sachen / die als Medicamenten alles Böse verbessern und überwinden. Viele / so durch Lust oder aus Noth / harte / schwere und ungesunde Speise zu essen ge-

wohnet seyn / thun schwere Arbeit und Bewegung / oder gelangen zum guten Wein / Brandwein / Taback / Specereyen / Pfeffer / Wurtzel / Senff / welches alles die Verdauung verstärcket. Wieder andere / nachdem sie sich vergriffen haben / und unpäßlich werden / gebrauchen bald eine Abstinens, und offtermahlen kleine / doch gute Geneß-Mittel / und solcher massen schweren Kranckheiten vorkommende / erhalten sie ihr Leben und Gesundheit. Endlich / damit wir nicht alle Debauches und Unordnung der Menschen erzehlen / so erhalten viele ihre Gesundeit und Leben mit ihren täglichen Divertissements, und Fröligkeiten / die sie nehmen / und mit vieler Kunst und Subtilität zu gebrauchen wissen / durch welche sie den Lauff ihrer Säffte sehr verstärckende sich länger erhalten / welches sonsten nicht geschehen würde / wenn nicht die Freude und andere Passiones, welche die Säffte kräfftig zum lauffen befördern / sie täglich erqvickete.

Warum einige durch unordentlich Leben nicht so bald kranck werden / oder sterben.

§. 77.

Alls diesen allen ist leicht zu begreiffen / und

ein

ein gemeiner Gegenwurff / den man uns täglich machet / zu beantworten / nemlich woher es komme / daß viele bey unordentlicher Diæt, gesunder / stärcker und länger leben als andre / die mit allem Fleiß und Ordnung wenige Zeit das Leben behalten. Manche zwar wollen hier sagen / daß es doch nur vergebens sey / nach der Gesundheit sich zu halten / und daß schwache und krancke Personen eben darum so schwach wären / weil sie gar zu mäßig und ordentlich lebeten: Aber man muß antworten / daß vors erste eine schwache Person / so da mäßig lebet / einer verkehrten Regul folgen kan / die Rechte nicht wissende / gleichwie sie gemeiniglich durch verkehrte Doctores verführet wird. Zum andern / daß ein Mensch / der einen grossen Mangel an Blut und Säfften hat / und dessen Feuchtigkeiten sehr dicke / scharff und träge / oder die Röhren zerrissen / und so schwer verstopffet seyn / daß sie weder gar nicht / oder nicht gar leicht können eröffnet werden / wie grosse Ordnung er auch hält / und selbst allerley gute Geneß-Mittel gebrauchet / entweder gar nicht / oder sehr beschwerlich und gar langsam könne curiret werden. Und was soll auch die beste Diæt, uñ selbst die gantze Kunst was ausrichten bey einem Menschen /

der den Magen so verdorben hat/ daß er keine/ oder gar wenig Speise verzehren kan / oder die Leber/ der Miltz / Lunge / und andere vornehme Theile zum äusserſten verhärtet / verſtopffet / und mehr als halb verzehret und verfaulet seyn? Allezeit ist in diesen Fällen ein groß Gebrechen der Säffte / und die noch übrig seyn/ sind leimig / scharff und langsam vom Lauffe/ ja von Zeit zu Zeit werden sie noch weniger / dicker/ schärffer und träger. Uber dieses/ wie kan auch ein Mensch / der entweder von seiner Geburt an/ oder durch vielen Schmertzen und Kranckheiten seine Membranas, Musculos und Röhren sehr dünne / subtil , und geschwächt befindet / und daneben auch sehr leimigte / scharffe und faule Säffte hat / mit der allerbesten Art zu leben / oder allerherrlichsten Panacæa sich conserviren und curiren ?

Daß die jenigen / die es so lange können aushalten/ so sie wohl lebeten/ noch länger solten leben.

§. 78.

WEr / so es nun wahr ist / und durch tausend und aber tausend Erfahrung erwiesen/

weisen / daß viele Schwache und Krancke durch eine nette Manier zu leben / und einige gute Geneeß-Mittel sich so lange gesund erhalten / und offtermahlen restituiren / wie hoch würde es nicht derjenige bringen / der die Natur / das ist / den guten Stand der Säffte und Röhren zum besten hat / und sich mäßig hielte ; wie lange solte er nicht in vollkommener Gesundheit und Leben verbleiben ? Aber welches zu beklagen ist / gemeiniglich die es wohl thun können / wollen nicht / und die den guten Willen haben / können nicht.

Von dem Alter.

§. 79.

NAchdem wir nun unsere Gedancken zu den Kranckheiten und ihren Ursachen so weit ausgehen lassen / so solten wir nun von der allgemeinen Anweisung / zu jeder Specie des Scharbocks hernieder steigen / und die Ursach derselben von Stück zu Stück erzehlen. Aber wie das wieder ein grosses Werck seyn würde / und unser Vorsatz nicht ist / eine gantze Medicin vorzutragen / auch viel allbereit davon angemercket ist / so schreiten wir zu dem dritten Theil unser vorgenommenen

nen Arbeit / wenn wir zuvor kürtzlich von dem Alter / was es sey / und wie oder warum es uns überfalle / werden angehangen haben. Denn hieraus müssen wir anfangen zu lernen / durch was für Mittel wir dasselbe einiger massen können abwehren / oder wie ein alter Mann / wenn es möglich wäre / solte wieder jung und hurtig werden.

Der Beschluß dieses Theils mit der Erklärung der Worte des Königes Salomonis, welcher den Umlauff des Bluts besser als Hippocrates gewust zu haben scheinet.

§. 80.

DAs Alter / saget unser Sprich-Wort / kommt mit vielen Kranckheiten / und solches ist wahr / doch mit Unterscheid: Und wenn wir die Kranckheiten wohl in acht nehmen / so können wir leicht verstehen / was das Alter sey / und woher es entstehe. Die erste Kranckheit des Alters ist gemeiniglich eine Trägheit im gehen / stehen / und andern Bewegungen / daher es auch kommt / daß die alten Leute meistens gebuckt und krumm gehen.

Zum

Zum andern / so wird das Gesicht und Gehör entweder sehr geschwächet / oder vergehet auch wohl gar. Zum dritten / so fänget das Gedächtniß / Verstand / und meist alle die Wirckung der Seelen an zu wackelen / und einige gehen wohl gantz und gar zu nichte. Zum vierdten / so werden die Alten unbeqvem den jungen Frauen / obschon sie offtermahlen sich von der Liebe und geilen Lust zum Frauen-Zimmer nicht können moderiren / ihre Lust zu büssen / oder fruchtbar zu machen. Ja zu diesen allen kommen noch viel andere Zufälle; Die Alten werden schläfferig / taub / offtermahls kurtz und klein von Athem / Husten / Röcheln / und werffen Rotz und Phlegma aus / die Zähne fallen weg / und bleibet zu der Mahlung der Speise nichts übrig / als die harte Kinnbacken / das Haar wird entweder grau / oder fällt aus / und wächset nicht mehr / die Haut wird hart / kalt / und voller Runtzeln / der gantze Leib dürre / trucken und mager / manchmahl ist der Hunger klein / die Verzehrung der Speisen wenig / der Abgang langsam / die Blase voller Schleim oder Stein / die Stimme schwach / bebend / stammlen / hol und beschwert; offtermahlen können sie wenig oder nichts schlaffen / seyn gichtig / hie oder da steiff /

krüppel / lahm / gebrechlich / voll Schweren / Schmertzen und Fiebern ; Ja einige fangen an zu stincken / und werden noch einiger massen lebende / als ein Aas von den Würmern / aufgefressen. Dieses alles ist bekandt / und täglich zu sehen. Aber woher dieses kommt / und wie ein alter Mensch inwendig gestellet / ist so bekandt nicht ; und müssen wir solches allhier was näher untersuchen. Wenn man aber auf alle Gebrechen / die dem einen vor / dem andern nach dem Alter ankommen / achtung giebet / so erhellet / daß das Alter ein recht vollkommener Scharbock sey / der biß zu den höchsten Grad aufgestiegen / und in das Marck und Gebeine eingedrungen / die Glieder und Musculos steiff machet / weil viele Röhren verstopffet / verschlossen / und gantz in Fibras verändert seyn / auch weil alle Säffte dick und träge seyn / und die Musculi wenig Feuchtigkeit / und dieselbe gar langsam empfangen. Ja hieraus entstehet auch Tunckelheit der Augen / Harthörigkeit / Blindheit und Taubheit / dieweil diese sehr feine Röhrichen zugleich verstopfft / zerrissen / und vertrucknet / die Werckzeuge aber geschwächet / und unbeqvem seyn / die Strahlen durch zulassen / und von dem Gethön angethan zu werden /

den / und weil nun so grosse Verschleimigkeit / und der Umlauff der Säffte so langsam gehet / so kan auch keine Lust zum Beyschlaff / und die Krafft zum Fortzupflantzen seyn / als welche beyde von einem Uberfluß des feinen Saffts / und desselben schnellen Lauffs / abhangen; auch muß der gantze Leib verdorren / vertrucknen / und mager werden / weil die Säffte dicke und träge seyn / und keine feine Milch da ist / welche die kleinen und fetten Röhren ausspannen / und zufüllen könte: Wessentwegen denn ihrer viele zufallen / und in Fibras sich verharten: Ja dieweil die Haut das abgelegenste ist / und durch Arbeit und die Lufft viel ausstehen muß / so verstopffen / krimpen und trucken allhier insonderheit die Röhren / und das Fell wird hart / trucken und voller Runtzeln / weil es nicht mehr Safft habende / von der umpressenden Lufft zusammen gedrucket wird / über dieses / und aus eben derselben Trägheit der Säffte entstehet es auch / daß das Gehirne an dem feinen und dünnen Gehirne und Spann-Ader-Safft Mangel leidet / und die Würckungen des Verstandes und der Empfindung gekräncket oder verhindert werden. Allermassen auch allhie sich viele Röhren verstopffen / und hart / trucken und unbeugsam werden: ja welches

ches in dem Gehirne/ Ohren/ Augen/ ꝛc. geschicht/ das geschicht bey nahe überall; so daß man durch die Eröffnung gesehen hat/ daß in stockalten Leuten die Arterien cartilaginös worden/ und alle die Membranæ mehr oder weniger die Steiffe eines Knorpels bekommen haben. Gleichwie aber die Musculi in den Gliedmassen steiff werden/ so geschicht solches auch in den Zwerckfell/ in den Musculis der Brust und des Bauchs; wodurch der Athem kurtz/ die Stimme schwach wird/ und ein Husten und Phlegma entstehen. Weiter/ weil alles verschleimet und verstopffet/ so geschicht es auch in dem Magen/ Gedärme und der Blase. Derohalben verfällt der Hunger/ die Milchmachung gehet langsam/ der Abgang wil nicht fort/ und der Urin stopffet sich; mit einem Worte/ gleichwie die Jugend und frische Männligkeit/ in vielen und dünnen/ feinen warmen und schnell-lauffenden Säfften/ die in und durch offene/ gantze und beugsame Röhren passiren/ bestehet/ so ist das Alter der äusserste Mangel der Feuchtigkeiten/ die Leimigkeit/ Schärffe und Verzögerung derselben/ auch die Verstopffung/ Zuwachsung/ Austruckung/ Zerreissung und Verhärtung grosser und kleiner Röhren. Und wenn dieses

alles

alles nach und nach zunimmt / so muß endlich aller Umlauff / der ohne dem eine weile langsam genug gegangen / aufhören / und der Tod erfolgen. Darum nach der Vermahnung des grossen Predigers: O Mensch/ gedencke an deinen Schöpffer in deiner Jugend/ als an deinen einigen HErrn/ dem du allein dienen must / und der dich allezeit glücklich oder unglücklich machen kan. Gedencke an Ihn/ wie Er befohlen hat/ daß man seiner soll gedencken / gedencke seiner in den Tagen deiner Jugend / wenn dein Geist munter/ der Verstand richtig / das Urtheil vernünfftig/ das Gedächtniß feste / und der Leib mit seinen Gliedmassen frisch / starck und bequem ist / der Seelen in ihren guten Gedancken zu dienen. Ehe dann die böse Tage kommen / zur Zeit des Alters / welches viele Kranckheiten mit sich bringet / deren eine nach der andern folgende/ böse Tage machen / voller Schmertzen/ Verdruß/ Schwachheit des Geistes und Leibes: Und die Jahre herzu treten/ da du wirst sagen / sie gefallen mir nicht. Die Jahre / die alles/ was in der Eitelkeit der Jugend angenehm wahr / mühsam machen/ wenn die Bewegung schmertzhafft / Speise und Tranck sonder Geschmack / das Gehör

schwer

schwer / das Gesicht dunckel / die Gesellschafft unangenehm / die Einsamkeit verdrüßlich seyn / die Jahre / in welchem man leyden muß / daß alles uns zuwider / daß man zu nichts Lust hat / und sein selbst überdrüßig ist. **Ehe dann die Sonne und das Licht / Mond und Sterne finster werden** / ehe das Gesicht schwach / und das Licht dieser Sonnen / Mondes und der Sternen finster wird / und endlich **ehe die Wolcken wiederkomen nach den Regen** / die Augen / Ohren und andere Gliedmassen / mit stillstehenden Feuchten / als mit Wolcken und Regen gequälet werden. **Zu der Zeit / wenn die Hütter im Hause zittern** / wenn die Beine / Füsse / und insonderheit die Hände / als die Hütter des Hauses der Seelen / welches der Leib ist / zittern und beben. **Und sich krümmen die Starcken** / wenn die Musculi des Rückgrads / und rund um den Leib / die als starcke Männer den Leib tragen / nun verschmähet / denselben nicht mehr aufwerts können halten / und niederbeugende sich krümmen / **und müssig stehen die Müller / daß ihr so wenig worden ist:** Wenn die Zähne in dem Munde / die die Speise pflegten zu mahlen / nun zum Theil ausfallen / und darum nicht

genug

gnug seynde/müssen gleichsam als eine Mühle / so nicht fertig ist / aufhören: **Und finster werden die Gesichte durch die Fenster;** Wenn die Seele / so die Augen als Fenster pflegte zu gebrauchen/ nicht mehr durch dieselbe / die unbeqvem worden seyn / sehen kan; **Und die zwey Thüren auf der Gassen geschlossen werden /** und die Lippen / so gleichsam zwey Thüren seyn / wodurch die Sprache / das Zeichen menschlicher Gedancken / pflegte zu geschehen / nun auch / da alle Musculi träge seyn / sich zuschliessen/ **daß die Stimme der Müllerin leise wird.** Daß die Stimme schwach wird / und inwendig im Munde bleibende / als zwischen den übergebliebenen Zähnen hin und wieder mahlet: **und erwachet / wenn der Vogel singet:** Als unser alter Mensch so subtil vom Schlaff ist/ daß ihm frühe morgens der Gesang der kleinen Vögel aufwecket / und anreitzet aufzustehen. **Und sich bücken alle Töchter des Gesanges /** wann das Gehör / so wohl als das Gesicht / dermassen hart wird worden seyn / daß das Gesänge der Tochter selbst nieder gebücket ist / und so schwach in den Ohren/ daß man es kaum hören kan. **Daß sich auch die Hohen fürchten / und scheuen**

auf

auf dem Weg; Und wie solte ein alter Mann sich nicht fürchten / wenn er auf einem Orte soll gehen oder aufsteigen / und weil er blind / taub und steiff ist / nicht kan auf seinem Weg und Pfade fortkommen / weil das Haupt sauset / und das Hertz im Leibe erschrickt. **Wenn der Mandel-Baum blühet** / wenn das Haupt mit grauen Haaren bedecket / gleichsam in seiner Blüte stehet / bald die Früchte des Todes zu tragen. **Und die Heuschrecke beladen wird** / wenn alle Glieder so verdorret und mager seyn / als ob der Mensch nun eine Heuschrecke worden wäre / die zwar klein und leicht / bey Ermanglung der Krafft aber / sich nicht bewegen können / und sich selbst eine Last seyn. Insonderheit ist das Haupt / indem es hin und wieder wackelt / als eine springende Heuschrecke / und dem Halse und Leibe / welcher es schwerlich ertragen kan / eine Last. **Und alle Lust vergehet.** Weil kein Geschmack im Essen und Trincken / keine Lust im Singen / Spielen / mit einem Worte / nirgendswo mehr einiges Vergnügen ist. **Denn der Mensch fähret hin / da Er ewig bleibet.** Nun als alle diese Dinge geschehen / so ist es Zeit dieses irdische Haus zu verlassen / und in ein anders zu ge-

gehen / woselbst der Leib mit der Seelen ewig leben / und / biß alle andere Menschen auch dahin gelangen / verbleiben soll / jener in dem Hause der Erden / die in dem Hause des Glücks oder Unglücks. **Und die Kläger gehen umher auf den Gassen.** Wenn die Zeit herzu nahet / daß man entweder nach der alten oder neuen Mode soll von hinnen scheiden / und die Freunde und Verwandten weinen / Leyde tragen / und längst den Gassen herum lauffen. **Ehe denn der silberne Strick wegkomme.** Ehe das Rücken-Marck mit den Spann-Adern / welches so weiß als Silber / und als ein Strick aus vielen Fäden in einander geflochten ist / aufgelöset wird / und die güldene Qvelle verlauffe / der Umlauff des Bluts / welches von Colör als ein hohes Gold nicht mehr fortgehet / als ein Mann / dem seine Beine gebrochen seyn. **Und der Eymer zulächse an dem Born.** Die rechte Höhle des Hertzens / so aus der Hohl-Ader das Blut als ein Eymer empfähet / und in den Born der Lunge eingiesset / die voller Röhren ist / durch welche das Blut in und durchgetrieben wird / eben als ein Born welcher viele Strahlen aufwirfft; Ehe derselbe Eymer zulächse / und nicht mehr Blut in

den

den Born ausstürtzet. Und das Rad zubreche am Born/ehe das Ende da ist. Denn das Leben bestehet in Rundumführung des Bluts aus dem Born / welcher in der lincken Höhligkeit des Hertzens ist / woraus dasselbe durch das Rad die grosse Schlag-Ader mit allen seinen Ramis, überall rund umgeführet wird. Und als nun dieses entzwey ist / und nichts mehr herum führende / von seinem klopffen aufhöret / so kommt der Staub wieder zur Erden / wie er gewesen ist / und der Geist wieder zu GOTT / der Ihn gegeben hat. Der Tod raubet das Leben weg / Seel und Leib / die mit und bey einander und zugleich waren / bleiben vor sich selbst/ der Leib/ der von der Erden kommen ist/ kehret wieder zur Erden / und Erde wird Erde / die Verfaulung bricht alles von einander/ und mahlet es zu Pulver : Doch die Seele/ so nicht irrdisch / und aus keiner Erde gemachet ist / kan auch zu keiner Erde noch aufgelöset werden / sie ist von GOtt gegeben / kehret auch gleich zu Ihm/ von Ihm/ als einem Gerechten Richter/ ihr Urtheil zu empfangen. Darum / O Mensch ! in den Tagen deiner Jugend / als Leib und Seele in ihrer besten

Blüthe

Blüthe seyn / und als die Kranckheiten / Schmertzen und Leibes-Schwachheit die Gedancken nicht verhindern / als die Sinne gut seyn / und die Bewegung fertig und starck ist / so erinnere dich deines Schöpffers / und was Er von dir fordert / worunter das erste ist / Ihm seine Ehre zu geben. Zum andern deinen Leib / Leben und Gesundheit / so viel möglich / mit allen erdencklichen Mitteln zu versorgen / welches denn zu späte ist / wenn die bösen Tage kommen / und die Jahre herzu treten / da du wirst sagen: **Sie gefallen mir nicht / ich vermag nichts / ich muß gehen in mein ewiges Hauß / und meinen Leib der Erden lassende / vor Dir / O mein Richter! als ein entzler Geist erscheinen.** Und wenn man nun in seiner Jugend an seinen Schöpffer nicht hat wollen / in den bösen Tagen aber nicht hat können gedencken / so wird man müssen den erschrecklichen Sentenz hören: **Gehe von mir du ungetreuer Knecht.** So man aber / ehe die Jahre herzu kommen / auf seinen Schöpffer / mit einem Glauben / der in der Liebe thätig gewesen ist / vielmahlen gedacht haben wird / wird man aus diesem Thränen-Thal / in die volle und unendliche Freu-

de / aus dem baufälligen Hause unsers schwachen / alten und elenden Leibes / in das jenige / übergebracht werden / welches sonder Hände gemachet ist / und allezeit beständig / erst vor die Seele / hernach auch vor den Leib / ein Ort der vollkommensten Glückseligkeit seyn und bleiben wird in alle ewige Ewigkeit.

Ende des andern Theils.

Der Dritte Theil/ Von Den Mitteln/das Leben und die Gesundheit zu bewahren/ die Kranckheit aber/das Alter/ und den Tod eine geraume Zeit zu verhüten.

Eingang.

§. 1.

DJe nechste Sorge nach unser Seligkeit soll billich seyn das Leben und die Gesundheit zu unterhalten / die Kranckheit aber/ und den Tod/ so viel/ und so lang es möglich/ abzuwehren. Ja es ist dieses eine Schuldigkeit/ die das Gewissen angebet / und bey nahe gleiche Missethat/ sich selbst um den Hals zu bringen / oder durch Nachläßigkeit Ursache zur Kranckheit und dem Tode zu geben; Wiewohl man wenig Menschen antrifft / die das betrachten / und auf ihr Leben und Gesundheit/

einige Aufsicht haben. Es ist sich aber höchlich zu verwundern / daß die meisten Menschen das Leben so sehr lieben / ja Haut um Haut / wenn es zum Sterben kommet / oder alles vor dasselbe zu geben / kein Bedencken tragen / und dennoch / wenn sie leben und gesund seyn / sich also anstellen / als ob sie noch einen Leib in dem Grabe hätten / und nach diesem ihren Leben gleich ein neues und besseres Leben anfangen solten. Die Gesundheit / ein so grosser Schatz / die alle andere weit übertrifft / wird bey den meisten nicht ehe geachtet / als wenn sie verlohren ist. Ja ihrer viele / wenn sie auf eine Zeit / nach den vorgesetzten Regeln sich verhalten müssen / wo sie anders die einmal verlohrne Gesundheit wieder bekommen wollen / gehen / nachdem sie gesund worden / ihren alten Gang / und eintzig und allein den Lüsten folgende / machen sich weiter keine Gedancken / biß daß sie noch einmahl einfallen / und wiederum genesen / ferner / zum drittenmahl sich niederlegen / und solches so lange treiben / biß daß nach einer und der andern Kranckheit endlich und zum letzten der Tod von diesem Spiele ein Ende machet. So groß ist die Lust und Begierde / in welcher die Menschen ersoffen seyn / so gar / daß sie derselben Leib / Leben und

Ge-

Gesundheit / sonder einige Frucht und Nachdencken aufopffern. Sie essen was ihnen schmecket / trincken einen Rausch / machen frisch Geblüte / conversiren mit Frauen-Zimmer / jagen / tantzen / springen / wachen / und lassen sich ohne Unterscheid allerley Gemüths-Bewegung einnehmen / mit einem Worte / sie thun was sie wollen / und leiden was sie können.

§. 2.

Aber einigen zu gefallen / so was vernünfftiger seyn / wollen wir nach der Betrachtung unsers Lebens / Gesundheit / Kranckheit und Todes / und derselben Ursachen / allhie die Mittel anweisen / welche zur Unterhaltung eines gesunden und langen Lebens dienlich seyn. Man hat aber anfänglich sich billich zu verwundern / daß / seit dem die Schola Salernitana von der Diæt ein Buch geschrieben / niemand gewesen ist / der es der Mühe werth geachtet / eine Materia von vielen nachdencken noch eins zu bearbeiten. Denn obschon viele ihre Gedancken über der Diæt heraus gegeben / und noch thun / so seyn solches Copien von ein und demselben Stücke; Allein der grosse Verulamius, ob er gleich von

Profession kein Medicus gewesen / hat in seinem Buch / genannt / Historia Vitæ & Mortis, diese Materie allen Medicis zur Schande stattlich ausgeführet / wir wollen demnach die Hand an ein Werck / das uns niemand verdencken kan / anlegen.

Ob man das Leben verlängern könne / ob solches wahr sey / und wie es zu verstehen?

§. 3.

SAß man die Gesundheit erhalten kan / oder verwahrlosen / ist eine Sache / so gewiß und bekandt / daß niemand daran zweiffelt. Und man wird selten kranck / daß man es nicht wisse / wie mans zuvor verschuldet habe. Aber ob man sein Leben verkürtzen oder verlängern könne / ist etwas anders: Und die meisten halten dafür / daß man das Ziel / welches GOtt unserm Leben gesetzet hat / nicht einen Moment oder Stunde / viel weniger einige Jahre überschreiten könne: Ja man hat hievon hin und wieder viel geschrieben / welches uns alles voritzo zu erwehnen / nicht gefällt / weil man unsers erachtens diesen Zwiespalt mit wenig Worten schlichten kan.

§. 4.

§. 4.

Vors erste müssen wir vor gewiß halten / daß der Tod kein Gefolge der Natur / wie man saget / sondern der Sünde sey / und daß es dem Menschen gesetzet sey / einmahl zu sterben / weil er an der Sünde und Straffe des ersten Menschen / als seines Erblassers / ab intestato theilhafftig worden. Und dieses ist so wahr / daß es nicht weiter darff bewiesen werden / zumahlen wir hier mit keinen Atheisten oder Heyden zu thun haben. Obschon nun aber dem Menschen gesetzet ist einmahl zu sterben / und gleichwohl der eine länger lebet als der ander / so muß es auch GOttes Ordnung seyn / daß einer eines frühen / und der ander eines späten Todes stirbet / oder es muß eine Ursache in dem Menschen selbst seyn / in seiner Schwachheit oder Stärcke / und in der Warnehmung oder Verwahrlosung seines Lebens und der Gesundheit. Nun ob wohl wir GOttes Vorsichtigkeit / als welche über alle Sachen / und darum auch über Leben und Tod geschiehet / niemahlen leugnen / auch weil wir Christen seyn / nicht an statt der Göttlichen Macht / Direction, und Rath-Schluß / über des Menschen Ende / dem Abgott der Natur / des freyen Willens / des Fati, oder

was dergleichē mehr ist/ opffern/ sondern festiglich glauben/ daß/ so gewiß als 2. und 3. fünffe seyn/ von GOttes Aufsicht und Prædestination, der Tod unvermeidlich komme/ und daß dieselbe/ so wohl als alle andere Sachen/ seine Zeit und Ziel habe/ welches kein Mensch überschreiten/ verkürtzern/ oder verändern kan; so verhindert doch nicht/ daß man zugleich auch sage/ daß die Menschen meist alle ihr Leben verkürtzen/ und daß sie länger leben könten/ wenn sie anders ihr Leben anstelleten. Dann der violente Tod würde niemahlen geschehen/ wenn ein Mensch ehrlich lebend/ sich hütete vor des Henckers Händen/ oder vor einigem anderen Unglück/ und keiner den andern ermordete/ oder mit Gifft umbrächte. Und ob schon GOtt auch dieses alles beschlossen/ und ausser seinem Wissen und Willen nichts auf dem Erdboden und unter den Menschen geschicht/ so muß man gleichwohl sagen/ daß dieser Tod/ so die Gewalt/ würde und könte weggenommen werden/ auch nicht geschehen solte/ sintemal der Effect oder End-Ursache nicht seyn würde/ wenn die vorhergehende Ursache nicht gewesen wäre. Und darum stirbet ein Mensch durch Gewalt vor seiner Zeit; Nicht vor der Zeit/ in welcher er stirbet/ dann

die

die Zeit ist da/ als er stirbet; Nicht vor der Zeit/ die ihm GOtt gesetzet und verordnet hat/ denn die ist auch da/ als er stirbet/ aber vor der Zeit seines Alters/ die er hätte leben können/ wenn die Gewalt oder Kranckheit ihn nicht zum Sterben gezwungen hätte. Denn gleichwie ein Mensch mit Seel und Leib solte unsterblich seyn/ wenn der violente Tod/ oder der nach der Kranckheit und dem Alter folget/ nicht wäre/ weil ausser diesen dreyen keine Arten des Sterbens seyn/ noch seyn können/ so muß es auch wahr seyn/ daß/ weil das Alterthum eine Art des Todes ist/ die einen Menschen noch die meisten Jahre vergönnet/ derjenige/ so durch Gewalt oder Kranckheit umkommt/ vor seiner Zeit/ nemlich des Alters/ stirbet. Und dieweil auch das Alter seine Stuffen hat/ und wenig Menschen die höchste davon betreten/ viel aber gar nicht alt werden/ sondern durch Kranckheit und Gewalt/ auch zuweilen ehe sie gebohren werden/ sterben/ so muß man bekennen/ daß/ so ja einige seyn/ die ihre Zeit ausleben/ doch die meisten zuvor fortgehen/ welches nicht geschehen würde/ wenn sie die höchsten Stuffen des Alters zu ersteigen erlangeten. Wiewohl auch dieser Tod/ wie aller anderer/ unzeitig ist/ weil unser Leib ewig

und allezeit frisch / jung / sonder Kranckheit / Schmertz / Alter / und Tod zu seyn / gemacht ist / wie aus der ersten Welt zur Genüge erhellet / in welcher einige etliche 100. Jahr gelebet haben. Unser erste Vater lebete 930. Jahr / Mathusalem noch was länger / und wenn wir andere Schrifften durchgehen wolten / so würden wir Leute genug finden / die da sehr alt worden / und mit ihren Exempel gewiesen haben / daß unser Leben nicht zum Tode / sondern zum Leben erschaffen sey. Man muß demnach wissen / daß / nachdem Adam gesündiget / der Tod zu einer Straffe kommen sey: doch weil Er noch voller Krafft war / und Gnade fand / so hat Ihm GOtt von dem ewigen Leben schlechter Dinge 930. Jahr vergönnet; Und seine Kinder biß auf den heutigen Tag in Sünden zunehmende / haben die Execution des Todes viel ehender sich auf den Hals gezogen / und sind nicht einmahl 100. Jährig würdig worden. Wie denn schon zu Mosis Zeiten unser Leben 70. Jahr / oder wenns hoch kommen 80. biß 90. gewesen. Es ist aber dieses nicht so gar unfehlbar gewiß / weil doch immer zu Leute sind gefunden worden / die zu 100. biß 200. Jahren alt worden / wie bey vielen glaubwürdigen Scribenten zu sehen. Und

folget

folget noch viel weniger/ daß das Leben immer kürtzer und kürtzer werden solte; Sintemahl nach Mosis Zeiten nicht die geringste Veränderung oder Verkürtzung erfolget/und auch einige stock-alte Leute/ absonderlich vor diesem/ ehe nach eines vornehmen Englischen Autoris Meinung der Bier-Tranck gemein worden/gelebet/die über 100. Jahr gezehlet haben. Aus welchen allen zuschliessen/ daß/ ob wir schon den Tod als eine Straffe leyden müssen/ und nach GOttes ernsten Sentenz, an keine Appellation, Reaudition, Reformation, noch Revision zu gedencken haben/ ausser daß die Execution offtermahlen/ wenn man GOTT ein gehörliches Reqvest præsentiret/ und die Conduite unsers Lebens anders/ als man gemeiniglich thut/ hält/ etwas länger anstehe/es doch möglich sey/daß man es höher/ als die meisten thun/ bringen könne. Und soll uns niemand einwerffen/ als wenn GOtt einen præcisen Tag zum sterben gestellet hätte: Denn wenn das wahr wäre/ so daß niemand weder früher noch später/ als ihm gesetzt ist/ sterben solte/ wie er auch lebete/ und sich anstellete/ so müste auch folgen/ daß Essen/ Trincken/ Kleider/ und alles was zu dem Leben und der Gesundheit dienet/ unnö-

thig

thig und vergebens wäre. Ja ein armer Mann/der da Hunger und Noth leidet/ Kälte und allerhand Ungemach ausstehet / würde keinen Schaden nehmen / wenn das Leben und der Tod von GOtt allein ausser allen Mitteln abhienge. Weiter / wenn jemand kranck würde / und das Leben und Sterben / so nur wie GOtt bloß wolte / geschehe / würde niemand nöthig haben Geld auszugeben / was auszustehen / Doctores und Chirurgos zu halten ; Ja GOtt selbst würde Speiß und Tranck / Mittel / und andere Dinge ohne Noth erschaffen haben. Wenn wir aber im Gegentheil betrachten/ das Essen/ Trincken/ und selbst auch das Schlaffen / so sehr zu dem Leben dienen/ und erfodert werden/ daß der allerstärckste Mann in wenig Tagen/ so er nicht isset und trincket/ noch schläffet/ den Geist aufgeben muß / so muß das Leben gewißlich dadurch unterhalten werden und bestehen : Ja so dieses geschiehet/ so muß es auch weiter wahr seyn/daß/wenn dieselben Dinge recht oder unrecht gebrauchet werden / das Leben verlängert und verkürtzet werden könne. Welches denn so gewiß und wahr ist / daß nicht das geringste dawider einzubringen / das uns das Gegentheil bereden könte. Denn ob es wohl

GOtt

GOtt nicht unmöglich wäre / das Leben sonder alle Mittel zu erhalten / so hat Er doch Essen / Trincken / Schlaffen / und andere Dinge dazu verordnet / und entstehet dannenhero von dem guten und bösen Gebrauch dieser Dinge ein kurtzes oder langes / gesundes oder krancke Leben / auch weil die meisten / wie man täglich vor Augen siehet / durch Uberfluß / Schwelgerey / Sauffen / und andere Unordnungen sich in kurtzen verderben / daß sie die Helffte ihrer Tage nicht erreichen / ja wenn sie alt werden / so kömmt es daher / daß sie von ihren Eltern eine Schwachheit erbende / keine gnugsame Stärcke haben / länger zu leben / und daß sie sich in vielen Dingen täglich vergreiffende / ihren Leib von Jahren zu Jahren haben lassen verdorren / verhärten / und also verältern.

Antwort auf einigen Gegenwurff.

§. 5.

WEnn man aber dagegen einwirfft / daß viele eines unordentlichen Lebens / doch gesund / starck und lange leben / so ist es eine Sache / worauf nicht zu bauen. Denn

erst-

erstlich ist solches ein Exempel / so unter tausenden / ja zehen tausenden kaum einmal angehet: und ist sich zu verwundern / daß die Menschen um ihre Unordnung zu rechtfertigen / auf diejenigen acht geben / die es noch weit bringen / und sich doch dabey nicht allzuwohl verhalten / und nicht vielmehr auf dieselben / denen es im Gegentheil dabey übel gehet. Zum andern / so ist in denjenigen eine ungemeine Stärcke / die noch so lange wider die grosse Gewalt bestehet / welches sonsten vor schwache Personen / gleichwie die meisten seyn / keine Regul seyn kan. Und hätte man ebe hiebey zu lernen / daß die jenigen / so in aller Unordnung leben / und ebenfals alt werden / es bey weiten noch viel höher bringen würden / wenn sie auf ihre Gesundheit gute Achtung geben / und die so grosse Stärcke und Krafft mit allen erdencklichen Mitteln trachteten zu erhalten. Gewiß / die Erfahrung solte allen Zweiffel wegnehmen / den Streit schlichten / und erweisen / daß ein starcker Mann / sich mäßig haltende / länger solte leben / als es geschiehet / wann er allezeit es so im Tag hinein waget. Endlich so ist es auch eine verkehrte Einbildung / daß man Leib und Leben nicht länger solte erhalten können / wann / ehe man alle darzu dienende

Mit-

Mittel kennete und gebrauchte. Denn sieht man doch / daß Bäume / Gewächse / Holtz / Steine / ja Schue und Kleider / entweder bald verderben / oder lange gut bleiben / wenn man sie in acht nimmet oder versäumet. Lieber GOtt / was thun die Menschen nicht / was erdencken sie nicht / viele Dinge lange Zeit vor den Verderben zu bewahren. Ihre Häuser machen sie von Holtz und Steinen / dieselbe vor Regen / Lufft und Ungeziefer zu befreyen: Ihre Kleider / Parugven und andere Dinge schliessen sie in Kisten und Kasten / die Schiffe werden gepichet / das Fleisch gesaltzen / und die Teiche und Dämme / so die Wasser-Flüthe abwehren / werden mit keiner kleinen Kunst und Arbeit beschützet und beschirmet. Die Glase-Bläser geben Achtung / daß unter den Sand nicht zuviel Soda oder Saltz komme / und das Glaß also bereitet werde / daß es nicht bald wieder breche / ja andere suchen es hart / und doch beugsam zu erhalten. In Summa, die Cörper bemühet man sich nach dem Tode zu balsamiren / und lange Zeit vor Verfaulung zu bewahren: Aber das Leben eines Menschen / welches schwächer als Glaß / das Leben alleine wil man nicht in acht nehmen / und bildet sich ein / daß zu desselben Unterhal-

terhaltung und Verlängerung nichts solte zu thun seyn. O grausame Blindheit! O straffens-würdiger Muthwill! Man wil leben / und fürchtet den Tod / als das allerschrecklichste Ding von der Welt / und gleichwohl wil man nicht thun / das Leben zu erhalten / und gläubet festiglich / daß es unmöglich sey / sein Leben entweder zu verlängern / oder zu verkürtzen. Man isset und trincket / man folget allen seinen Lüsten / und daß man ja in seinem Gewissen sich nicht fühlen möge / so wirfft man die Schuld auf GOttes Prædestination.

Die Ordnung desjenigen / die zur Erhaltung unsers Lebens und der Gesundheit wahr zunehmen ist.

§. 6.

WAs uns betrifft / GOtt sey Danck / so urtheilen wir anders / und ob wir gleich in tiefester Ehrerbietigkeit GOTTES Regierung und Verordnung über alles erkennen / so erinnern wir uns auch unser Schuldigkeit / womit wir verpflichtet seyn / erstlich mit allen Fleiß die Mittel / so unser Leben erhal-

halten zu suchen / und zu erkennen / hernach aber dieselben ins Werck zu setzen / und täglich für unsere Gesundheit zu sorgen / und zu schauen / wie weit wir es bringen möchten. Und indem wir uns also in dieser Erkäntniß und Practica bearbeiten / so wil uns gebühren / der Welt / was uns hiervon gut zu seyn deucht / zu offenbahren / auf daß entweder andere dadurch aufgemuntert / oder wir / so wir irren / verbessert werden möchten.

Daß man viel eher in diesen allen der Vernunfft / als der blossen Erfahrung folgen soll.

§. 7.

BEy diesem unsern Vornehmen nun / ob zwar nicht zu legnen / daß die Erfahrung auch eine Lehr-Meisterin seyn kan / achtet man vor nöthig / einem getreuern Gleitsmann / nehmlich der Vernunfft / sich zu vertrauen. Denn wie vorher erwiesen ist / daß zu dem Leben und der Gesundheit vonnöthen / daß die Röhren und Säffte wohl bestellet / und daß jene offen / gantz und beugsam / diese dünne / warm und schnell-lauffende seyn: Wie auch zuvor gesaget / daß alle Kranckheit

in Zerreissung / Verstopffung und Verhärtung der Röhren / und in Dicke / Gerinnung / Schärffe und Verzügerung der Säffte bestehe / so ist es klar und gewiß / auch gantz in keinen Zweiffel zu ziehen / daß alles / was die Röhren gantz offen und beugsam / die Säffte aber dünne / linde / und lauffende erhält / ein Mittel sey / das Leben und die Gesundheit zu bewahren. Und dieses ist unsers Urtheils so wahr / daß man es festiglich gläuben muß / so gar / daß wenn uns alle die Mittel recht bekandt wären / und zugleich alles / was darvider streitet / der Weg gebahnet wäre / ewig zu leben niemahls zu sterben / und allzeit gesund zu bleiben / wenn nicht unsere Leiber von Anfang der Geburt her / weil wir von sterblichen Eltern gebohren werden / dermassen verderbet wären / daß kein Mittel / wie gut es auch ist / mächtig ist / bey Ermangelung gnugsamer Stärcke und anderen nöthigen Dingen / uns vor den Kranckheiten und dem Tode zu behüten. Aber doch bleibet es dabey / daß / wie schwach wir auch gebohren werden / dennoch / so wir die rechte Mittel kennen und anwehren / unser Leben und Gesundheit wie viele Jahre verlängern können.

Das

Das erste Mittel zur Erhaltung und Verlängerung des Lebens und der Gesundheit / in der Mäßigkeit bestehende.

§. 8.

UNter den Mitteln dann / so da dienen lange und gesund zu leben / ist das erste und nicht geringste / die Mäßigkeit oder Temperans in Essen / Trincken / Wachen / in der Bewegung und Arbeit / welche Tugend / oder vielmehr das Werck der Tugend / alleine Wunder genung thun kan an unserm Leben und der Gesundheit. Man muß aber in der Mäßigkeit mäßig seyn / und niemahlen dieselbe zu einer Kargheit / vielweniger zu dem Fasten oder Abstinens, es sey dann / wenn man schon kranck wäre / ausdehnen. Dann so die Speise und Tranck nöthig seyn / so kan hingegen das Nachlassen desselben niemalen in einẽ gesunden Leibe gut seyn: weil derselbe einen Theil der Säffte beständig verlierende / eine unauffhörliche Ersetzung vonnöthen haben / oder in Ermangelung derselben nothwendig abnehmen und schwach werden müste / gleich einem Feuer / welches nach langen brennen / wenn man nachzuschieren aufhöret / verleschet.

Ja was mehr ist / so thun uns die Speiß und der Tranck selten Schaden / und so es geschiehet / nicht wegen Qvantität oder Vielheit derselben / dann vors erste kan man sich mit gutem Essen oder Trincken nicht leicht überladen / es sey dann / daß eine böse Qvalität dabey sey / die auch gar mit wenigem schaden thun kan. Zum andern / beschweret der Uberfluß insonderheit der Speise mehr den Magen / als den Leib / dieweil der Magen so viel länger arbeiten muß / biß alle die Speise zu Milch gemachet worden / worauf denn ein vergeringter Apperit erfolget / welcher gar leicht zu ändern ist / wenn man dasjenige / so in einer Mahlzeit zuviel genommen worden / in der andern desto weniger nimmt / und also den Tag recht eintheilet. Uber dieses / so scheinets / daß das Blut und die anderen Säffte / auch wie man sich überladet / nie zu viel / oder nur als vor eine kurtze Zeit werden / weil die Vollheit / so etwa darinnen seyn möchte / in ein oder zwey Tagen durch die Transpiration, Urine und Abgang vergehet: Und so diese vergeringert wird / oder stille stehet / so kommt die Kranckheit nicht aus der Vielheit / sondern aus der Leimigkeit / Schärffe und Trägheit der Säffte / auch einer Verstopffung und Zerreissung der

Röh-

Röhren. Eigentlich ist die Unmäßigkeit nicht eher dem Leben und der Gesundheit schädlich/als wann die Speise oder Tranck böse seyn: Und je mehr man davon zu sich nimt/ je schädlicher ist es/sintemahl alles/was böse ist/ auch selbst das Gifft/ niemahlen als in einer gewissen Dosi schadet/ gleich einigen Tropffen Wassers/ welche ein grosses Feuer nimmermehr leschen. Lasset uns demnach die Mäßigkeit allein in den Dingen gebrauchen die böse seyn/ das ist/ eine offenbahre oder heimliche Schärffe haben. Denn in denselben/ die gut seyn/ hat die Mäßigkeit keinen Platz/ weil ein gesunder Mensch/ der einen auffrichtigen Hunger hat/ in guter Speiß und Tranck sich nicht kan überladen. Dann wer kan sich in Brod überladen? zumahlen auch noch das Brod mit Saltz und Jeschte schmackhafft gemachet ist/ wodurch der Appetit mehr als nöthig ist/ erwecket/ und der Mensch zum Essen angereitzet wird. Da dann jemand zu viel thut essen. Eben also ist es auch mit dem Tranck/denn so man Wasser trincket/ welches der einige Tranck vor den Durst ist/ so ist es nicht wohl möglich sich voll zu sauffen/ oder zu viel zu trincken. So man aber das Wasser mit Korn und andern Dingen zu Bier ma-

chet / oder Wein / Brandwein und dergleichen trincket / so kan man sich leicht überladen / und zuviel nehmen / doch ist es abermahl nicht die Qvantität / sondern die Qvalität / die uns Schaden thut. Gleichwie auch niemand mit der Qvantität des Giffts kan tödten / und einer / der sechs Gran Arsenici nimmt / und stirbet / der stirbet nichts mehr / als wenn er gleich 100. und mehr eines andern Giffts zu sich genommen hätte.

Von der Mäßigkeit in der Arbeit und Bewegung.

§. 9.

WEr gleichwie die Mäßigkeit im Essen und Trincken eigentlich keinen Platz hat / als nur bey böser Speiß und Tranck / und daß man sich hiebey nicht mäßigen / sondern das Böse gantz und gar meiden muß; so hat dieselbe in der Bewegung und Arbeit grossen Nutzen. Denn so man sich sonder masse beweget oder arbeitet / und dann auch dabey zu lange und zu viel wachet / so ist das eine Unmäßigkeit / so dem Leben und der Gesundheit sehr schädlich ist / ja beydes verkürtzet und wegnimmt. Und ist hier die Mäßigkeit wohl wahrzunehmen. Denn ob zwar der Leib eines

nes Menschen zu der Bewegung gemacht ist/ so ist er doch gleichwol nicht gemacht zu solchen Bewegungen / die die Menschen zu ihrer Lust ersonnen haben / viel weniger aber zu einer so Blut-sauren Arbeit / die viele durch Noth zu thun gezwungen seyn. In der That/ Adam war nicht geschaffen zu der Eitelkeit der Bewegungen / die nun viele in tantzen / springen / reiten / jagen und dergleichen anwenden / auch nicht zum ackern / graben und arbeiten / wie heutiges Tages geschiehet. Er stund zwar auf seinen Beinen und konte gehen / auch sich bewegen / aber in das Paradeiß war er nicht gesetzt / um so zu leben / als nun die Menschen thun. Uber dieses so müssen wir wahrnehmen / daß die Bewegung und Arbeit / die heute zu Tage im schwange gehet / meist alle von der Unordnung / worinne die Welt und die menschlichen Sachen seyn / herkomme. Weil aber alle Unordnung durch die Sünde in die Welt kommen ist / so muß es auch wahr seyn / daß die gemeine Bewegung / und die Arbeit / welche aus derselben entstehet / zu dem Leben und der Gesundheit schädlich seyn. Und ob wir zwar nicht leugnen / daß es gesund sey sich zu bewegen / so sagen wir doch auch / daß eine Masse müsse gehalten werden / und daß die

grosse gewaltige und langwierige Bewegung der Musculorum, so in der Arbeit geschiehet/ viele der feinsten Säffte durch den Schweiß und die Transpiration verzehre/ welche/ wenn sie durch Essen und Trincken so geschwinde nicht können wieder ersetzet werden/ so werden sie dicke und träge/ wie starck auch immer der Mensch ist/ und entstehen Kranckheiten und Zufälle/ so/ daß die Erfahrung gelehret/ daß die Bauern/ Schiffer und Arbeits-Leute vielen Gebrechen unterworffen seyn/ die man in andern Personen entweder nicht findet/ oder doch so harte zu seyn/ nicht gewahr wird. Und dieses ist gantz gewiß und wahr/ und können es diejenigen/ so es nicht glauben wollen/ gar leicht erfahren/ wenn sie ein wenig auf den gemeinen Mann/ wenn unter denselben jemand kranck ist/ achtung geben/ da ihnen denn erhellen wird/ wie die Arbeit an vieler und schwerer Kranckheit Ursach sey. Aber gleichwie nun die Arbeit mühsam ist/ und als eine Last und Straffe dem Menschen aufgeleget/ so ist auch niemand bey nahe/ der nicht trachtet sich derselben zu entledigen/ wo er anders nicht durch Noth dazu getrieben wird. Ja weil dieselbe dem Menschen von Natur zuwider ist/ und über dieses

auch

auch matt und müde machet/ so seyn die Menschen ins gemein alle der Trägheit ergeben / und zur Lustigkeit und allerhand Divertissements geneiget; so gar / daß alle Arbeiter/ so viel sie nur können / dahin trachten / sich ihrer Last zu entledigen. Nun wer weiß es nicht / und wer erfähret es nicht / daß / wie starck auch ein Mann ist / ihm eine Tages Arbeit des Abends krafftloß und schmertzhafft machet; Woraus denn zu sehen / daß die Arbeit den Leib verstelle / und zwar so viel eher und mehr/ je schwer und länger dieselbe ist. Und obschon die Gewohnheit auch die Arbeit / absonderlich in Personen einer guten Stärcke/ etwas süsser machet / gleichwie Wermuth-Wein endlich die Zunge so verändert / daß er besser als Zucker beginnet zu schmecken / so lehret uns doch die durch tägliche Arbeit verursachte Ermüdung / daß viel und starck arbeiten gegen unser Leben und die Gesundheit streite / und zwar/ wie gesagt/ so viel mehr / je schwerer und länger dieselbe währet. Dessentwegen auch die Arbeit das Alter gar zeitlich kommen machet / und das Leben verkürtzet / weil sie erstlich die feinsten Säffte verzehrend / die übrigen dicke machet / und über dieses den Scharbock / die Wurtzel aller Kranckheit/ von Tag zu Tag

verursachet: welcher / ob er schon mit Essen und Trincken/Ruhen und Schlaffen/ einiger massen vertrieben wird/ so geschiehet es doch / daß nach Verlauff der Zeit die Säffte durch die Arbeit/ so manchmahl verdicket/ wiederum verdünnet / endlich aufs neue / und zwar gar sehr dicke gemacht werden/ daß die Menschen kranck und schmertzhafft an Händen/ Füssen/ und andern Gliedern werden/wie man täglich gewahr wird. Aber zum andern werden durch Arbeit nicht alleine die Säffte dicke / sondern auch scharff / weil in und durch die Arbeit das Blut und alle andere Säffte / so starck gerühret/ gepresset / und hin und wieder gedrungen werden/daß ein und das andere Theil derselben sich an einander schleiffet und schärffet / um so viel mehr und ehender / weil die feinen und gelinden allbereit verflogen. Denn gleichwie allezeit der Wein / das Bier / und hundert andere Sachen durch die Bewegung ihrer Theile / so man Fermentation nennet/ scharff und sauer werden / so machet auch die Arbeit unsere Säffte garstig/sauer und scharff/ welches alles der Effectus der schnellen und verwirreten Bewegungen der Theile unter einander ist. Und es ist gewiß / daß die Bewegung unserer Säffte dieses auswircke/ ob sie

schon

schon in keiner Fermentation, wie Wein / Bier / und dergleichen seyn / auch darum werden die Menschen / die da arbeiten / hungriger als sonsten / woraus denn noch mehr böses entstehen kan.

§. 10.

Viel dann und schwer arbeiten / ist der Weg zur Kranckheit und zum Tode. Und wie dem Menschen zu einer Straffe der Tod / und desselben Dienst-Knechte die Kranckheiten und Schmertzen aufgeleget seyn / so ist auch ein Theil der Säffte die Arbeit / welche als eine Ursache und Ermüdung / erstlich diese kleine Kranckheit verursachet / welche zuweilen durch Speise / Tranck / Ruhe und Schlaff wieder vergehet / manchmahl aber in was grössers herausbricht / und gar den Tod verursachet. Die jenigen aber / die wegen ihres Reichthums keiner Arbeit von nöthen haben / scheinen in dem Stand des Adams / ehe er aus dem Paradieß gejaget / gesetzet zu seyn; doch wo sie die Noth nicht hindringet / da rennen sie freywillig drauf loß / und suchen Arbeit / die so schädlich / wo nicht mehr ist / als die gemeine / und diese macht und erweckt ihnen die Begierde zur Lust. Denn da gehen sie hin und ergeben sich dem tantzen / springen / reiten / wandeln / und was dieses

mehr

mehr ist/ welches alles den Leib so sehr mit nimmet/ daß/ wo es nicht gemäßiget wird / eben so wohl die Säffte verzehret / und scharff und dicke machet / indem eben dieselbe Musculi, die in der Hand-Arbeit zu thun haben / sich bewegen und Noth leiden. Und ob wohl diese Bewegung zur Lust geschiehet / und die Menschen durch einen Wind der Eitelkeit und Unverstandes / daß es ihnen nicht möglich in einer Stube geruhig stille zu sitzen / verführet werden / so kan es doch nicht nachbleiben / daß der Leib nicht solte ermüdet / und nach Verlauff einiger Zeit / die Stärcke und Kräffte desselben vermindert werden / und erkrancken. Zu geschweigen / daß die Arbeit dieser eitelen Ergötzungen/ so die Menschen thun/ die Glieder manchmahl forciret/ und durch unglückliches fallen und stossen / Arm und Beine entzwey bricht / oder sonsten verletzet / daß ihrer viele vor ihren Alter Krüppel und lahm werden/ oder auch nicht selten umkommen.

§. 11.

Der demnach seinen Leib und die Gesundheit lieb hat/ und lange leben wil / der entschlage sich / so viel möglich ist / aller Blut-sauren Arbeit / und eiteler unnützen Bewegung/

und

und trachte äusserstem Vermögens nach/ so viel er kan/ seinem Vater Adam gleich zu werden/ der ein Freyherr war in einen lustigen Garten gesetzet/ und mit allem versehen nicht nöthig hatte zu arbeiten/ viel weniger sich ergötzete an den närrischen Wesen des tantzens/ spielens/ Pferde reitens und desgleichen; sondern alleine/ wozu Er auch erschaffen war/ seinem Schöpffer in denen so vielen Wunder-Wercken erkandte und lobete/ und an statt des jagens und rennens/ gemächlich hin und her spatzirete/ um alles zu besehen/ und wann Ihm hungerte oder durstete/ sonder Koch und Tisch/ sonder Mühe und Arbeit/ seine Speise und Tranck überall parat findende/ mit Frölichkeit und Danckbarkeit genaß und gebrauchte.

Von dem Schlaff.

§. 12.

DJe Arbeit und Bewegung machen einen Menschen nicht allein müde/ sondern auch schläfferig/ und es ist der Schlaff/ der diese kleine Kranckheit/ die Ermüdung meistentheils curiret. Wessentwegen diejenigen/ die da lange und gesund leben wollen/ sich nicht allein in Arbeit und Be-

we-

wegung/ sondern auch in wachen mäßigen solten/weil das Wachen nichts anders ist/als eine stete Bewegung und Arbeit / auch alles / was aus der Arbeit und Bewegung böses entstehet/ um so viel mehr und schwerer wird/wenn man das Wachen noch hinzufüget / weil die Bewegung so viel länger gethan wird / und ausser der Zeit / in welcher man sie sonst als noch was grössere Stärck habende verrichtet. Denn so der Schlaff ein Mittel der Ermüdung nach der Bewegung ist/so kan es nicht gut seyn den Schlaff/als er uns überfällt/ aufzuhalten; Welches klar daraus erhellet/ daß man keinen Menschen von solcher Stärcke findet / der einige Nächte gewachet / sich frisch und gesund befinden könne/und wenn man auch gleich nur einige Stunden seinen Schlaff aufziehet/ und hernach es mit schlaffen wieder einbringet / so ist es doch ein Fehler / der zum Nachtheil des Lebens und der Gesundheit gedeyet; Denn wenn nach der Ermüdung ein Mensch zur Ruhe und Schlaff sich geneigt befindet / und er sie nicht nimmt / so wird die Ermüdung noch gröſſer / und die Säffte / die allbereits sehr wenig/ dicke / scharff und träge seyn / werdes es noch mehr / ja wenn man schon hernach mehr Schlaff und Ruhe nimmt / und einiger

massen

massen den Schaden zu ersetzen gedencket / so bleibet doch gemeiniglich eine Impression übrig / das ist der Mangel / die Dicke / Schärffe und Trägheit der Säffte / werden so nicht zugleich verbessert / sondern es entstehet da ein kleiner Scharbock / der dann durch noch mehres Wachen noch mehr zunimmt / und zuletzt die Kranckheiten und den Tod verursachet. Der dann nun seinen Leib und Leben zu bewahren gedencket / muß erstlich nichts essen und trincken / als gute Speise und Tranck / das ist / mäßig seyn / hernach muß er die Arbeit nachlassen / die Bewegung mäßigen / viel Ruhe nehmen / und niemahlen wachen / allezeit schlaffen / wenn er sich schläfferig befindet / und so lange schlaffen / biß er nicht mehr kan / sondern erwachet / und seinen Leib zur Bewegung geschickt befindet. Denn unser Leib ist gleich einer Uhre; Durch die Arbeit und das Wachen werden die Seiten unserer Bewegung geschwächet / und lauffen abe / aber unter dem Schlaff und der Ruhe werden sie wiederum aufgewunden und gespannet. Man muß aber darauf wohl acht haben / ob unser Schlaff gesund sey / oder ob er eine Kranckheit des Schlaffs: Denn dieses ist gar leicht aus dreyen Kenn-Zeichen abzunehmen. Erstlich ist

ein

ein Schlaff gesund/so er kurtz ist/und nach Beschaffenheit der Leiber/in 4/5/7/ oder 8. Stunden aufhöret: Zum andern/ wenn er nicht zu tieff oder zu feste ist / sondern nachdem man erwachet ist/ einige Empfindung der Träume nach sich lässet. Und endlich / wenn man leicht aufwachet/ auch bald hernach sich munter/ lustig und frölich befindet/ sonder alle Beschwerung in dem Haupte und Gliedern/ und sonder Lust ein mehres zu schlaffen.

Das ander Mittel/die Enthaltung von böser Speiß und Tranck.

§. 13.

NAch der Mäßigkeit / die man bißhero erkläret / ist die Abstinens oder Enthaltung das andere Mittel / das Leben zu verlängern / und sich gesund zu erhalten; so/ daß es unmöglich ist gesund zu seyn/ und lange zu leben / wenn man sich nicht zum äusserstem vieler und der meisten Dinge enthält / die die Menschen täglich gebrauchen / und dadurch zur Kranckheit und Verkürtzerung des Lebens Gelegenheit geben. Man muß sich in denjenigen/ so keine Nahrung giebet / oder den Durst zulöschen unbeqvem ist / nicht mäßigen/

oder

oder selten gebrauchen / sondern es gantz und gar unterlassen/und nicht zu sich nehmen: und ist diese Enthaltung so hochnöthig / daß man sonder dieselbe nicht lange gesund leben kan / und tausend Ursachen giebet / durch welche die meiste Kranckheiten entstehen / und der gröste Theil der Menschen ihr Leben verkürtzen. Wir wollen hie den bekandten Spruch (Qviete & Abstinentia multi morbi curantur) appliciren/indem es gewiß ist/daß durch die Ruhe / die da in weniger Bewegung / und dem Schlaff einer Gefehrtin in der Ruhe bestehet / und die Abstinens oder Enthaltung unsere Gesundheit sehr wohl erhalten / und unser Leben verlängert werden könne. Aber aus der Abstinens muß man keine Fasten machen / und dem Leibe seine nöthige und gute Nahrung entziehen / indem dasselbe einem gesunden Menschen niemahlen zuträglich ist. Denn wenn man auch gesund ist / so verlieret man alle Tage viel Säffte durch das Wassern/ Abgang / Schweiß und Transpiration; Weil aber Essen und Trincken darum geschicht/ daß die verlohrnen Säffte sollen wieder ersetzet werden / worzu solte dann das Fasten nütze seyn? Warlich zu nichts anders/ als zu mehrer und gäntzlicher Verminderung.

Doch ist die Enthaltung desjenigen / so zur Ersetzung der guten Säffte unbeqvem ist / gar nöthig / und wie ein Mensch / der seines Lebens nicht müde ist / sich hüten muß vor Gifft / solches einzunehmen / so muß er auch / wenn er sein Leben wil verlängern und gesund bleiben / alles nachlassen / was darzu undienlich / und schädlich ist. Wo findet man aber Leute / die solches alles thun wollen? Denn erstlich ist die Lust / die solche verbothene Dinge verlanget / und die Gewohnheit so und so zu leben / die viele verhindert / daß / ob sie es schon wissen / was ihnen zu thun und was zu lassen ist / sie doch nicht anders thun / als sie es zu thun gewohnet seyn. Hernach ist noch eine grosse Unwissenheit in uns / die uns verhindert / alle schädliche Dinge kennen zu lernen / um so viel mehr / weil alle Leiber nicht auf eine Weise geartet seyn / und ein Ding dem einen gut / dem andern vielleicht schädlich ist. Ja hier ist dann eine schwere Last aufgeleget / wann wir ins besonder erweisen sollen / welche Dinge gut oder böse seyn / und zwar nach dem oder jenem Subjecto. Und hat uns noch niemand den Weg gebahnet / so / daß wir entweder die Hand von dem Pfluge abziehen / oder die ersten seyn müssen / hierinnen das Eyß zu brechen. Angesehen alles das je-

nige /

nige/was bißhero noch davon gesaget ist/ allgemeine Sachen seyn/ eben als wenn ein Lehrer/ daß man GOtt dienen/ seinen Nechsten lieben/ ehrlich leben/ kein böses/ sondern gutes thun müsse/ predigte: Welches zwar gute Lehren/ aber fruchtloß und unmöglich zu halten seyn/ wenn nicht entweder der Lehrer oder der Zuhörer Untersuchung thut/ und absonderlich erweiset/ was es sey/ GOTT dienen/ worinne die Liebe bestehe/ was ehrlich/ was gut oder böse zu nennen.

§. 14.

Unsere/ in der Artzney Erfahrne/ erzehlen uns/ daß man in Speise und Tranck sich vergreiffen kan in Qvantitate, in Qvalitate, & modo sumendi, das ist/ wenn man zu viel isset und trincket/ oder die Speise und Tranck einer schädlichen Art ist/ oder dieselbe auf eine böse Manier gebrauchet wird. Was die Qvantität oder den Uberfluß betrifft/ so haben wir oben erwiesen/ daß ein gesunder Mensch bey guter Speiß und Tranck nicht zuviel thun kan/ indem sein Hunger und Durst aus Gesundheit entstehet/ und die Dinge/ die gut seyn/ ihn nicht überladen können: Derentwegen es denn bloß allein bey

der Qvalität / und der Art der Speise und Tranck zu gebrauchen / bleibet / worauff wir allhier acht haben müssen.

§. 15.

Die Menschen halten insgemein die Speise und Tranck vor gut und gesund / die ihnen wohl schmecket / derer sie gewohnet seyn / und die so bald keinen mercklichen Schaden thut / darum sie auch / wenn man ein und das ander vor ungesund erkläret / wieder entgegen werffen / und sagen: Es schmecket mir wohl / und es bekommt mir wohl. Man mag dann so viel man wil sagen / und es so gut beweisen / als man kan / so ists / wenn man Tauben predigte / so gar hat kein Einreden bey ihnẽ Platz. Aber wer siehet nicht / daß es nicht folge / es schmeckt mir wohl / ich bin es gewohnet / und es thut mir so bald keinen Schaden / ergò ist es gut und gesund. Nun diese Schluß-Reden machen die meisten Menschen / oder zum minsten leben sie selten anders / wo sie es ja nicht sagen; Wiewohl es ein grosser Irthum ist. Denn ob es wohl wahr ist / daß der Geschmack / wenn er anders unverdorben wäre / der beste Geleitsmann wäre / und seyn müste in dem Urtheil der Speisen: doch weil derselbe

selbe von Jugend her / auf vielerley Art und Weise verdorben ist / so kan man einem so ungetreuen Steuermann das Ruder des Schiffs unseres Lebens nicht vertrauen / es wäre denn / daß das Schiff an die Klippen der Kranckheiten / unter den gewaltigen Stürmen unserer Lüste / und dem starcken Fluß der Gewohnheit anstossen und zu drümmern gehen / und also die Ladung unserer Gesundheit in der grundlosen See des Todes versincken solte.

Wie man wissen könne was gute Speise sey?

§. 16.

Aber wenn man nun den Geschmack und alle die Sinnen mit der Gewohnheit fahren lässet / so ist die Frage / woraus / und wie man denn wissen solle / welche Speise oder Tranck gut oder böse sey? Hier müssen wir nun einen ungebahnten Weg bereiten / und wir hoffen mit der Zeit hindurch zu kommen. Es ist aus dem vorigen und ersten Discurs kürtzlich / doch gewiß und wahr erwiesen / daß man essen und trincken müsse / die verlohrnen Säffte zu ersetzen / und daß dazu der Mund mit den Zähnen / die Zunge / Kehle / Magen /

Gedärme/und so viel andere Gliedmassen gemachet seyn. Woraus erstlich folget / daß das jenige/ so sonder Safft ist/ oder auch zu keinem Safft kan gemachet werden/ zur Speise nicht dienen könne: Und dieweil alle unsere Säffte durch nichts dann durch Milch können ernähret werden / auch das jenige / so zur Unterhaltung dienen soll / in dem Magen erst zu Milch werden muß / so ist leicht zu vermuthen / daß alles / was keine Milch ist / oder zu keiner Milch in den Magen kan gemachet werden/zur Nahrung undienlich sey/ und darum sind Holtz/ Stein/ Metallen / Sand und dergleichen hievon gantz auszuschliessen / weil entweder keine Milch darinne ist / oder daraus keine werden kan / und seyn entweder etwas/ so uns kranck machet/ oder ein Medicament, weil alles / was in der Welt/ in Ansehung unsers Leibes / entweder ein Aliment, oder etwas/ so uns kranck machet / oder ein Medicament ist; Das erste unterhält unser Leben und Gesundheit / das ander tödtet uns / oder machet uns kranck / es sey nun geschwind oder langsam / und das dritte ersetzet die verlohrne Gesundheit.

Vier

Vier Kenn-Zeichen eines guten Aliments.

§. 17.

DAs erste Kenn-Zeichen / daß eine Sache uns zu keiner Unterhaltung diene / ist / daß man sie mit unsern Zähnen entweder nicht / oder gar schwer kan beissen. Das ander / daß eine Sache sonder Safft ist. Und das dritte / daß sie durch Eßig nicht kan verzehret und aufgelöset werden. Denn erstlich / wie soll der Magen das können auflösen / welches die Zähne entweder gar nicht / oder gar schwerlich können beissen: Zum andern / wie soll das Safft geben / welches selbst keinen hat. Denn obwohl eine scharffe Feuchtigkeit Holtz / Stein / ja Metall selbst verzehret / und also fliessend machet / so ist doch dieses keine Vermehrung der Feuchtigkeit / weil durch die Verzehrung nichts anders geschiehet / als daß der harte und truckene Leib in kleine Stückgen zerbrochen wird / und die Stückgen / die mit dem Liqvore vermenget seyn / und darinnen schwimmen / vermehren dessenthalben denselben nicht. Und darum / obschon der Magen durch seinen scharffen Safft eine harte truckene Sache / die auch die Zähne nicht wohl

hätten zermalmen können / solte verzehren / würde solches dennoch nichts helffen zu Ersetzung unserer verlohrnen Säffte / indem dasselbe keinen Safft wieder geben würde. Zum dritten / so kan auch das jenige / so durch Eßig und Wärme nicht kan aufgelöset werden / in dem Magen nicht verzehret / noch zu Milch gemachet werden / weil der verzehrende Safft in dem Magen / auch ausser der Gesundheit / wenn er gar sehr scharff ist / niemahlen schärffer als gemeiner Eßig ist: Und darum / alles / was Eßig nicht kan auflösen / ist unbequem zu der Milchmachung und zur Ernährung.

§. 18.

Wir wollen aber noch zum vierdten Zeichen zusetzen / daß keine Nahrung gut seyn kan / es sey denn / daß sie bey nahe sonder Geschmack sey / und dieses ist zwar was frembdes / aber doch / so man es recht bedencket / warhafftig. Denn weil alle unsere Säffte / ausser dreyen / deren einer in den Magen / und zwey in das Gedärme lauffen / bey nahe sonder Geschmack seyn / und alle von Milch erhalten werden / so müste es nothwendig so seyn / und selbst die Milch / die uns ernähret / fast gar keinen Geschmack haben; Und darum dienet das

Saltz /

Saltz / das Sauer / der Zucker / der hohe Geschmack der Specereyen / und was dergleichen mehr ist / eigentlich zu keinem Nutrimento, denn wer kan von Saltz / Sauer / Zucker und Specereyen / ꝛc. alleine leben und gesund bleiben? Niemand fürwahr. Und so man einwerffen wolte / daß man doch täglich diese Dinge gebrauchet / und dabey sich wohl befindet / so ist zur Antwort: daß man dieselben in kleiner Qvantität zu den schmacklosen und ernährenden Sachen zumenget / da sie denn freylich Hülffe leisten können / ausser welchem aber / leicht zu erweisen / daß sie entweder Schaden thun / oder alleine / als Hülffs-Mittel dem Magen und andern Gliedern in der Milchmachung und -Distribution derselben zu Hülffe kom̃en. Denn weil die Menschen meist alle zu viele Arbeit und Bewegung thun / und aus guter Speise und Tranck so bald keine Milch und feine Säffte bekommen können / so müssen sie mit Saltz / Sauer / ꝛc. die Milchmachung beschleunigen. Ja weil sie auch mit dem Scharbock geplaget seyn / und dessentwegen ihr Magen verschleimet / der verzehrende Safft in demselben zu stumpff / und alle andere Säffte zu grob und träge / die übrigen Gliedmassen aber zu schwach seyn / aus den

rechten und unschmackhafften Dingen eine Milch zu machen / und schnell überall zu verführen / so haben sie oben gedachte Bey-Hülffe ebener massen vonnöthen. Uber dieses / so hat man von Zeit zu Zeit / Saltz / Sauer / Süsse / Specereyen / und andere Dinge unter die Speisen vermenget / und sie damit bereitet / den Geschmack und Appetit zu vermehren: Ja darum hat man Wein getruncken / und das Wasser zu Bier gemacht / auch Brandtwein und andere gedistillirte Wasser / wie auch diese oder jene Suppen über die Speisen ersonnen / damit man den Hunger und die Lust zum Essen erwecken / und gleichsam als durch dabey gemengte Medicamenta unterhalten möchte. Und wie nun dieses alles wahr / und auf diese Art nicht zu verwerffen ist / so verhindert es doch nicht / daß man künfftig vor eine Regul stelle / daß das jenige / welches eigentlich Nahrung giebet / bey nahe sonder Geschmack seyn müsse; Gleichwie es wohl zu käuen / safftig / und mit einem Sauer nicht höher als Eßig aufzuschliessen seyn muß.

§. 19.

So deucht uns dann die Vorhänge aufgezogen / und entdecket vorgestellet zu haben / was

was gesund oder ungesunde Speise und Tranck sey / und gleichwie auf einem Theatro zum öfftern / ehe das Spiel angehet / einige Personen als Narren verkleidet / sich præsentiren und herum tantzen / so halten wir vor dieselben die 4. Qvalitates, als Hitze / Kälte / Truckene / Feuchtigkeit / und was denen anhängig; das rechte Spiel aber wollen wir selbst spielen und anschauen.

Von der Speise absonderlich.

§. 20.

DJe rechte Unterhaltung nun / die verlohrne Säffte zu ersetzen / findet man in Speise und Tranck; Aber zu den Speisen haben die Menschen einige Thiere / und einige Gewächse erkohren. Unter den Thieren haben sie genommen einige die gehen / einige die fliegen / und einige die schwimmen. Unter denen / so auf der Erden gehen / seyn zahme / als Kälber / Ochsen / Kühe / Schweine / Schaafe / und dergleichen; und wilde / als der Haase / der Hirsch / das Kaninichen / wilde Schwein / und dergleichen. Unter den geflügelten seyn wiederum zahme / als ein Hahn / ein Capaun / eine Gans / der

der Schwan/das Huhn/ und dergleichen; und wilde / als Tauben / Großziemer / Schneppen/Rebhüner/ꝛc. Unter denen/ so in den Wassern schwimmen/ und man Fische nennet / seyn welche / die in süssen Wassern/ andere/die im Meer oder der See leben/ als Stoer / Grundel / Bärsch/ Kräbse/ Schleyen / Karpen / Aal / Hering / Schull / Butte / Lachs / Schellfisch / Kabbeljouw/und andere.

§. 21.

Unter den Gewächsen ist das Korn/ Hülsen-Gewächse/Garten-Kräuter / Wurtzeln / und gewisse Früchte. Unter den Korn ist das Getreyde/Rocken/Gerste/ Haber / Reiß / und dergleichen; Unter den Hülsen-Gewächsen / die Erbsen/ Bohnen/ Hierse/ Manna; Unter den Garten-Kräutern der Kohl / Salat / Spinagie / Endivien und dergleichen; Unter den Wurtzeln Pasternack / rothe / weisse und gelbe Rüben/ꝛc. Und endlich unter den Früchten Aepffel / Birn / unterschiedliche Arten von Cucumers/ Melonen/ Feigen/ Rosinen / Corinthen / Castanien / Nüsse / auch unter den sauren / Trauben / Creutz-

Bee-

Beeren / Johannis-Beeren / Erd-Beeren / Maul-Beeren / Pflaumen / Pfirsichen / Kirschen / Mispelen / Citronen und Pomerantzen.

Von dem Fleisch der Thiere / und anderen ihren Theilen / so zur Nahrung absonderlich dienen.

§. 22.

Wer unter allen diesen Dingen ist noch zu zweiffeln / ob sie alle rechte Nutrimenta seyn. Doch weil sie alle durch unsere Zähne können zerbissen werden / und sie voller Säffte / ausgenommen in den Röhren / woraus sie bestehen / auch bey nahe schmacklos seyn / und durch Eßig verzehret werden / so können wir wohl glauben / daß sie zu unser Speise / es sey gantz und gar / oder zum Theil dienlich seyn. Doch unter allen ist das Korn / und Fleisch der Thiere / mit einigen Erd-Gewächsen / und den Eyern / nebst der Milch und Butter / die beste Speise. Dann von dem Korn kommt das Brod / das herrlichste / welches seyn kan vor des Menschen Leben. Nach welchen das Fleisch billig mag gezehlet werden / weil das Fleisch uns gleich ist / und nach dem gemeinen

nen Sprichwort: Fleisch wieder Fleisch machet. Weil aber alle Thiere / und auch die Menschen aus einem Ey kommen / so kan auch ein Ey kein böses Nutrimentum seyn; Ja weil auch unsere Ernehrung durch Milch geschicht / und darum alle Speise in den Magin zu Milch wird / über dieses meist alle Thiere ihre Jungen mit Milch ernehren / so wohl vor als nach der Geburt / und ein Kind auch in diesem den Thieren gleich ist / als welches von seiner Mutter in ihrem Leibe / und nach der Geburt durch Milch erzogen wird; Wie soll dann die Milch eine böse Speise seyn. Dann obschon die Milch eigentlich vor junge Kinder / die noch keine Zähne haben / gehöret / so bleibet doch wahr / daß die Milch auch denen Menschen die schon Zähne haben / und von der Mutter Brüsten entwehnet / harte Speise essen und selbst Milch machen / gut sey / sintemahl es fast gleich viel ist / ob man Milch / die bereits gemachet ist / genieſſe / oder ob man aus fester Speise in dem Magen Milch mache. Im Brod dann / Fleisch / in Eyern und Milch hat ein Mensch sicherlich alles / was er zu seinem Leben und Gesundheit vonnöthen hat / wenn er nur statt des Trancks gut Wasser dabey hat; weil die Speise wohl viel / doch

nicht

nicht genug Safft hat / beydes zur Milch zu werden/als auch die Säffte zu ersetzen. Dann auch die Milch/ ob sie gleich flüssiger als Brod/ Fleisch und Eyer ist / ist nicht vor einen Menschen safftig genug / wenn kein Wasser dazu kömmt / unerachtet auch den jungen Kindern sie allein Saffts genug giebet: Denn dieselben thun noch keine Arbeit oder Bewegung/ transpiriren nicht so starck / und können sich also gar wohl behelffen. Weiter kan man auch / es sey entweder der Veränderung/ oder des Mangels an Korn / Fleisch / Eyern/ oder Milch wegen/ einiger Wurtzeln/ die zuvor erzehlet worden / oder Garten-Gewächse / mit etwas Früchten gebrauchen / auch weil die Milch voll Oels ist / hat man ersonnen/ Butter daraus zu machen: Aber die Molcken/ Buttermilch und der Käse seyn nicht so Lobens-würdig / weil sie nicht so gut/ wiewohl sie noch einige Nahrung geben/absonderlich wenn man / wie täglich geschiehet / zum Käse Brod isset. Denn / daß in dem Käse / Butter / Molcken und Buttermilch nicht viel gutes stecket/ erhellet daraus/ daß / wenn man solche einige Zeit alleine isset / und Brod und Fleisch nachlässet / nicht gar zu wohl sich befindet / da man im Gegentheil bey Wasser oder bey

Milch

Milch und Wasser / oder bey Brod / Fleisch / und Wasser allein / allezeit leben und gesund bleiben kan. Ja es ist gewiß / daß man von Käse / Butter / Molcken und Buttermilch / entweder allein / oder zu viel / nebst anderen gegessen / offtermahlen erkrancket / aber niemahlen von Brod / Fleisch / Eyern / Milch und Wasser. Und obgleich etliche uns widersprechen / und daß die Vernunfft und Erfahrung uns lehre / daß man / und absonderlich von den drey letzten / auch könne übel auf werden / so wird man doch / wenn man genau Achtung darauf giebet / gewahr werden / daß nicht das Brod / Fleisch oder Milch / sondern andere Sachen / die daneben gehen / Schuld daran seyn / wie es leicht könte erwiesen werden / wenn hie der Ort wäre / uns so weit auszulassen.

Von den Fischen.

§. 23.

DJe Fische betreffende / so ist gewiß / daß dieselben / obwohl sie nicht gantz aus den Alimentis abzusondern seyn / dennoch viel weniger als Brod / Fleisch / Eyer und Milch nähren / und daß sie nicht sonder Gefahr / gleich dem Käse / Butter / und Buttermilch

Milch können genommen werden. Dann vors erste ist aller Fisch leimigt / und giebet keinen andern Safft / als welcher auch leimig ist / und träger als das jenige / so aus Brod / Fleisch / Eyern und Milch kommt. Uber dieses / so man nicht gar wohl auf ist / und den Fisch mit Brod und andern Speisen / als Hülffs-Mittel vermenget / auch so man den Lauff des Bluts und der Säffte nicht durch Arbeit oder Bewegung gehend machet / so ist der Fisch höchst-schädlich / und eine der vornehmsten Ursachen des Scharbocks / und anderer daraus entstehenden schweren Zufälle : welches so gewiß ist / daß darum die Menschen in denen Ländern / wo viel Fische sind / und offtermahlen gegessen werden / mit Scharbock sehr gequälet seyn / und der Scharbock vor eine Land-Kranckheit geachtet wird / da er doch vielmehr vor eine Fisch-Kranckheit möchte gehalten werden. Und so man auch einwenden wolte / daß noch viele wären / so täglichen viel Fische / ja Fische zu Fische / und bey nahe nichts anders essen / und doch gesund und starck bleiben / so ist zur Antwort : Erstlich / daß man gewohnet ist / die Menschen zu sehen und anzumercken / wann sie gesund seyn / sonder acht zu haben auf ihre schwere Kranckheiten / worinne sie offter-

mahlen gerathen. Zum andern / so seyn das starcke Leute / die viel können ausstehen / welches andere nicht solten können vertragen. Zum dritten / so sind dieselben Menschen gemeiniglich nichts denn Fischer / Jäger / Bauren / Arbeits-Leute / mit einem Worte / solche Leute / die gleichsam sonder Geist leben / starck in Arbeit und gewaltigen Bewegungen. Lasset eine studirende Person / so da gedencket / daß sie eine Seele habe / die viel werther ist als der Leib / und dessentwegen sich den Verrichtungen des Verstandes und dem Studiren übergiebet / lasset / sage ich / eine solche Person auf Fischers Manier leben / und die schwere Arbeit oder starcke Bewegung / entweder nachlassen oder weniger thun / er wird in kurtzen erfahren / daß diese Lebens-Art nicht vor einen rechten Menschen / das ist / einen der mehr auf seine Seele und was dazu gehöret / als auf den Leib gedencket / eingerichtet sey. Es ist aber noch anmerckens würdig / daß diejenigen / so Fische essen / den Wein / Brandwein / Senff / Pfeffer / Pfeffer-Wurtzel / Eßig / und andere Hülffs-Mittel täglichen vonnöthen haben / um den Scharbock / welchen der Fisch gewiß machet / beständig vorzukommen.

Von

Von den Früchten/ und daß man/ sonder Sauer zu gebrauchen/ gesund leben könne.

§. 24.

SO schädlich und gefährlich nun die Fische zu essen seyn/ so sind es auch die Früchte/ als welche beyde von Sauer und Süsse voll seyn/ und eigentlich keine Nahrung geben/ auch allzuhoch von Geschmack/ entweder zu den Medicamenten/ oder deme/ was eine Kranckheit machet/ gehören. Und weil nun alle Kranckheit ein Scharbock/ das ist/ in Verdickung/ Schärffe/ und Verzügerung der Säffte bestehet/ über dieses alles/ was ein Medicament seyn soll/ die Krafft haben muß/ zu verdünnen/ zu temperiren und grössere Bewegung zu machen/ so müssen die Früchte/ so voller Sauer seyn/ vielmehr verdicken/ scharff machen/ und den Lauff verhindern/ wie man siehet/ wenn was Sauers zur Milch kommt/ und also kein Medicament sonder Kranckheit machendes Ding seyn. Denn daß man hiergegen einwirfft/ daß viele die Früchte so wohl mit Geschmack/ als mit Gesundheit essen/ so ist darauf/ wie bey den Fischen zu antworten. Und so man auch sa-

gen wolte/ daß die Früchte nicht böse seyn könten / weil man mit desselben getemperirten Sauer den Hunger könte erwecken / vielen sonst unschmackhafften und eckelen Speisen einen Geschmack geben/ das benöthigte Sauer zu dem verzehrenden Safft in dem Magen vermehren/ die allzugrosse Hitze unsers Bluts temperiren/ und die Fermentation in dem Magen und anderswo unterhalten und verstärcken/ so sagen wir dagegen/ daß / wenn das Sauer so nöthig und nütze wäre / man sonder desselben Gebrauch nicht würde können leben und gesund bleiben : Da doch das Gegentheil täglich erhellet. Dann wie viele leben und befinden sich gar wohl / ob schon sie alles Sauer nachlassen / und wir selbsten sind von vielen Jahren gewohnet / kein sauer zu gebrauchen/ ja vielmehr andere Dinge/ die dasselbe beständig wegnehmen/ und GOtt sey Danck/ wir leben und seyn nicht allein gesund / sondern gesünder / als vor diesem / da wir Sauers gebrauchten. Und so das Leben der Thiere dem unsern gleich ist/ wie kömmt es/ daß die meisten derselben sonder sauer leben / wachsen und zunehmen. Denn eine Kuhe wird fett von Graß und Wasser / oder des Winters mit Heu/ ein Pferd wird starck von Haber / Heu/

Graß

Graß und Wasser / die Schaaffe werden in dem Felde mit Graß / oder in dem Stall mit Bohnen / die Schweine mit Trebern wohl gemästet / und endlich werden unsere Hüner mit Gersten und Wasser alleine gesättiget / keinen Eßig / Citronen-Safft / Früchte oder anderes Sauer essen und trincken sie / und dennoch leben sie / werden ernähret / gestärcket / gemästet / und ernähren und unterhalten uns / wenn wir sie schlachten und essen. Ein Thier dann / und also auch ein Mensch / der auch ein Thier ist / kan sonder Sauer zu essen leben und gesund seyn / und wenn er solches thun kan / wozu gebraucht ers? Ja wenn die Speisen und der Tranck / worinne unsere Zunge nicht das geringste Sauer gewahr wird / doch genug seyn zu dem Leben und der Gesundheit / auch dem Magen / und wo sonsten ein getemperirtes Sauer vonnöthen / dasselbe zu verschaffen / warum soll man denn Sauers gebrauchen? Warlich zu nichts anders / als das Sauer in unseren Leibe zu vermehren / und also unsere Säffte scharff zu machen / und den Scharbock zu weiteren Anwachs zu verhelffen. Und darum / ob man gleich einige Zeit dasselbe sonder kranck zu werden vertragen kan / wenn nehmlich die Stärcke des Leibes noch gut / oder

unsere Galle / wenn wir derer viel haben / die Säurigkeit temperiret / oder einige starcke Fluth unserer Säffte / durch viele Arbeit / gewaltige Bewegungen / kräfftige Gemüths-Empfindungen / von Zorn / Fröligkeit / ꝛc. unterhalten und verstärcket wird / oder das Sauer gleich einem wenigen Wasser / welches durch ein kräfftig Feuer in Dampff und Rauch vergehet / um und um gehende / durch die Transpiration, Schweiß, Urine und Abgang verflieget: oder diejenigen / so das Sauer geniessen / auch per accidens und unwissende / etwas gebrauchen / daß es temperiret / und die Bilance hält: so ist doch gewiß / daß der Krug so lange zu Wasser gehet / biß er endlich bricht / wessentwegen denn / nachdem man lange genug das Sauer eingeschlucket / und seiner Lust / sonder auf das Ende zu gedencken / gefolget hat / man sich den Scharbock / die Kranckheit und den Tod auf den Hals ziehet / und zum letzten durch das Fühlen lernet / was man zuvor vom Hören nicht glauben wollen / nehmlich / daß das Sauer dem Leben und der Gesundheit schädlich sey / und keines Weges zur Nahrung gehöre. Denn nachdem man seinen Leib mit Sauer angefüllet hat / und vom Haupt biß auf die Füsse mit dem Scharbock

bock beladen ist / so kan man nicht das geringste Sauer mehr vertragen / ob wohl die Lust auch noch da wäre / und man es gewohnet / und siehet / daß andere / die noch so viel nicht in sich gesoffen / damit scheinen wohl zu fahren.

Sechs oder sieben gute oder allgemeine Nutrimenta.

§. 25.

NAchdem wir nun diesen Grund geleget / so sagen wir / daß gute und gesunde Nahrung vor alle Menschen / sonder Unterscheid zu finden sey. Erstlich in dem Korn / wenn es gemahlen und gebacken / das ist / zu Brod und Kuchen gemacht ist. Hernach in dem Fleische vorhin erwehnter Thiere. Ferner in Eyern / Milch und einigen Erd-Früchten / in Garten-Gewächsen / in der Frucht eines gelinden Schmacks / in welcher das Süsse und Saure nicht oder sehr wenig zu schmecken und anzutreffen. Denn das Süsse ist doch nichts anders / als ein getemperirtes Sauer / wie unter andern daraus erhellet / daß aus allen süssen Dingen ein scharffes Sauer durch die Fermentation gemacht / und hervor gebracht werden kan: Darum auch die

Erfahrung lehret / daß diejenigen / so viel süsses essen / nach einiger Zeit mit nicht wenigerm Sauer sich überladen befinden.

Wie von gemengter und zugerichter Speise zu urtheilen?

§. 26.

Aus diesen allen / was von der Speise insgemein gesaget ist / kan man leichte urtheilen / was unter dem / das die Menschen täglich essen und trincken / und unter einander gemenget und zubereitet / auf ihren Tisch zur Mahlzeit bringen / gesund oder ungesund sey / wiewohl es zu lange werden würde / solches alles von Stück zu Stück anzuweisen. Der diese allgemeine Regulen wohl begriffen hat / wird leicht den Unterscheid oder die Mittel-Strasse selbst finden / und von allen Speisen insonderheit subsumiren / auch von allen Anrichtungen derselben schliessen können / daß die jenigen die besten seyn / welche wenig Sauer / Süsse oder Saltz haben. Wenn wir aber das Sauer und Süsse / als etwas so uns schädlich ist / bißhero zum öfftern angeklaget / so müssen wir noch anmercken / daß das Küchensaltz

auch

auch unter das Sauer gehöre. Dann erstlich wissen die Chymici, daß aus dem Küchen-Saltz durch das Feuer nichts anders denn ein starck und scharffer Sauer / welches die Metallen selbst verzehret / kan gemacht werden. Zum andern / so lehren uns zwey Dinge / andere zu geschweigen / daß aus Küchen-Saltz ein scharffes Sauer auch sonder grosses Feuer hervor komme / denn so man einen Klumpen Teig mit vielen Saltz besprenget / einige Tage stehen lässet / so wird daraus dem Becker Sauerteig / und so man Urin und Koom mit Küchen-Saltz einige Zeit stehen lässet / so wird daraus ein Salmiack, welches aus einem flüchtigen Saltz und einen Sauer bestehet. Auf gleiche Weise kan man aus den Pöckel-Fleisch und Käse / der wohl gesaltzen und alt ist / ein gut Sal Ammoniacum machen. Uber dieses / wenn die Menschen lang und viel Saltz und gesaltzene Dinge gegessen haben / werden sie steiff und voller Scharbock / welcher / weil er in einen scharffen Sauer bestehet / so muß es folgen / daß das Küchen-Saltz eine Art von Sauer ist / und Sauers mache. Und damit wir es unwidersprechlich beweisen / so darff man nur darauf acht geben / daß / wenn man den Spiritum Salis, oder das durch die Kunst gemachte

machte scharffe Sauer / aus dem Küchen-Saltz / mit ein wenig Weinstein-Saltz läst zu todte fressen / gleich ein Küchen-Saltz daraus werde. Welches denn / weil es so ist / bekräfftiget / daß das Saltz und alle gesaltzne Speise so schädlich als sauer und süsse seyn. Damit wir aber einiger Schwerigkeit abhelffen / die uns diejenigen machen / die da sagen / daß / wenn man gewohnt ist / Saltz und saltzigte Dinge zu essen / man sonder dasselbe nicht wohl leben könne / so ist hier zu wiederholen / was oben bey den Sauren gesaget ist / absonderlich aber muß man darauff Achtung geben / daß die Thiere / wie sie kein Sauers / also auch kein Saltz essen / und doch wohl auf seyn / und bleiben so wohl bey der ungesaltznen / als rohen und ungekochten Speisen.

Bessere Erklärung von der Speise.

§. 27.

NUn müssen wir erwegen / ob es gut sey / und wozu es diene / daß die Menschen so kochen / sieden / backen / braten / brauen / und sich auf tausend Art und Wege bedencken und bemühen / ihre Speise zu bereiten ? Und

wenn

wenn wir zwey Dinge werden recht überleget haben / so werden wir sehen / daß dieses alles / wo nicht schädlich / zum wenigsten unnütze / eitel und vergebens sey. Denn erstlich haben unsere Alten gelebet / und sind gesünder gewest / auch älter worden / mit geringer / roher und unbereiteter Speise. Zum andern / leben die Thiere / und sind wohl auf / ob schon sie weder Koch noch Küche / weder Becker noch Brauer haben / woraus denn zu schliessen scheinet / daß man sonder kochen / braten / backen und brauen solte können leben und gesund seyn / und daß an statt der Mühle und des Müllers uns die Zähne und Musculi des Unter-Kinnbackens / nebenst der Zunge / an statt des kochens / bratens / backens und brauens / aber der Magen / Därme und andere Glieder / wenn ohne dem die Speise durch die Zähne zuvor gemahlen worden / genug wären / wenn man ihnen in ihrem Ampte / durch unrechte Gewohnheit / nicht zu kurtz thäte.

§. 28.

Dennoch aber / weil nun das Menschliche Geschlecht so sehr verfallen / und durch den Scharbock und böse Gewohnheit vieler Zeiten gleichsam gantz und gar verunartet und ohnmenschlich worden ist / so darff man sich

nicht

nicht unterstehen/ jemanden zu überreden/ daß er Köche / Becker / Brater und Brauer abschaffen solte / wiewohl es leichter zu glauben wäre / als man es dencket auch zu thun/ wenn man von Jugend auf die böse Gewohnheit solte können verbessern / und sich wieder in einen rechten Thierlichen Stand / wovon uns die unordentlichen Lüste und die bösen Vorbilder abgebracht haben/ versetzen. Denn warum solte man nicht alle eßbahre Speisen roh und unbereitet können nutzen / weil noch etliche seyn / die man so gebraucht / und ein Tarter / der gemeiniglich ein grosser starcker und gesunder Mann ist/ sich nicht entsetzet/ ein roh Stücke von einem Pferde zu essen? Aber wie gesagt / weil die Menschen nun so geschwächet / und in einer üblen Gewohnheit seyn / so darff man ihnen nicht rathen / die Zubereitung der Speisen nachzulassen. Wiewohl es ihnen zur Verlängerung des Lebens und der Gesundheit sehr gut und nöthig wäre / daß man sich von Zeit zu Zeit mehr und mehr zur rohen Speise / oder zum wenigsten zur allergeringsten Bereitung derselben gewehnete / weil die meisten nicht allein unnütze / sondern auch schädlich seyn. Denn das Kochen verzehret viel von dem beste Safft/welches das Backen/

Bra-

Braten/ Röſten/ noch mehr thut/ abſonderlich/ ſo man es zu übermäßig machet. Dennoch aber kan das Backen des Brods noch wohl paſſiren / wann man aber Saltz und Sauer drunter menget / ſo wird es um ſo viel ärger / jemehr es geſaltzen oder geſäuert iſt; und zwar die alte Römiſche Manier / Pappe zu machen/ ſehr rühmlich/ welches noch viel heute zu Tage thun / und gute Speiſen aus ihrem Brey/ Mehl-Pappe / Waſſer-Brey / Reiß-Brey/ Eyer/ Milch/ ꝛc. machen/ die alle trefflich ſeyn / und niemanden/ als der ſchon ungeſund und dem Krancken gleich iſt / auch die gute Nahrung nicht vertragen kan / ſondern einen Eckel davor hat / ſchaden können. Aber das Rocken-Brod iſt gemeiniglich zu ſauer / und das weiſſe Brod / gleichwie Galenus ſchon vor viel Jahren wohl angemercket/ iſt zu kläbrich / und kan aus Mangel der Feuchtigkeit in dem Magen nicht wohl verzehret werden/ doch die Grütze/ ſo man von Haber und Gerſten machet / iſt gleicher maſſen eine gute Speiſe / und die Indianer eſſen ihren Reiß ſchlechter Dinge in Waſſer gekocht/ vor Brod/ welches ſattſam beweiſet / daß man auch gut Brod kan haben auf eine geringe Art/ ſonder Jeſcht/ Teig und Backen. Was aber unſere

Frauen

Frauen von Mehl/ Milch/ Eyer/ Corinthen/ Zucker/ Butter/ ꝛc. backen/ ist eine Art vom Brod/ doch selten so gut/ weil mans zu süsse und zu fett machet. Das gesottene Fleisch ist selten so gut als die Suppe/ die die meiste Krafft an sich ziehet; das gebratene/ wenn es schlechter Dinge ein wenig gebraten ist/ ist am besten: Die Wurtzeln/ Zugemüser/ und einige Früchte kan man neben dem Fleisch kochen und essen: Der Salat aber ist eine gute Zu-Speise/ absonderlich/ so man sich gewehnet hat/ denselben mit gutem Oel/ was Pfeffer/ Caneel/ und Muscaten-Nüß zu essen; Aber diese Brühe/ und die Sauces, so die Köche um der Zunge angenehm zu seyn/ ersonnen haben/ weil sie meist auf Saltz und Sauer hinaus kommen/ seyn meist alle schädlich/ ausgenommen/ diejenigen/ welche von Zwiebeln/ Knobloch/ Schalotte/ und Specereyen/ mit ein wenig Saltz/ und sonder Eßig/ Citronen-Safft und andern Sauer gemacht werden. Und endlich/ weil der Fisch/ einer so wohl als der ander/ doch immer einer mehr als der ander/ schleimig und scharbockigt ist/ so ist er um so viel mehr schädlicher/ je mehr er gesaltzen/ gebacken/ gebraten/ gekocht oder sauer gemachet ist/ so auch von gesaltzenem und gebratenem Fleisch zu verste-

stehen ist / welches zwar dadurch von dem Gestanck bewahret / doch in Ansehung unserer Gesundheit zugleich verderbet wird / und zwar um so viel mehr / ie stärcker und länger es in dem Saltze lieget. Und ob wohl die Armuth solche List / das Fleisch zu erhalten / erdacht hat / so muß man es doch / wo man anders die Gesundheit erhalten wil / ungesaltzen / und so viel es möglich / roh essen.

Von den Bey-Speisen.

§. 29.

VOn den Bey-Speisen seyn einige / die alleine die Zunge kitzeln und sonsten schädlich seyn / und einige / die gesund seyn / weil sie dem Scharbock wehren und abhelffen. Von dieser Sorte seyn alle die Specereyen / Caneel / Nägel / Muscaten-Blumen / Muscaten-Nüsse / Pfeffer / Cardemum, Ingwer / und unter den Einländischen der Calmus / Pfeffer-Wurtzel / Peterßilge / Fenchel / Aniß / Zwiebeln / Loch / Knoblauch / Chalotte / Cellerie / Körbel-Kraut / Senff-Saamen / Brunnkresse / und andere / welche alle gute Hülffs-Mittel / und mit der Speise vermenget / gesund seyn. Und es ist ein grober

ber Fehler / daß die Europäische Völcker sich so sehr fürchten vor diesen hitzigen Dingen / die die Ost-Ländische Nationes alle Tage überflüßig gebrauchen / ohne daß sie zu viel Gall und Gall-Kranckheiten / nach dem eitelen Wahn unser Doctoren versammlen. Und ob sie gleich in unserm Leibe / welches wahr ist / viel Galle machen / so machen sie doch keine Gall-Kranckheiten / und sind zu dem Leben und der Gesundheit hochnöthig / weil sie einen von den vornehmsten Säfften / die Gall / vermehren / bey welches Gebrechen die Säffte dick / scharff und träge werdende / der Scharbock entstehet.

Vier Fragen / welche untersuchen / wie viel / wie offt / und zu welcher Zeit / schlechte oder gemengte Speise zunehmen.

§. 30.

Und dieses ist nun die gesunde Speise / aber in Geniessung derselben entstehen noch vier Fragen. Zum ersten / wie viel man essen solle. Zum andern / wie offt und zu welcher Zeit. Zum dritten / ob man des Abends oder des Mittags mehr mag essen.

Und

Und zum vierdten/ ob man nur allezeit eine Speise essende/ gantz schlecht leben müsse? Auff die erste dienet zur Antwort/ daß/ wenn man böse Speise geneust/ es desto besser sey/ ie weniger man nehme/ und daß man bey guter und gesunder Speise niemahlen zu viel thun könne/ wie zuvor erwiesen. Doch dem sey wie ihm wolle/ die beste Masse muß der Hunger und die Ersetzung der Kräffte/ die man darauff empfindet/ geben/ indem es gewiß ist/ daß ein Mensch/ der/nachdem er gegessen hat/ sich beschweret/ unlustig und schläfferig befindet/nicht wohl gegessen hat/oder kranck ist. Insonderheit muß man darauf bedacht seyn/ daß man den Hunger nicht allzugeschwinde stille. Dann gleichwie langsam zu essen gut ist/ weil man alsdann die Speise wol käuet/ so ist es auch vonnöthen/ daß man von Tische auffstehe/ noch mit einigen Hunger/ sintemahl auf solche Art/ in einer halben Stunde/ oder weniger man keine Lust zum essen mehr empfinden soll/ zum Zeichen/das man genug gessen/ oder da man zu viel eingesacket/ sich beschweret befinden wird. Denn weil der Hunger nicht allein Ledigkeit und Mangel/ sondern auch in einer Kitzelung des sauren Saffts/ welcher in den Membranis des Magens und des

Schlundes hänget/ bestehet/so muß man nicht nur den Magen erfüllen/ sondern weil die Kitzelung so geschwinde nicht vergehet/ auch acht haben/ daß man sich nicht allzuviel überlade/ und so lange mit dem Essen fortfahre/ biß alle Lust und Hunger vergangen. Es ist demnach sehr nöthig was hungrig zu bleiben: und wird uns derselbe in einer halben oder gantzen Stunde gar leicht vergehen/ wenn das beissende Sauer abgetrieben und temperiret wird worden seyn.

Antwort auf die andere Frage.

§. 31.

DJe andere Frage betreffende/ so müssen wir abermahl eine neue Lehre vorbringen/ nemlich daß ein Mensch im essen/ trincken und schlaffen/ wenn er anders gesund ist/ und gute Speiß und Tranck zu sich nimmt/ einig und allein seiner Lust/ seinem Hunger und Durst folgen müsse/ und nicht erst nach der Uhr sich richten/ oder auf die Nacht warten dürffte/ sondern essen/ trincken und schlaffen möge/ gleich denen Kühen beym Graße/wenn es ihm gefält. Denn eine Kuh oder Ochs/ oder auch ein ander Thier/ weiß von keiner

Zeit

Zeit und Stunde / es isset und trincket wenn es kan / und zwar / so es ihm an Speise nicht gebricht/die gantze und meiste Zeit. Und ebener Massen soll ein Mensch dergleichen thun / wie thierhafftig es auch ihme scheinet. Denn wenn die Menschen auf gewisse Zeit des Essen und Trincken sich enthalten / und also den Hunger und Durst so sehr aufkommen lassen/ so geschicht es bey der Ermangelung der Ersetzung/ daß die Säffte zu dicke/ zu scharff und träge werden / und sie nach so langem fasten hernach zu geschwinde und zu viel essen und trincken / auch auf solche Weise die Verdauung verhindern und täglich ihren gantzen Leib verschwächen. Wenn sie aber / so bald sie den geringsten Durst mercken / trincken / und so bald sie einigen Hungerempfinden / essen / auch rechten Tranck und Speise genießten / so würden sie gewiß viel besser leben / und das Gebrechen der Säffte nicht so groß werden / viel weniger ihre Kräffte abnehmen/ und alles dicke / scharf/ und träge seyn/ sondern sie würden den Verlust viel eher ersetzen / und also in besseren und gleicherem Stande sich beständig erhaltende / gesunder und länger leben.

Antwort auf die dritte Frage.

§. 32.

Auf die dritte Frage sagen wir / daß auch hie der Hunger uns entscheiden müsse / wenn anders derselbe nur nicht falsch oder zu scharff ist. Ein Mensch zwar / der recht gesund ist / und in keinem allzuheissen Lande lebet / machet darinnen gar einen schlechten Unterscheid / aber in dem Sommer und in den heissen Ländern ist es ausser Zweiffel besser / daß man des Abends was mehr esse / weil die Hitze des Tages eine gar grosse Transpiration oder auch wohl einen starcken Schweiß erwecket / und also Ursache giebet / daß von dem verzehrenden Saffte desto weniger in dem Magen ist / über dieses auch der Hunger und die Verzehrung viel geringer geschiehet / gegen Abend aber / wenn die Lufft kühler wird / die Transpiration und der Schweiß etwas aufhören / berentgegen die inwendige Abscheidung der Säffte desto besser geschiehet / und der Magen seine gnugsame Feuchtigkeit bekommende / hungriger und geschickter wird die Speise in Milch zu verändern. Aber ob man in dem Schlaffe die Speise mehr oder weniger verzehre / ist eine Frage / so leicht nicht

zu

zu beantworten/ weil die Menschen gar sehr/ was die Gewohnheit/ Gesund- oder Ungesundheit anlanget/ von einander unterschieden seyn/ wornach doch solches muß geurtheilet werden. Denn ein gesunder Mensch/ welcher nichts als alles gutes isset/ muß die Speise/ er wache oder schlaffe/ wohl verzehren/ weil bey gesundem Leibe alles wohl bestellet ist. Aber weil die Milchmachung durch einen Safft geschiehet/ welcher von dem Blute in dem Magen muß abgeschieden werden/ und etliche Menschen desselben nicht genug/ oder alle Feuchtigkeiten/ wenn sie sich nicht bewegen und starcke Motiones thun/ dicke und träge haben/ so verzehren sie ihre Speise/ absonderlich/ wenn sie eine grosse Mahlzeit gethan haben/ im Schlaffe besser/ weil sie durch die Arbeit oder Bewegung zuviel von vorgedachtem Saffte verlieren/ welches verursachet/ daß auch in dem Magen noch weniger wird: Und darum haben diese des Abends mehr Hunger/ essen besser/ verzehren die Speise des Nachts wol/ und werden nicht gestöret/ noch mit schweren Träumen gequälet/ ob sie gleich des Abends ihre gröste Mahlzeit verrichten. Nun dieses ist eine Sache/ die ein iedweder leicht in sich selbst warnehmen kan.

Die Ursach aber / warumb viele nach einem guten Abendmahl sich nicht wohl befinden / ist / daß sie voller Scharbock seyn / welcher durch Stille und Schlaff mehr und mehr zunimmt / auch sonsten böse Speise überflüßig zu sich nehmen / welche denn in dem Magen nicht verzehret wird / sondern denselben auffspannet und die Athemholung verhinderend / den Schlaff unruhig machet ; Ja indem dieses geschicht / so wird noch / weil von der bösen Speise nichts dann ein dicker und scharffer Safft kommet / und der Scharbock immer mehr und stärcker wird / der gantze Leib verstellet / da im Gegentheil dergleichen Menschen / wenn sie nur einmal des Tages oder des Abends wenig essen / und starck arbeiten / durch die Abstinens ihre Dicke und Trägheit der Säffte in etwas verdünnen könten. Denn wer vernunfftmäßig leben wil / muß erst seinen Scharbock vertreiben / und alsdenn gesund seyende / wie die Thiere essen und trincken / welche sich nicht überladen / und doch keine Zeit und Stunde wahrnehmende / bey nahe continuirlich essen. Doch weil ein Mensch gemeiniglich auch was zuthun hat / und zu andern Dingen so wohl als zum essen gebohren ist / so muß Er zum wenigsten 3. oder 4. mahl des Tages was zu sich

neh-

nehmen/ allemahl was weniges/ doch auch allezeit was gutes/und seinen Hunger durch Fasten/ Arbeit und Bewegung / nicht allzugroß werden lassen/ damit Er nicht nöthig habe / so grosse Mahzeiten zuthun / auch ehe Er sie thut/sich zu ermüden/ und wenn Er sie gethan hat/ beschwert und schläfferig sich zu befinden. Und es ist gewiß/daß/wenn die Menschen auf solche Art lebeten / sie viel gesunder und länger leben würden.

Antwort auf die vierdte Frage.

§. 33.

DJe letzte Frage betreffende / so müssen wir abermahl der gemeinen Einbildung wiedersprechen und sagen : daß in der Veränderung und Vermengung der Speise nichts böses geschehen könne/ so lange man von keiner guten zur bösen schreitet/ oder gutes mit bösen / wie man ingemein einen Mischmasch von allerhand ungesunden Dingen machet / vermenget. In der That/ man mag brauen und mengen was man wil / und einen Tag die eine/und den andern Tag die andere Speise essen / ja auf ein und denselben Tag allerley Zeugs gebrauchen / es wird niemanden scha-

den / so lange man nur bey guter Speise bleibet / und nach einem gesunden Appetit isset: Aber weil die Veränderung Lust macht / und den Hunger erwecket / auch die Vermengung des Kochs gemeiniglich gut und böses / oder böses mit bösen vermischet / so essen die Menschen ihnen viel zur Beschwerung / und die Veränderung / welche bey guten Speisen und nach Gelegenheit der Sachen wohl zuläßig / dienet ihnen zum Schaden.

Von dem Tranck insgemein.

§. 34.

ABer zu der Milchmachung ist nicht genug / daß man esse und Speise gebrauche / sondern man muß auch trincken / so gar / daß der Tranck viel nöthiger ist als die Speise / und ein Mensch viel länger sonder Essen / als sonder Trincken seyn kan. Dann weil die Säffte sich schnelle bewegen / so geschicht eine grosse Transpiration, und offtermahlen ein Schweiß / auch gehet viel Feuchtigkeit durch den Urin / und einige durch den Abgang weg / so / daß die Speise in dem Magen zu keiner Milch / und die Milch in dem Leibe nicht solte umgerühret werden können / wenn der Mangel

gel der entzelen Feuchtigkeit mit dem Tranck nicht ersetzet würde. Woraus denn auch folget/ daß das Wasser der einige Tranck vor den Durst sey/ und bleiben müsse/ weil nichts als Wasser/ oder nichts so sehr als dasselbe/ zu der Milchmachung und derselben Umbführung erfordert wird. Und obschon die Menschen/ nachdem sie lange Zeit mit Wasser ihren Durst gelöschet hatten/ endlich mit Maltz/ Korn und andern Sachen ein Bier unterschiedener Arten erfunden/ auch Wein/ Brand-Wein/ Aepffel-Getränckе/ Honig-Wasser/ Molcken und Buttermilch zu einem Tranck erkohren haben/ so ist dennoch das Wasser/ das bey diesen allen bleibet/ der einige Tranck. Dann dieweil nichts seyn kan/ welches in unserm Leibe Wasser mache/ als Wasser/ so ist das Bier/ die Molcken/ Milch ꝛc. kein Tranck/ oder es ist das Wasser/ das drinne ist. Und darum löschen auch die starcken Biere/ Weine/ und insonderheit die Brandweine keinen Durst/ als nur in gewissen Fällen: Herentgegen thun es die dünnesten Biere am besten/ und muß man in den Ländern da viel Wein getruncken wird/ Wasser zum Wein giessen/ wo man nicht wil truncken/ podagrisch/ schäbigt und kranck werden/ auch in Franckreich/ da

der Wein überflüßig und starck ist / das Essen mit vieler Suppen / Potagies und Poullions zurichten / um nur gnugsame Feuchtigkeit in den Cörpern zu liefern. Das Wasser ist demnach der einige Tranck vor die Menschen / gleichwie auch die Thiere mit ihrem Exempel solches bezeugen / als die niemahlen nichts anders als Wasser zu trincken gewohnet seyn.

§. 35.

Und darumb dürffte man nichts anders als Wasser trincken / und Wein / Bier / und Brand-Wein bloß vor Medicamenta halten / gleichwie wohl ehe in Holland viel Jahre lang der Wein schlechter Dinge nur in der Apoteqve feil gewesen. Ja glücklich wäre das menschliche Geschlechte / wenn es den Wein vor nichts als eine Medicin hielte: Weil durch das tägliche Wein sauffen mehr dann der dritte Theil der Kranckheiten entstehet / welche auch darumb bey den Alten in Ermangelung des Weins unbekand gewesen. Aber bey dem Wasser trincken müssen wir zwey Dinge untersuchen. Erstlich / ob alle / und welche Wasser gut seyn? Zum andern / ob man kalt oder warm Wasser trincken müsse?

Auff-

Auflösung der Frage/welches gut Wasser sey?

§. 36.

Zur Auflösung der ersten Frage dienet zu sagen/ daß ein gut Wasser sonder Geruch/ Farbe und Geschmack seyn müsse/nemlich klar/ durchsichtig/ sonder Grundschafft und leicht/ eben als wie das Brunnen-Wasser ist/ und nach diesem das Regen-Wasser/ wenn es über saubere Dächer in reine Gefässe zusammen gelauffen; Aber schlechter ist das Röhr-und noch schlechter das Revier-Wasser/ und endlich das Meer-und See-Wasser/auch welches von Eyß oder Schnee kommen ist/ sind gar nichts nütze. Nun ist wol kein Land/ da man nicht entweder Born-Regen-Pfütz- oder Revier-Wasser haben/ und also überal einen guten Tranck finden könne/ welchen/ ob man ihn kalt oder warm/schlecht oder vermenget/ trincken solle und müsse/ wollen wir hernach sagen/ wenn wir von den Thee, einem Trancke über alle Tränckе/reden werden.

Das

Das dritte Mittel in Regierung der Gemüths-Bewegung gelegen.

§. 37.

DAmit wir aber unser Vornehmen continuiren / so stellen wir das dritte Mittel zur Conservation der Gesundheit und des Lebens/ in Regierung der Gemüths-Bewegungen/ welche / indem sie in dem Menschen seyn/oder nicht seyn/viel gutes oder böses machen. Denn hierinne kan man sich aufs höchste vergreiffen / und entweder sein Leben verkürtzern / oder mancherley Kranckheit sich an den Hals laden. Was eine Paſſion oder Gemüths-Bewegung sey / und wie vielerley Arten derselben seyn / können wir hier nicht erklären/ weil es auſſer unserm Vornehmen ist / und eine bloſſe Wiederholung wäre desjenigen/so von andern geschrieben. Darum bleiben wir bey unserm Zweck/ und sagen: daß keine Gemüths-Bewegung zu dem Leben und der Gesundheit dienlicher sey / als die Liebe und die Fröligkeit ; Die Sorge aber / Schrecken / Schamhafftigkeit / Betrübniß / Zorn / Haß / Neid/ Mitleyden/ Bereuung/ Verdruß/und was auſſer der Liebe/ Fröligkeit

und

und Hoffnung/ welche eine Art der Fröligkeit ist/ seyn Bewegungen/ die beydes der Seelen unangenehm/ als auch dem Leibe schädlich seyn. Denn die Liebe/ Fröligkeit und Hoffnung halten die Säffte dünne/ machen sie nicht zu scharff/ und befördern ihren Lauf/ da alle andere den Lauff entweder vertragen/ oder die Säffte scharff und dicke machen/ gleichwie der Ausgang bey denen/ die zu solchen Passionen incliniren/ und damit zum öfftern bestritten werden/ lehret. Denn was den Leib betrifft/ so seyn diese Gemüths-Bewegungen nichts anders/ denn Bewegung des Eingeweides/ und dieser oder jener Musculorum, welche/ nachdem sie nicht sonder den Lauf des Bluts und der Säffte geschehen können/ so müssen die Passiones als eine Art der Arbeit oder Bewegung seyn/ und jene so viel ärger/ und langsamer geschehen/ ie schwerer diese seyn und in einander vermenget/ oder eine auf die andre folgen/ weil dadurch die Säffte starck geschüttelt/ gemenget/ geschieden/ verzehret/ und unartig gemacht werden. Wessentwegen denn nichts bessers ist/ als daß ein Mensch/ nach der Lehre Salomonis, esse und trincke/ gute Speise und guten Tranck/ und daß Er sich erfreue und frölich mache. Denn der

Mensch

Mensch war im Anfange gemachet / GOtt / und in Ihm / was Er erschaffen hatte / zu lieben : Über dieses frölich zu seyn / und weder Verdruß noch Zorn / noch Schrecken / noch Sorge / noch Betrübniß / noch etwas / das ausser der Liebe und Freude ist / zu haben. Und darum muß man die andern Gemüths-Bewegungen oder vielmehr Gebrechen / die den Nahmen der Gemüths-Bewegungen noch haben / so viel möglich ist / von sich treiben und allezeit mit Liebe und Fröligkeit erfüllet seyn. Doch man muß hier vor die Liebe keine Geilheit verstehen / sondern eine anmuthige Empfindung zu allen guten Sachen / absonderlich zu GOtt und den Menschen. Denn ob wol alle Fröligkeit zu dem Leben und der Gesundheit gut ist / so gar / daß auch viele Debouches, so die Menschen thun / offtermahlen nicht schaden / weil man dabey frölich und vergnüget ist : Dennoch seyn unterschiedene Arten derselben / und streben die Menschen darnach durch viele Mittel und Wege / die ihnen mehr schaden / als die Freude guts thut. Über dieses ist ihre Freude insgemein zu kurtz / und wann sie einige Stunden frölich gewest seyn / so seyn sie wiederum hernach eine lange Zeit traurig ; da doch zu einem langen und gesun-

den

den Leben/ eine beständige Freude / gleichsam als eine stetswährende Mahlzeit erfordert wird. Diese aber kan niemand erlangen/ als ein rechter Philosophus, und wohl erleuchteter Christ / welcher sich in alles weis zu schicken/ und mit einem Hammer guter Vernunfft-Schlüsse/ aus allen/ was geschicht / die Freude und das Vergnügen zu schmieden weiß/ welches viel leichter zu thun ist/ als man ingemein glaubet / und als Petrarcha in seinem Buch de Remediis utriusqve fortunæ, Seneca de tranqvillitate Animæ, und unter andern auch ein neuer Scribent P. du Molin, der vom Friede der Seelen geschrieben / lehret. Man muß demnach allezeit frölich seyn / erst GOtt wohl erkennen / und von aller Atheisterey von Grunde aus frey seyn / welches leider! wenig Leute bey itzigen Zeiten thun. Uber dieses muß man von der Prædestination oder GOttes Versehung und Willen über alle Sachen biß zu dem geringsten/ auch dem bösen selbst überzeuget seyn/ und allezeit eine lebendige Empfindung von seiner eignen Ohnmacht haben: Ferner muß man sich der Abgötterey/ die in Ehre/ Ansehung und Gewohnheiten täglichen / ja grausam getrieben wird/ entledigen/ und auf seinem eigenen

nen Urtheil / wenn dasselbe anders wohl beschaffen/ und fest gegründet ist/ beruhen / und an anderer Leute ihres sich nicht kehren. Das Reichthum und die Sorge/ wie dasselbe zu erhalten und zu besitzen/ belangende/ muß man zufrieden seyn mit der Bedeckung des Leibes/ und was zur täglichen Nahrung und Nothdurfft gehöret / welches alles auch man meistentheils fast zu ieder Zeit und an den meisten Oertern leicht bekommen kan. Und endlich/ was die Sinnen betrifft/ so muß man sich mässigen und gewiß einbilden / daß ein Mensch / der nur ein wenig Verstand hat / der meisten Lüste/ worinne sich andere vergaffen / entbehren/ und dabey eben so wohl/ ja besser als diejenigen/ so sich denselben ergeben/ zufrieden seyn könne. Welches alles der weise König Salomo wohl bedacht hat/ wenn er einen Menschen/ der auf der Erde/ über welche selbst auch der Fluch kommen ist/ glückselig seyn wil/ keinen grossen Reichthum / aber doch auch kein grosses Armuth zu bitten/ rathet. Denn wenn ein Mensch so viel Einkommen hat/ daß Er sich davon erhalten/ und auf allen begebenden Nothfall versorgen kan / über dieses etwas gute Bücher sich beyleget/ und eine gute Gesellschafft mit Freuden täglich unterhält / der

hat

hat warlich alles / was die Erde und der gegenwärtige Zustand der Sachen Ihm geben kan / so Er nur auf seiner Kammer die Bücher nützlich gebrauchet / und bey einigen Freunden sich friedlich geberdet. Das übrige muß Er alles verlassen / und absonderlich der Christlichen Religion sich ergeben / und darinnen mehr und mehr zunehmen / weil doch sonder dieselbe / weder hie noch hernachmals dorten / eine wahre Vergnügung zu finden / Er muß sich entschlagen aller Eitelkeit und Uppigkeit / worinne die Menschen sich verlauffende / Ihr Gewissen beschweren / die Seele beflecken / und den Leib / Leben / und Gesundheit verderben / auch und so lange sie hier seyn / ihre wahre Ruhe / und wenn sie sterben / die ewige Seligkeit verschertzen und verliehren. Aber wir würden zuweit abschreiten / wenn wir diesen Discurs vollkommentlich ausführen wolten: Wessentwegen wir solches / wils GOtt / auf andere Zeit verschieben / da wir denn über dieses alles / was bißhero hievon geschrieben worden / auch unsere Gedancken der Welt offenbahren wollen / sintemahl wir durch GOttes Gnade / welcher wir auch hiermit Danck sagen / viele Jahre her / und noch auf den heutigen Tag / in einen so vergnügten Zustande uns

befinden/daß/ ob uns gleich täglich viel Dinge wiederfahren/die andere betrüben und bekümmern/ wir solche doch so frölich und freymüthig uns aus den Sinne schlagen/ und an nichts kehren/ es gehe wie es wolle / alles GOtt befehlen/das unsere/ so viel an uns ist/verrichten/ und niemahlen nichts als Liebe und Fröligkeit empfinden.

§. 38.

Die Fröligkeit ist dann nun ein grosses Mittel das Leben und die Gesundheit zu verlängern/ aber nicht diejenige/ welche die Menschen in Tranck / Spiele / Tantzen / Gastereyen/Jagen/Reiten/Reisen/ Huren/ starcken lauffen/ Music, Ambition, Geld- begieriger Handlung/ bauen/ pflantzen/ ꝛc. suchen / denn alles dieses ist eine Art der Arbeit und übrigen Bewegung / und also ein Mittel / den Leib zu ermüden / und den Scharbock zu verursachen/ und zu vermehren: In Summa/ man ergötzet zwar durch dieses alles auf eine kurtze Zeit den Leib; Aber weil so viele Gemüths-Bewegungen zusammen gemenget werden / so folget endlich und zum letzten drauf eine Reue/ eine Sorge / Angst/ Schrecken/ Betrübniß/ und Wanckelmuth.

Das

Das vierdte Mittel/ in Verhütung der Lufft gelegen.

§. 39.

DAs vierdte Mittel zur Verlängerung unsers Lebens und der Gesundheit bestehet darinne/ daß man sich vor dem Ungemach der Lufft hüte. Worinne bey nahe so viel gelegen/ als nöthig es ist/ die Lufft alle Augenblick/ als eine ohnentbehrliche Speise einzunehmen. Denn wenn uns diese gebricht/ oder sie nicht gut ist/ so muß ein Mensch entweder gleich sterben/ oder kranck werden/ weil das Leben und die Gesundheit von der Lufft allermeist abhänget. Nun eine Lufft kan zu heiß/ zu kalt und zu feuchte seyn/ und darum unsere Säffte zu starck verzehren/ oder zu viel verdicken/ oder allzufeuchtig machen. Dann in einer allzuheissen Lufft transpiriret man starck/ man schwitzet und verzehret alle feine Säffte/ so/ daß die übrigen dicke werden. Die Kälte herentgegen verdicket und machet/ daß viele Säfte gerinnen/ die Feuchtigkeit aber ist eben eine Art der Kälte/ die noch mehr zu den inwendigen Theilen durchdringende/ grossen Schaden thut/ und Catarrhos oder Defluxiones verursachet/

das ist/ alle Säffte aufhält / coaguliret/ und gleichsam gantz und gar erkläret / weil eine feuchtige Lufft die Lympham anwachsen machet / wodurch das Blut so durchfeuchtet und durchwässert wird/ daß es in seinem Laufe aufgehalten / fast alle Wärme verliehret. Und wie nun dieses alles zum öfftern geschicht/ so ist noch ein ärger Ubel zuweilen in der Lufft/ so die Leiber beschwehret/ und ein gerinnendes Sauer in die Säffte bringet/ nemlich / wenn entweder die Lufft durch unterirdische Dünste oder durch stinckende Thiere/ Wässer/ und dergleichen mehr inficiret wird. Nun gegen die Kälte kan man sich mit Kleidung und Feuer beschirmen/ gegen die Hitze und Feuchtigkeit unter das Dach und an einem kühlen und truckenen Ort begeben / aber wenn die Lufft angestecket ist/ muß man sie fliehen/ oder durch Kunst verbessern / und dieses ists alles / was man thun kan / wenn man sich vor dem Ungemach der Lufft bewahren wil. Wo bey noch zumercken / daß / ie besser unser Leib beschaffen ist / ie besser wir uns befinden / ie weniger uns eine böse Lufft schaden könne. Denn so lange die Membranæ der Lungen/ und unsere übrige Haut gut und gantz ist/ über dieses auch die Säffte dünne/ warm und kräf-

tig

tig lauffen/ so kan die Lufft / ob sie schon heiß / kalt/ feuchtig oder angesteckt ist / nicht so wohl durchdringen/ und den Lauff der Säffte verhindern.

Das fünffte Mittel/ im Gebrauch gewisser Hülffs-Mittel in der Bey-Speise und Specereyen bestehende.

§. 40.

DAs fünffte Mittel zum Leben und der Gesundheit dienlich/ bestehet im täglichen/ oder auf gewisse Zeit gewohntem Gebrauche/ derer Hilffs-Mittel und Beyspeisen/ welche entweder den Scharbock verhindern/ oder so er schon auf einigen Grad gestiegen ist/ gar wegnehmen. Doch wenn wir von allen hier handeln wolten/ würde uns ein grosses weites Feld offen / und das Buch zu klein werden: Wessentwegen wir denn nur allein derjenigen gedencken/ so da dienē dem Scharbock vorzukommen/ oder auch/ wenn er nicht zu schwer ist/ zu genesen. Unter diesen seyn erstlich die meisten Dinge/ die mit der Speise gegessen / oder zu derselben gemenget werden und dem Geschmack angenehm seynde/

beydes den Hunger und Lust erwecken / als auch die Speise verdauen helffen / und also dem Scharbocke vorkommen : Nemlich Salat / Endivien / Beet-Wurtzel / Peterſilge / Fenchel / Bibenell / Brunnkresse / Lauch / Zwiebeln / Pfeffer-Wurtzel / Löffel-Kraut / Cichorien-Wurtzel / Cellerie, Chalottes, Mandeln / Nüsse / und alle Specereyen / als Pfeffer / Nägelein / Muscaten-Blumen und Nüsse / Cardemum, Jngwer auch Roßmarin / Salbey Lavendel / ꝛc. dieses alles noch übertrifft der Zimmet / als welcher von Geruch und Geschmack angenehm / und noch gröſſer von Tugenden / ja bey nahe das aller herrlichste Gewächse des gantzen Erdbodens / und der Bast eines so wunderbahren Baums ist. Denn seine Wurtzel hat einen Geruch wie Kampfer / und giebt ihn auch von sich / sein Stamm ein wenig über die Erde; riechet wie Rosen / die Blätter wie Wacholder / und die Frucht wie Nägelein; also / daß ein eintziger Baum mit Wurtzeln / Stamm / Bast / Blätter und Früchte / fünfferley Gerüche / als von Kampfer / Rosen / Zimmet / Wacholder und Nägelchen von sich giebet. Welches man in keinen andern Gewächse auf der gantzen Welt / so viel als noch bekannt ist / antreffen wird. Und ist

zube-

zu beklagen/ daß man dieses schöne Gewächs so wegen Geitz und Gewinnsucht derjenigen / die um ihres kleinen Vortheils willen bey nahe der gantzen Menschheit Schaden thun / nicht besser und wohlfeiler haben kan/ und zur Verlängerung des Lebens und der Gesundheit täglich in unsern Speisen gebrauchen. Uber dieses / wenn iemand ohnmächtig und sonder Krafft ist / so kan ein gutes Caneel-Wasser oder Oel ein kräfftiges Hülff-Mittel seyn / und weil es hiebey daß so dicke / träge/ und bey nahe stillestehende Geblüthe/ so bald verdünnen und erwecken kan/ so muß es fürwahr eine gute Sache seyn/ die Säffte dünne und in ihren Lauf zubehalten/ und den Scharbock zu curiren/ so wie wir auch in unsselbsten und in vielen Begebenheiten täglichen erfahren.

§. 41.

Zu dem Zimmet und andern Specereyen muß man auch den Saffran/ Muscus, und wem es beliebet/ den Amber, als drey schöne Dinge/ das Blut und Säffte in gutem Zustand lange Zeit zu erhalten / setzen zumalen/ da man befunden hat/ daß in Arabia, Persia, und andern Ländern/ wo der Amber was überflüßiger ist/ diejenigen/ so ihn können

essen/und alle Tage gebrauchen/länger als die gemeinen Leute leben. Ja Vetulamius erzehlet/ daß ein gewisser Apothecker/ der täglich Ambra gegessen/weit über 100. Jahr sein Leben gebracht habe. Aber Saffran und Muscus seyn nicht so kostbar/ und thun auch viel bey Erhaltung unser Säffte / und helffen eben so wohl das Leben und die Gesundheit vor den Scharbock und anderen zugehörigen Kranckheiten/ ja vor dem Alter und einem geschwinden Tode befreyen. Denn diese Aromatische Dinge machen viel Galle / einen der vornehmsten Säffte des Leibes / welcher die Milch / und die daraus kommende Feuchtigkeiten dünne/ warm / und lauffende erhält/ auch dem Scharbock/ der ohndem aus Mangel der Galle entstehet / vorkommet / und ihn vertreibet.

Von dem Taback / einem vornehmen Mittel zum Leben und der Gesundheit/ welches täglich zu gebrauchen werth ist.

§. 42.

Doch ist nichts so gut / nichts so sehr zu achten / nichts zu dem Leben und der Ge-

Gesundheit so nöthig und dienstlich / als der Rauch des Tabacks / des Königlichen Gewächses / welches Könige selbst zu rauchen sich nicht entsetzen / und von vielen Zeiten her / obwohl Europa es was später hat kennen lernen / im Gebrauch gewesen. Es ist aber merckwürdig / daß bey nahe auf eine Zeit drey sehr nöthige Dinge seyn endecket worden / der Umlauff um den Erdboden durch eine Circulation der Schiffahrt / der Umlauff des Geblüts und der Taback / welcher den Lauff des Geblüts kräfftig unterhält / und alle diese drey Inventiones hat man den Engeländern insonderheit zudancken / weil sie diejenigen seyn / welche uns beydes den Umblauff der grossen und kleinen Welt / als auch das nie satt gepriesene Rauch-Kraut aus weiten Ländern durch den Umlauff ihrer Seefahrt / angewiesen haben. Aber ehe man von den Kräfften des Rauchs / und wie er den Scharbock curiret / oder abwehret / was saget / müssen wir zweyen Præjudiciis, welche bißhero so viele eingenommen haben / abhelffen. Deren das erste ist / daß man sich einbilde / daß der Rauch des Tabacks austruckne / und die Menschen unfruchtbar mache / oder / wenn sie etwas mager seyn / folgends gantz ausdorre. Das andere

aber / daß der Taback eine schädliche Sache sey/und denen jenigen/ so ihn gebrauchen/ brechen oder purgiren mache/ und sie gleichsam in Todes-Gefahr versetze. Aber dieses und alles/ was man daraus ziehet/ seyn entzele Einbildungen und leichtfertige Schlüsse/ die man durch ein Sophisma, welches die Gelehrten Causam non Causam nennen / machet ; das ist/ man lästert und beschuldiget den Taback/ und schreibet das böse demselben zu/ an welchen er keine Ursach ist / sondern viel andere Dinge/ auf die man nicht Achtung giebet/ und die das jenige/ so man vermeinet von dem Rauch zu kommen/ alleine verrichten. Denn wenn ein Mensch aus Plaisir, und in der Gesellschafft viel Taback rauchet/ und zugleich allerley böse Speisen isset / auch sich noch täglich und offtermahlen in Wein/ Bier/ Brand-Wein/ ꝛc. voll säufft und kranck wird/ so soll es der Taback gethan haben ? Wenn ein ander an dem Taback und einer guten Compagnie Gefallen hat/ und dabey offtermahlen seine Verrichtungen versäumet/ so ertichtet man/ daß es schädlichen sey / üm ihn nur davon abzuhalten. Aber es ist leicht zu sehen/ daß dieses alles plump und zu grob ist. Einen bessern Schein hat es/ wenn man den Taback

back daher verurtheilet/ daß die jenigen/ so ihn ungewohnt seyn zu rauchen/ allerhand Ungemach davon empfinden. Worauf aber leicht zu antworten/ daß offtermahlen ein Ding/ so uns noch ungewöhnlich geschadet/ durch erfolgete Gewohnheit den grösten Nutzen zuwege gebracht habe/ welches auch hieher zu appliciren/ massen/ so man sich ein wenig an das rauchen gewöhnet/ und die Kunst vom säugen erlernet/ oder den Rauch nicht mit hineinschlinget/ so thut der Taback nicht das geringste böse/ sondern im Gegentheil grossen Dienst/ und offtermalen solcher Gestalt/ daß man es gleich empfindet. Nun daß der Taback iemanden Ungemach thut/ der ihn nicht gewohnet ist/ kommt erstlich daher/ weil dieses Kraut nicht zu trincken und einzunehmen/ sondern zum rauchen geschaffen ist. Zum andern/ weil die jenigen/ die den Griff um wol zu rauchen nicht haben/ den Rauch einschlingen/ welcher denn mit dem Magensafft und mit dem Blut und übrigen Feuchtigkeiten vermenget/ einen gantz andern Effect machet/ und sie mit höchsten Verdruß zum brechen/ schwitzen und purgiren beweget. Insonderheit aber wird der Spann-Ader-Safft durch das Sal volatile, und das Oel/ welches beydes zur Genüge

in dem Toback ist/ sehr bewogen/wovon dann das Gehirn zugleich angegriffen wird / und viel ander Zufälle entstehen. So man aber den Taback recht säuget / das ist / den Rauch wohl in den Mund zu nehmen / und wieder auszublasen/sich angewöhnet/über dieses/ das Blut und alle die Säffte zu der Bewegung / die der Taback erwecket / bequem seyn / so ist man geschickt Taback zu rauchen / und zwar so viel als man wil/und wird nicht die geringste Alteration davon empfinden. Daß aber etliche den Taback vor heiß und trucken ausschreyen / ist gleicher massen ein grosser Miß-Verstand. Denn/lasset den Taback warm/ heiß/erwärmende oder hitzend seyn/ so trucknet er darum nicht aus / denn / was erhitzet / das ist gut / befördert den schnellen Lauff der Säffte/und erhält iemanden bey Gesundheit. Was aber gesund ist / kan nicht austrucknen noch verzehren. Denn ein Mensch/ der bey einem Feuer sitzet / oder der schwer arbeitet / jaget / reitet und rennet / biß er schwitzet und ohnmächtig wird / erhitzet sich vielmehr / als der gröste Taback Raucher iemahlen thun kan/ und dennoch besorgt man sich keiner Austrucknung / die man bey einer geringeren Erhitzung durch den Taback befürchtet und saget :

daß

daß man deſſentwegen keinen oder wenig Taback trincken ſolte / um ſich nicht allzuſehr auszutrucknen und unfruchtbar zu machen. Damit wir aber alle Schwerigkeit auf einmahl abhelffen / ſo müſſen wir das Præjudicium von der Austrucknung auf einmahl wegnehmen / damit es uns niemahlen mehr in dem Wege ſey / allermaſſen ſolches nebſt andern Dingen von unſern Nahm-Doctoribus unnöthig auf die Bahn gebracht worden. Denn wenn ſie einen Menſchen ſehen / der dürre und mager iſt / der ſich verzehrende / von Zeit zu Zeit noch mehr abnimmt / ſo ſchlieſſen ſie / daß ſolches von der Austrucknung herkomme / und wenn andere mit Schmertzen / oder Geſchwülſten / welche man von Defluxionibus, oder Uberfluß der Feuchtigkeiten zu entſtehen meinet / geplaget werden / ſo gebrauchet man alles was den Leib austrucknet. Aber gleich wie das letzte gemeiniglich ſehr übel glücket / ſo iſt auch das erſte nicht wahr. Denn wenn iemand mager iſt / oder mager wird / ſo trucknet Er nicht aus / ſondern Er wird nicht ernähret / und vermittelſt der Transpiration, Schweiß / Urine / Abgang / ꝛc. gehet durch die gewöhnlichen Gänge alle Tage mehr weg / als wiederum anwächſet. Und auf ſolche Weiſe /

und nach starcken Schweiß und Abgang wird der Leib mager / und nach Verlust der Säffte trucken / nicht aber durch Hitze gleichsam ausgedorret / sintemal starck schwitzen / Durchlauff oder andere Kranckheiten / die die Säffte vermindern / und den Anwachs hemmen / durch keine Hitze / wie zuvor erwiesen / verursachet werden / auch niemand / wie mager er auch ist / nach der gemeinen Hypothesi, austrucknet / oder durch Hitze verzehret wird: sondern weil die Nahrung ermangelt / und die Säffte durch eröffnete und zerrissene Röhre ausfliessen / auch über dieses so scharff werden / daß sie viel der festen Theile / gleichwie das Scheide-Wasser die Metallen zerbeissen / welches das Feuer / wie starck es auch ist / durch seine Hitze nicht thun kan. So dann nun keine Austrucknung ist / so seyn auch keine austruckende Dinge / und man kan weder Taback noch Thee, noch so viel andere Sachen vor austruckende schelten und halten / wie heiß sie auch seyn / zumahlen das heisse als heisses niemahlen Schaden thut. Lasset uns dann vor die Hitze und Vertrocknung unsers edlen Rauchs niemahlen bekümmert seyn / weil alles / was man davon erzehlet / eiteler ist als Rauch.

§. 43.

§. 43.

Und ist demnach der Rauch des Tabacks/ der unser Leben und Gesundheit so sehr als einiges Ding unterhält/und 100. Dienste thut/ welches auch alles/ wenn wir Lust darzu hätten/ und ein gantzes Buch davon schreiben wolten/ nach der Reihe könte erzehlet werden. Damit wir aber etwas weniges aus allen gedencken/ so sagen wir/ daß der Rauch von diesen köstlichen Blättern sey eines von den vortreflichsten Mitteln wider den Scharbock/ die auf dem Erdboden seyn können/ und weil nun der Scharbock der Baum aller Kranckheiten ist/ so muß das Rauchen/um selben zu verhüten und weg zunehmen/ein tägliches Medicament seyn/ und zwar desto mehr/ weil man denselben alle Stund und Zeiten kan gebrauchen/ so in andern Dingen nicht allemahl angehet. Denn man kan und mag nicht trincken/ als bis man Durst hat/ man vermag nicht zu essen/ als bis man hungert/ man muß stille sitzen/ wenn man ermüdet ist/ und alle andere Lust verfället mit der Zeit; Aber der nie genug belobte Rauch unser Verginischen Blätter/ wenn man anders den rechten Gebrauch davon kennet/ ist gut und angenehm von dem frühen Morgen bis zu dem Abend/ wenn

man

man auf stehet und nichtern ist/ wenn man gegessen hat/ und ehe man essen wil/ mit einem Worte/ allezeit: und wie man beständig Lufft und Athem schöpffen muß/ so ist auch dieser ein Rauch/ den man gleichsam beständig ein- und ausblasen muß/ als eine besondere und nicht mindere nütze und nöthige Athemholung/ oder eine Bewegung und Arbeit/ die man sonder müde zu werden/ allezeit thun kan/ ja mag und muß. Und gleichwie der Mensch ein Gesellschafftsfähiges Thier ist/ und Ihm nichts geziemlichers/ nichts bessers ist/ als mit andern Menschen und einer guten Gesellschafft sich zu erfreuen/ welche Freude auch selbst ein grosses Mittel zu der Gesundheit und einem langen Leben ist: So hat auch noch dieses Kraut über alle seine Tugenden diejenige/ daß es Menschlich und sehr anlockende zu einer vergnüglichen und erfreuenden Gesellschafft ist. Und ob man gleich auch mit andern Leuten kan essen und trincken/ so schleppen doch die Gastereyen viel Ungemach nach sich/ als welche köstlich seyn/ und grosse Anleitung zur Debauche, Uberfluß/ Trunckenheit/ ꝛc. geben: da dieser unser Rauch wenig kostet/ und nicht wol zu viel kan genommen werden/ auch niemand truncken oder voll und kranck machet. Wie-

der

derum/ gleichwie man dann und wann alleine seyn muß und die Einsamkeit suchet und zuweilen die Ruhe dem Leibe schädlich ist/ so ist dieses Kraut eines der besten Sachen/ womit man sich in seiner Einsamkeit divertiren und allem Ungemach / die ein Vita sedentaria pflegt mit zubringen vorkommen / und abwehren kan. Ja wenn das noch nicht genug ist/ so wisse man/ daß nichts bessers sey / wann man den Geist wil einspannen/ und den Verstand in tieffen Beschauungen / in Untersuchung der Wahrheiten / in Nachspürung der Tugend und Wissenschafften zu Werck richten/ als eine Pfeiffe Taback/ welche den Verstand gleichsam schärffet/ den Geist munter machet/ die Werckzeuge der Sinnen auffrischet/ und den gantzen Leib in Action und der Seele zu Dienste bringet. Dieses alles thut der Taback / dieses wircket unser Rauch aus/ und wenn man so rauchet/ so ist es kein blosser Rauch oder Wind ; Denn unser Rauch ist erstlich ein gutes Mittel / den Mund rein zu erhalten / die Zähne zu bewahren / und den Scharbock abzuwehren / ohnerachtet so viele delicate Nasen klagen/ daß man den Hals anstänckere/ und den Athem faul mache. Denn diese verkehren es/ und nennen einen treflichen

Geruch einen Gestanck/ schelten auch vor unangenehm / was einer rechten Nase ein wahres perfumirtes/ja besser als alles perfumirtes Wesen ist. Auch löschet dieser Rauch den Durst offtermahlen mehr als Bier / oder Wasser / weil er den Umlauff der Säffte durch alle die Röhren und also auch die Feuchtigkeit in den Mund befördert. Nur muß man sich hüten/daß man nicht zu viel ausspeie/ und noch weniger glauben/daß des ausspeiens und Entledigung des Phlegmatis Willen man rauchen müsse. Uber dieses/so erwecket auch dieser Rauch den Hunger / und so der Magen und die Gedärme zu viel Sauers haben/ und der Hunger zu groß ist/ so temperiret er das Sauer / und stillet denselben offtermahlen mehr und besser als die Speise. Ferner ist er auch mächtig die Speise zu verzehren und die Milch zu machen/ und zum Lauff zu befördern: Er hilfft auch zu der Abscheidung der Fäuligkeiten/und also einen guten Abgang machende/ hält er den Bauch offen: ja offtermahlen stillet er den Durchlauff/ so/ daß das Boots-Volck und die armen Soldaten mit ihren rauchen offtermahlen den rothen Lauff verhüten/und weil man nun so rauchende sein Blut und die Säffte mit einem flüchtigen

Saltz/

Saltz/ wovon unser Kraut voll ist / anfüllet / und in die Adern/die in dem Munde seyn/eindringet/ auch durch dieselben allenthalben hin versendet/so wird man nach grösserer Verdünnung unserer Säffte lustig und frölich/ist man durch Arbeit oder Bewegung ermüdet gewesen/so wird man erqvicket/ sind unsere Lungen-Röhren mit Schleim beladen/ so löset sich derselbe und wird ausgeworffen/ auch fühlet man die Brust gleichsam geräumet und erweitert: ist man mit den Husten oder Erkältung beladen/ so wird er gestillet/ und offtermahlen vertrieben / ohnerachtet auch etliche verwirrete Menschen sich unterfangen zu sagen/daß man von rauchen anbrüstig wird/ welches aber von ihren sauffen/ fressen und andern Unordnungen/ und nicht von unseren heilsamen Brust-Magen-Gehirn-ja aller Gliedmassen Kraute entstehet. Ist man ums Hertz beängstiget / taub in Ohren / unlustig / malade, schwach / schläfferich / und von Scharbock steiff: Hat man Schmertz im Haupte/ in den Augen / Zähnen / oder anderswo / ist das Gesicht schwach oder dunckel/ das Gehör beschweret / oder kan man nicht wohl und gerubig schlaffen/ oder ist man mit dem Podagra, Stein/ Colica, Krätze/ Flecken/ Magerheit/ allzugrosser

Fettigkeit/ Winden und Würmen/ ꝛc. geplaget/ so ist der Taback/ die Verginischen Blätter/ unser Rauch und Dampf ein warhafftiges Mittel/ wider alle diese Zweige/ Blätter/ und Früchte/ weil es gleichsam die Wurtzel des Baums/ den Scharbock/ über den Hauffen wirfft/ und wegtreibet. Aber nur ist zu beklagen/ daß noch so viele seyn/ die unser Kraut hassen/ lästern/ nnd verbannen/ insonderheit daß die meisten Frauen solches nicht wollen rauchen/ und die Männer/ so viel sie können/ davon abhalten. Doch die Zeit/ so alles verändert/ und die in Holland allbereits in wenig Jahren das rauchen/ das vor diesen schändlich/ und gleichsam unehrlich gewesen/ wieder ehrlich/ und gar gemein gemachet hat/ wird auch endlich die Frauen/ welchen es höchst nöthig und dienlich seyn solte/ ans rauchen bringen. Wessentwegen wir denn die Männer ermahnen/ daß sie ihnen mit kräfftigen Vorbilde erweisen möchten/ daß man rauchen müsse nicht aus Debauche, Zeitvertreib/ oder Recreation, sondern um gesund zu seyn/ und lang zu leben. Ja es ist zu glauben/ daß wenig Frauen seyn würden/ die nicht solten mit machen/ wenn man sonder Wein rauchte/ und an statt dessen die Thee, die nun viele Frauen bereits

reits gewohnt seyn/ mit untermenget/ welches sich auch gar wohl schicket; Denn es ist nichts vergnüglichers und zugleich nichts gesunders/ als wenn man nach einigen Schälchen Thee Taback rauchet/ und wiederum/ ehe der Mund trucken wird/ Thee trincket: Ja man kan also beydes seine Zeit angenehmlich durchbringen/ und auch seiner Gesundheit keinen Schaden zufügende/ sein Leben conserviren. Nun gleichwie es den Frauen ein grosser Verdruß ist/ daß die Männer sich absondern/ und hier oder da sich voll Wein/ Brandwein und Taback sauffen/ worunter sie den Taback insonderheit am meisten hassen/ so solte es sie im Gegentheil ja ergetzen/ und auch zu ihrer Gesundheit und Leben dienlich seyn/ wenn sie die Tugend des Tabacks gläubend/ mit machten/ und als Gesellen ihrer Männer/ wozu sie auch gemacht seyn/ sich mit ihnen vereinigten/ und anstatt unfreundlich zu seyn/ zu murren und zu beissen/ sie zum Taback anmahneten/ oder andere mit gutem Exempel beredeten. Daß man es aber ingemein vor eine Schande hält/ daran müssen sie sich nicht kehren/ denn wenn es einmahl die Mode nur wäre/ und einige Vornehme und Heldenmäßige Frauen dem Vorbilde

vieler Dames in Engelland zu folgen anfiengen / würden wenig mehr so hartnäckig seyn / sondern alsobald der Mode, welche ohne dem eine Abgöttin der Frauen ist / nachfolgen.

Von acht besonderen Genees-Mitteln.

§. 44.

NEbst den Taback muß man auch täglich sich der Thee, Coffee und Chocolate, wie wir hernach anweisen wollen / bedienen. Wir müssen aber noch einige Dinge erzehlen / welche man zuweilen gebrauchen muß / um den Scharbock zu verhüten / und wenn er schon verhanden / zu vertreiben / und dieser sind aus einer unzehlbahren Menge / achte der vornehmsten: Erstlich das Opium, 2. der Salpeter, 3. das Antimonium, 4. Krebs-Augen / 5. Corallen, 6. das Sal volatile, 7. die Tinctur von Börnstein / und zum 8ten unser Elixir Antiscorbuticum, oder Scharbocks-Spiritus.

Von dem Opio.

§. 54.

HIervor erschrickt ein ieder unwissender und/

und die Nahm-Doctores mit dem Anhange der unnützen Apoteker fangen an zu schelten / daß wir mit schädlichen Dingen das Leben und die Gesundheit zubewahren rathen. Aber man muß sich an die Lästerer nicht kehren/oder dessentwegen von der Warheit abschreiten. Denn das Opium ist so wenig als ein Messer/ womit man Brod schneidet / böse oder schädlich/ und eben auf die Art/ wie man mit diesem einem Menschen den Hals kan abschneiden/ so schadet man auch mit jenem ; Wie denn selbsten unsere Doctores mit ihren Sens-Blättern und Rhabarbar , so sie dessen zu viel geben/ oder zu öffters/ iemand damit um den Hals bringen können. Was aber das Opium vor ein schädliches Ding sey/ kan man in Indien erfahren / woselbst es die Menschen nicht mit Grauen/ sondern Stückweise / als ob es gleichsam Brod wär/essen. Doch dieses gehen unsere Widersacher vorbey/ oder sie überreden sich und alle Welt/ daß unsere Nation solches nicht vertragen könne / welches doch die Erfahrung / wenn sie darauff Achtung geben/ wiederleget. Ich selbst kenne derer/ und nebenst mir noch andere viel/ die weit über ein Drachma täglichen/ nicht allein ohne allen Schaden/ sondern auch mit den grö-

sten Vortheil zugebrauchen. Und wie man zu erste/ wenn man anfähet Taback zu rauchen/ vielerley Ungemach empfindet/ aber bald durch die Gewohnheit davon entlediget ist/ so ist es auch mit dem Opio, denn wenn man von einem 4ten Theil eines Grans anfähet/ und einige Zeit damit fortfähret/ so kan man dasselbe nicht allein sonder Gefahr/ sonden auch mit Nutzen gebrauchen/ auch wie es roh und unzubereitet ist: wiewohl eine kleine Præparation nicht zuverwerffen. An statt dann nun das Opium zu lästern/ und vor schädlich auszuruffen/ wollen wir Gott dancken/ der uns so ein herrliches Gewächse von unzehlbahren Tugenden erschaffen hat/ und uns desselben bedienen. Dann dieweil das Opium ein Sal volatile oleosum, oder fettes Saltz/ welches der Schöpfer aller Dinge mit Vorbedacht also gemacht hat/ ist/ so hat es alleine die Krafft/ allen Schmertz/ wie größ und in welchen Theil auch derselbe sey/ Augenblicklich zu stillen/ und muß man die Schmertzen zu verhüten und wegzunehmen/ dasselbe gebrauchen/ und nicht die Patienten einige Tage Trostloß liegen lassen/ oder mit verkehrten Aderlassen/ schädlichen purgiren/ unnützen schwitzen/ eiteln klistiren/ und was dergleichen

mehr

mehr peinigen/ martern und ermörden. Und obgleich etlichen die nie satt gepriesene Krafft unsers Opii bekand ist / so haben sie sich doch wiederum von einem Præjudicio lassen einnehmen/ und nachdem sie geglaubet / daß daſselbe den Schmertz und die Empfindung einschläffere / oder gleichsam starrend mache / so haben sie sich dessen mit Furcht bedienet / absonderlich / da sie gesehen / daß es zuweilen vergebens angewehret / oder der Patient sehr verschwächet worden. Aber sie haben etwas den Opio zugeschrieben/ welches entweder einem vorhin verschwächten Leibe / oder dem Schmertz selbst / oder anderen Ursachen Schuld zu geben gewesen. Denn so das Opium so schädlich wäre/ so hätten die Alten/ denen man doch gantz geschworen zugethan ist/ unrecht gethan / daß sie in ihren Theriac, Philonio, und andern Dingen so viel Opium gebrauchet / und würden sich heut zu Tage so viel tausend Menschen bey täglichem Gebrauch desselben nicht so wohl befinden. Es ist demnach zuwissen/ daß zwey Wirckungen in den rechtschaffenen Medicamentis seyn / deren das erste ist zu verdünnen / das andere dasjenige/so scharff ist/süsse und stumpf zu machen/oder in sich gleichsam/ als einen Degen in

die Scheide/ und ein Messer in den Köcher zu verbergen. Von der letzten Art ist das Opium, so gar/ daß kein Ding auf dem Erdboden noch endecket ist / welches so kräfftig und so bald alle Schärffe in unsern Feuchtigkeiten wegnehme / und gleich allen Schmertz stille / als eben dasselbe; Und weil der Schmertzen in Verstopffung und Zerbeissung der Röhren / auch Auslauffung / Trägheit / gäntzlichem Stillstand und Schärffe der Säffte bestehet/ so geschicht es nicht allein / daß das Opium schmertzhaffte Empfindung gantz und gar wegnehme / sondern daß auch keine kan gefunden werden / gegen welche man nicht gleich müsse oder möge etwas Opii nehmen. Und gesetzet / es vergehet nicht allemahl durch das Opium der Schmertz/ wiewohl 1000. Erfahrungen das Gegentheil bezeugen/ so ist es doch ein grosser Vortheil/ daß die Empfindung eingeschläffert werde/ weil sonsten der Schmertz/ wenn er gefühlet würde/ den Patienten mächtig entrüsten / abmatten / und in viele andere Zufälle versetzen würde. Aber gleich wie das Opium allen Schmertz gleich stillet und wegnimmet/ so kan es täglich/ oder einmahl in der Woche genossen/ einen Menschen auch davon befreyen/ wenn er anders die Mannier zu le-

ben nur ein wenig in acht nimmt. Und dieses ist nun das erste Genees-Mittel nach unser vorigen Erwehnung / durch welches das Leben und die Gesundheit lange kan erhalten werden / denn weil aller Schmertz uns sehr verstellet / abmattet und das Leben verkürtzet / so muß man denselben entweder verhüten oder wenn er schon da ist / wegnehmen / und zwar durch das Opium, das von GOtt darzu verordnete Mittel. Wer es aber nicht thut / der ist gegen GOttes Gütigkeit undanckbar / und ein Mörder seines eigenen Leibes. Wie denn die Unwissenheit und blinden Præjudicia unseren Nahm-Doctoribus diesen Nahmen zuwege bringen / daß man sie billig / indem sie beydes das Opium nicht selbst gebrauchen / und auch andere davon abhalten / Hencker und Mörder mögen nennen / weil es eben so viel ist / einen Menschen eine lange Zeit schmertzhafft auf der Folter-Banck liegen / und endlich bey Ermangelung des Opii sterben lassen / als ihm so viel Opium eingeben / daß er in wenig Stunden den Geist aufgiebt.

Von dem Salpeter.

§. 46.

DAs andere Mittel ist der Salpeter oder Nitrum, ein Saltz / das dem Menschen vielmehr zur Erhaltung des Lebens / als zu Verfertigung des Büchsen- oder Teuffels-Pulvers gegeben ist. Dieses Saltz lässet sich durch eine kleine Kunst in ein ander Saltz / das eines der grössesten Genees-Mitteln / die man wüntschen kan / ist / verwandeln. Man nimmt ein Pfund / oder so viel man wil / von guten Salpeter / thut selbiges in einen Krug oder irrdenes Gefäß / das im Feuer tauret / machet hernach dasselbe offtermahlen heiß / biß daß der Salpeter anfahet so dünne als Wasser zu werden / alsdann nimmt man eine glüende Kohle aus dem Feuer / wirfft sie in den Salpeter / worauf eine Flamme entstehet / und nachdem derselbe verloschen ist / wirfft man wiederum eine Kohle hinein / und continuiret dieses so lange / biß man siehet / daß der Salpeter nicht mehr brennen will / dann wirfft man das alles in einem Topff mit reinem Wasser / und nachdem es eine Stunde gestanden hat / so lässet mans durch ein Papier in einen Trichter geleget / durchlauffen / welches

klares

klares Wasser man dann in einem Glaß im Sande läst verrauchen / biß daß auf den Boden ein truckenes Saltz liegen bleibt ; Oder welches noch besser ist / so verraucht man das Wasser so weit/ biß obenher sich gleichsam das Saltz anfähet zu præsentiren. Nun dieses Saltz / oder dieses saltzigte Wasser / welches man eine Lauge nennen mag/ ist ein vortreffliches Mittel wieder den Scharbock / und alle desselben Zufälle/ und über dieses auch mächtig gut sich gesund zu halten/ wenn man 8 oder 10 Tropfen in etwas Nasses davon einnimmt/ sintemahl es unser Blut und Säffte dünne erhält/ temperiret und alle Verstopfungen verhindert und wegnimmt. Ja welcher Gestalt solches in dem Leibe alle scharffe Saurigkeit tödte und verhindere/ kan man gar leichte sehen/ wenn man ein Glaß mit sauren Bier nimmt / und etliche Tropfen von dieser Lauge darein geust / da denn es bald anfehet süsse zu werden/ und seine Säure auf ein Augenblick zu verliehren. Wessentwegen denn auch dieses Saltz vor die jenigen sehr nütze und nöthig ist/ die gezwungen seyn/ Biere zutrincken/ und allezeit und überal nicht können verhüten/ daß dieselben nicht sauer werdende / ihnen Schaden thun ; da sie denn können in iedweden

Trunck

Trunck einige Tropffen thun/ und also sonder Weitläufftigkeit ihre Gesundheit und Leben bewahren. Aber so iemand dieses Saltz oder diese Lauge nicht hätte/ der kan sich auch trefflich bedienen desjenigen / so man Pot-Asche nennet/ die gleichmäßige Kräffte hat/ und in ein wenig Wasser geschmoltzen/ hernach durch ein Pappier getröpffelt / eben dieselbe Lauge giebet/ uns ein so gutes Mittel zu der Gesundheit vor den Scharbock/ Stein/ Fiebern/ ꝛc. ist/ über welches unsere grosse Krämer aus den Apotheken / und aufgeputzten Läden nichts liefern können. Und es ist warlich eine Gutthätigkeit und Liebe GOttes gegen die Menschen/ daß Er in so geringe Sachen so grosse Kräffte eingepflantzet hat/ welches schon Plinius gar wohl gemercket / da Er saget: Adeò in rebus damnatis quòque, etiam nullis, sunt aliqua remedia! In Warheit in den Dingen/ die verworffen und geringe seyn/ findet man gute Mittel. Wiewohl unsere Gelehrten durch eitelen Wahn aufgeblasen/ sich zu vornehm düncken/ daß sie von geringen Sachen etwas grosses erwarten solten. Aber unsere Pflicht und Gefallen ist/ lieber GOtt/ als den verwehneten Schnaphanen nachzufolgen/ und allhier allen/ die ihr

Leben

Leben und Gesundheit lieb haben / was wir und andere / die der Vernunfft und wahren Experienz nachkommen / für gut wahrgenommen / bekannt zu machen / zum Verdruß und Schande der Unwissenden und Muthwilligen.

Von dem Antimonio.

§. 47.

NAch dem Salpeter wollen wir hier das Antimonium, als das dritte vortreffliche Genees-Mittel vorstellen / welches die unwissenden und boßhafften Lästerer abermahl vor was tödliches ja gifftiges gehalten / so gar / daß die Schule zu Pariß viel Jahr lang mit einem öffentlichen Decreto es davor aller Orten ausgeschrien. Doch gleichwie man offtermahlen unschuldige und fromme Leute zum Feuer / oder zum Galgen und Rade verurtheilet hat / worüber der Märtyrer Blut noch üm Rache schreyet / so muß man sich an das Decret eben so wenig als an ein Pasquill kehren / wie es denn auch in der That vor eines würde gehalten werden / wenn nicht der Rechtsgelehrten beständige Meinung wäre / daß eine Pasquill sonder Nahmen seyn müste.

muste. Aber es sey was es wolle/ Antimonium ist kein Gifft/ auch selbst das rohe und unbereitete/ welches aus der Erden gegraben wird. Denn nicht allein giebet man solches den Ferckeln/ um selbige zu mesten/ zu fressen/ gleichwie es die Bauern in Westphalen nun bereits wissen/ auch den Pferden/ um sie zu curiren/ welches ebenmäßig den Stall-Meistern bekannt ist; sondern auch viel hundert Menschen/ obschon sie keine Pferde-Natur haben/ haben doch wohl unterschiedene Pfunde des Rosen Antimonii mit Zucker zu Morsellen gemachet/ gegessen; welches dann auch so viel guts gethan/ und sonder brechen/ purgiren oder schwitzen die Krätze/ Pocken/ Blattern/ grosse Magerheit/ ꝛc. weggenommen/ so daß es kein Gifft/ als in dem Munde derjenigen/ welche mit einer stoltzen und frechen Lüge den Nahmen des Antimonii, aber keines weges damit das Antimonium selbst vergifften. Denn hierauf schicket sich gar wohl/ welches Aristoteles gesaget hat: Propter nostrum dicere nihil mutatur, unsers sagens wegen wird doch in der Sache nichts geändert. Und ist gewiß also/ die Menschen mögen sagen was sie wollen/ sagen sie die Warheit/ so war es schon wahr/

ehe

ehe sie es sagen / und so sie die Warheit nicht sagen / so bleibet dasjenige doch wahr / was wahr ist. Und wie kein rohes Antimonium gifftig oder schädlich ist / so ist es im Gegentheil eines der besten Genees-Mittel / um sich in Zeit der Noth dessen zu bedienen / und selbst die Kranckheit und den Tod lange Jahr von sich abzuwehren / so / wie wir solches / und nebst uns viel andere öffters / ja wol 1000 mal aus der Erfahrung gelernet. Denn in dieser Berg-Stuffe / wie solches schon lange Zeit die Chymici und dargethan haben / ist ein gantzes Zeughauß allerhand Mittel / welche die allerschwereſten und langwierigſten Kranckheiten / auch da alles andere vergebens gewesen / wegnehmen / und uns davon befreyen / wenn man anders nur bey Zeiten sich derselbigen gebrauchet. Denn wenn die Saltze und Aromatische Dinge / die da voll von Saltz und Oele seyn / zu schwach / zu feuchte / und zu biegsam seyn / daß allzuhäuffige Sauer unser Feuchtigkeiten zu temperiren / oder auch / was grob und dücke ist / zu verdünnen / und die schweren Verstopffungen zu eröffnen / so muß man Steine / Berg-Materien / und Metallen gebrauchen / diesen so grossen und überall eingewurtzelten Scharbock zu überwinden ;

eben als wie man harten Stahl um harte Dinge zu zerbrechen von nöthen hat. Nun/ was dann in hoher Noth gut ist / kan auch in geringeren Zufällen Dienste leisten/ und darum ist unser Antimonium ein trefliches Mittel/ nebst anderen täglich/ oder doch zum öfftern zur Bewahrung des Lebens und der Gesundheit zu gebrauchen. Doch ob gleich ein Pulver von unbereiteten Antimonio nicht zuverwerffen ist / noch in dem geringsten den Nahmen eines Giffts verdienet / so kan man sich nichts desto weniger gar nützlich einer oder zweyer Zubereitung bedienen / welche wir anietzo aus vielen andern auslesen wollen/ wie wol das eine viel zu schön ist/ den undanckbahren Lästerern zu offenbahren / und eine so herrliche Rose ja Perle aller Medicinen vor die Säue/die sich täglich in den Schulen- und Galenischen Apotheker-Dreck herum weltzen / zu werffen. Damit wir aber in einer Sache / daran viel gelegen / nicht entfallen mögen/ so wollen wir gar willig einem iglichen/der es begehret/ dieses vortrefliche Mittel insonderheit entdecken. Das ander aber ist ein Antimonium præparatum, das also gemachet wird: Man nimmt ein Pfund Antimonii ; so zu Pulver gestossen ist/ und vier

Pfund

Pfund Salpeter/ das auch pulverisiret/ und nachdem sie unter einander gemenget seyn/ wirfft man zwey Löffel voll in einen starcken erdenen oder eisernen Topf/ und rühret es mit einer feurigen Kohlen an/ da es denn gleich anfänget zu brennen/ und wenn es ausgelöschet ist/ wirfft man noch einen Löffel voll dazu/ und nach diesem wiederum einen andern/ und fähret so fort/ biß es alles verbrand ist. Und dieses ist die gantze Bereitung/ welche ob sie gleich einfältig/ darum doch hoch zu achten ist/ denn so man hievon 3 Loth nimmet/ und 2 Loth Krebs-Augen/ 1 Loth Corallen/ und ein halb Loth des zuvor gemeldeten Salpeter-Saltzes dazu menget/ so wird ein temperirtes Pulver daraus/ das ein Haupt-Mittel ist zu allen Kranckheiten/ und die Gesundheit und das Leben lange Zeit erhält/ wenn man dann und wann einen halben oder gantzen/ auch wohl zwey Fingerhütte/ ein oder mehrmalen die Woche/ des Morgens/ Mittags/ Abends/ oder wenn es iemand beliebet/ im Bier/ Wein/ Thee, oder einigen andern Liquore einnimmt. Ja mit diesem Pulver allein kan man alle Arten der Fieber/ und andere Zufälle vertreiben/ wenn man es einige Zeit nach einander gebraucht/ und so ein Schmertz dazu

kommt/ etwas vom Opio, und zwar anfänglich/ so es iemand ungewohnt/ das dritte Theil eines Grans dabey mischet/ absonderlich wenn man sich zuvor durch ein Brech- oder Purgier-Mittel von den faulen Säfften / die nicht zu verbessern seyn / ein oder etliche mahl entlediget/ (wie wol man solches mit Bedingung/ und nicht offte thun soll / oder eine Mode daraus machen / gleichwie unsere Nahm- oder Purgir-Rhabarbar- und Sens-Blätter-Doctores gewohnt seyn/) oder da es ein wenig langsam operiret / mit den flüchtigen Saltze verstärcket/ von welchem wir nun/ als dem 6ten und nicht geringsten Mittel etwas handeln werden.

Von dem flüchtigen Saltze.

§. 48.

Dieses Saltz ist in vielen Gewächsen/ aber allermeist in den Thieren/ und vornemlich in ihren Gebeinen / auch nicht wenig in des Menschen Urine zu finden. Doch unter den Gebeinen seyn die Hörner der Hirsche die vornehmsten. Aber dessentwegen ist das eine Saltz nichts besser als das andere / massen dieses närrische Gedancken derjenigen seyn/

seyn/ die die Sachen nicht untersuchende/ entweder den Büchern glauben / oder nicht recht auf dergleichen Geruch/ Geschmack und Wirckung/ wenn die Salia volatilia sauber seyn/ acht haben. Die Zubereitung bestehet in Verbrennung des Horns oder Beins/ und in dem fangen des Rauchs / der aus Oel und flüchtigem Saltz meist bestehet. Zu dem End habe ich viel Jahre her einen gegossenem eisernen Topff gebrauchet/ in welchem der Deckel in den Rand einschleust / und als ein umgekehrter Trichter etwas holl oder erhoben ist / auch oben ein Loch mit einen kleinen Deckel/ und rund um einen Rand hat/ darinnen man/ wenn der Deckel zu ist/ Sand wirffet. Auf der Seite aber ist eine Röhre gemacht / an welchen man ein grosses Glaß legen und die Fugen mit Töpfer-Leim/ etwas Sand ꝛc. bestreichen muß/ und so man viel Sal volatile machen wil/ kan man einen grossen Topff nehmen/ und in den Deckel oder lieber den Helm/ den man von geschlagenen Eisen / oder zusammen genagelten Bleche/ doch sonder löten/ machen/ und die überbleibenden Oeffnungen mit gedachter Töpfer-Erde zukleben muß/ auf ieder Seite eine Röhre von zwey oder drittehalb Fuß lang anfügen/ und zwar/ daß solches

gegen dem Ende zu immer ein wenig enger und enger werde. Uber dieses kan man an die Ende der Röhren noch zwey andere anfetzen / deren eine recht aufwerts / und die andere niederwerts gehet / und an alle die 4 Röhre 4 grosse Gläser legen / in welche der Rauch gehen / und das Sal volatile sich versammlen könne. Wenn man nun den Topff aufs Feuer / oder absonderlich dazu gemachten Ofen setzet / und gantz glüend werden lässet / so wirfft man einige Stücken von Horn oder Bein in denselben / und stopffet den obersten Deckel wieder zu / und bedecket ihn rund um mit Sande / hernach als das Horn oder Bein verbrand ist / thut man den Deckel wieder auf / nimmt mit einer Zang oder eisernen Löffel die verbrandten Stücke heraus / und wirfft neue hinein / so lange fortfahrende / als man wil. Weil aber in die vorliegende Gläser / Saltz / Oel und Wasser zugleich kommt / so muß man hernach das Saltz / daß an dem Halse hangen bleibt / abschaben / und in einem Glaß-Kolben mit Helm und Vorlage versehen / in den Sand thun / und wie bekannt ist / durch eine sachte Wärme in die Höhe treiben / um es was reiner zumachen. Doch solches muß man nur einmahl thun. Man kan auch auf gleiche

Weise

Weise aus dem Oel noch ein wenig Saltz lassen fliegen / abfonderlich wenn man mit dem Oel etwas Brandwein vermenget. Dieses Saltz ist das rechte Saltz / womit der Leib des Menschen gleichsam eingesaltzen / vielmehr vor der Verderbung bewahret / oder wenn er schon verdorben / restituiret wird / als die Frauen mit ihrem Saltze das Fleisch in den Gefässen erhalten. Aus diesem Saltze bestehet der gantze Leib eines Menschen / bey nahe gantz und gar / darum kan man auch dasselbe aus allem was in des Menschen Leib ist / machen: Ja wenn uns dieses Saltz gebricht / so wird man kranck oder stirbet. Uber dieses kan man sich mit demselben vor vielen Kranckheiten curiren / auch vor nicht wenigerm damit beschirmen. Und weiß ich nicht / ob es mehr zu beklagen oder zu verwundern / daß allen Menschen so lange Zeit und in gantz Europa, auch noch vor 50. Jahren bey nahe / dieses so vortreffliche Saltz unwissend gewesen / da doch ein ieder täglich dessen eine unaussprechliche Menge nicht alleine bey sich getragen / sondern auch so offt er seinen Urin gelassen / sonder so einen grossen Schatz zu erkennen / oder zu achten / von sich weggeworffen / da man im gegentheil Berg und Thal durchreiset / und in

weit entlegenen Gewächsen oder andern indischen Dingen mit grossen Kosten und nicht geringer Arbeit alle Sorten der Genees-Mittel heraus gesuchet: Gleich den Jägern/ die zu Hause ihre Rinder/ Schafe/ Hüner/ und ander Fleisch/ auch Korn/ Brod/ und andere Erd-Gewächse genug habende/ doch hinter den Hunden lauffen/ und das Wild auffangen: Oder den Fischern/ die ebenfalls nicht zu frieden seyn mit demjenigen/ so ihnen die Erde giebt/ sondern die Wässer durchgründen/ oder mit nicht geringer Gefahr die See durchcreutzen/ damit sie nur Fische essen möchten/ weil ihnen vor Fleisch/ Brod und Erd-Gewächsen eckelt. In diesem Saltze dann nun stecket vor des Menschen Leben ein grosses Heil/ und alle/ die ihr Leben lieb haben/ solten sich täglich dessen bedienen/ als welches alles scharffes Sauer kräfftig temperiret/ unser Blut und Säffte dünne und lauffende erhält/ alle Gerinnung und Verstopffung der Feuchtigkeiten und Röhren verhindert/ mit einem Wort/ den Scharbock aus unserm Leibe vertreibet/ wie ein iedweder/ der dasselbe gebrauchen wird/ wird erfahren/ und unser eigener Leib/ nebst vieler tausend anderer Menschen/ solches schon so unterschiedene Jahre her erwiesen/

wiesen. Man kan es in Bier/Wein/Thee, Milch/ oder einigen andern bequemen Feuchtigkeiten einnehmen/ und zwar trucken in Quantität eines Fingerhuts voll/ oder eines halben Löffels/ oder in Wasser geschmoltzen/ u. dann biß 30. oder 60. ja 100. Tropfen/ wenn man es nicht zu viel oder zum öfftern gebrauchen wil: oder mit einem guten Trunck einiger Feuchtigkeit einnimmet/ so/ daß es in dem Munde/ Nase und Kehle nicht zu scharff ist. Weiter ist es gut zu allen Zeiten; doch sonderlich nach der Mahlzeit/ zu Trutz unsern Nahm-Doctoribus, die keine rechte Artzeneyen kennende/ gemeinet haben/ daß ein iedes derselben seine Krafft verlöhre/ wenn man es in einen vollen Magen nehmende/ mit Speise und Tranck vermengete/ eben als wenn es allein auff die Membranas eines ledigen Magens seine Wirckung und Krafft thun müste/ welches warlich eine närrische Einbildung. Dann die Kranckheiten seyn in dem Blute/ in den Säfften/ Röhren/ und daraus bestehenden Membranis und Eingeweiden. Und dessentwegen muß ein Mittel/ wenn es warhafftig was helffen soll/ aus dem Magen in das Gedärm/ und so weiter durch die Milch-Adern biß in das Blut/ Säffte und Röhren/

überall vertheilet werden: kan auch nicht undienlich seyn/ auf das Essen solches zunehmen/ weil die Milch damit bald erfüllet wird/ und es also mit derselben überall in den Leib gehet/ zu geschweigen/ daß eine glückliche Erfahrung solches alles täglichen erweiset.

Von dem Börnstein.

§. 49.

Zu diesem Saltze gefällt uns noch ein treffliches Genees-Mittel hin zu thun/ nemlich das Succinum oder Börnstein/ ein Gummi oder Hartz/ das uns die See an gewissen Orten überflüßig auswirfft/ und welches besser zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit als zu einem Hals-Band oder andern eitelen Zierrathen dienlich ist. Dieses kan man zu einen feinen Pulver stossen/ und von unser vorigen Lauge des Salpeter-Saltzes etwas darauf giessen/ so daß dieselbe 4 Finger breit drüber stehe/ und hernach das Glaß wohl gestopffet in warmen Sand/ oder beym Feuer 8 Tage lang setzen/ biß daß die Lauge eine Colör bekommt. Hernach kan man einen starcken Brandwein/ der hoch von Probe ist/ und gemeiniglich Vorsprung genannt wird/

wird/ drauff giessen/ und alles hübsch durch einander schüttlende/ einige Tage wiederum in der Wärme stehen lassen/ so wird der Brandwein gefärbet/ und ein treffliches Mittel gegen allen Scharbock/ insonderheit der in dem Haupte sich mit vielerley Gebrechen offenbahret/ man nimmt 20/ 30/ oder 40/ Tropffen davon ein in einer Feuchtigkeit/ ein oder zwey mahl des Tages/ und einige Zeit nach einander/ und kan sich also vom Schwindel/ Haupt-Schmertz/ schwachem Gedächtniß/ ꝛc. bewahren und curiren.

Von einem vornehmen Scharbocks-Wasser.

§. 50.

Vielleicht weil diese Dinge zu einfältig sollen scheinen/ so lasset uns nach der Mode unserer Doctorum, die so viel tausend unnütze/ ja schädliche Compositiones allhie gemacht haben/ an statt einer stinckenden Apotheke eine einige Mixtur vorstellen/ welche wir viele Jahre lang im Gebrauch gehabt haben/ und viel tausend Menschen damit geholffen. Und dieses ist bey nahe ein allgemeines Remedium, unser Leben und Gesund-

sundheit zuerhalten / und alle Sorten der Kranckheiten weg zu jagen. Man nimmt 8 Loth Caneel 4 Loth Muscaten-Nüsse/ 2 Loth Muscaten-Blumen/ 1 Loth Nägelein/ und die äusserste Schale von 8 frischen Citronen/ und 4 frische Pomerantzen/ ferner 3 Loth Calmus / dieses stösset und schneidet man gröblich / thut es in eine Falsche mit 6. Loth ungestossenen Saffran/ und giesset darauf einen guten Topf Brandwein / lasset es stehen auf einen warmen Orte / biß daß alle Farbe / Geschmack/ und Geruch in den Brandwein übergangen ist / oder so noch was zurücke geblieben / thut noch ein wenig Brandwein dazu / und nachdem er alle Krafft in sich genommen hat/ vermenget man das eine mit dem andern/ filtiret es; da denn ein Medicament daraus wird/ welches schön vor das Gesicht / lieblich vor den Geruch/ und angenehm vor den Geschmack/ und vortrefflich ja unvergleichlich in Krafft und Wirckung ist. Man kan einen Löffel voll oder mehr davon einnehmen/ und entweder so/ als es ist im trincken/ oder mit was Brandwein/ Wein/ oder Thee vermenget / und es täglich mit grossen Vortheil gebrauchende/ sich selbsten in guten Stande erhalten/ und so wohl die Kranckheiten / als der bösen

Docto-

Doctoren und Apotheckers närrische Mengsel/ stinck- und Becher-faule Säffte/ garstige Conserven, eckelhaffte Pulver/ Pillen und dergleichen Dreck abwehren. So aber iemand vor den Brandwein einen Abscheu hätte/ oder meinete/ daß ihm dieses Mittel zu hitzig wäre/ wie denn eine Art des Scharbocks ist/ in welcher die grosse Schärffe der Säffte/ nicht sonder einige unangenehme Empfindung der Hitze ist/ und warme Sachen nicht wol vertragen kan/ dem rathen wir/ daß er viel Thee Wasser und dünnes Bier/ auch das vorige temperirte Pulver darbey nehme/ und ein wenig Sal volatile, mit viel Wasser oder Bier gemenget/ gebrauche.

Ein vornehmer Wasser-Tranck.

§. 51.

Wer weil viele vor kalt- und unschmackhafften Wasser einen Abscheu haben/ andere keine Thee zu trincken im Vermögen haben/ weil die prächtige Ost-Indisch Compagnie sich nicht scheuet wieder Befehl und Wohlgefallen/ unsere Länder und gantz Europa der zwey so nützbahren Dinge der Thee und Caneels und über dieses des Caneel-

Oels bey nahe zu berauben / oder nicht dann mit einem gar kostbahren Preise zu versehen ; Ferner / weil die Brauer die Kunst nicht können / gut gesundes Bier zu brauen / oder aufs wenigste sich nicht entsetzen / dasselbe so zu machen / das tausend davon kranck werden / und ihren Gewinn dabey suchen / so wird es hier gut seyn / einen sehr geringen Tranck zu entdecken / welcher beydes schmackhafft und auch gesund seyn möge / und den ein ieder / ohne Zoll zu geben / machen könne ; Es wäre denn / daß auch hernach der vortheilhaffte / Volck und Land-ausmergelende Zoll-Meister darauff was schlagen wolte. Nemlich / man nimmt 1 Loth von der Wurtzel Salsaparilla genannt / ein halb Loth China, mit eben so viel Pulver von roth Sandel-Holtz / dieses thut man in einem erdenen Topf / nachdem man die zwey vorigen etwas in kleine Stücke geschnitten hat / und giesset anderthalb Topf gut klares Regen oder anderes Wasser darauf / und lässet es eine gute halbe Stunde kochen / hernach wirfft man darein einige Stücken Caneel, ungefehr ein halb Loth / und giesset es durch ein Tuch / so hat man einem Tranck / der alle Weine und Biere / und alle Apozemata, Juleppen, und grosse eckelende Apotheker-

Säffte

Säffte weit übertrifft / ja einen Tranck / der schön roth von Farbe ist / wohl riechet / treflich schmecket / den Durst löschet / den Magen stärcket / und Gesunden und Krancken dienet. Es kan auch ein Mensch / der das Fieber hat / sonder Scheu davon trincken / so viel ihm beliebet / gelüstet oder schmecket. Man kan auch an statt der Salsa und China die Wurtzel von der Lappa majore oder grossen Kletten nehmen / die bey nahe so gut ist / und sonder einen Heller in die Apotheken zu geben / alles in GOttes Apotheke / (das ist / der Erde /) vor nichts zu finden. Doch der das bittere vertragen kan / mag wohl ein wenig Wermuth und Cardebenedict dabey kochen. Auch ist dazu die schlechte Thee gut / die sehr braun / und um geringe Geld zu bekommen ist / weil die curiöse Nasen und leckeren Mäuler dieselbige nicht vertragen können. Wie gut aber dieser Tranck ist / dem Scharbock vorzukommen und zuvertreiben / oder auch ein Vehiculum zu seyn in welchen man das vorige Saltz / das temperirte Pulver und andere Dinge einnehmen könne / wird einem ieden die Erfahrung / gleichwie uns geschehen ist / lehren. Und ist merckwürdig / daß dieser Tranck / wenn er von saubern Wasser gekocht ist / einen gantzen

Som-

Sommer durch in der grössesten Hitze/in einer offenen Flasche kan bewahret werden / ohne daß er stinckend oder sauer wird/ da doch Bier/ Wein/ Milch/und andere Feuchtigkeiten alle verderben/und der Verfaulung unterworffen seyn. Eben dergleichen hat man auch zu gewarten/ wenn man das geraspelte Frantzosen-Holtz in Wasser kochet/ nemlich 1. Loth in einem Topff Wasser / mit einem halben Loth Sandel-Holtz/ und so viel Caneel/ da es denn einen treflich gesunden Tranck giebet / der gleichfalls nicht sauer oder stinckend wird/ und so einfältig zugerichtet/ besser ist / als wenn er nach der Mode der Nahm-Doctorum in der Apothecke/ aus vielen Dingen zusammen gesetzet/ und mit Süß-Holtz und Syrupen, verdorben worden wäre / oder noch so theuer kostete. Also daß / wer da Lust hat / unsere getreue Warnung anzunehmen/ sich mit kleinen Unkosten und Mühe vor aller Gefahr beschirmen / und seines eigenen Leibes Versorger seyn könne.

Das Lob und Krafft der Thee insgemein.

§. 52.

Hierbey wollen wir es denn vor dieses mal beven-

bewenden lassen / weil wir uns nicht vorgenommen haben / eine gantze Medicin auszufertigen / achten aber dafür / daß wir in diesem wenigen mehr als diejenigen / die weitläufftig ihre Feder täglich übers Papier fliegen lassen / erkläret haben. Es wird aber zu unserem Zweck noch dienen / von dem Tranck insgemein etwas auffzuzeichnen / indem nichts nöthigers zu dem Leben und der Gesundheit ist / als sich alle Tage lustig vollzusauffen. Denn weil uns viele Feuchtigkeiten vonnöthen seyn / und alle Bewegungen von dem Umlauff derselben abhangen / über dieses auch die Speise niemahlen genug ist / so viel Ströme / ja gleichsam eine gantze See der Feuchtigkeiten zuverschaffen / oder ohne Zuthuung eines andern Liqvoris, in keine Feuchtigkeit verwandelt werden kan / so muß man den Leib tapffer und beständig befeuchten / oder es ist mit dem Leben und der Gesundheit aus. Aber wie zuvor angewiesen / daß der Wein und Brandtwein; auch daß die starcken Biere die rechten Getränckе nicht seyn / noch den Durst löschen / oder das Leben und die Gesundheit bewahren / weil sie zuwenig Wasser / und zuviel Sauer und Oel in sich haben / hergegen aber das Wasser allein den Durst eigentlich / und kein

oder Tranck / es sey dann / daß er als Wasser drinne sey / lösche / und zwar so viel mehr oder weniger / jemehr oder weniger Wasser er in sich hat; so müssen wir freywillich zugesteben / daß es das Wasser alleine sey / worinne man sich voll müsse sauffen / uud wovon man niemahlen zu viel könne sauffen; massen man gleich davon erfüllet ist / wenn man so viel hat / als der Durst begehret. Sa! dann ihr Trincker / Wasser ist euer Tranck / saufft und schwelget es ein mit gantzen Gläsern / so lang / biß euer Durst gestillet ist. Aber wollet ihr gesund seyn / und lange beym Leben bleiben / so trincket keinen Wein / oder so ihrs doch thun wollet / giesset Wasser drunter / oder lieber etwas Wein in euer Wasser. Denn es ist der Wein / der euer grosser Feind ist / und den ihr fliehen müsset so sehr als die Pest / oder einige andere Dinge. Ebenfalls ist der Brande-Wein kein Tranck / sondern eine Medicin, und wird gleichsam ein Gifft / wenn man ihn vor einen Tranck wil gebrauchen / gleich als wenn man an statt des Brods die Rinde von den Bäumen / oder Sägespäne von Holtz vor gut Mehl nehmen wolte. Aber das Wasser schmecket nicht allein wohl / und darum wollen Sie Wein oder Bier trincken.

Doch

Doch wem schmecket es nicht? Niemanden anders/ als unartigen Kindern ihrer Vor-Eltern/ denen es wie viel lange Zeiten wohl geschmecket. Darum/ so es ja einigen Geschmack haben/ und der Wolluſt euer Zunge ein Genügen geschehen muß/ auch gleichwohl euer Leben und Gesundheit keinen Schaden leide/ so ist euch ein ander Wasser eingeschencket/ nemlich unser Thee und Coffee, welches wir allen durstigen Seelen/ die zugleich ihrem Geschmack und Durst willfahren/ und lange leben und gesund bleiben wollen/ zutrincken. Aber gleichwie wir die Lecker-Mäuler nach denen Seel und Leib verderbenden Gast-Mahlen weisende/ an unsern Tisch nicht nöthigen/ so können wir auch die Wein-Säuffer/ und die in starcken Wassern ersoffene Seelen/ an unsern Thee- und Coffee-Tranck nicht ersuchen. Der truncken und voll wil seyn/ muß in den Krug und Wein-Keller/ eben als ob er ein Wein-Faß wäre/ sich lassen rollen/ und so viel er bezahlen kan/ von der höchstschädlichen Feuchtigkeit in sich lassen überzapffen. Wir/ die wir was gewisses erwehlen/ und schlechter Dinge den Durst löschende/ ein wenig den Geschmack liebkosen/ über dieses aber unserem Leben und

der Gesundheit keinen Schaden zufügen wollen / laden alle / die so gesinnet seyn / auf einen Trunck Thee oder Coffee ein. O schmackhaffte Feuchtigkeit! O gesunder Tranck! Lob sey unserm Schöpffer / der uns solchen hat erschaffen / und kennen lernen. Ein Tranck fürwahr / der alles hat was man nur wünschet. Denn er gefällt dem Gesichte / oder er ist demselben nicht zu wider / sintemahl keine Farbe vor die Augen besser ist / als die grüne / welche man hier wie einen schönen Sommer in einem Näpchen Thee in der Hand siehet: Er giebt einen lieblichen Geruch von sich / der keiner Frauen / wie Muscus, Zibet / und andere Dinge zuwider ist: Er schmecket lieblich / als nemlich bitter-süsse / und machet unter den hinunterschlurffen des Wassers / und auffsteigender Wärme der Zunge und dem Gaumen eine solche Anmuth / daß der Magen / die Gedärme / und alle andere Eingeweide / die aus sehr feinen Röhren bestehen / gleichsam dadurch angereitzet / als ob sie den Verstand einer säugenden Krafft hätten / denselben als so bequem durch alle enge Wege durch zu passiren / begierig nach sich ziehen / es sey dann / daß jemand aus blinden Vor-Urtheil durch Wein- oder Bier-Lust angefüllet / sich

sich verführen liesse / und vor diesem herrlichen Trancke / der allen Liebhabern ihres Lebens / und der Gesundheit so wohl gefällt / und den sie so gerne trincken / und gut befinden / einen Eckel bekäme. Weiter / weil dieser Tranck warm getruncken wird / so erwärmet er uns sonder zu verhitzen. Und eben darum kan er uns niemahlen in die Gefahr bringen / in welche man meistens geräth / wenn man kalten Tranck trincket / welcher so vielen Menschen ihre Gesundheit und Leben geraubet hat. Deñ wo ist ein Mensch / der uns sagen könne / daß er jemahlen sey kranck worden / oder umkommen / weil er warm Wasser getruncken? Und bestehet unser Leben wol iemahls sonder Wärme? Ja wenn wir sterben / verliehren wir nicht mit dem Leben die Wärme? Und wie ihrer viel durch einen schnellen kalten Tod erfroren seyn / auch man dessentwegen in dem Winter in kalten Ländern sich mit Kleidern und Feuer / so man leben wil / verwahren muß / so ist auch niemand von Hitze gestorben / auch nicht in den heissen Ländern / noch in der allergrösseſten Hitze / oder so er gestorben / so ist er Durstes wegen verschmachtet / oder hat zu geschwinde / um seinen Durst zu löschen / das kalte Nasse eingeschweiget. Das Thee-

Wasser dann / weil man es heiß trincket / ist vors erste ein Tranck / wovon man sich nichts böses zu befahren hat / welches doch von einem kühlen Trancke zu besorgen ist / so / daß man deßwegen selben niemahlen sonder Gefahr nehmen kan / absonderlich wenn man sich zuvor erhitzet / oder wenn man seine Hitze gröstentheils vermindert / und seine Säffte verdicket hat / welche man dann mit einem lustigen kühlen Trunck gleich kan hemmen / und also ihren Umlauff und zugleich das Leben einmahl vor allemahl abschneiden. Das ist die schöne Frucht eines kalten Truncks / die so viele Menschen zu ihrem Leidwesen unterschieden empfunden / eine Frucht / die unser Thee-Wasser nicht giebet / so wenig als man keine Rosen von Disteln kan pflücken. Und warum wil man doch kühlen Tranck trincken / es ist ja die Kälte nicht / die den Durst löschet? es ist allein die Feuchtigkeit des Wassers / die solches thut. Und darum kan man mit warmen Wasser also wohl / ja besser seinen Durst löschen / als mit kühlen Getränckе. Wir erfahren dieses an uns selbsten gleich itzo / da wir dieses schreiben / bey Geniessung eines Truncks Thee, und haben es vor diesem zu 1000 mahlen erfahren / und neben uns alle andere

dere Thee-Trincker. So dann das Wasser alleine den Durst stillen kan/ und desselben Kälte nichts dazu thut/ ja vielmehr schädlich ist / berentgegen aber die Wärme / an statt schädlich zu seyn/vielmehr behülflich ist. Was Thorheit / was verkehrtes Wesen ist es/ daß man **kalt trincken wil.** Denn so der Durst nicht deßwegen gestillet wird / welch eine Feuchtigkeit den Mund befeuchte/ und durch denselben biß zu der Kehlen fortgehet/ sondern weil dieselbe in den Magen und das Gedärme niedersteigende/ in das Geblüth/ und also biß in die Ductus salivales gehet/ um von allen Seiten in den Mund eine Feuchtigkeit zu geben/ so muß wahrhafftig ein warmer Tranck vielmehr den Durst wegnehmen/ als ein kalter/ weil ein warmer geschwinder und besser in das Geblüte und den Mund kan durchdringen / und viel eher kan abgeschieden werden. Darum kan man den Durst nicht zu frieden stellen/ wenn man schlechter Dinge den Mund nur befeuchtet/ weil das wenige/ so äusserlich hangen bleibet/ nicht kan so tieff/ als die Trucknc sitzet/ eindringen/ auch gleich wieder verflieget. Ja eben darum ist es / daß man in dem Fieber und anderen Kranckheiten/ in welchen die Ductus saliva-

les, oder Speichel-Gefässe verstopffet seyn/ den Durst mit keinem Tranck löschen kan/ es sey dann/ daß die Verstopffung zuvor eröffnet worden. Und weil nun zu der Löschung des Durstes so nöthig ist/ daß der Speichel überflüßig in dem Mund/ aus den engen Röhren heraus fliesse/ so kan vor den Durst nichts bequemers/ als ein warmes Wasser seyn/ welches mit dem Geschmack und der Krafft der Thee angefüllet/ desto besser durchdringet/ und mehr Feuchtigkeit in den Mund verschaffet. Denn warmes/ und zwar Thee-Wasser/ dringet viel eher durch/ als kaltes und schlechtes/ oder einiger ander Tranck. Welches die jenigen/ die mit Durst geplaget seyn/ erfahren/ und zum öfftern/ wenn blosses kaltes Wasser/ Bier und Wein nichts helffen wollen/ weniger als in einer Stunde mit 8. oder 10. Näpffchen Thee sich davon befreyen. Ja die Chineser, welche den Ort/ allwo vor diesem das Paradeiß oder der erste Garten unsers Vaters Adams und der Mutter Evä gewesen/ viel näher seyn/ als unsere Holländer/ Engelländer/ Teutsche/ ꝛc. haben viel lange Zeit her diß edle Kraut Thee, und den schönen lieblichen und gesunden Tranck gekennet/ und vor ihren Durst einiglich alle Tage getruncken.

Wel-

Welchen zu Folge auch bey uns / nachdem durch GOttes Willen und Vorsorge wir uns von der Spanischen Tyranney befreyet haben/und unsere Schiffe nach gedachten Paradeiß glücklich hin und her gesendet/gleich der geschenckten Freyheit in der Regierung und dem Gottesdienste ein Tranck auffkommen ist / der uns den freyen Lauff unsers Bluts und der Säffte solte geben ; So daß es eine Undanckbarkeit gegen GOTT seyn würde/ wenn man an statt dessen / die Molcken- oder Butter-Milch/ zwey Dinge die unsere Vor-Eltern aus Noth / da sie arm waren / trincken müssen / oder auch Wein und Bier / welches beydes man nicht sonder Gefahr des Leibes / Lebens und der Seelen / überflüßig gebrauchen kan / gebrauchen wolte. Aber gleichwie diejenigen / die sich an allerley gezuckerte Lecker-Bissen gewöhnet haben / einen Eckel vor Brod / Fleisch / und andern guten Speisen bekommen / so findet man auch einige/ die die Nase krümmen/ und lachende einen Abscheu vor der Thee haben / und dieselbe nicht einmahl zu kosten verlangen. Denn dieses Schlüssel-Wasser / so als sie sich nicht schämen / den besten Tranck von der Welt zu schelten / ist ihnen zu schlecht/ weil es kein süsser

Frantz- oder weitgereister Rhein-Wein/ noch Hopfigtes starckes Bier/ welches alles die Zunge kitzelt/ den Magen überfüllet/ den Kopff toll/ und den gantzen Leib faul und träge machet/ daß derselbe voller Scharbock seyende/ in Gicht/ Stein/ Fieber/ ꝛc. einfällt/ und vor die Schelt-Worte/ die er wider diß heilsame Kraut ausgeredet/ Straffe leidet. Andere gehen noch weiter/ und gleichwie die Menschen veränderlich seyn/ und bald hassen/ was sie zuvor geliebet/ morgen verdammen/ was sie heute vor gut befunden/ beydes unbeständig in ihren Urtheil/ als wanckelmüthig in ihren Lüsten und Begierden/ so fangen sie zwar an Thee zu trincken/ und werden grosse Liebhaber davon/ tractiren auch einer den andern/ hergegen lassen sie nicht nach/ ihre Weine/ Biere/ und so viel andere schädliche Dinge dabey zu sauffen/ und wenn sie etwa kranck werden/ oder einige Ungemach empfinden/ so schreyen sie sonder Vernunfft und Ursache/ über die Thee, und wollen alles/ was Ihnen überkommt/ derselben Schuld geben/ bey welchen denn sich eine gantze Menge lästerender Nahm-Doctorum dazu füget/ welchen eben so wenig bekannt ist/ daß die Thee so sehr zu des Menschen Leben und der Gesundheit dienst-

dienstlich sey. Und weil sie es entweder nicht wissen / so lästern sie eben so wohl mit / was ihnen unbekannt ist / und sie wegen Auffgeblasenheit und Faulheit nicht untersuchen wollen; Oder so sie es erfahren / daß sich viele dabey wohl befinden / so lassen sie doch nicht nach / den Gebrauch zu verhindern / oder so sie ihn ja vergünstigen / mehr nicht als auf ein oder zwey Näpchen / eben als ob der Thee ihr Scamnonium wäre / wovon man nicht zu viel nehmen müste / wenn man nicht wil um den Hals kommen. Denn Thee-Wasser ist kein Apozema, Julepp, oder Hauftus, mit welchen zu verschreiben / sie keinen Holländischen Schilling verdienen können / viel weniger ist ein Näpchen Thee kein Glaß mit Urin / vor welches zu besichtigen die Urin-Gucker 6. Steuber oder ein Royal, oder ein Stoter bekommen. Und so nach und nach mit vielen kleinen Steuberchen endlich einen Sack mit kleinen Gelde sammlen. Aber Laster ist allezeit Laster / und Unwissenheit Unwissenheit / die Vernunfft aber und wahre Erfahrung finden allezeit Platz bey redlichen Leuten / welche ein eiteles Interesse, oder heillose Rachgier-Sucht / nicht zu ungegründeten Præjudiciis verführet. Und ob

es

es wohl allezeit Brauch ist/ daß eine neue auffkommende Warheit verfolget/ und mit vielen Pfeilen der Lästerung beschossen wird/ so ist sie doch unüberwindlich/ und findet allezeit/die sie umhalsen/annehmen und beschirmen. Man mag dann von unserer Thee sagen so viel man wil/ zum Trutz alles Frevels/ GOTT sey Danck/ wird sie mehr und mehr gemein/ und findet ihre Liebhaber von Tag zu Tage aller Orten/ja/ ob schon einige ungetreue Desertores seyn/ die zu den Feinden überlauffen/ und als Säue/ die gereiniget waren/ wiederum sich in garstigen Getränckten ihrer Weine besudeln/ biß daß sie drinnen ersauffen/ so ist uns doch daran nichts gelegen/auch müssen sich ehrliche prave Leute daran nicht kehren/ sondern standhafftig bleibende/ was sie die feste und wohlgegründete Erfahrung lehret/ vor gewiß halten. Welchen Muth ihnen zu geben/ und noch neues Volck zu werben/ so gefällt es uns ein wenig die Kräffte des Thees was besser auszubreiten/ und allhie in kurtzen Worten zu verfassen/ was wir in einem gantzen Buche weitläufftiger vor diesem abgehandelt haben. Welches denn auch gewissen Streitern und Grillen-Fängern Materie gegeben hat/ einige Jahre her ein Geschrey zumachen/

als ob in demselben Buche irrige Streitigkeiten wären: Doch sonsten hat der Aufffänger dessen nichts bessers vorbringen können / als Lästerungen / welches wir theils wiederum auf seinen Kopff auffgeschüttet haben / theils aber / damit die Warheit nicht Noth leide / künfftig wollen beantworten / wiewohl es kaum einer Antwort würdig ist.

Die erste Krafft von der Thee in dem Munde.

§. 53.

WIr wollen denn nochmahlen von der Thee schreiben / und so kurtz als möglich seyn wird / anweisen / wie Edel dieses Kraut / wie trefflich dieser Tranck sey. Wir wollen aber wiederum unserer vorigen Ordnung folgende / von dem Mund anfangen / und durch den Magen und Eingeweid / so / wie unser Tranck fortgehet / hinpassiren. Wenn man dann Thee trincket / so reiniget er allererst den Mund / die Zunge und den Hals / er nimt die Dürre weg / und löschet den Durst / wiewohl dasselbe nach der vorigen Erklärung nicht geschiehet / als biß die Thee in das Blut / und mit demselben wiederum in den Mund kom-

kommen ist. Es wollen aber einige / daß die Thee schwartze Zähne mache / um so viel mehr / weil sie ein gleiches Præjudicium in dem Busem ihrer Unwissenheit hegen / nemlich / daß alle heisse Sachen eine schwartze Farbe den Zähnen geben. Aber eines so wol als das andere ist falsch / denn unsere Nord-Holländische Bäurinnichen / die viel warme Milch einschlurffen / haben doch die weissesten Zähne / und so die Thee solches thäte / wiewohl noch kein Exempel davon da ist / wie käme es dann / daß in uns selbsten / und andern / die wir kennen / unsere Zähne / die vor diesem sehr schwartz / unrein / loß und stinckend gewesen / rein / sauber und viel weisser geworden / nachdem wir so viele Jahre / bey nahe Tag und Nacht / sonder Maasse / Thee getruncken haben. Welcher Beweiß dann genug ist / und vor alle andere stehet / so / daß wir auch keinen andern von nöthen haben. Wir müssen aber auch anmercken / daß die Thee einen wohlriechenden Athem / und einen süssen Mund machet / weil sie einen feinen Speichel / der nicht sauer noch leimigt ist / giebet / und weil die Zähne niemahlen faul / schwartz oder loß / als durch scharffe Feuchtigkeiten werden / so bewahret man dieselbe / ja ersetzet sie offtermahlen mit

Thee

Thee zu trincken / weil dadurch das gantze Geblüthe und alle andere Säffte/ absonderlich/ so man es täglich und überflüßig thut/ temperiret/ verdünnet/ und in einen schnellen Lauff verhalten/ über dieses alle Verstopffungen verhütet/ und da sie nicht allzuschwer/ oder zu kalt/ weggenommen werden. Welches wir einmahl vor allemahl/ als einen gewissen Grund annehmen/ worauf dasjenige/ was man ins künfftige sagen wird/ beruhet; Nemlich mit einem Worte zu sagen: daß die Thee beständig und viel getruncken / dem Scharbock und allem/ was daraus entstehet/ kräfftiglich widerstehe/ welches wir hier denn nothwendig sagen müssen / damit wir einiger Lästerung abwehren / welche man uns viele Jahr lang nachgeworffen / eben als wenn wir der Meynung wären/ daß alle Kranckheiten könten und müsten mit Thee vertrieben werden/ welches warlich eine Sache ist / die wir niemahlen gedacht/noch gesaget/noch geschrieben haben.

Die andere Krafft von der Thee in dem Magen.

§. 54.

WEnn die Thee in dem Magen kommt

und

und keine Speise darinnen findet/ so feget und reiniget sie denselben vom Schleim/ und so ein allzuscharffes Sauer darinne liegt / so greifft sie es an/ um es zu temperiren / doch weil die Thee ein starckes Sal volatile oleosum, das ist / ein Oelhafftes Saltz ist / so kan es geschehen/ daß/ wenn es mit dem Sauer anfähet zu arbeiten/ offtermahlen Winde/ Spannung/ ein Auffstossen / eine Versamlung eines weissen Schleims in dem Munde / und zuweilen ein Brechen / mit nicht geringer Alteration, Zittern und andern Zufällen entstehen / welches bald einige Gelegenheit giebt / von der Thee schimpflich zu reden. Aber die Erfahrung lehret uns / daß solches alles / nachdem man einige mahl mit trincken fortfähret / und sich beyneben vor dem Sauren hütet/ oder einiges anderes Medicament, als unser temperirtes Pulver/ das flüchtige Saltz/ und das Elixir Antiscorbuticũ, alsbald auf die Thee trincket / sich bald wieder leget. Wenn man aber die Thee in einen vollen Magen trincket/ so ist das eins der besten Dinge/ die Speise zu verzehren zu helffen / und die Milchmachung zu befördern / welches uns dasjenige gar leicht überreden kan / was wir zuvor von der Milchmachung erkläret haben. Die sonder

der Streit durch die Erfahrung wollen überwiesen seyn / nehmen etliche mahl die Probe davon/ und sie werden es also erfahren / wie wir es vor ihnen/und nebst uns viel 1000. andere zur Gnüge empfunden. Denn vors erste/ was ist kräfftiger die Speise zu verzehren/ als Wasser? als warm Wasser? und als ein Wasser / das in sich das Saltz und Oel der Thee hat? Weg dann mit dem eitelen Wahn derjenigen / die da besorgen/ daß das Wasser den Magen schwäche/ eben als ob der Magen eine gedorrete Blase wäre/die man in warmen Wasser sacht und schlaff machet. Warum besorgen sie solches nicht von so vielen Wein/ Bier/ und andern kühlen Dingen/ die sie so hefftig und unbedachtsam einschwelgen? und warum wird die Blase in des Menschen Leib/ die doch allezeit voll von warmen Wasser ist/ oder zum wenigsten offtermahlen auf einen Tag damit angefüllet wird/ niemahlen davon schlaff? Woher wir denn fügen / daß Ihrer viele / die nach der gemeinen Redens-Art/einen schlaffen Magen lange Zeit gehabt haben/ sich durch das Thee trincken vielmahl curiret / also / daß es gegeneinander streitet/ daß die Thee den Magen schlaff mache/ und in vielen Menschen einen schlaffen Magen

geneſe. Und wenn das letzte wahr iſt/ gar ſchwer fällt/das erſte vor gewiß anzunehmen. Wie es denn auch warlich nicht zu glauben/ daß eine warme Feuchtigkeit einen Magen ſchwächen ſolte/weil der Magen allezeit ſtarck und wohl auf iſt/ wann er genug ſeiner gewöhnlichen warmen Feuchtigkeit hat/ und wenn die Speiſe in demſelben iſt/und von auſſen das Blut durch die Arterien und Drüſen den warmen Saffte allezeit und in groſſer Menge eintröpffelt. Und ſo man ſich einbildet/ daß das Waſſer den Magen zu ſehr ſolte auffſpannen/ſo betriegt man ſich/weil von dieſen ſo wenig/ als von der Speiſe einige Furcht zu machen iſt/ ja dieſe kan nicht gleich in das Gedärme gehen/ ſondern muß erſt zu Milch werden/ und der Magen lange und ſtarck genug arbeiten/ da hergegen unſer warmes liebliches Thee-Wäſſergen von ſich ſelbſt/ wenn man es trincket/durchpaſſiret/ ſo/wieman aus dem Urine/ welchen man ſo überflüßig gleich hernach läſſet/und aus unterſchiedlichen Wirckungen/ die man in dem Haupte/ Beinen/ und andern abgelegenen Theilen gleich empfindet/ gewahr wird. Daß alſo das Waſſer durch keine Kälte dem Magen/wie viele andere Getränckе/ ſchaden kan/ und weil es flugs

durch-

durchpassiret / so ist auch von keiner Verschlaffung im geringsten zu gedencken. Im Gegentheil / weil es in einem Magen / der von der Speise leer ist / den Schleim verzehret / und das Saure temperiret / ja beydes nach dem Bauch / Nieren / Schweiß und Transpiration Drüsen verführet / in einem andern aber / welcher mit Speise gefüllet ist / die Milchmachung befördert / verzehret / und man sich erleichtert / und von aller Beschwerung und Unlust / so bald man nach der Mahlzeit Thee trincket / befindet; Ja endlich / weil die Thee in einem vollen Magen genommen / bald guten Theils in das Blut durchdringet / dasselbe gehend machet / und neue feine Feuchtigkeit durch die Drüsen in den Magen treibet / so ist nichts als alles gutes / und kein böses im geringsten zu vermuthen / von einem so herrlichen Tranck / zumalen man mit vollem Munde leugnet / daß jemahlen ein einiger Mensch gewesen ist / der mit Wahrheit sagen kan / daß die Thee Ihm den Magen verdorben / oder / so man es also nennen will / verschlaffet habe / und es eine blosse Einbildung und selbst eigner Betrug ist / mit welchen sich diejenigen verblenden / die alles / was ihnen darauf überkommt / allezeit der Thee zu-

schreiben. Vor das letzte dann / unser Thee-Wasser hilfft auf allerley Art dem Magen / so / daß gleichwie Hunger ein nothwendiges Gefolge der vollbrachten Milchmachung und Verzehrung der Säffte ist / die Thee, die die Milchmachung befördert / desgleichen nicht wenig den Hunger erwecket: solcher Gestalt / daß viele / die ihre Essens-Lust zuweilen verloren / und zum Essen nicht gelangen können / mit Thee zu trincken den besten Hunger / den man haben kan / bekommen haben. Was Wunder? denn wenn der Magen von der Speise entlediget / und absonderlich die Milch / die davon kommen / allenthalben hin vertheilet / auch durch die bekandten Wege in einigen Stunden / zu welchen beyden auch die Thee das ihrige geholffen / verzehret worden ist / so muß neue Lust zum Essen entstehen.

Die dritte Krafft in dem Gedärme.

§. 55.

Aus dem Magen steiget die Thee in das Gedärme / und verrichtet daselbsten allerhand Nutzen. Denn erstlich feget sie den Schleim ab / temperiret das Saure / treibt

treibt die Winde aus/ oder machet sie von sich selbst vergehen / endlich öffnet sie den Bauch/ oder offtermahlen stopffet sie denselben. Dann Wasser / und absonderlich ein warmes/ verdünnet den Schleim/ und spület ihn weg/ und das Oelhaffte Saltz versüsset das Sauer/ und macht stumpff / welches man erfahren kan/ wenn man mit einem Extract von Thee ein wenig sauers vermenget / da es alsbald süsse wird/ eben als wie auch der Cremor Tartari mit dem Extracte von Thee anfänget auffzuschwellen/ so/ wie die Proben augenscheinlich erweisen/ und man dahero schliessen kan/ was das Thee-Wasser in dem Magen/ Gedärme/ Blut/ und sonsten/ wo es was Sauers antrifft/ verrichte. Wie man auch seine verdünnende Krafft kan spüren / wenn man gedachtes Extract unter Milch menget/ und Sauers dabey thut/ da denn entweder gar keine/ oder eine gar schlechte Gerinnung erfolgen soll: Ja so man die Milch mit ein wenig sauren gerinnen läst/ und gleich dasselbe Extractum von der Thee dazu thut/ so wird man sehen/ daß die Gerinnung flugs minder und verzehret werde. Nun dasselbe ist dann im Leibe auch zu erwarten/ in welchem die einige Ursache der Dicke und Gerinnung der Säffte

das Sauer ist/ gegen welches die Thee streitet/ und nach dem Masse ihrer Krafft/ und Uberfluß überwindet/ auch also ein kräfftiges Mittel ist/ unsere Säffte dünne zu erhalten/ und dünne zu machen. Darum/ gleichwie die Thee in dem Magen die Milchmachung befördert/ so befördert sie auch die Milchs-Abscheidung in dem Gedärme/ und hilfft desselben Verführung in und durch die Milch-Adern. Auch wenn die Thee durch das Gedärme passiret/ so müssen Schleim/ Fäuligkeit und Winde/ als durch eine Fluth/ von so vielen warmen und verdünnetem Wasser überströmet/ und niederwerts getrieben werden/ auch über dieses der Bauch sich öffnen: und darum ist die Thee täglich und überflüßig getruncken/ ein treffliches Hülff-Mittel derjenigen/ die einen trägen Abgang haben/ und offtermahlen nicht/ denn um den 5ten oder 6ten Tag solchen verrichten. Auch ist sie sehr dienlich vor den Schmertz des Bauches/ oder Colica, nicht allein/ weil sie die Winde vertreibet/ und die dicke Fäuligkeiten abführet/ sondern allermeist/ weil sie nach dem Blut gehende/ und biß in alle enge Röhren eindringende die auf einander gepackte Cristallen eines scharff-sauren Saltzes verzehret/

auf-

auflöset/temperiret und wegspület; welches noch ohnlängst in Hamburg zwey Personen/ welche etliche Monat mit einer schweren Colica geplaget/ und gleichsam ausgemergelt/ auch mit vielen Dingen/ als clistiren/ baden/ olien,&c. doch vergebens tractiret gewesen/ erfahren haben; Indem sie die Thee in grossem Uberfluß getruncken/ und ferner ein oder zwey Remedia von uns genommen/ da wir denn unser temperirtes Pulver mit etwas Opii vermischet/ nicht vergessen. Was nun die Thee in dem Lauff und rothen Lauff verrichte/ ist uns auch durch Erfahrung und kluge Vernunfft bekannt. Denn weil ein Lauff kommt von durchgebohrten Drüsen der Leber/ des Panceatis, und der Gedärme/ in welchen allen eine grosse Schärffe ist/ so muß unser Thee-Wasser sehr dienstlich seyn solches zu temperiren/ oder abzuschweiffen/ und also den Lauff zu verhindern.

Die Vierdte Krafft in dem Blute.

56.

WAnn man nun auf die Thee, wie sie mit dem Blute vermenget ist/ und

umlauffet/ Achtung giebet/ so muß es folgen/ daß dasselbe dadurch dünner gemacht/ mehr lauffe/ und so es was zu scharff ist/ süsser und getemperirter werde. Woraus mehr als ein Nutzen entstehet: Vors erste ist es minder scharböckisch/ und eben darum/ weil die Wurtzel abgebauen wird/ verfällt der Baum/ Sprossen/ Blätter und Früchte; Und ein Mensch/ der steiff vom Scharbock/ schwach/ schwerbrüstig/ und gleichsam sonder Kräffte ist/ befindet sich/ wenn die Kranckheit nicht zu schwer/ und zu tieff eingewurtzelt ist/ gleich etwas lufftiger/ stärcker/ frölicher/ und von mehren Kräfften/ stehet auch manchmahl auf/ da er vor dem nicht gekont/ als er nur einige Näpchen Thee zu sich genommen. Hernacher/ wie der Thee also das Blut verdünnet/ so verdünnet sie auch alle die andern Säffte/ öffnet die Drüsen und Röhren/ und feget gleichsam das Sauer und den Schleim daraus/ gleich einer Seiffe/ die die unreinen Leinen saubert. Und fürwahr das ist ein Oelhafftes Saltz/ und gleichsam eine Seiffe in der Thee, weßwegen sie auch bey einigen/ wenn sie was starck und frisch ist/ Seiff-safftige Thee genennet wird/ so/ daß dieselbe warlich eine Krafft hat/ die unreine Röhren von dem

Schleim

Schleim und Sauren/ womit sie verstopffet seyn/ zu reinigen. Wessentwegen es auch geschiehet/ daß alle Abscheidungen in den Drüsen besser und mehr gehen/ wenn man ein Theil der Thee im Leibe hat/ und gleich über den gantzen Leib anfänget zu schwitzen/ besser als ob man einen Schweiß-Tranck aus der Apotheke eingenommen hätte/ auch den Urin überflüssig weggiebet/ und den Mund voller Feuchtigkeit hat/ welche drey sichtbare Abscheidungen denn/ weil sie so sichtbarlich durch und unter dem Trincken vermehret werden/ so ist kein Zweiffel/ daß nicht auch alle die anderen inwendig in der Leber/ in dem Pancreas, in dem Magen und andern Drüsen/ solten befördert werden/ wie auch die Wirckungen derselben es beweisen.

Die fünffte Krafft in dem Gehirne.

§. 57.

Eine Abscheidung aber gehet besser und ehender von statten/ als des Spann-Ader-Saffts in dem Gehirne/ welche unser Thee-Wasser solcher Gestalt befördert/ daß dieses das einige Kraut/ so noch biß auf den

heutigen Tag auf dem gantzen Erdboden bekannt zu seyn scheinet/ welches hiezu am bequemsten/ und recht è Diametro dem Opio zuwider ist. Denn dieses machet Schlaff/ jenes benimmt ihn/ dieses machet/ als man es absonderlich ungewohnet ist/ dumm und faul/ und jenes machet iemanden/ wann er dumm ist/ lustig. Ja Opium kan gar den Tod verursachen/und Thee kan einen Menschen/ der bey nahe sonder Kräffte ist/ und gleichsam den einen Fuß bereits im Grabe hat/ neue Kräffte und ein neues Leben wieder geben. Denn wenn das Blut mit Thee angefüllet/ und kräfftig verdünnet ist/ so geschicht/ gleichwie sonsten/ also auch in den Hirn-Drüßgen/ eine grosse/ geschwinde/ und überflüßige Zerfliessung eines feinen Spann-Ader-Saffts/ welcher/ wie wir anderswo bewiesen haben/ aus den feisten Theilen des flüchtigen Saltzes in einem subtilen Wasser auffgelöset/ bestehen muß/ und darum kein Wunder ist/ daß diese Wirckung durch die Thee verrichtet werde/ massen dieselbe aus einem subtilen Saltze und Oel/ welches viel feiner als andere Fettigkeit ist/ zusammen gesetzet/dem Wasser/ worinnen sie gar leichte verzehret/ und demselben eine so hohe Farbe ohne alle Kunst mittheilet/ sein

Saltz

Saltz übergiebet. Denn weil das Oel mit dem Sauren und Oel des Bluts sich vereiniget/ und also das Blut nun/ mit einem feinsaltzig wässerichten Saffte angefüllet/ als es zum öfftern an die Gehirn-Drüßgen anströmet/ viel desselben in demselben absondert/ mit welchen das Gehirne seine Röhrichen/ die Spann-Adern/ und endlich alle die Membranæ auffgespannet werden/ und in eine Bewegung gelangen/ so muß man denn wacker lustig/ starck/ frölich und voll Krafft und Muths seyn/ auch ist dieses die Ursache/ daß man gantze Nächte mit Thee zu trincken/ allen Schlaff kan aus den Augen vertreiben/ oder wenn man mit sehr grosser Schläffrigkeit gequälet ist/ sich davon befreyen. Dieweil aber unser Gedächtniß/ Einbildung und Phantasie/ als sie recht verständig wircken/ nicht seyn in der Ordnung/ als wenn man wachet/ so ist leicht zu sehen/ daß die Thee, weil sie den Schlaff wegnimt/ und wachen machet/ auch das Gedächtniß stärcke/ die Einbildung lebendig/ und den Verstand schärffer mache/ wie denn auch noch was anders hieraus folget/ nemlich/ daß das Gehör/ Gesicht/ und alle Sinne zugleich/ weil auch derselben Krafft in ihren feinen Säften/ die meistentheils aus dem Spann-Ader-

Safft

Safft unterhalten werden/ bestehet/ dadurch verstärcket werden/ und deßhalben die Thee neuen Spann-Adersafft gebende/ auch alle die Werckzeuge der Sinnen verbessere/ und in denjenigen/ die sich denselben/ ehe gedachte Werckzeuge verderben/ bedienen/ in guten Zustande lange erhalte/ solcher Gestalt/ daß man stock alte Leute über 80. oder 100. Jahr in China findet/ die so wohl sehen und hören/ als hie in unserem Lande Leute von 30. oder 40. Jahren. Ja in den Ländern/ wegen des beständigen Thee trinckens geschicht es von Jugend an biß ins Alter/ daß man nirgends Leute findet/ die mit Blindheit/ Taubheit/ sausen und brausen der Ohren geplaget seyn. So viel vermag die Thee, wenn man sie täglich und einige Jahre nacheinander gebraucht/ dieweil sie beständig viel fein Spann-Ader-Saffts an das Gehirne und Spann-Adern verschaffende/ alle Membranas, die durch diesen Safft vornehmlich bestehen/ sehr wohl und lange unterhält. Und dieses ist dann eine vortrefliche Wirckung derselben/ die sonder viel Umschweiff des Beweißthums bey den Chinesern und in gantz Indien bekannt ist/ durch eine Erfahrung vieler Zeiten/ und welches noch mehr ist/ nicht nur einiger Personen/

sondern der gantzen und Volck-reichen Nation, die ein so grosses Theil der Welt besitzet/ welches bey denjenigen/ die von der blossen Experienz abhangen/ unsere Thee in grosse Existimation bringen/ als seyende ein Kraut/ welches Tugenden vielerley seyn/ und so lang/ und bey so vielen gut befunden worden. Aber unsere Doctores, die allezeit auf ihre Experienz bauen/ wollen diese itzt erzehlte Erfahrung/ ob wol sie viel gröſſer/ warhafftiger und besser gegründet ist/ als die ihrige/ nicht annehmen/ weil sie das ihrige nicht ist/ und weil sie sich dadurch nicht können recommandiren/ noch Ehre und Credit Ihnen dadurch zuwege bringen/ oder noch weniger/ weil Sie nichts damit können verdienen. Doch darum bleibet eben wol die Erfahrung wahr und gut/ und alle redliche Menschen werden sie in acht nehmen/ um lieber durch einen Tranck des Thees, den ein ieder kennet/ und der wohl schmecket/ ihre Gesundheit zu bewahren/ als sich in Zeit der Gesundheit einem Dinge zu vertrauen/ das nichts thut/ oder hernach/ wenn sie kranck sey/ und es denn zu spāte ist/ in die Hände der Gemeinen/ die mit dem menschlichen Leben spielen/ zu verfallen. Und es ist ja besser/ die Kranckheiten abzuwehren/ als

als

hernach zu vertreiben: wozu denn die Thee, täglich und überflüßig genommen / eines der besten/ schönsten und herrlichsten Kräuter ist/ die man begehren kan/ oder die man biß nu her gefunden. Denn ausser allen andern Tugenden/ die sie hat/ ist es nicht ein grosser Dienst/ welchen sie uns thut/ wenn sie den Schlaff und Schläffrigkeit/ die Taubheit/ Ohnmacht/ und Unlust wegnimt/ und weniger denn in einer halben Stund/ gleich einer Sonne/ die durch die Wolcken bricht/ alle Nebel und Dunckelheit wegjaget/ vertreibet / und zugleich unser Gedächtniß/ unser Gesicht/ unser Gehör verstärcket/ und lange Jahre/ biß ins hohe Alter/ verwunderens würdig im guten Stande erhält/ auch den Verstand/ das köstlichste/ so ein Mensch hat / erleuchtet. Darum alle ihr Liebhaber der Bücher und des Lesens/ alle die ihr nach Weisheit/ mehr als nach Golde/ weil ein wenig Weisheit in der Schale eines rechtmäßigen Urtheils gewogen/ schwerer ist/ als alles Gold/ Silber/ Perlen/ und Diamanten/ die auf dem Erdboden seyn/ trachtet/ alle die ihr in eurem Zimmer offtermahlen biß in die späte Nacht/ und tunckele Finsternis / wann die Faulen schon in ihren weichen Betten vergraben / und die Geilen und Unzüchtigen in

den

den Armen ihrer Buhlen verknüpffet liegen/ auch andere ihre Eitelkeit in spielen/ singen/ tantzen/ und was dergleichen mehr/ vollbringen/ sitzet/ ihr/ sage ich/ die ihr von dem Gerase der Menschen/ und von den Lüsten der Sinnen abgezogen/ in der Einsamkeit euren Geist und Verstand übet/ oder allein mit den verstorbenen Gelehrten euch unterhaltet/ oder fleißig seyd/ um Bücher zu schreiben/ zur Verbesserung der dummen und verirreten Menge/ und darum in der Stille nicht allein zu wenig Bewegung habet/ weil ihr so viel mehr mit dem Geist/ als weniger ihr mit dem Leibe arbeitet/ und darum euch der Magen verstellet/ das Haupt schwer/ viel Röhren des Eingeweides verstopffet werden/ in Summa, in schweren Scharbock lieget/ welcher offtermahlen mit dem Steine/ Colica, Drehung des Haupts/ bösen Augen/ Bangigkeit des Hertzens/ und andern Zufällen/ als Früchten eines Vitæ sedentariæ, jämmerlich euch plaget; Hier ist euer Præservativ, euer Antidotum, euer Panacæa, euer nie vollgepriessenes Hülffs-Mittel/ um euch von allem Elende zu befreyen/ so ihr es in der Zeit kennen lernet/ und euch desselben sonder Furcht bedienet. Ja wenn euch nun schon

vieles Ungemach wird betroffen haben/ hier in unser Thee ist eure Hülffe/ eure Genesung/ oder sicherlich eure grosse Erleichterung / wir sagen euch/ was wir erstlich in uns selbst/ und hernach in vielen befunden haben. Aber dieweil wir hier mit Euch zu thun haben/ das ist/ mit Gelehrten / bey welchen allezeit die Vernunfft mehr Platz hat / als die blosse Erfahrung / der Anker der Halbgelehrten / so recommandiren wir euch diesen Tranck. O köstlicher Tranck! vor alle redliche Seelen/ dieweil so viele Ursachen/ die wir nun offtermahlen berühret haben/ uns überzeugen/ daß ausser dem nichts bessers seyn kan/ den Durst zu löschen/ die Milchmachung zu befördern/ den Bauch offen zu halten/ (ein Zufall/ welcher sonst öffters die Gelehrten betrifft/) das Blut und die Säffte dünne/ fein und im Lauffe zu halten/ alle Abscheidungen der Feuchtigkeiten in den Drüsen kräfftiger / als wann man sich tapffer beweget/ arbeitet/ jaget/ hüpffet/ tantzet/ oder springet/ zu befördern/ ja endlich dem Gehirne den benötigten/ feinen/ und bey nahe geistigen Safft überflüßig zu liefern; Und daß ohne dem alle Bewegung des Geistes/ alle Untersuchung der Wahrheit/ alle Bespieglung der Weisheit/ mit einem Worte/

alle

alle Gedancken / Einbildung / Gedächtniß / Uberlegung und lesen / ja alles Gehör stille stehen / gleichwie im Gegentheil / und bey Gebrauch desselben alle diese gehend werden. Weßwegen wir denn diese unsere Thee denjenigen insonderheit recommandiren / die den Geist nicht so fertig / das Gedächtniß nicht so starck / und die Einbildung nicht so lebendig habende / offtermahlen mit grosser Mühe ihre Studia verrichten. Warlich / gleich wie ihnen solches meistentheils kommt von Gebrech und Dicke eines träge lauffenden Spann-Ader-Saffts / so wird die Thee solchen viel feiner und schnell-lauffend machen / und sie werden ein vortreffliches Mittel haben / wodurch sie in ihren studiren glücklicher werden fortkommen / welches wir auch bey vielen erfahren haben / und insonderheit bey Kindern / die sehr unbequem zu den Lernen gewesen / daß sie nach einiger Zeit / wenn sie nach unserem Rathe Thee zu trincken haben angefangen / als andere Menschen geworden seyn / fertig alles behalten / und ein zu lernen bequemes Gedächtniß bekommen / da sie zuvor gantz ungeschickt gewesen: Eine Sache in der That / die alle diejenigen müssen zu Hertzen nehmen / die ihre Kinder zum studiren wol-

len befördert wissen/und doch von der Geburt/ und wie man es sonsten nennet/ der Natur nicht so wohl/ wie andere/ begönstiget seyn.

Die sechste/ wider die Truncken-heit/ und zugleich von der Gewohn heit.

§. 58.

WEr wie sehr unser Thee-Wasser/das Gehirne/und das gantze Geschlecht der Spann-Adern und Membranarum, ja aller Glieder/ weil sie aus Spann-Adern und Membranis alle bestehen/ gut thut/ kan man auch abnehmen aus der Wirckung/ so man in der Thee bey einem Menschen/ der sich mit Wein/ Bier oder Brandwein besoffen/ truncken/ und schier zu einem tummen Viehe/ oder wütenden Bär oder Tieger gemachet hat/ verspüret. Denn es ists dieselbe/ mit welcher man denselben in kurtzer Zeit kan nüchtern machen/ und von einem Vieh gleichsam wiederum in einen verninfftigen Menschen transformiren. Denn der Wein oder eine andere truckenmachende Feuchtigkeit machet den Spann-Ader-Safft dicke/ und bey nahe geronnen/ und verstellet auch das

Blut

Blut und alle andere Säffte / wie zuvor in dem Capitel von der Trunckenheit erwiesen: Wenn aber die Thee, das warme Wasser/in den Magen und Gedärme kommet/ treibet sie/ so viel möglich ist/ das Saure des Weins fort/ und ins Blut gelangende/ thut sie dergleichen/ öffnet die Drüsen in den Nieren und der Haut/ weßhalben der Urin/der Schweiß/ und die Transpiration gleich besser gehen/ wodurch der Leib in etwas entlediget wird; und wenn sie ferner mit dem Blut herum lauffet/ und dasselbe nebst andern Säfften verdünnet / auch von denjenigen Bösen des Weins entledigt/ so wird endlich der Spann-Ader-Safft ersetzet/ die Hirn-Drüsen geöffnet/ die feine Feuchte auffs neue gemacht/ das Dicke verdünnet und weggetrieben/ die Gehirn-Röhren mit neuen Säfften gefüllet/und die Spann-Adern aufgespannet/ worüber der Trunckene erwachet/ nach der Dummheit lustig / und von einen Vieh wiederum ein Mensch wird. Nun gleichwie dieses alles unser Thee-Wasser vermag/ wie ein iedweder/ der sich kein Gewissen drüber machet/ sich so zu entmenschen/ selbst erfahren kan/ so muß dieser Tranck einem gesunden und nüchtern Menschen das Gehirne und alle Theile gut

zu halten/ vortrefflich gut seyn / und zwar um so viel mehr / weil seine Würckung nicht mit einiger Gewalt geschicht / welches man meynen solte / nach dem gemeinen Sprichwort: Ne adversæ Valetudinis præsidia, in secunda consumatur, das ist/ dasjenige/ so in den Kranckheiten gut ist/ muß nicht in Gesundheit gebrauchet werden. Denn so muß man diesen Spruch mehr dem Verstande / als den Worten nach verteutschen / oder stecket darinne ein falsches Præjudicium / oder besser zu reden/die Unwahrheit selbsten. Denn daß man sich einbildet / ein Medicament könne nicht gut seyn zur Zeit der Gesundheit und ein gutes Ding beydes in der Gesundheit als Kranckheit / müsse / wenn mans zu lange gebrauchet/ endlich unnütze und krafftloß werden/ weil die Natur sich dasselbe angewehnet / ist gantz falsch. Aber damit wir dieses vorbey gehen/ weil zu Wiederlegung dessen / und zur Erweisung/ wie noch einiger massen in unterschiedenen Dingen sich zu verhalten / ein grosser Umschweiff würde erfordert werden / so wird es genug seyn / wenn man saget: Daß Thee und Taback zwey Kräuter seyn / die man viele Jahr nach einander und die gantze Lebens-Zeit gebrauchen kan/ sondern daß die

Natur

Natur sich daran gewöhnet/ das ist/ sie nachlassen gut zu thun. Welches nicht alleine die Erfahrung lehret und allezeit lehren wird/ sondern auch klärlich daher abzunehmen ist/ weil man weiß/ daß die Genees-Mittel/ die der Natur angenehm seyn/ und dieselbe sonder Streit annimmt/ das ist/ die sonder Gewalt und Verletzung wircken/ und gantz und gar ausser dem/ was Kranckheit machet/ seyn/ etwas gleiches mit der Nahrung in der Speise haben/ und daß sie nicht nachlassen gutes zu thun/ gleichwie ein alter Mann nicht nachläßet zu essen/ und ernehret zu werden von der Speise/ die Er alle Tage von seiner Jugend an genossen hat.

Das siebende/ wider den Scharbock/ und was dem mehr anhängig.

§. 59.

UNd wie nun die Thee mit dem Wasser in dem Blute und den Säfften wircket/ und den Scharbock/ den Ursprung aller Kranckheit/ oder besser/ der einigen Menschen Kranckheit/ wie wir ihn bißher genennet haben/ kräftig widerstehet/ so ist sie auch sehr dienst-

lich allen Zufällen / die daraus entspringen / vorzukommen / und viel davon alleine weg zunehmen / als nemlich / diejenigen / die man absonderlich / nach dem gemeinen Sprichwort / unter den Nahmen des Scharbocks begreiffet / das Hertzklopffen / den Schwindel / den kurtzen Athem / den Husten / und überall den Stein / den Grieß / die kalte Pisse / und das faule und blutige Wasser / welches diejenigen offtermahlen lassen / so einige Zeit seyn mit dem Steine gequälet gewesen. Dann in allen diesen / in den Stein absonderlich / und was darauf folget / ist unser Thee-Wasser ein vortreffliches Hülffs- und Trost-Mittel / womit / GOtt sey Danck / ich mich selbst von einer vieljährigen / bey nahe ausmergelnden Blut-Wässerung glücklich / und hernach viele andere curiret habe. Doch bey diesem Zufall muß man beständig und überflüssig Thee sauffen / um eine so gewüntschte Operation zu erlangen / gleichwie noch unlängst eine gewisse Person zu dem Ende vergebens / aber auch zu wenig Thee trinckende / hernach bey überflüssiger Quantität in kurtzem von aller Pein und Ungemach ist entlediget worden.

Die

Die achte / worinnen die Thee die Bäder und warmen Wasser übertrifft / oder ihnen gleich ist.

§. 60.

WJe nun die Thee das Blut und dadurch auch den gantzen Leib reiniget / so kan man auch alle die Curen, die sonsten mit baden und Wasser zu trincken gethan werden / zu Schande aller gemeinen Practicorum, so wohl / ja besser / mit überflüssig Thee trincken / und einigen wenigen wohlbereiteten und gebrachten Genees-Mitteln an allen Orten verrichten / sonder das einige Patienten so weit mit grosser Mühe / Kosten und Verlust ihnen Ungelegenheit und Reisen zu machen vonnöthen haben. Wie auch die Thee das Blut und den Leib viel besser als das mordhaffte Aderlassen / das ausmergelnde Purgieren / das faule Elistiren / das einschwelgen gantzer Kessel voll Apozematum, und andere unnütze Sachen / welche in der Apotheck / als in einem tödtlichen Waffen-Hauß / parat stehen / und in der Practica der Nahm-Doctoren im Schwange gehen / reiniget / kan man erfahren / wenn man

mit Thee trincken alleine die Krätze / die hitzigen Blattern / die Rose / und alle Arthen der feurigen Geschwäre / auch ausgeschlagene Häupter der Kinder genesen / und zwar desto ehender / wenn man nebst den innerlichen trincken / sich auswendig mit einem schlechten Thee-Wasser wäschet / und badet. Wovon unter andern mir ein Exempel von einen vornehmen Mecheler zu Hamburg vorgekommen / der zu mir kame / sich zu bedancken vor eine so trefflich vollbrachte Cure, indem er durch das Lesen meines Thee-Buchs sich so informiret / und von einem grossen feurigen Ausschlag auf der Brust / welchen er sonst niemahlen mit alle dem unnützen Umschweiff der gemeinen Practic vertreiben können / befreyet hätte / so daß man auch Menschen / die man nie gesehen / Hülffe thun kan / wann man guten Rath aufs Papier bringet / wie ich denn der guten Hoffnung lebe / daß in diesen gantzen Buche ich so geschrieben / daß viele daraus werden einigen Nutzen lesen / und sich von den Händen der Privilegirten Mörder und Hencker / die GOTT bessern wolle / entziehen.

Daß

Daß Thee trincken keine Wasser-Sucht mache.

§. 61

OB aber das Wasser-trincken auch die Wassersucht mache / fürchten gar viele / und scheuen sich Doctores selbst nicht / so irrig / thöricht / und unverschämt / das alte und fast vergessene Sprichwort hervor zubringen: das Wasser Dämme und Teiche bricht; welches wohl in Holland wahr ist / wenn starcke Fluthen dieselbe anfallen / und wenn sie nicht wohl wieder die Gewalt verwahret seyn / nieder reissen. Aber was Gleichheit hat das mit dem Leibe eines Menschen / und mit einem Näpchen Thee, in welchem keine solche Ebbe noch Fluth / noch Sturm ist / als wie in der Einbildung eines Narren / der nicht wohl siehet noch bey Sinnen ist. Doch damit wir gerade zu gehen / wenn diejenigen / die da Wassersüchtig seyn / von Thee trincken / sich besser befinden / ja offtermahlen wohl gantz und gar und alleine dadurch gesund machen / so ist es klar zu sehen / daß man sich keiner Wassersucht zu befürchten / sondern vielmehr eine Genesung derselben zu getrösten habe. Wenn aber jemand in einer tödtlichen Wassersucht

danieder lieget/ und zu spâte anfâhet Thee zu trincken / auch ausser der gebührenden Ordnung es thut / und in einem Monat stirbet / hernach aber ein und ander Bösewicht die Thee und Milch lästert / ist eine freywillige Boßheit; und hat dergleichen Paßquill D. P. Ps. wider mich gemachet/und einen Schelmen zu Glückstadt / wie man mich berichtet / schelmisch zugesendet; welches wir der gerechten Justiz von Amsterdam befehlen. Damit wir aber den Leser nicht mit einer Erzehlung närrischer Schelm-Stücke / die täglich genug in diesen bösen Zeiten in dem verwirrten Europa und lüsternden Hollande geschehen/ auffhalten/ so ermahnen wir nun denselben / daß er sich nicht dasjenige / was die Dummheit und Boßheit aus dem unreinen Munde des Betrugs / gleichsam als aus einem Ethna ausspeiet / wolle betrügen lassen / sondern dem Gesichte und der wahren Vernunfft glaube / als einem Göttlichen Lichte / welches alle rechtschaffene Menschen bestrahlet / und wornach man sich allezeit richten müsse.

Daß

Daß die Thee nicht austruckne/ keine Gall noch unfruchtbar mache.

§. 62.

UNd solcher Gestalt darff man sich vor keiner Wassersucht besorgen/ noch viel weniger/ daß die Thee austrockne/ Gall und Unfruchtbarkeit/ oder iemanden so schwach und bebend mache/ daß Er nicht mehr gehen noch stehen könne; Massen dieses alles blosse Lästerungen seyn/ welche man einem heilsamen Kraute aus einer falschen Einbildung nachredet/ so/ daß es wahr wird/ was die Lateiner sagen:

Regium est, cum facias benè, audire malè. *Plut. Apoft.*

und leiden muß/ daß man übel redet von dem/ was man nicht denn wohl gethan hat. Dann wo ist ein Mensch/ der durch das Thee trincken ist ausgetrucknet worden? In Wahrheit unter 1000. und aber 1000. Thee-Trinckern/ die ich von Angesichte gekannt habe/ und einige auch noch kenne/ habe ich Niemanden dergleichen gefunden/ und diejenigen/ die solches vorgeben/ haben mir auch Niemanden/ wie sehr Ich Sie dazu ersuchet/ und gleichsam genö-

nöthiget / vorweisen können: Daß aber daraus erhellet / daß sie nur bloß der Neid und Haß gegen die Thee, zu solchen Reden verführet. Und wenn die Thee austrucknen solt / / wie kömmt es denn / daß es mir geschehen / daß / nachdem ich so viel Jahre so starck Thee getruncken / ich an Fleisch und Fett ungefehr 40 Pfund habe zugenommen? Gleich wie ich auch viele kenne / die sehr vermagert / oder nach gemeiner Art zu reden / verdorret und vertrocknet gewesen / und durchs Thee trincken gesund / fett und starck vom Fleisch geworden seyn. Betreffend die Unfruchtbarkeit / davon habe ich auch kein Exempel finden können / im Gegentheil kenne ich Frauen / die / nachdem sie viele Jahre / ja einige niemahlen Kinder gebohren / schwanger seyn worden / nachdem Sie sich zu der Thee gewöhnet. Andere / die offtermahlen Mißgeburthen gehabt haben / haben nach Gebrauch unsers heilsamen Wassers / die Frucht gesund zur Welt gebohren. Ob aber die Männer / die viel Thee trincken / zu einer Sache / die sie sonst gerne verrichten / und die Frauen auch selten zuviel haben / oder ihnen ungelegen kommt / es sey denn / daß sie kranck würden / oder die Kräffte / ihr Geschlecht fortzupflantzen / verlieh-

liehrten / unbequem werden / mögen alle Thee-Trincker / Männer so wohl als Frauen / vor mich bezeugen / und so ihnen kein ander Zufall zustösset / werden sie bekennen / daß die Thee, wo nicht viel gutes / doch auch nicht das geringste böses ihnen darinnen thue. Und wie solte sie böses thun / wenn sie so viel gutes zu der allgemeinen Gesundheit der Säffte und Glieder des gantzen Leibes giebet / auch über dieses den Spann-Aderssafft / welcher bey der Fortpflantzung das meiste thut / überflüssig erhält / und fein machet. Endlich ob die Thee Galle mache / ist eine Sache / die wir nicht wollen läugnen / aber eben darum verdienet sie so grosses Lob / und wird würdig / daß sie alle Tage möge getruncken werden von denenjenigen / die ihr Leben und Gesundheit liebende / auch gerne die Leber und Gallen-Blase voll von Saffts haben wollen / welches man ohne dem allezeit zu der Milchmachung desselben gäntzliche Verfertigung und Verführung benöthiget ist / wie wir in dem ersten Theil unser Abhandlung erwiesen haben. Doch gestehen wir nicht / die Kranckheiten / die unsere Leute irrig und thörigter Weise der Gallen zuschreiben / und zwar dessentwegen / weil man manchmal in denselben was Gall übergiebet;

Denn

Denn daß die Gall hier die Ursache nicht sey/ erhellet unter andern daraus/ weil man sie auffs allerbeste/ mit bittern/ heissen und Gallwachenden Dingen curiret/ ja mit Thee selbsten/ so/ daß dieselbe an statt der Gall und Gall-Kranckheiten zu verursachen/ vielmehr ein Mittel dafür ist/ und ich kenne einige/ die ein oder mehrmahl des Jahrs von einer hefftigen Gall-Kranckheit/ wie man sie nennet/ geplaget gewesen/ hernach aber/ als sie Liebhaber unser Thee worden/ viele Jahre nach einander frey worden. Darum dann lustig alle ihr Liebhaber/ trincket mit Lust/ und sonder Furcht unser Thee-Wasser/ und alle/ die ihr Liebe habet zu euren Leben und Gesundheit/ begebet euch in unsere Gesellschafft/ liebet ein so heilsames Kraut/ und gebrauchet es mit Danckſagung gegen GOtt/ der es uns zu Nutz hat lassen wachsen.

Die neundte Krafft der Thee gegen die Fieber.

§. 63.

Alleine nun müssen wir noch sagen/ wie dienstlich unser Thee zu den abwechselenden und selbst 3. und 4. tägigten Fiebern sey/

sey / bey welchen sich die Nahm-Doctores offt zu Schande arbeiten / und von undencklichen Zeiten biß auf die unseren erwiesen haben / und noch erweisen / daß ihre Kunst und Narren-Kappe der Promotion keinen grossen Nutzen bringe. Unterdessen müste ein gar schweres und tief eingewurtzeltes Fieber seyn / das man nicht solte vertreiben können / wenn man alle mahl 40. oder 50. Näpchen Thee in den guten Tagen / und ohngefähr 20. doch sehr starck und bitter einige Stunden / ehe das Fieber kommt / trincket / und haben wir solches schon lange Zeit in vielen Personen erfahren / so / daß wir darum alle andere Mittel / womit wir vor diesen curiret / nunmehro hinter die Banck werffen. Doch obwohl dieses wiederum nicht sehr profitabel vor interessirte Doctores ist / so achten wir es doch unserer Pflicht zu seyn / so ein geringes und gutes Remedium zum Trutz des Neides und der Rachgier / sonder Scheu / der Welt zu offenbahren / die Doctores mögen es wohl oder übel auffnehmen / wir haben nichts mit ihrer Gunst oder Mißgunst zu thun: wir wüntschten / daß sie dann und wann ein Näpchen Thee mit uns trincken möchten / um so es möglich wäre / besser Blut und Säffte zu bekom-

kommen / daß daraus ihnen ein besserer Humor, wie von den bösen Feuchtigkeiten ein schwerer Neid und andere dunckele Wolcken böser Gemüths-Bewegungen auffsteigen / entstehen möchte.

Daß man nicht allzeit den Schlaff mit Thee vertreiben muß / oder Brandwein drauff trincken.

§. 64.

UNd so viel nun von den Kräfften der Thee, die wir allen und ieden / es sey Mann oder Frau / Jung oder Alt / unserer oder einer anderen Nation, höchstens befehlen / rathen und preisen. Auch dessentwegen einen ieden bitten / daß er alle Tage davon trincke / so viel als er kan / anfangende von 8 biß 10 Näpchen / und ferner fortfahrende / auf so viel als die Kehle und der Magen bergen kan / oder die Blase durchlassen / es sey des Morgens / zu Mittage / oder zu Nacht / absonderlich / wenn er wachen wil / welches denen Leuten / die studiren / und grosse Geschäffte haben / offtermahlen sehr dienlich ist. Aber gleich wie der Schlaff zu Erhaltung und

Ver-

Verlängerung unsers Lebens und der Gesundheit sehr nöthig ist/ so rathen wir niemanden/ daß er zu offte oder viel Nächte hinter einander den Schlaff mit Thee vertreibe. Allezeit aber ist es gut/ gleich nach der Mahlzeit Thee zu trincken/ sonderlich wenn man böse Speise gegessen/ oder dergleichen Tranck getruncken hat/ auch einen bösen Magen in sich befindet/ oder anderm Ungemach unterworffen ist. Doch muß man sich hüten/ Zucker dabey zu essen/ oder aus Thee, durch zuthun des Zuckers/ Syrup zu machen/ und also einen herrlichen Tranck in einen faulen Apotheker Leck-Topff zu transformiren: wie es denn nicht minder nöthig ist/ einen Schlung Brandwein oder Indianischen Arai, zur Absetzung des Wassers/ darauf zu trincken: weil es eine eitele Furcht ist/ als ob das Wasser nicht solte abgehen; wiewohl auch diese letztere Dinge offtermahlen nicht böse seyn/ doch um anderer Ursachen Willen.

Wie gute Thee zu kennen?

§. 65.

WAs nun gute Thee sey/ und wie man dieselbe erkenne/ ist besser zu sehen als zu

beschrieben. Doch gute Thee ist auch diejenige / die die allzucuriöse Liebhaber / so aus Indien kommen / oder andere / die von denselben unterwiesen seyn / nicht vor gut achten; welches ich denn erfahren habe / wenn uns eine theure Zeit der guten auf eine Weile beraubet. Thee ist dann / wenn sie Thee ist / allezeit gut / wenn sie gleich nicht so grün aussiehet / und so gut nicht ist / als die beste. Sie ist doch niemals böse / und auch die älteste nicht / wenn sie nur das warme Wasser färben kan / zu verachten / absonderlich von denen jenigen / die keine bessere können bekommen. Sonsten ist eine gute Thee, die trucken ist / und sich zwischen den Fingern zu Pulver lässet reiben / die frisch / als Heu riechet / die nicht allzugrosse Blätter hat / blau und nicht braun aussiehet / auch in das Wasser viel ausgiebet / dasselbe grün färbet / wohl riechet / und nicht allzubitter schmecket.

Was in dem Wasser / und dasselbe zu kochen / wahr zu nehmen ist / und wie Thee zuzurichten.

§. 66.

Zum Thee trincken nun muß man gut Wasser haben / das rein ist / das Regen-

Wasser

Wasser ist das beste/ hernach dasjenige/ so dem folget/ es muß aber ein wenig/ doch das eine was länger als das andere kochen/ in einem zinnernen oder verzinnten/ küpffernen/ oder schönen irrdenen Topff/ biß daß es lieblich schmecket/ und das Fette/ daß allezeit mehr oder weniger bey dem Wasser sich findet/ verrauchet ist. Alsdann thut man abermahl in einen irrdenen oder zinnernen Topff/ der einen Deckel und ein Rhörichen hat/ erstlich etwas Thee, hernach geust man heisses Wasser darauf/ und lässet es eine Weile stehen. Hernach schencket man davon entweder in irrdene oder Porcelleine Näpchen/ und vermenget es mit frisch-gekochten und heissen Wasser/ so viel/ biß es nicht sehr bitter ist/ dieses schlurffet man aus/ so heiß man kan/ und in den Topff thut man wiederum heiß Wasser/ und dieses auf-und eingiessen continuiret man so lange/ biß das Wasser von der Thee noch einige Farbe und Geschmack empfähet. Doch es ist gut das Rhörichen zuzustopffen/ und das Töpchen in ein Geschirr mit heissem Wasser zu setzen/ und allezeit einen Kessel mit einem Deckel und einer Röhre von Kupffer oder Zinn/ auf einem Feuer-Kolben stehende/ bey sich haben/ und niemahls mehr Thee ins

Töpchen zu thun/als man auf eine Zeit allein/ oder mit seiner Gesellschafft auszutrincken vermeinet. Wer mehr Ceremonien davon begehret zu wissen / muß entweder dieselben suchen in dem Brunnquell seiner eigenen Eitelkeit / oder denenjenigen die Visite geben/ die in der Gesellschafft der Thee-Trincker/ da er die Mode also wohl soll finden bey dem Thee-Topff / als in anderen Sachen der Welt / die ihre Art / oder auch offtermahlen ihre Einbildung von dem ersten oder andern Minister dieses grossen Tyrannen bekommen/ wenn man anders nur Sclavisch genug ist/ sich diesem Joch zu unterwerffen. Doch kan ein ieder hier seine Freyheit gebrauchen/ und bey seinem Rechte entweder bleiben/ oder dasselbe seinem Gutdüncken nach vergeben. Wir wollen niemanden ein Gesetze stellen/ ein vernünfftiger Mensch weiß schon selbsten/ daß kein ander Gesetz ist/ als die Vernunfft/ und daß die Gewohnheit oder der Gebrauch niemanden ein Gesetz ist/ als nur den jenigen die ihn Sclavisch davor halten/ aus welcher Zahl wir uns ausschlieffen.

Kürtzlich von Coffee.

§. 67.

WEnn aber iemand keine Thee hat/ oder Lust zur Veränderung träget/ der kan Coffee trincken / einen Tranck / welcher der Thee sehr gleich kommet / und auch warm Wasser ist / mit der Krafft der gebrandten Bohnen / die uns die Türcken haben kennen lernen / angefüllet. Welche / ob sie gleich keine Christen / und offtermahlen was wild seyn / so sind sie doch in diesem Stücke hierinnen nicht närrisch oder Türckisch / sondern übertreffen wol die Christen/ die es mit Wein/ Bier/ und anderen kühlen Getränecke halten/ so gar/ daß man in Engeland / Amsterdam/ und anderswo es ihnen nachthut / und allenthalben Coffee-Häuser anrichtet / zumahlen auch die allgemeine Gewohnheit bezeuget/ daß Cöffee nicht ungesund sey/ und man davon nichts böses / wie bey dem Wein- und Biersauffen empfindet. Inzwischen hat Coffee bey weiten die Tugenden nicht/die die Thee hat/ obschon sie auch nicht zu verschmähen/ und allezeit besser/ als das beste Bier oder Wein ist. Aber/ ob man alleine Coffee-Bohnen rösten solle/ und zu Pulver machen/

hernach im Wasser aufkochen/ und ausschlurffen/ das Pulver zurücklassende/ ist eine Sache/ die diejenigen erfahren können/ die andere Bohnen/ oder auch wohl Castanien/ oder Rocken/ oder Weitzen/ ja Brod und Kuchen selbst rösten/ und mit Wasser zu einen Tranck machen/ welchen wir so gut befunden haben/ als Türckische Coffee, auch curiösen Engelländern vorgesetzet/ die ihn denn zu unterscheiden nicht gewust haben.

Von der Chocolathe.

§. 68.

ZUm Beschluß müssen wir noch ein Wort von der Chocolathe sagen/ und unsere Abhandlungen mit einem Spanischen Tranck endigen/ nachdem der Türckische und Chinesische vorher gegangen. Die Chocolathe ist ein Gemenge/ wie Kuchen/ von einer Frucht Cacau, Vanillas, Caneel, und Zucker/ und wird mit heissem Wasser vermenget/ und biß es schäumet/ gerühret/ zu einem Tranck/ welcher mehr ernähret/ als den Durst löschet/ doch bey neben sehr gesund ist/ als man darinne Maasse hält/ und selben des Morgens/ an statt des Frühstückes/ zwey biß drey

drey Kopjen (wie es die Holländer nennen) gebrauchet. Er thut den Magen gut/ und giebt einen guten Safft/ absonderlich wenn man nicht zuviel Zucker dazu thut. Er stärcket sehr/ und fürnemlich schwache und alte Leute/ die aber starck und jung seyn/ verschwächet er auch nicht. Weßwegen ein Spanni-er denjenigen vor einen armen Mann hält/ der kein Kopjen Chocolathe mehr bezahlen kan/ welches in Holland ein Mann seyn würde/ der des Tages nicht einen Schilling zu verzehren hätte. Doch sonder die Chocolate zu verachten/ so muß man gewiß glauben/ daß des Morgens ein Stück Amsterdamischer Kuche/ der ohne Confect, und frisch ist/ mit ein 18. oder 20. Kopjens Thee, in Holland einen Mann/ der es bezahlen kan/ eben so glücklich machet/ als einen Spannier/ der in seinen kürtzen Mäntelchen/ und seinem Pongiart in der Seite/ des Tages ein oder zwey Pfund Chocolate mit seiner Donzeille zu verzehren hat.

Beschluß des gantzen Wercks

§. 69.

WEr ob ich auch noch viel zu sagen hätte von demjenigen/ so zur Unterhaltung

der Gesundheit / und zu der Verlängerung des Lebens dienet / so muß ich doch vor dieses mahl es hiebey bewenden lassen / weil ich in kurtzen schon gar viel geschrieben / und ein grosses Theil meines Versprechens vollentzogen habe / über dieses auch mir die Zeit fehlet / und nach Berlin eilen muß / Einem Mächtigen Fürsten ꝛc. Seiner Durchl. von Brandenburg &c. &c. &c. Meinem Allergn. Herrn auffzuwarten / und alle meine Kunst / nebst den Herren Doctoren, meinen vielgeliebten Collegen, ins Werck zu richten; Damit ein Fürst von so hoher Generosität / an dessen Wohlseyn dem gantzen verwirrten Europa viel gelegen / und Der auch insonderheit mir grosse Gnade gethan / so weit als GOtt unsere Hand segnen wird / in guten und gesunden Leben erhalten werde. GOtt / der ein HERR über alle Herren / und ein König über alle Könige ist / gebe Seiner Churfl. Durchl. ein langes und gesegnetes Leben / auf daß Er allezeit sey und bleibe ein Schrecken Seiner Feinde / gleichwie Er es bißhero gewesen ist / ein Vater Seiner Unterthanen / welcher Er biß dato ist / und von Jederman dafür geliebet und geehret wird / ein Ersetzer des allgemei-

meinen Friedens und der Ruhe/ der überall unruhigen Christenheit/ die nun von innen und von aussen jämmerlich durch viele/ und durch den Erbfeind/ den Türcken/ bestritten wird/ auf daß einmal das menschliche Blut nicht so viel vergossen werde/ sondern ein iglicher bey friedlicher und weiser Regirung geruhig unter seinem Feigenbaum sitzende/ ein langes gesegnetes Leben führen/ und in Gesundheit/ Ruhe/ Gottseligkeit/ entweder alleine oder bey Gesellschafft das Seine frölich essen/ trincken/ und nebst einem Kopjen Thee und einer Pfeiffe Taback verrichten möge. Welche letztere denn ich gleich auf deine und meine Gesundheit (gutwilliger Leser) nehmen/ und mich damit nach der Arbeit/ die ich zu deinem Dienste gethan habe/ erquicken wil/ von Hertzen wünschende/ daß dir alles in derselben gefallen und nützen möge. So dich aber deucht/ daß man zu hoch habe fliegen/ und viel Dinge/ die allen Begriff überstiegen/ durchsuchen/ und befestigen wollen/ so preiset man zwar deine Sittsamkeit/ indem du glaubest/ daß man so leichte und so hoch sich nicht erheben/ und gleichsam biß in den Himmel der Erkäntnis sonder Gefahr in den Abgrund der Unwissenheit/ in welchem noch so viele Dinge vergraben liegen/

zufallen / aufsteigen könne : Doch kan uns niemand unsere Arbeit tadeln / und wir schliessen mit den Worten des Ciceronis, Lib. 1. de fin. honor. *Sive enim ad Sapientiam pervenire potest, non paranda solum nobis ea, sed fruenda etiam est sapientia ; sive hoc difficile est, tamen nec modus est ullus investigandi veri, nisi inveneris : & quærendi, defatigatio turpis est, cum id, quod quæritur, sit pulcherrimum. Etenim, si delectamur, cum scribimus, quis est tam invidus, qui ab eo nos abducat ? sin laboramus, quis est, qui alienæ modum statuat industriæ ?* das ist / so iemand zu der Weißheit gelangen wil / so muß Er sich nicht alleine darum bekümmern / sondern auch derselben geniessen / und ob es gleich beschwerlich ist / so kan man doch in Untersuchung der Wahrheit keine Maasse halten / so lange / biß man sie nicht gefunden ; auch ist die Ermüdung schändlich / weil dasjenige / so man suchet / sehr herrlich ist. Und so wir uns im schreiben ergetzen / wer wird so neidisch seyn / daß er uns davon abhalte ? oder so wir arbeiten / wer wird eines andern Fleisse sein Ziel stecken.

Ende des dritten Theils.

Drey

kleine Tractätlein/

I.

Von der Natur.

II.

Von der Experienz

oder Erfahrung.

III.

Von der Bewißheit in

der Medicin oder Heil-Kunst.

In

Holländischer Sprache

beschrieben

durch

CORNELIUM BONTEKÖE.

Med. D.

Ins

Hoch-Teutsche versetzet.

von

R. J. H.

Von der Natur des Menschen und ihren Verrichtungen.

§. 1.

Ob wir zwar in der wahren Genees- oder Heil-Kunst keine Schul-Terminos von nöthen haben/ wie wir in unserm Neuen Gebäude/ und anderswo zur Genüge erwiesen/ so wollen wir doch an ietzo und vor dieses mahl/ das schöne und so lange angebetete Wort der Natur auf unsere Sachen accommodiren/ und den Verstand desselben erklären/ doch mit dem Beding/ daß die Verfechter der Natur/ uns unser Recht und die Freyheit/ die ein ieder hat/ einem Worte nach Gefallen seine Krafft zu geben/ lassen sollen. Und darum wollen wir nicht streiten/ was die Natur sey/ wovon man in der Genees- und Heil-Kunst den Mund so voll hat/ und alles gleichsam als auf einem Rade drehet; sondern weil wir in unsern Abhandlungen von des Menschen Leib/ Leben/ Gesundheit/ Kranckheit/ Schmertzen/ Zufällen/ Alter/ und dem Tode/ klärlich erwiesen haben/ daß alles von dem Umlauff des Bluts und der Feuchtigkeiten

keiten durch ihre Röhre geschehe/ gefällt es uns bald anfangs/ den Umlauff die Natur zu nennen/ zumahlen man demselben alles dasjenige zueignen kan/ was die Natur-Kündiger ihrer Natur vernünfftiger Weise zugeschrieben: Ich sage vernünfftiger Weise/ denn sie schreiben auch solche Dinge ihrer Natur zu/ die man der unsrigen nicht geben kan noch will. Als zum Exempel/ ihre Natur kennet die verborgene Wege/ der unseren können wir solches nicht zuschreiben: Sie sagen/ daß ihre Natur vorsichtig und mitleydende sey/ als wenn jemand mit einer Nadel in seinen Finger sticht oder eine Sehne verletzet/ so sendet die Natur ein gutes Theil der Humorum dahin: da hergegen die unsere Natur so vorsichtig nicht ist/ noch iemahlen von einigen Mitleiden bewogen wird. Ihre Natur heilet die Kranckheit/ und sie sein nur Diener derselben; und dieses thut die unsere auch/ und wir seyn eben so wohl ihre Diener/ wenn wir das alles thun/ was der Natur hilfft: Sie kennen ihre Natur nicht/ auch wissen sie nicht/ was sie sagen/ und dienen also dem unbekandten GOTT; Wir im Gegentheil kennen die unsere/ und wissens/ daß sie der Umlauff der Feuchtigkeiten sey/ auch von uns Hülffe bekomme/ so wir

sie

sie aufhalten/ wenn sie bestritten wird/ und ihr helffen/ wenn sie träge ist/ oder bey nahe stille stehet.

§. 2.

Damit wir nun diese neue Natur/ nachdem die Diana von Epheso, und alle/die ihren Gewinn dabey haben/ ausgerottet/ auf den Thron erheben/ so wollen wir beweisen/ wie die Natur die Kranckheiten genese. Nemlich nach unser vorigen Art zu reden/ so bestehet alle Kranckheit in Zerreissung und Verstopffung der Röhren/in Dicke/ Trägheit und Schärffe der Säffte/ auch in Mangel der Feuchtigkeiten/ und darum streitet unsere Natur darwider/ öffnet die verstopfften Röhren/ heilet die zerrissene/ temperiret die scharffe Säffte/ verdünnet die dicken/ machet gehend die trägen/ und den Gebrechen zu ersetzen/ erwecket sie Hunger und Durst/ welches alles wir hier weitläufftiger erklären wollen/ um zu lernen/ wie mächtig unsere Natur sey/ und womit/ und wodurch ihr könne oder nicht geholffen werden.

§. 3.

Unsere Natur schicket sich demnach zu unterschiedenen Mitteln/ durch welche sie das böse in den Röhren und Säfften wegzunehmen

men gedencket. Wir wollen solche alle nach der Ordnung erzehlen: Das erste ist die Ruhe unsers Leibes/ zu welcher die Krancken/ so bald sie einiger Massen einfallen / sich geneigt oder incliniret empfinden. Darum/ wenn ein Kranker sich zu Bette niederleget / weil ihm das Blut nicht dünne und schnell genug/ auch der Spann-Ader-Safft zu wenig ist/ so hilfft die Ruhe/ daß nach Verlauff einiger Zeit beydes das Blut und der Spann-Ader-Safft ersetzt/und in gehörigen Stand gebracht werden. Nun die Ruhe ist der Anfang des Schlaffs/ und der Schlaff ist eine grösser und längere Ruhe; Darum so auf die Ruhe der Schlaff folget/so ist solches das andere Mittel/ wodurch unsere Natur/ das ist/ der Umlauff der Säffte sich schicket/ alles zu ersetzen. Daß aber die Natur sich hiedurch in Kranckheit hilfft/ ist aus dem jenigen/ so uns alle Tage geschicht/ zu sehen. Denn wenn wir durch Arbeit oder wachen ermüdet seyn/ und nur ruhen oder schlaffen können/ so werden wir erquicket/ und sind des Morgens bald frischer/ weil die Röhren und Säffte/ die da scharff und dick geworden/ wiederum verbessert / und in ihren Lauff gebracht werden. Ebener Massen geschicht solches in andern Kranckheiten/ und dar-

darum ist das Opium bey nahe ein universale Remedium, weil es Ruhe und Schlaff machet/ und also der Natur hilffet/ hergegen aber die Schmertzen und Kranckheiten die Patienten mehr und mehr verschwächen/ oder neue Zufälle verursachen/ weil sie die Ruhe und den Schlaff benehmen.

§. 4.

Nach dem Schlaff und der Ruhe seyn die Convulsiones das folgende Mittel/ dessen sich die Natur zum öfftern zu ihrer Hülffe gebrauchet. So nenne ich alle Bewegung der Gliedmassen/ das Gähnen/ Dehnen/ Umwerffen von der einen Seiten auf die andere/ strecken der Armen/ einzücken der Beine/ und was dergleichen mehr ist; Ebener Massen nenne ich auch die innerlichen Rührungen alle Gefässe/ oder grossen und kleinen Röhren/ als auch der Eingeweide/ des Magens/ Gedärme/ ꝛc. welche bey Gelegenheit der Schärffe der Säffte/ und insonderheit der Schmertzen/ auffgewecket werden. Und dannenhero kommt es/ daß zum öfftern auf ein und den andern Schmertz/ oder diese und jene Kranckheit/ vielerley Wirckungen und Veränderungen/ von Brechen/ Durchlauff/ Schweiß ꝛc. erfolgen/ wodurch sich das Blut

und die Säffte endlich wieder ersetzen/ weil die Convulsiones dieselben durch einiges pressen und drucken gleichsam fein machen und subtiliſiren/ auch der Dicke/ Trägheit und Schärffe vorkommen; Und so viel mehr/ wenn durch das Brechen/ Durchlauff oder Schweiß/ einige der dickesten und schärffesten Feuchtigkeiten ausgeworffen werden/ wie in dem Magen/ Gedärmen und der Haut zu geschehen pflegt/ in welchen dieselben die kleinen Drüßgen durchnagen/ und sich dadurch ausstürtzen. Wenn aber die Convulsiones in den Musculis und in Röhren erwecket werden/ und das Blut und die Säffte/ wiewohl unordentlich und verwirret gerühret/ gezwungen/ gedrungen/ vermenget/ geschieden/ und biß in die feinste Stücke verbrochen werden/ so geschiehet noch ein Ding/ wodurch die Natur die Schärffe der Säffte/ die durch die Kranckheit entstanden/ überwindet/ nemlich das Fett und das halbe Fett oder Oel/ und der Leim/ so hie und da geronnen und versaltzet/ oder um die Membranas geschmieret gewesen/ werden gleichsam abgerissen/ und unter das Geblüte und die Säffte geschleppet/ solcher Gestalt/ daß zwar dadurch der gantze Leib vermagert/ aber die Schärffe der Säffte durch

das

das Fett/ Oel und Leim versüsset/ und getemperiret wird. Doch was die Auswerffungen betrifft/ so muß man wol/ wo man anders nicht wil betrogen werden/ in acht nehmen/ daß das Brechen/ der Durchlauff/ der Schweiß viel ehe Kranckheiten als Wirckungen der Natur/ und nicht so/ als der Schlaf/ die Ruhe/ oder die Athemholung seyn/ auch daß es nur zufälliger Weise geschicht/ wenn die Natur sich der Kranckheiten bedienet/ um die Kranckheiten zu spielen. Ja wenn die Auswerffungen was zu starck seyn/ oder zu lange währen/ so ruiniren sie/ statt zu helffen die Natur/ und vermehren das Gebrechen der Feuchtigkeit/ welches bereits da ist. Absonderlich aber muß man alle Blut-Stürtzung aus der Zahl der Crisium oder Auswerffungen/ die da gut seyn/ gantz und gar/ gleichwie das Aderlassen aus den Genees-Mitteln/ absondern. Denn obgleich zuweilen Blut-Stürtzungen vorfallen/ worauf die Patienten sich nicht übel befunden/ so geschiehet doch dieses nicht von der Blut-Stürtzung/ wie zur Gnüge aus dem erhellet/ was wir hier von der Natur/ und sonst von dem Aderlassen gesaget.

§. 5.

Nun diese Wirckungen der Natur seyn

alle ein Gefolge der Bewegungen aus Bewegungen / deren eine auf die andere folget/ und eine die andere nach sich schleppet/aus vielerley Ursachen/ die so wunderlich zusammen kommen/ und sich vereinigen solcher Gestalt/ daß es schwer ist dieselben auszurechnen/ und klärlich zu begreiffen. Ja dieses seyn die Crises, von welchen man so viel Wesens gemacht hat/wiewohl dieselben nicht nach der Ordnung der Zeit und Tage/wie die bißherigen Verfechter gemeynet/ geschehen. Es seyn aber zwey vornehme Ursachen/die eine so verwirrte Rührung der Säffte machen. Die erste ist die Schärffe/die in dem Blute und den Säfften/ wenn man kranck ist/ entstehet. Diese/ gleich wie sie die Kranckheit / und absonderlich die Schmertzen verursachet / so machet sie auch vielerley Convulsiones, und den Schmertz selbst/ der auch eine Art der Convulsion ist/ und ist auch die zweyte Ursache anderer Convulsionum, und also einer grösseren Rührung der Säffte; Denn wenn irgendswo ein Schmertz/ und absonderlich an vielen Orten auf einmahl wird/ so machet derselbe eine Bewegung durch den gantzen Leib / weil die Spann Adern an dem Orte/wo der Schmertz ist/ tapffer ausgedehnet/ und ihr Safft dahin/

ja auch überall getrieben wird/ welches offtermahlen Ursache giebet/ daß eine grosse Inflammation und Schwellung in dem schmertzhafften Gliede entstehet. Ja daher kommt es/ daß der Schmertz eines Abscesses oder Schwerung/ nach Verlauff einiger Zeit/ Eyter/ und eine Oeffnung/ wodurch derselbe weggehet/ machet. Denn wenn eine Feuchtigkeit durch die zerrissene Röhre ausläufft/ und Schmertz oder Geschwulst machet/ so ists der Schmertz oder die Empfindung der Spann-Adern/ die die scharffe Feuchtigkeiten/ von dem durch die Arterien vorbeygehenden Geblüthe gepreßt/ machet; Die Empfindung/ sage ich/ ists/ die den Spann-Ader-Safft stärcker nach dem Gliede zutreibet/ und gleichsam nach sich ziehet. Wodurch denn beydes der ausgestürtzte Safft noch mehr bewogen/ und das Blut durch die Puls-Adern/ welche sich stärcker zukneipen/ wenn sie mehr Spann-Ader-Safft empfangen/ angetrieben wird. Und dieses/ nachdem der Schmertz durch den Anstrom des Spann-Ader-Saffts und des Bluts sehr vergrössert wird/ und wiederum die grössere Pein öffters neuen Spann-Ader-Safft nach sich schleppet/ so muß das Glied mehr und mehr schwellende

sich anfüllen; Und so durch den Antrieb der ausgestürtzte Safft nicht verdünnet/ und wiederum in die Blut-Adern eingetrieben / und also das Glied abnehmende curiret wird/ so gelanget er zu ferner Reifigkeit / und naget oder frist so lange/ biß er einen Ausgang findet. Nun gleichwie also der Eyter gemachet und ausgestürtzet wird/also geschiehet auch dergleichen Antrieb offtermahlen/ der die verstopffte Röhren öffnet/ und den Lauff der Feuchtigkeiten ersetzet.

§. 6.

Unter den Mitteln/ deren sich die Natur bedienet / ist auch die Athemholung nicht das geringste/ die sehr viel thut zu Genesung der Kranckheiten. Dann gleichwie das Leben von derselben hänget/ solcher Gestalt/ daß man sie nicht ein Augenblick entbehren kan/ so wird auch durch dieselbe das Blut/ wenn es dicke/ träge und scharff worden / wiederum verdünnet und getemperiret. Darum denn auch die Natur gewohnet ist/ die Athemholung in den meisten Kranckheiten geschwinder und stärcker zu thun: Und insonderheit in der Engbrüstigkeit / wenn sie iemanden ankommt; massen auch nichts füglicher und nützlicher ist/ als daß sie in der grössesten Noth ihre Zuflucht neh-

nehme zu einem ihrer vornehmsten Werckzeuge/ durch welches sie das Leben und Gesundheit unterhält. Damit wir aber unserer Natur keinen Verstand zuschreiben/ sondern sie in der Zahl der Machinen oder leiblichen Werckzeugen/ die notwendig nach dem Gewicht der Pressung/ und der Räder arbeiten/ gestellet seyn lassen/ so sagen wir/ daß eine geschwinde und kurtze Athemholung/ auch die Pressung der dicken/ trägen und scharffen Säffte folge/ wodurch das Zwerckfell/ und die andern Musculi gedruckt und irretiret werden/ daß sie sich schneller bewegen müssen/ um so viel mehr/ weil auch das Hertz und das Pericardium, oder des Hertzens Sack zugleich geschwinder gehen/ und das letztere/ das Zwerckfell/ als an demselben angewachsen/ nach sich ziehet. Denn wie in der Gesundheit die Klopfung des Hertzens/ und die Athemholung miteinander gleich seyn/ so wird auch in der Kranckheit/ wenn das Hertze schneller klopffet/ die Athemholung geschwinder/ die dann bey solchen kurtzen Intervallis, wiewohl weniger auf einmahl/ doch in allem viel und auch mehr Lufft einziehet/ und also das Blut in der Lunge verdünnet/ und auch die schnelle Pressung gleichsam mahlet/ und in kleine

Stückgen vertreibet. Nun dieſes Blut gehet fort/ ein anders kommt wieder/ und wird alſo die gantze Maſſa endlich dünne/und in guten Stand verſetzet/welche denn auch die übrigen Säffte verbeſſert. Eben auf die Art geſchiehet es/ wenn ein Schleim oder ſcharffe Feuchtigkeit in der Lufft-Röhre lieget/ und der Huſten als eine Sorte einer Convulſion erwecket wird/ da denn durch eine gebrochene Ein- und Ausathemung der Schleim ſo lange gepreſſet und gedrücket wird/ biß er loß gehet/ und ausgeworffen kan werden/ und weil die Athembolung in dieſen und anderen Dingen ſo groſſe Hülffe thut/ ſo geſchiehet es/ daß dieſelbe zum öfftern durch weinen/ ſchreyen und ſeufftzen vergröſſert wird/ zumahlen wenn die Patienten denn engbrüſtig und ſchmertzhafft ſich befinden/ ſo/daß ſie es nicht wol laſſen können/ um ſo viel mehr/ weil das weinen/ ſchreyen und ſeufftzen von Kindes-Beinen an eine Gewohnheit iſt/ in welche man gleich wieder verfället/ ſo bald man das geringſte Ungemach leidet/ ob man gleich kein Kind mehr iſt. Nun das Seufftzen/ Schreyen und Heulen iſt eine Art der Athembolung/ die damit hilffet/ einen Trieb in die Säffte zu machen/ ob es gleich ſcheinet/ als wenn daſ-

ſelbe

selbe alles vielmehr solte verschwächen und ermüden.

§. 7.

Aber der Durst / so bey nahe bey allen Kranckheiten ist/ und bald/ nachdem die Lust zum Essen vergehet/ entstehet/ ist auch keines der geringsten Dinge/ wodurch sich die Natur hilfft/ beydes die Schärffe zu temperiren/ als auch die Dicke/ Trägheit und Verstopffung wegzunehmen. Absonderlich aber ersetzet sie vielmahl dadurch das Gebrechen der Säffte/ welches in allen Kranckheiten ist/ und zwar so vielmehr/ ie länger man kranck ist/ und sonder Hunger und Essen keine neue Milch machet. Dann wie ein gesunder Mensch allezeit durch die Transpiration, den Schweiß/ Urin und Abgang viel Feuchtigkeit weggiebet / so geschicht es auch bey dem Krancken/ in welchen/ wenn auch bißweiln der Abgang und der Urin stille stehet/ doch die Transpiration niemahlen auffhöret; und wenn der Hunger wenig oder gar verlohren ist/ auch also aus der Speise keine oder gar wenig neue Milch kömmt/ so muß der Leib täglich abnehmen/ und das Gebrechen der Säffte entstehen/ um so viel mehr/ wenn auch Durchbrechen/ Durchlauff / oder Blut-Stürtzung noch mehr Feuchtigkeiten/

ausgeworffen werden. Nun offtermahlen ist/ gleich wenn wir kranck werden/ ein grosses Gebrechen der Feuchtigkeiten des Bluts oder Spann-Ader-Saffts/ gleichwie bey magern/ schwachen und alten Leuten geschiehet; Ja man wird niemahlen kranck/ es sey denn/ daß in den feinen Säfften ein Mangel vorfalle/ und weil das Wasser unter den feinen Säfften/ oder die andern fein zu machen/ das vornehmste ist/ auch unter denjenigen/ welche die Säffte temperiren/ süsse erhalten/ und die Schärffe abwehren/ den ersten Rang hat/ so geschiehet es/ daß in den Kranckheiten das Wasser allererst und allermeist gebricht/ auch täglich durch die sicht- und unsichtbaren Auswürffe verflieget; oder man wird deshalben kranck und bettlägerig/ weil man zu wenig Wasser zu sich genommen/ und die Adern und Feuchtigkeiten zu wenig gewässert/ welche letztere sonst nicht dicke/ scharff und träge hätten werden können. Was Wunder denn/ daß gleich/ als man kranck wird/ Durst kommt? weil das Feuchte in den Säfften gebrechende/ die Säffte langsamer lauffen/ und wenig davon in den Mund geben/ weil man auch iñer was ausspeiet/ weil die vorbeygehende Lufft was mitnimmt und austrucknet/ und weil der-

mei-

meiste Theil durch einen gewöhnlichen Lauff nach dem Magen durch die Kehle niedersincket. Und darum leidet der Mund den allererſten und meiſten Mangel/ woraus die Truckene/ der Durſt/ und die Luſt zum Trincken entſtehet/ aber zu einem groſſen Glücke/ weil der Durſt zum Trincken anmahnet/ und das Trincken naß machet/ das letztere aber den Mangel erſetzet/ den Trieb in den Säfften machet/ und das ſcharffe/ ſaure Saltz in ſich nimmt/ daſſelbe verſüſſet/ temperiret/ und nach weniger Zeit durch die Auswürffe aus dem Leibe wegführet. Hier möchten nun unſere Leute wohl acht geben/ die auf das Waſſer ſo erbittert ſeyn/ und ſich darvor/ als vor einem tollen Hunds-Biſſe fürchten/ oder meynen/ daß es Graben und Dämme in dem Leibe wegſpülen ſolte/ wenn ſie die Krancken vor Durſt verſchmachten laſſen/ und der Natur/ welcher ſie doch zu dienen vermeynen/ ſo zu reden/ nicht geben wollen/ was ſie ſo rechtmäßig fodert/ Ich ſage ſo zu reden/ oder vielmehr Gleichniß-weiſe/ damit nicht iemand meynen möchte/ als wenn wir unſere Natur/ wie bey der gemeinen geſchiehet/ zu einem verſtändlichen Weſen machen wolten. Damit wir aber weiter fortfahren/ ſo fänget gemeiniglich

der

der Durst mit der Kranckheit an / und ob er wol selbst eine Kranckheit ist/so wird er doch zugleich eine Medicin, so daß eine Kranckheit der andern Mittel mit sich bringet. Dann gleichwie zu dem Umlauff der Säffte Feuchtigkeiten erfodert werden / und dieselbe sehr feuchte/ das ist/ sehr wässerig seyn müssen / so ist es weislich von GOTT geordnet/ daß auf das Gebrechen der Feuchtigkeiten der Durst folget/ damit man desto mehr trincken möge/ und also den Mangel ersetze / auch was noch von Feuchtigkeit übrig ist/ verdünne und laufende erhalte / oder durch neuen Antrieb die verstopfften Röhren eröffne. Woraus denn/ wie auch aus täglicher Erfahrung es klar zu sehen / wie nothwendig der Tranck einem Krancken / der Durst hat/ sey. Weil aber das Trincken verordnet ist/ die Feuchtigkeiten zu vermehren / und das Blut mit den andern Säfften dünne zu halten / und zu temperiren/ so muß auch der Tranck an sich selbst nicht zu dicke/ zu sauer/ zu scharff/ oder zu kalt seyn/ weil er sonsten mehr schaden/ denn gutes thun würde. Doch hievon ist anderwerts weitläuftig gehandelt worden.

§. 8.

Nun dieses seyn die vornehmsten Werck-

zeuge

zeuge der Natur / durch welche sie sich sonder Hülffe der Kunst suchet zu retten / und über die Kranckheiten Meister zu werden / nemlich die Ruhe / der Schlaff / die Convulsiones der Musculorum und Röhren / der Husten / die Auswürffe durch Schweiß / Transpiration, Urine / Abgang / Blut-Stürtzung / Brechung / Speichelung / Geschwär / Ulceration, geschwinde Athemholung / und einen schnellen Puls und Durst: Aber da seyn noch einige / die so allgemein nicht seyn / und die Natur auch dann und wann gebrauchet / als vorerst machet die Ruhe / daß die Krancken zu Hause und offtermahlen zu Bette bleiben / woher es dann geschicht / daß sie sich warm halten / entweder im Bette / oder beym Feuer / und in einer warmen Stube. Nun diese Wärme befördert den Umlauf / verdünnet die Säffte / und hilfft die Röhren öffnen. Zum andern kommt zu der Ruhe auch das zu Bette liegen / welches den Umlauff eben so wohl befördert. Denn wenn die feinen Säffte gebrechen / und die Menschen unlustig werden / oder so kranck / daß Ihnen gehen und stehen vergehet / und sie sich darnieder legen / so ist erstlich die Ruhe / hernach der Schlaff / und selbst das Liegen / welches alles wieder kan ersetzen /

wo die Säffte nicht zu dicke/ zu scharff/ zu träge/ oder die Röhren zu sehr verstopffet und zerrissen seyn. Denn wenn der Umlauff zu langsam gehet/ so ist man nicht allein unlustig/ und unbequem zur Bewegung oder Arbeit/ sondern die Ermüdung nöthiget uns auch/ daß wir uns niedersetzen oder liegen. Wenn wir aber darnieder liegen/ so steiget das Blut desto leichter von unten auf nach dem Hertzen/ und läufft auch leichter zum Haupte/ woraus denn zwey Dinge folgen: Erstlich/ daß das Hertz und die Gefässer nicht so viel Arbeit thun dürffen/ wenn das Blut/ so von unten auffsteiget/ nach dem Hertzen gehet. Zum andern/ daß/ weil das Blut so auffwerts geführet wird/ auch mit weniger Mühe fortgehet/ weit mehrer Spañ-Ader Safft abgeschieden/ und hin und her verführet werde/ welcher mit dem Blute/ und andern Säfften vermenget/ dieselben verdünnet/ und den Schaden ersetzet/ oder doch zum wenigsten einiger Massen dazu hilfft. Und darum/ wenn ein Mensch schwach ist/ und von sich selbst niederfällt/ erholet er sich desto eher/ wenn er mit dem Haupte hinter sich lieget; Ja dieser Ursachen halben haben die Alten wohl gesaget: Quiete & abstinentiâ curantur multi magni morbi: durch

Ruhe

Ruhe und Enthaltung werden viele grosse Kranckheiten curiret: doch muß man unter der Abhalten das Fasten nicht verstehen / absonderlich des Getränckes / weil in allen Kranckheiten ein Gebrechen der Feuchtigkeiten ist. Uber dieses erfordert der Leib viel ehe was nasses / als daß man ihn durch Enthaltung des Trancks und der Speise ausmergelen soll / und hat Paracelsus wohl angemercket / daß niemand fasten solle / es sey dann / daß Er sich satt gegessen und getruncken habe; Massen alles Fasten / das nur über 24. oder 30. Stunden währet / der nechste Weg ist / noch grössern Mangel der Säffte zu verursachen / und die Schärffe zu vermehren. Ja wer in den Kranckheiten / da der Hunger verlohren / und der Durst groß ist / das Trincken verwehret / ist nicht ein Diener / sondern ein Feind der Natur / nicht ein Genees-Meister / sondern ein Hencker und Mörder / der die Krancken erst peiniget / und hernach offtermahlen um den Hals bringet.

§. 9.

Endlich ist auch das Wachen und die Bewegung / oder auch wohl eine mäßige Arbeit ein Mittel / dessen sich die Natur bedienen kan / eben also / wie von denen Convulsionibus ist

ge-

gesaget worden; und es ist offtermahlen geschehen/ daß ein Krancker/ oder ein Podagrischer durch ein groß Erschrecken / oder durch Zorn ist besser auf/ ja gesund worden: weil in den Gemüths-Bewegungen grosse Convulsiones der Musculorum und Röhren geschehen/und die Säffte ersetzet werden. Doch unter den Gemüths-Bewegungen ist die Freude und Fröligkeit meistentheils ein grosser Freund der Natur; Und gleichwie sie ein grosses Mittel ist/die Gesundheit zu erhalten/ so ist sie auch offtermahlen eine trefliche Hülffe in allen Kranckheiten. Die Ursache ist aus dem vorigen bekant. Ja wie die Hoffnung eine Art der Freude ist/ so hilfft auch dieselbe zur Genesung der Kranckheiten. Und darum seyn die Genees- oder Heil-Meister / ja alle die mit Krancken umgehen/ verpflichtet/ ihren Patienten einen guten Muth und Hoffnung/ das ist/ auf teutsch zu sagen/ ein Hertze/ oder vielmehr eine gute und kräfftige Bewegung in dem Hertzen zu machen/und dadurch gleichsam als das erste Rad das Blut in den Puls-Adern und alle andere Säffte anzufrischen. Eben dasselbe sagen wir auch in unserm Sprichwort: wenn wir rathen/ einem einen Riemen unter das Hertze zu stecken/ das

ist/

ist / dem Hertzen gleichsam einen Riemen / das Schiff zu ziehen / zu geben ; weil das Hertze das Leben und die Gesundheit eben als mit einem Riemen nach sich ziehet / und in einem guten Stande erhält.

§. 10.

Wir müssen aber auch zu den Waffen der Natur / die sie brauchet / oder gebrauchen kan / eine gute Lufft setzen. Denn ob wohl die Athemholung aller Lufft / und auch einer warmen in der Kammer / der Natur hilfft / so hat doch die eine immer mehr gutes in sich / als die ander / darum es auch geschiehet / daß viele von schweren Kranckheiten offtermahlen curiret werden / wenn sie die Lufft verändern / und aus einer schlimmern in eine bessere kommen. Ja es ist bekandt / daß die 4tägigen Fieber / Erkältungen / und viele Kranckheiten / die in dem Herbst und Winter sehr schwer gewesen / und durch die gemeine Weise zu practiciren / nicht haben können curiret werden / im Frühling und Sommer sich verlieren / weil durch die Athemholung eine feine und warme Lufft / die mit einem schönen flüchtigen Saltz angefüllet ist / ins Blut und die Säffte kommet. Aber noch über alle diese / und unter diesen Hülffs-Mitteln / ist die Zeit ein sehr vornehmes Ding /

sonder welche die Natur nichts vermag/absonderlich/ wenn die schwere Kranckheiten / die in den Säfften und Röhren allbereit tieffe Würtzeln geschossen haben/überwinden wil. Denn wenn Zeit da ist / so kan der Umlauff sich erholen / und vielen Ungemachen vorkommen / ja wie alle Bewegung in der Zeit bestehet / und durch die Zeit verrichtet wird / so ists eben mit dem Lauff der Säffte / welcher Zeit von nöthen hat / damit er schneller werde / und die Säffte sich verdünnen/ temperiren/die Röhren aber öffnen können. Insonderheit kan ohne die Zeit das Gebrechen nicht ersetzet werden / weil zum wenigsten so viel dazu gehöret/ biß die Speise in dem Magen komme/ in Milch verwandelt / und in das Geblüte geführet worden/ denn dieses alles erfodert Zeit/ so/ daß dieselbe mit Recht unter die Hülffs-Mittel der Natur gehöret / als welche mit der Zeit / so man sie auswartet / sich von mancher grossen Noth befreyet / massen denn nichts schändlichers vor die Krancken ist / als wenn sie durch Ungedult keine Zeit erwarten / ohne welche weder die Natur noch die Kunst was vermag/ oder das böse aus den Säfften und Röhren wegnehmen kan. Im Gegentheil ist die Gedult allezeit gut / und der das Kraut des Patiens

tiens hat/ der hat bey und in sich eine treffliche Medicin, weil es wohl wahr ist/ und das Sprichwort sich hieher gut schicket: **Zeit gewonnen/ viel gewonnen.**

§. 11.

Gleichwie nun aber der Durst bey den meisten Kranckheiten ist/ und zwar fast bald wenn sie anfangen/ auch biß zu Ende dauret/ so ist der Hunger insgemein gar wenig/ oder gar nicht/ doch geschiehet es zuweilen/ daß per accidens die Krancken eine unvermuthliche Lust zu einem oder dem andern bekom̃en/ und zwar nicht selten zu solchen Dingen/ welche sonst schädlich seyn/ solcher gestalt/ daß sie nicht ruhen/ biß sie ihre Lust gebüsset haben. Weil sie aber dieselbe vollbracht haben/ und sich drüber wohl vergnüget/ so geschicht es manchmahl/ daß es sich von Stund an mit ihnen bessert/ und sie gesund werden. Nun was davon die Ursach sey/ und wie man die Dinge/ so sie begehren/ und die entweder schädlich seyn/ oder scheinen/ ihnen muß vergönnen oder verwehren/ ist hier der Ort nicht/ weitläufftig zu erklären/ weil dazu was grosses von nöthen/ so allhie mit wenigen nicht kan verbracht werden. Auch wollen wir mit Fleiß davon

schweigen/ damit wir anderer ihren Fleiß dadurch aufwecken.

§. 12.

Hiezu setzet man in gemein noch eines/ welches aber hieher nicht / als auf gewisse Art gehöret/ nemlich eine Crisis, die man imperfect nennet / wenn das Böse nicht kan ausser dem Leibe getrieben werden / sondern in die Emunctoria oder Auswurffs-Oerter und die Haut gehet/ und Flechten / Blattern/ und Geschwäre verursachet. Aber es ist ein Irthum / der aus falschen Principiis bestehet. Man sehe hievon/ was wir von dem Einschlagen der Pocken und Masern in unserm andern Theil des Neuen Gebäudes p. 144. angewiesen; und es wird erhellen / daß dasjenige/ so nach der gemeinen Rede ausgetrieben ist/ nicht wiederum einschlagen kan / weil kein ausschlagen ist: das ist / weil die Materie, so die Flecken / Blattern und Schwäre machet/ nicht durch einen Trieb / Orgasmum, Gehrung / oder dergleichen / als von innen nach aussen zu/ oder von dem Centro ad Peripheriam getrieben wird / sondern nur / weil sie zu dicke und geronnen ist / stehen bleibet / und aus den zerrissenen Röhren ausläufft. Und also kan dieses gar keine Crisis seyn / ob wohl

dar-

darauf / jedoch aus andern Ursachen die Gesundheit/vielmahl aber auch der Tod/wenn die Gerinnung nicht in der Haut/sondern inwendig in den grossen Gefässen geschiehet/ oder die Schärffe inwendig hangen bleibet/welche sonsten die äusserstẽ Plätze der Röhren durchnagen solte / erfolget. Unterdessen kan man wohl zugeben / daß das eine Art der Austreibung ist / wann ein coagulirendes Sauer in den grossen Gefässen keine Macht habende / mit dem ordinaren Umlauff fortgetrieben wird / und hie und da in den kleinen Röhren seine Krafft beweisende/sitzen bleibet/und dahin alles zu / und aus den grossen Gefässen getrieben wird : Aber das geschiehet nur zufälliger Weise / und ist absonderlich keine Intention der Natur/vielweniger eine Ebullition, Fermentation, Præcipitation, &c. sondern entstehet bloß und nothwendig aus der Krafft des Sauren / und des Umlauffs des Geblüts. Doch ist es merckwürdig / und geschiehet zum öfftern / daß das Saure/als es in den gröbsten Gefässen nichts vermögende / in einigen Röhrichen sitzen bleibet / und daselbst Schmertzen/Geschwulst und Verstopffung ꝛc. verursachet / vielmahl nach Verlauff einer / zwey oder drey Stunden / auch ein oder zwey

Tagen sich aufmuntere / und wiederum gehend werde / auch also das vorige Ungemach lindere / bald aber an einem andern Orte / ein anders erwecke : Wessentwegen denn einige diesen Tag Schmertzen im Haupte / einen andern im Bauch oder Rücken / und den dritten in den Beinen / hernach wiederum in dem Haupt oder Halse empfinden.

§. 13.

Und nachdem wir nun die Natur in ihren Würckungen ein wenig besehen haben / so ist noch übrig / daß wir erklären / wie dieselbe zu erkennen / und worinnen die Naturen der Menschen von einander unterschieden / und zwar alles dessentwegen / damit wir nicht eben wie die Verfechter des unbekandten Abgotts / der Natur / die den höchsten Punct ihrer Weißheit darinne suchen / daß sie die Natur derjenigen / die sie unter Händen nehmen / verstehen möchten / betrogen werden. Weil aber unsere Natur nichts anders / als ein Umlauff des Bluts und der Säffte ist / kan in dem einen Menschen keine andere / als in den andern seyn / es sey denn / daß der eine mehr oder weniger Blut und Säffte / oder von diesem und jenem Saffte mehr oder weniger / auch etwan dünnere oder dickere / schärffere oder tempe-

rir-

rirtere Feuchtigkeiten / grössere oder kleinere / weitere oder engere / mehr oder minder offene Röhren als der andere habe. Wessentwegen denn / und in Ansehung des hieraus entstandenem langsamen oder schnellen Umlauffs des Blutes und der Säffte / der eine mehr zu der Ruhe und dem Schlaffe / der andere zur Bewegung und Arbeit / einer zu grossem Hunger / der andere zum Durst / einer zur Fettigkeit / der ander zur Verzehrung / einer lang oder dicke / der ander kurtz oder dünne zu werden / geschickt ist. Und dieses ist alles der Unterscheid / der in der Natur des Menschen / das ist / in dem Umlauff der Säffte und derselben Würckungen kan erdacht werden. Welchen noch beyzusetzen / daß ein jeder Mensch seine besondere Natur oder Umlauff der Säffte habe / wie es denn auch gar leicht seyn würde / unterschiedene Dinge hieraus zu erklären / wenn die Kürtze der Zeit nicht davon abhielte / oder es schon vorhin geschehen wäre / wie ein jeder Verständiger aus unseren Schrifften sehen wird. Was aber anlanget die Erkäntniß eines jeden Natur / so kan dieselbe auch gar leicht erlernet werden aus dem / so bißhero gesaget worden: Dann wenn jemand nur acht giebet / ob er groß oder klein / dicke oder dinne / mager oder fett / roth

oder bleich / starck oder schwach ist / ob er Hunger oder Durst / viel oder wenigen Abgang habe / ob er viel oder wenig schwitze / und Urine lasse / ob er sehr schläffrig ist / oder nach wenigem Schlaffe sich starck befinde / ob er eine beständige Gesundheit / und die nicht leicht von der Lufft / Speise / Tranck / Wachen / ꝛc. verunruhiget wird / in sich mercke / welchen Kranckheiten er unterworffen sey / und ob er leichte davon / oder langsam / entweder von sich selbst / oder durch Hülffe der Speise und Tranck / oder dieser und jener Medicin befreyet werde / und was dergleichen mehr ist: so kan er sonder Mühe und Bekümmerniß sich zu betrügen / beydes seine / und auch eines andern Natur / weniger als in einer Stunde kennen / ja nicht alleine kennen / sondern **vollkommen erkennen** / weil diese Zeichen sicher seyn / und unfehlbar erweisen / wie es mit den Säfften und Röhren / auch der Säffte Läuffe / in welchen allen die Natur bestehet / beschaffen sey.

§. 14.

Und wenn wir nun dieses alles so glauben und zugestehen / wie es denn bekandt und offenbar ist / so ist gar leichte abzunehmen / wie sich die Natur in der Gesund- und Kranckheit anstelle. Zu welchem Ende denn wir noch

drey

drey Dinge vor die Hand nehmen wollen / die ein wenig anmerckens würdig scheinen. Erstlich / daß die Natur die Kranckheit durch sich selbst sonder Kunst und äusserlichen Hülffe genese / hernach / daß keine Kunst oder Genesung etwas vermag ohne die Natur / und dann letzlich / was ein rechtschaffener Diener der Natur sey / und wie derjenige / der diesen Nahmen unwürdig führet / vielmehr den Titul eines Henckers oder Mörders verdiene.

§. 15.

Belangend das erste / muß man hier wohl in acht nehmen / daß die Natur sonder Kunst oder frembde Hülffe keine Kranckheiten genese / als wo sie Meister werden kan / welches niemahlen geschiehet / als wenn eine kleine Bewegung in dem Lauff der Säfften noch übrig ist / welche durch die fürgeschriebene Hülff-Mittel zunimmt / und gröſſer und gröſſer wird / biß daß sie wiederum aufsteiget / und zu der Schnelle und Stärcke / die sie zu der Gesundheit von nöthen hat / gelanget / welche Art und Weise wir zuvor angewiesen. Und es machts die übrige Bewegung / daß die Kräffte der Natur bestehen: wenn aber dieselbe zu sehr verfallen ist / so liegt die Natur gantz danieder / und kan sich auſſer der Kunst

nicht retten: Wie denn dergleichen Zufälle viel sind/in welchen der Umlauff so träge/ und die Säffte so dicke/ auch viele Röhren zerrissen und verstopffet seyn/ so/ daß der Umlauff weder vor sich selbst auf vorgemeldte Weise/ noch durch die Kunst aufgewecket werden kan/ sondern von Zeit zu Zeit abnimmet/ und endlich stille stehet. Welches desto mehr geschicht/ wenn gegen die Mittel/welche die Natur noch sich zu retten gebrauchet/ öffters neue Dinge zuschlagen/ die viel kräfftiger verdicken und verzögern/ als die andern verdinnen und befördern. Aus welchen denn hie dreyerley Zustände anzumercken/ in welcher einem die Natur nothwendig seyn muß/ deren die erste ist/ wenn sie starck genug ist/ und auf die Manier wie gesaget worden/ ausser der Kunst Oberhand gewinnen kan: Der andere/ wenn sie unterlieget/ und weder durch sich selbst/ noch durch die Kunst ihr helffen kan: Der dritte/ wenn sie vor sich selbst ohnmächtig/ durch die äusserlichen Mittel wiederum kan aufgerichtet werden. Ja weiter kommt hieraus der Unterscheid der Morborum acutorum und Chronicorum, oder hefftigen und langwierigen Kranckheiten/ in welchen ersterem die Natur entweder durch sich selbst/oder die Kunst

Mei-

Meister wird/ oder aber unterliget/ und zwar so/ daß der Patient entweder stirbet/ oder die Hefftigkeit sich verzögert/ und in eine langwierige Kranckheit verändert: In welchen Zustande denn/ als in der andern Art/ die Natur dermassen Noth leidet/ daß sie nicht leicht so balde und offtermahlen unmöglich/ sonder die Kunst sich retten kan/ wiewohl sie sich aufhält/ und das Leben eine lange Zeit bewahret. Und das sind die Morbi Chronici, in welchen die meiste Zeit zwischen der Kranckheit und den natürlichen Würckungen zur Gesundheit/ frembde Abwechslungen gespüret werden/ die in seltzamen täglich vorfallenden Veränderungen bestehen. Auch ist aus dem vorerzehlten dreyfachen Zustande abzunehmen/ daß in dem letzten alleine/ die Genees- und Heil-Kunst Platz habe und nöthig ist. Aber in dem andern und dritten Zustande befindet sich die Natur auf dreyerley Art: 1. Daß ein Mangel an Feuchtigkeiten/ 2. eine grosse Dicke oder Leimigkeit in denselben/ 3. daß eine grosse Schärffe und Säure zugleich sey/ welche hier und dar anwachsende/ sich mit dem Blute und den Säfften vermenge/ und dieselben von Zeit zu Zeit verdicke.

§. 16.

§. 16.

Aber wie nun in dem dritten Zustande allein die Kunst nützlich und nöthig/ in den andern aber nicht ist/ so müssen wir doch auch anmercken/ daß keine Kunst/ wie gut oder kräfftig dieselbe auch sey/ sonder die Natur etwas vermöge/ weil/ wenn diese unterlieget/ oder bey nahe an dem Untergang ist/ jene nichts/ oder wenig helffen kan. Welches schon von Alters her bekandt/ daß gegen den Tod kein Kraut gewachsen ist. Non est in Medico semper, relevetur ut Æger; interdum plus docta valet arte malum; Contra vim mortis nullum medicamen in hortis: Denn wenn der Puls anfähet aufzuhalten/ und einige Schläge aussenbleiben/ wenn der kalte Schweiß aus den Wangen schläget/ wenn die Sprache vergehet/ und das Gurgeln in der Kehle als ein Todes-Flötigen gehöret wird/ so ist nicht viel mehr zu thun/ und die Kunst hat ausgelernet. Ja wenn der Tod noch einige Schritte näher kommt/ und der Puls/Athem und Stimme aufhöret/ja alles kalt/und bleich wird/so ist nichts/das unsere Natur kan wiederruffen/ weil der Umlauff der Säffte/ wenn dieselben einmahl verfrohren seyn/ nicht kan wiederum gehend gemacht werden. Darum

ist

ist keine Medicin in der Welt biß dato noch erfunden worden / die sonder die Natur etwas hätte verrichten / das ist / die dicken Säffte verdünnen / die trägen aufmuntern / und die scharffen temperiren / oder die verstopfften Röhre öffnen / und die zerrissenen heilen können / wenn nicht von den Säfften gnugsam in den Röhren überblieben / oder dieselben nicht zu scharff / zu dicke und zu träge gewesen. Dann vors erste seyn alle Medicamenta, die man einem Patienten eingiebet / unnütze / wenn ihm die Kräffte gebrechen / daß er sie nicht schlingen kan / ja so er sie vors andere in dem Magen bekommt / so können sie doch nicht wircken / wenn nicht in demselben / oder den Gedärmen / Milch-Adern / Ductu Thoracico, Hertzen / Puls- und Blut-Adern / oder andern Röhren / so viel Krafft und Bewegung übrig ist / die sie in die Schärffe bringen / und um und um in den gantzen Leibe zertheilen könne.

§. 17.

Und aus dem allen ist nun leicht und klärlich zu erweisen / welches die rechten Diener der Natur / oder ihre Feinde / die die Menschen viel ehe peinigen / martern und ermorden / als ihnen aufhelffen / seyn. Nemlich ein guter Diener der Natur gebraucht sich so einer

Kunst

Kunst/ solcher Regeln/ und solcher Mittel/ wodurch er dasjenige/ so von den dünnen Säfften noch übrig ist/ erhalten/ das dicke verdünnen/ das scharffe temperiren/ das verstopffte öffnen/ das zerrissene heilen möge. Wer dieses thut/ der ist ein wahrhafftiger Diener der Natur. Wer es aber nicht thut/ der ist ihr Feind/ er helffe ihr oder nicht/ er lasse gleich Ader/ purgire/ oder gebrauche andere ausmerglende Dinge/ welche das Gebrechen der Feuchtigkeiten/ so in aller Kranckheit ohne dem anzutreffen/ täglich wieder vermehren/ und an statt zu eröffnen/ zu heilen/ und zu temperiren/ neue Verstopffungen/ Zerreissungen/ und Schärffe verursachen. Doch ist hier der Ort nicht/ alle diese Diener/ gute und böse/ nach dem Leben abzumahlen.

§. 18.

Wir bleiben allhie stehen/ und nachdem wir eine Probe gegeben/ wie man die Schul-Terminos und dunckelen doppelsinnigen Wörter/ oder vielmehr die Wörter ohne Verstand/ womit die Alten gespielet haben/ könne nach Belieben auf unsere Sachen appliciren und erklären/ so schliessen wir/ und rathen allen Liebhabern der guten Dinge/ daß sie die Warheit lieber lehren als Worte/ und darum entweder

weder mit der Natur / Facultäten / Qvalitäten / als in welchen nichts / denn Wortgezäncke stecket / welches niemahlen gut thut / und lauter Ursache zu vielen Verwirrungen / deren ohne dem die Genees- oder Heil-Kunst allenthalben voll ist / giebet / zu thun haben / oder so das hochgeehrte Wort der Natur nicht kan abgedancket werden / es denn vor nichts als den Umlauff des Bluts und der Säffte nehmen. Wem aber solches nicht gefällt / der gebrauche sich seiner Freyheit / und lasse uns die unsere / die wir uns nehmen / und nicht eines andern Sclave zu seyn und zu verbleiben.

Von der Experienz oder Erfahrung.

§. 1.

NAchdem es gewiß ist / daß die Genees- oder Heil-Kunst auf der Vernunfft und Erfahrung / als zwey starcken Seulen / beruhet / und man in dem vorigen Werck so viel Streit-Reden gemacht / und eine nach der andern vorgebracht hat / so wird es der Mühe wol werth seyn / etwas genauer nachzuforschen / was die Erfahrung / auf welche man bißhero zum öfftern sich beruffen / eigentlich sey / und bedeute.

deute. Weil aber viele / die von der Experienz schreiben / sich betrügen / und weiß nicht / was dafür nehmen / so wird es nicht so wohl dienlich seyn / solche zu widerlegen / weil wir es schon kürtzlich / bey der Abhandlung der Fieber gethan / als vielmehr / was die rechte Experienz sey / zu erweisen.

§. 2.

Man hat sich aber höchlich zu verwundern / warum niemand von allen unsern Scribenten / welche einmüthig die Erfahrung vor den andern Fuß der Medicin gehalten / erkläret haben / welches doch die Experienz sey / auf welche man sich könne verlassen / und welches diejenige / durch welche man könne betrogen werden. Und darum ist es desto nöthiger / solches noch zu thun / und eine so nützliche Sache recht zu erklären. Wir müssen aber vor allen Dingen hier wohl acht haben / daß alles / was ein Mensch weiß oder wissen kan / Er durch dreyerley Wege erfahre / 1. Durch die Vernunfft / und einen richtigen Vernunfft-Schluß. 2. Durch die Sinnen / wenn er entweder was siehet / höret / schmecket / riechet oder fühlet. 3. Durch ander Leute sagen / wenn er was gläubet auf Erzehlen und Versichrung ein und der andern glaubwürdi-

gen

gen Person. Nun diese drey Arten begreiffen in sich alle Erkäntniß / und was ausser denen ist/sind lauter Præsumptiones, Opiniones, Præjudicia, und Wahr-Scheinligkeiten / welche den Titul einer rechtschaffenen Erkäntniß nicht verdienen: Ja die Irrung oder die Falschheit ist vollkommen streitig mit der Wahrheit und Erkäntniß / eben als auch die Ignoranz oder Unwissenheit.

§. 3.

Und wenn wir aus diesem Fundament urtheilen wollen/ so müssen wir sagen / daß die Experienz oder Erfahrung zu der Gewahrwerdung / die man durch die Sinnen erhält; gehöre / weil sie nicht glaubet / was andere sagen/ noch was die Vernunfft uns rathet / sondern was man siehet und höret. Ja alles/was die Sinnen uns vortragen/ ist die Experienz oder Erfahrung / welches man auch auf solche Weise gewahr wird/ daß weder die Vernunfft uns etwas dictiret/ oder man es præsumiret/ oder sich einbildet.

§. 4.

Es begreiffet aber die Experienz oder Erfahrung eine sehr grosse Zahl der Dinge / weil zu derselben alles dasjenige / was man durch die Sinnen observiret/ gehöret. Und

weil von den 8. Sinnen die 5. gemeinen die vornehmsten seyn / so solte man fünff Arten der Experienz können aufweisen: Erstlich der Dinge / die man siehet. 2. Derer / die man höret. 3. Derer / die man riechet. 4. Derer / die man schmecket. 5. Derer / die man fühlet. Aber es seyn über diese noch 4. oder 5. andere / und zwar erstlich eine tägliche und bey nahe beständige Experienz desjenigen / so man durch die Sinnen und an seinem eigenen Leibe gewahr wird. Worunter die Empfindung unserer Gesundheit / Kranckheit / Schmertzens / oder einigen andern Ungemachs von Hunger und Durst / Schlaff / Hitze / Kälte / Ermüdung / mit einem Wort / alle dasjenige gehöret / was in unserem Leibe geschicht / und wir fühlen. Ich sage dasjenige / was wir fühlen; Denn da geschicht viel in unserm Leibe / wovon man nichts weiß / zum wenigsten nicht allezeit / oder erst durch was anders / so / daß unser Leib ein Theatrum ist / auf welchen viele Dinge / nicht als in uns / sondern als hinter einem Vorhange præsentiret werden. Und darum empfindet man nicht / daß das Hertze klopffe / das Blut umlauffe / der Magen die Speise verzehre / und viel andere Dinge / die wir in dem ersten Theil

unser Abhandlung vorgestellet. Denn wenn das Blut und die Säffte recht lauffen / der Magen wohl verdauet / und alle Gliedmassen ihre Verrichtungen thun / so befindet man sich wohl / und weiß / daß man gesund ist. Aber diese Empfindung der Gesundheit ist so klein / und subtil / daß man es niemahlen gewahr wird / und bey nahe nicht drauf dencket / biß eine andere Kranckheit / Schmertzen und Ungemach darauf folget / da man es denn erst gewahr wird / was es ist / gesund zu seyn.

§. 5.

Eine andere Art der Experienz bestehet in demjenigen / was man durch die Sinnen ausser sich / und weder zu unser Seelen noch dem Leib gehörig / in der leiblichen Welt / worinnen wir leben / gewahr wird. Und durch diese Erfahrung weiß man / daß man in der Welt und auf dem Erdboden ist / daß eine Sonne / die das Licht und den Tag machet / am Himmel stehet / daß nach dem Tag eine Nacht und wiederum nach der Nacht ein Tag / auf viele Tage aber eine Woche / ein Monat / ein Jahr und mehr kommen ; Daß ein Mond / und Sterne des Nachts scheinen / daß wir auf der festen Erden gehen und stehen / daß die Lufft uns umgiebet / daß über uns der Himmel ist /

und bey der Erde das Wasser und die See / daß Länder und Städte / Häuser / Kirchen / Thürme und dergleichen seyn / daß Bäume / Kräuter / Blumen und Früchte / hie und da wachsen / daß Berg und Thäle seyn / daß in der Erden Metall und Steine seyn / daß die Vögel in der Lufft fliegen / die Fische in dem Wasser schwimmen / und neben uns auf der Erde Menschen und Thiere leben / daß ein Sommer und Winter / Wind und Stille / Hitze und Kälte / Truckene und Regen / gute und dürre Zeit / Hagel / Donner / Blitzen / Schnee / Eyß / Thau / Reiff und dergleichen seyn. Ja dieses alles was dazu gehöret / ist uns allein durch die Erfahrung / und durch nichts anders bekandt.

§. 6.

Die dritte Art der Erfahrung ist eine nähere und curiöse Untersuchung / die man mit Vorsatz machet / und die ohne demselben nicht geschiehet: Durch diese erkennen wir die Dinge und ihre Eigenschafften / Gestalt / Art und Wirckungen; Nemlich / daß die Metalla sich durch den Hammer beugen lassen / und durch Feuer schmeltzen; daß man auf Papier mit Dinten kan schreiben / daß Fleisch / Brod und dergleichen zum essen tauge / und nicht Holtz / Stein und viel anders mehr / daß das

Glaß

Glaß durchsichtig ist / und sich in alle Formen läst giessen / daß der Magnet das Eisen nach sich ziehet / oder vielmehr / daß das Eisen / wenn es zu dem Magnet gethan wird / sich demselben nähere / und daran hangen bleibe / daß der Zucker süsse / Wermuth bitter / Eßig sauer / Oel fett / Wachs weich / Stein hart / Wasser feuchte sey / daß Rosen anmuthig riechen / hergegen Dreck stincke / daß eine Glocke klinge / ein rauschendes Wasser rausche / ꝛc. Und solche Erfahrungen seyn unzehlbar / doch alle wahr und gewiß / so man anders eine Vorsichtigkeit dabey gebrauchet.

§. 7.

Die vierdte Art ist eine Experienz der Kunst / denn so nenne ich diejenige / die man durch die Kunst hat / und ist dieselbige / worauf wir absonderlich hier acht haben. Wir theilen sie aber / um richtiger Ordnung halben / wiederum in viererley Arten: in der ersten ist alles dasjenige / so man durch die Anatomie eines todten oder lebendigen Leibes / es sey in einem Menschen oder Viehe / erfindet; in der andern / dasjenige / so aus der Chymia hervorkommt / in der dritten alle Physicalische und natürliche Dinge / zum Exempel / wenn man mit einer Lufft-Pumpe aus einem Glase die

Lufft ausziehen / oder durch andere Mechanische Instrumenta etwas unterfindet / von welchen Dingen unser Seculum allenthalben voll ist; Endlich in der vierdten / alles / was zu der Medicin gehöret / und das ist die Genees- oder Heil-künstige Erfahrung / welche bestehet in Wahrnehmung der Dinge / so uns oder andere / wenn sie kranck seyn / betreffen / da man denn dabey zugleich acht giebet / wie man von der Kranckheit aufkomme / oder ja sterbe. Und es ist die Wahrnehmung der zwey letzten Dinge einig und allein diejenige / die man in der Medicin, oder Chirurgie, vor die Experienz hält / ist auch von grosser Weitläufftigkeit / doch zugleich Nöthig- und Nutzbarkeit. Weil aber in dieser letzten Art der Experienz, wiewol auch in den vorhergehenden allen / viele Dinge seyn / zu welchen / um sie recht in acht zu nehmen / und die vielfältigen Umstände genau zu ponderiren / das Leben eines Menschen zu kurtz / die Sinnen zu unvermögend / das Gedächtniß zu schwach / die Zeit und Gelegenheit zu kostbar / so entspringet hieraus noch eine und die fünffte Art der Erfahrung / welche Ich den Nahmen der Experientiæ fidei, oder Erfahrung eines guten Glaubens gebe / weil sie in dem Glauben und Vertrauen

zu

zu einem und dem andern / der etwas untersuchet zu haben / es betheuret / beruhet. Und ob gleich diese was ungewisser zu seyn scheinet / als diejenige / die wir mit unsern Sinnen selbst erlanget haben / und auch gar falsch seyn kan / wenn andere uns was überreden / das sie selbst auf gut Vertrauen meinen / schon erfunden zu haben / das doch nicht ist / so ist sie dennoch eben so gut / nütze / und gewiß / als die andern / wann sie uns nur dasjenige vertrauet / was sie wahrhafftig befunden. Doch ist es auch schwer zu wissen / ob andere in ihrer Erzehlung uns betrügen oder nicht / und ob sie vielleicht nicht selbst schon betrogen worden.

§. 8.

Und dieses seyn unserm Bedüncken nach alle Arten der Experienz, wiewohl noch eine hie könte beygebracht werden / nemlich die Experienz, die man vorgiebt zu haben / und doch nicht hat. Und deucht uns diese wiederum dreyerley zu seyn / erstlich / eine lügenhafftige / wenn jemand sich was erdichtet / bloß seine Hypotheses oder Opiniones, die er hat / gut und feste zu machen / oder wenn er um sich und seine Arcana in Credit zu bringen / und einen Vortheil davon zu machen / sich rühmet / so grosse Curen gethan zu haben / welches doch

nicht wahr ist. Von welcher Art der hohe Ruhm der Chymisten ist / welche mit einem eitelen und falschen Geschwätz ihren Remediis solche Krafft geben / die sie nimmermehr haben oder haben können. 2. Eine irrige / das ist / eine solche Experienz, welche man nimt / ohne daß man die rechte Ursache kennet / von dem jenigen / welches man siehet geschehen. Hievon wollen wir zwey Exempel geben / um dieselbe besser zu bedeuten. Nemlich / wenn ein Medicus einen Krancken curiret / und der Krancke entweder die vorgeschriebenen Mittel gar nicht / oder ohne vorwissen des Medici andere gebrauchet / der Medicus aber den Effect den seinen zuschreibet. Und wiederum / wenn ein ander viel Patienten auf einmahl in unterschiedenen Kranckheiten / nach einem falschen Methodo tractiret / und dieselben nicht aus Ursache der Kranckheit / sondern des Methodi sterben / er aber die Kranckheit vor tödtlich ausschreyet / und saget / daß die Zeit des Patienten da sey / und man wider GOtt nicht könne / er auch sein bestes / ja alles was zu thun gewesen / gethan habe: Welche zwey Exempel dann uns zu der dritten bringen / welche man am füglichsten eine arglistige nennen kan. Und begreiffet zwar beyde vor-

vorhergehende/ doch solcher Gestalt / daß man sie von einander wohl unterscheiden kan / weil in die erste und andere viel Genees- und Heil-Meister verfallen / mehr durch Unglück / als durch Schwachheit/und eher durch warscheinliche Apparenz,zu welcher sie ihr schwach Urtheil verleitet / als durch einen bösen Vorsatz/ dessen andere sich doch gebrauchen/ und darum weder bey GOtt noch bey verständigen Menschen sich entschuldigen können. Die arglistige Experienz nun ist die jenige/ welche alle die prætendiren und vorwenden / die sich des Tituls eines erfahrnen Doctoris anmassen/ und eine falsche Theori oder närrische Schul-Lehre im Kopffe habende / gewisse Regulas practicas formiren / bald auch / was darauf folget/ vor eine gewisse und unfehlbare Experienz annehmen. Und seyn absonderlich die jenigen / welchen ich vor langer Zeit den verdienten Nahmen der Nahm-Doctorum gegeben / deren Theoria in den Opinionibus der Natur / der Facultäten / Humorum, als der Galle / Pituitæ, Melancholiæ, die Praxis aber in Aderlassen/ Clystiren / Purgiren / Schröpffen / Fontanellen / Juleppen / und dergleichen/ bestehet. Diese / ob sie gleich sehen und befinden / daß ein grosser Theil ihrer

Patienten unter ihren Händen stirbet / eine dergleichen ungenesen verbleibet / eine kleine aber davon aufkömmet / doch auch nicht sonder Ungemach / und vielen Tormenten / dennoch meinen sie / und versichern uns einhellig / daß sie Erfahrung haben / und experte Doctores, wiewohl nach ihrer eitelen Einbildung bey sich selbst / und bey Unerfahrnen seyn. Ja sie scheuen sich nicht / und zwar nach ihren Gedancken mit festen Grunde zu sagen / daß die Patienten / so unter ihren Tractament und Formis umkommen seyn / wegen der Schwachheit der Kranckheit / und weil die Zeit und GOttes unveränderlicher Rathschluß es gewesen / gestorben / die Uncurirten in einer unheilbahren Kranckheit gelegen / und die Gesunden durch ihre Kunst und Gewohnheit zu curiren aufkommen.

§. 9.

Aber wenn sie erst sich nur bemüheten rechte qvalificirte Diener der Natur zu seyn / und hernach acht geben / wie ihre Meisterin die Natur / alleine die Kranckheiten curire / und wenn sie unterlieget / dasselbe nicht thue / auch wenn sie es nicht thut / ihr niemand helffen könne. Weiter / wie viele Menschen offtermahlen sonder Kunst / Artzneyen und Hülffe / sterben

und

und umkommen / eben als wie diejenigen/ die sie tractiret und behandelt haben/ oder auch/ wie die Anzahl derjenigen / die ungenesen bleiben/ viel grösser sey/als derer/ die ihre Pein-Banck ausgestanden haben/ und gesund worden sind/ so werden sie zur Gnüge überzeuget/ wo sie anders ein ehrlich Hertze haben/ gestehen müssen/ daß diese ihre arglistige Experienz falsch und voller Lügen sey. So sie aber noch weiter bedencken / daß diejenigen / so da durchkommen/ erstlich starcke Leute seyn / die die Folderbanck besser vertragen können / als die Schwachen/ bey welchen zuweilen sie sich nothwendig vom Aderlassen / Purgiren / und was dergleichen/ mäßigen müssen; Zum andern/daß niemand/ als mit grossen Ungemach / und offtermahlen viel grösserm/als die Kranckheit selbsten ist/und zwar sehr langsam/ nach einigē Wochen/Monaten oder Jahren gesund wird; Zum 3. daß andere in dergleichen Kranckheiten durch andere Art zu curiren/viel eher und mit leichterer Manier gesund werden/und endlich/daß durch diesen kurtzen gelinden und sicheren Weg / den meisten Kranckheiten / die sie auf das Register der Ungenesslichen stellen / völlig könne abgeholffen werden/so müssen sie nothwendig gestehen/ daß ihre Experienz arglistig / falsch und nichtig sey.

§. 10.

§. 10.

Damit wir aber die wahre Experienz recht zu verstehen geben / so wollen wir diejenige/die man in gemein nur prætendiret zu haben/ gar ausmustern/ und diejenige / die von dem Glauben/und gutem Vertrauen dependiret/ mit Discretion oder Vorsichtigkeit annehmen / nehmlich / daß wir derselben solchen Credit geben/ als den Historien/ welche wahr zu seyn scheinen. Und muß man bey solcher folgenden Regul in acht nehmen / daß dasjenige / welches viel aufrichtige Leute/ die niemahlen suspect gewesen/ sagen / und von niemanden wiedersprochen wird/so lange wahr sey/ ob es auch unglaublich scheine / biß das Gegentheil oder die Ursache des Mißbrauchs und der Falschheit nicht erhelle / welches denn um so viel mehr angehet/ wenn die Vernunfft auf einer Seite damit nicht streitet / auf der andern aber gleichförmige Erfahrung es bekräfftiget.

§. 11.

Nach der Experienz des Vertrauens/ die man durch Zurückdenckung der Zeiten / bey den meisten und besten Autoribus aufgezeichnet findet/kan man sich geruhiglich übergeben/ erstlich / zu der Principal Experienz der Anatomia, hernach derjenigen / welche in

grof-

grossen Uberfluß aus der Chymia, als einer bey nahe unerschöpfflichen Fontain der herrlichsten Experimentorum, hervor kommt. Diesen beyden muß man zugesellen die Experientiam Physicam, welche einen grossen Vorschub zu vortrefflichen und gewissen Vernunfft-Schlüssen giebet / und Practicam eines so unschätzbaren Nutzens / so / daß derjenige / der sich bey Zeiten zu den Krancken begiebet / und unaufhörlich bey ihnen verweilt / auch auf alles / was möglich und nöthig ist / gute Achtung giebet / sich in kurtzen Jahren einen unglaublichen Schatz der wahren und unfehlbahren Erfahrungen versammlen kan; und zwar um so viel besser / wenn er zuvor in der Experientia, Anatomica, Chymica, und Naturali wohl erfahren ist / auch alles wohl überleget / gut urtheilet / recht von einander unterscheidet / auf die kleinsten Umstände so wohl als auf die grösten Achtung giebet / und über dieses von keiner falschen und blinden Hypothesi eingenommen ist.

§. 12.

Aus welcher Descriptiondenn / oder Abmahlung man gleich sehen kan / welches eine rechte Experienz, und was ein rechtschaffener Mann sey. Nemlich ein rechtschaffener

er-

erfahrner Mann ist derjenige/der aus der Experientia, Anatomica, Chymica, Physica, Practica, Historica, eine unaussprechliche Menge wahrer und guter Erfahrungen sich beygeleget hat / auch beyneben ein solches aufgeschärfftes Judicium hat/daß er aus demselben einige gute Vernunffts-Schlüsse machen / und einen verständigen Genees- oder Heil-Meister agiren könne/ so/ daß eine rechtschaffene Erfahrung erst viele Dinge in sich begreiffet/ hernach aber durch die Vernunfft und gesunde Vernunfft-Schlüsse geleitet / unterstützet und erhalten wird. Dann die Erfahrung / die in blosser und weniger Experienz bestehet / kan weder wahr noch nütze seyn/ oder den Nahmen der Erfahrung verdienen / sondern der vernünfftige gute Schluß/ den man draus machet/die Erinnerungen/die man hat/ von den befundenen Dingen / die genaue Anmerckung aller Umstände/ die Verzeichnung aller Experimentorum , so man in der Anatomia, Chymia , Physica , und täglicher Practica , oder durchlesen und wiederlesen der besten Autorum observiret/und endlich die Erkäntniß der wahren Ursachen der Phenomenorum , gefüget zu der fünfffältigen Erfahrung des Complexi, ists eigentlich

und zwar dieses alles zusammen / welches den wahren Titul einer Experienz verdienet. Darum / wenn ein Medicus wenig oder keine Anatomi, Chymi uud Physic verstehet / wenig Krancke oder Bücher gesehen und gelesen / auch über das / wenige oder gar keine Reflexion gemachet / keine Ursachen durchgegründet / oder sein Judicium geschärffet / im Gegentheil aber das Haupt mit eitler Schul-Lehre und blinden Præjudiciis von der Wiegen an / angefüllet / der ist und kan nicht erfahren seyn / was er auch von der Erfahrenheit plaudere / und wie sehr ihn die Unwissenden / weil er über die 40. oder 50. Jahr alt ist / vor erfahren achten und ehren. In der That eine blosse Erfahrenheit weniger Dinge ist eben so geschickt / einem zu einen guten und rechten Genees- oder Heil-Meister zu machen / als jemand ein guter Land-Messer seyn kan / der schlechter Dinge durch eine Mechanische Probe weiß / daß zwey Triangel von gleichen Winckeln und Seiten gleich seyn / um daß er einen auf den andern leget; oder daß der Diagonael das Parallelogramma in zwey gleiche Theile schneidet / um daß er alles auf ein Papier geschrieben / mit der Schere entzwey geschnitten / die Theile über einander

der geleget/und gleich befunden. Denn gleichwie dieser Unschuldige keine andere Figuren zu machen weiß/oder sich einen Geometram rühmen kan / als können diejenigen / die eine wenige und blosse Experienz haben / vor nichts als Nahm-Doctores und Qvacksalber / oder so ihnen viel Patienten sterben / vor Mörder passiren. Ja es sind dieselben gleich einem / der etliche Jahr ein Soldat / hernach ein Fähnrich oder Lieutenant wird / aber nicht verstehet auf der Schildwache zu stehen/ ich schweige denn die Fahne auf der Schulter zu tragen / oder General Major, oder Feld-Marschall zu werden: Dieser/ wenn er ja die Function bekleiden / und eine Bataille liefern müste/ so ist es gewiß/daß er entweder sein Lager und Volck um den Hals bringen / oder durch ein gar rares Glück die Victorie bekommen würde.

§. 13.

Gleichwie nun die Experienz ohne Vernunfft und genugsame Reflexion der Dinge / die man wahrgenommen / eitel / und von keiner Würde ist / so seyn zwey Regulen / die man observiren muß / ehe man etwas vor Erfahrung annimmt. Die erste ist / daß das jenige / so man anführet/ entweder offtermalen oder

oder allezeit geschehe/ die andere/ daß dasjenige/ so man meinet zugeschehen/ nicht wider die Vernunfft streite. Denn die Experimenta in der Anatomy, Chymi, Physic, seyn allezeit so/ wie sie einmal seyn/ wenn sie anders nur recht geschehen/ und observiret werden: und in der Praxi, weil die Casus bey nahe unzehlbar seyn/ und mit vielen Umständen umbgeben/ so hält man die jenige vor eine gewisse Erfahrung/ und ist eine/ wenn ein Ding öffters und meistens also geschicht. Wessentwegen denn nach dieser Regul nicht genug ist/ wenn ein Patiente/ nachdem er ein Medicament zu sich genommen/ entweder gesund wird/ oder stirbt/ daß man dasselbe vor gut oder böse aufzeichne/ aber das ist wohl gewiß/ daß Seens-blätter purgiren/ Asarum Erbrechen mache/ China Chinæ das 4tägigte Fieber vertreibe/ Tee-Wasser viel schwitzen/ und Wassern verursache/ weil dergleichen Effecte unter hundert mahlen nicht einmahl verfehlen oder mißlingen. Nach der andern Regul ist alles was mit der Vernunfft streitet/ in der Erfahrung falsch/ und muß vor keine angenommen werden. Zum Exempel/ daß die Sterne schlechter Dinge keine Fackelchen seyn/ scheinet fast alle Nächte/ wenn die Lufft

voller Sternen ist / die Erfahrung die Anschauer zubereden / die Vernunfft aber lehret das Gegentheil / daß sie zwar groß seyn / aber dessentwegen doch klein scheinen / weil sie von unsern Augen weit abstehen / und muß man hierinnen der Vernunfft mehr als der Experienz eines durch die weite Distanz betrogenen Auges zutrauen Ferner / ein Doctor läst einer Frauen / die grosse Pein im Haupt / und eine Röthe im Gesichte hat / eine Ader auf dem Fusse öffnen / kurtz hernach vergehet der Schmertz und die Röthe / weshalben er saget / daß das Blut / so zu dem Haupte geflogen / durch das Aderlassen sey wieder zurück gezogen worden : Aber es ist nicht wahr / weil der Umlauff des Bluts dawider streitet / und uns lehret / daß das Blut durch ein Aderlassen so wenig niederwerts kan gezogen werden / als es nicht kan nach dem Haupte fliegen. Ein ander spricht / in einer Phrenesie habe ich befunden / daß die Urine sonder Farbe war / weil die Galle / die ihr die gelbe Colör giebet / nach dem Haupte allzusehr war aufgeflogen / es ist auch ein Betrug / die Vernunfft ist dawider / und darum ist es kein Experienz.

§. 14.

Und darum / so offt als die Venees- oder Heil-

Heil-Meisters nicht drauf dencken / daß die Erfahrung niemahlen wahr seyn könne / wenn sie nicht durch die Vernunfft geleitet werde / so offte fallen sie in das jenige / welches in der Logica genañt wird Sophisma Causæ non Causæ, und nachdem sie vor diesem dergleichen Irrthümer mehr gethan haben / und denselben noch eine falsche Theoriam beyfügen / so haben sie eine Medicin und Chirurgie bekommen / welche aus blossen Conjecturen bestehet / und gantz ohnmächtig ist / dasjenige zu thun / was ihr Name verheischet. Denn drey Dinge haben dieselben in viele Irrungen verstricket / und alle ihre Kunst ungewiß gemacht / erstlich / daß sie einen grossen Mangel der wahren Experienz, und im Gegentheil eine irrige und falsche gehabt haben: Zum andern / daß sie nicht genugsam und zu rechter Zeit die Vernunfft gebraucht / oder gebrauchen können / weil es unmöglich ist / sonder Experienz in der Anatomi, Chymi, Physic und Praxi, wohl zu raisoniren / und wiederum / daß sie ohne gnugsame Experienz sich gar viel zu raisoniren gewaget / woraus denn die schöne Schul-Theoria entstanden / aus welcher / als aus einem Trojanischen Pferde / so viele Regulæ practicæ, und

endlich der vortrefliche Methodus medendi von Aderlassen/ Purgieren/ Clystiren/ ꝛc. hervor gekommen ist / welcher so viele schon um den Halß gebracht/ nicht weniger trostloß und uncuriret gelassen/ niemanden aber / als nur zufälliger Weise zurecht gebracht hat. Zum Dritten kommt dazu / daß sie offtermahls in der Experientia practica seyn betrogen worden/ und einigen Effect ein oder der andern Sache zugeschrieben / welcher doch aus noch andern entstanden. Und hiezu hat ihnen wiederum mehr als ein Ding Anleitung gegeben / den erstlich ist die Unwissenheit in der Anatomie, Chymie und Physic die Ursache/ und zwar nicht die geringste davon; Die andere der Mangel wohl zu raisoniren/ und des Lichtes der Erkäntniß/ die dritte und vornehmste ihre falsche Theori, und gantze Berge der Præjudiciorum, wodurch sie gleichsam als verblendet/ so weit nicht sehen können/ oder das jenige/ so warhafftig geschicht/ anmercken. Denn weil sie nicht können raisoniren / oder mit ihren falschen Fundamentis, aus einem irrigen Schlusse in den andern fallen/ und alles/ was nur vorkommt/ gleich nach der Theori und Præjudiciis, die sie im Kopffe haben / abmessen / so haben sie viele falsche

falsche Experimenta zusammen gesammlet/ und dasjenige bald vor Effectus genommen/ was dann und wann geschehen. Und darum wann ein neuer Succes auf dieses oder jenes Remedium erfolget/ so haben sie es bald vor gut/ und nach unglücklichen Event vor böse ausgeschrien; Wenn man aber weder guten noch bösen Ausgang verspüret/ und die Kranckheit wie vorhero geblieben/ so hat sie unheilbar heissen müssen/ und niemand hat was weiter zu versuchen Verlangen getragen/ so gar/ daß man schon vor langer Zeit gemeinet/ als wenn niemand nichts mehr zu erfinden übrig gelassen wäre/ und wäre gewiß die Welt in solcher Unwissenheit verblieben/ wenn nicht einige zufällige Dinge sich ereignet/ und viele curiöse Leute der heutigen Welt/ auf neue Proben gedacht hätten.

§. 15.

Damit wir uns aber hiebey nicht länger aufhalten/ so ist zu mercken/ daß die Unterfindung uns nichts als nur zwey Dinge lässet wahrnehmen: Denn zum ersten kan man mit den Patienten umzugeben/ und auf alles acht zugeben/ erfahren/ worüber sie klagen/ was vor Schmertzen/ was vor Zufälle und Ungemach sie leiden/ auch theils durch unsere Augen oder

Empfindung gewahr werden; wiewol das meiste wir aus ihrer Erzehlung und Klage nehmen müssen/ so/daß auch diese Erfahrung historisch/ und offtermalen betrüglich ist/ weil die Patienten sich nicht allemal können expliciren/und rechte Klage oder Beichte thun. Zum andern/ so kan man bey den Patienten lernen und erfahren/ was die Wirckungen der Medicin seyn/ aber auch gar leichte und sehr offte/ ja sehr gröblich betrogen werden/ und wie oben gesaget/ ein Sophisma Causæ non Causæ begehen. Denn wenn iemand etwas brauchet/ und sich darauf entweder gut oder böse befindet/so ist es nicht genug/ und dasselbe vor gut oder böse anzunehmen/ weil auch hundert solche Experientiæ können betrügen/ gleichwie in der gemeinen Genees-oder Heil-Kunst es täglich geschicht/ dessentwegen auch dieselbe so ungewiß und voller Streitigkeiten ist/ sintemahl dergleichen Experimenta gegen einander liegen/ deren das eine gut/ das andre böse scheinet. Und in dieser Ungewißheit hat man noch bis dato gesteckt/ und ist sich zu verwundern/ warum man nicht ehe drauf gedacht hat/ wie man auch in dieser einen neuen Weg möchte erfinden/ welcher unsre Gedancken bey gehöriger Zeit zu gewissen Erfahrungen

gen führen möchte. Man muß aber allhie wohl acht geben auf die Distinction, die man machen kan in der Experientia practica, unter den zweyen Dingen/ die sie ausgiebet/ nemlich den Phœnomenis und Effectibus Phœnominorum, allermassen jene gröstentheils wahr doch ein wenig historisch und betrüglich/ diese aber meistens ungewiß seyn/ wozu aber auch Rath ist/ wie hernach soll gesaget werden.

§. 16.

Aber es ist noch eine Art der Experienz, welche die Lateiner eigentlich Experientiam oder Experimentum, Periculum, Periclitationem nennen/ und in unserer Sprache eine Probe heisset. Denn wenn man zum Exempel einem Hunde etwas Sauers in die Adern einsprützet/ um zu probiren/ was darauf in dem Blute wird erfolgen/ so ist daß ein Experimentum oder Probe. Wiederum/ so man iemanden ein Medicament giebet/ um zu sehen/ was es ihm thun werde/ so ist es eben dasselbe/ ja in allen Patienten/ die man curiret/ macht man Proben mit demjenigen/ so man ihnen giebet/ und der Ausgang ist eine Art der Erfahrung. Nun bey dieser Experienz oder Probe ist gleichfalls ein Un-

terscheid zu machen / und scheinet abermahls Dreyerley Arten derselben zu seyn / und wollen wir die erste Temerariam, oder eine leichtfertige / die andere Rationalem, oder eine vernünfftige / die dritte Casualem, oder zufällige nennen. Anlangende die erste / so ist es die jenige / die man ohne Vernunfft und Ursachen / oder erforderte Vorsichtigkeit thut / solcher Gestalt / daß sie mit Gefahr des Lebens und der Gesundheit geschehe. Hieher gehören die unzehlichen Proben / die man vor Alters in einem Menschen gethan / zu Zeiten der Chymisten / mit ihren gefährlichen Remediis ; auch machen es nicht besser die Galenisten mit ihren Aderlassen / Purgieren / ꝛc. und wagen offtermahlen einen Bauren oder Edelmann / oder einen andern ehrlichen Mann dran. Aber gleichwie die Tunckelheit der Nacht / das angenehme Licht des Tages folget / so seyn diese verwegene und unglückliche Proben die jenigen gewesen / aus welchen man von Zeit zu Zeit ein neues und grosses Licht in der Medicin bekommen / und durch anderer Leute Schaden klug und weiß worden / nach des Poëten Ausspruch :

Felix, quem faciunt aliena pericula cautum.

Die

Die raisonable Experienz ist diejenige/ welche man mit Vernunfft und Vorsichtigkeit/ ungewisser Ursachen halben thut/ und zwar eines Theils/ weil man ausser Gefahr ist/ anders Theils aber/ weil man gute Hoffnung eines glücklichen Ausgangs kan machen. Und dieses seyn die Proben/ die man in der Praxi findet/ wodurch ein Mensch in wenig Jahren/ wenn er sich derselben mit erforderter Vorsichtigkeit gantz ergiebet/ die volle Gewißheit der Medicin, und die daraus entstehende glückliche Genesung aller Kranckheiten/ auch Erhaltung der Gesundheit und des Lebens erlangen kan. Wiewohl derselbe/ der sich dieser Erfahrung glücklich gebrauchen wil/ zu erst muß in allen andern Arten der Experienz wol erfahren seyn/ hernach vernünfftig urtheilen können/ was in dem oder jenem Fall zu thun oder zulassen/ er muß auch in der Anatomia, Chymia und Physica wol erfahren seyn/ und viel Dinge in der täglichen Practica und bey den Patienten gesehen und wahr genommen haben/ damit er mit Nutzen und ohne Gefahr könne Proben machen/ die noch nicht gethan seyn. Denn wenn man die Leiber/ die Kranckheiten/ die Ursach und Kraft der Medicamentorum, lange Zeit erkannt

hat/ so kan es nicht fehlen/ und müssen dergleichen Experimenta sonder Gefahr/ und nicht ohne Nutzen seyn.

§. 17.

Im vorhergehenden haben wir eine Regul gemacht/ daß man nichts vor Erfahrung annehmen solle / was wieder die Vernunfft streite. Damit man aber bey selber keine Schwerigkeit finde/ so ist wohl zu beobachten daß man sich in seinen Vernunfft-Schlüssen nicht betrüge/ weil es gar leichte geschehen kan/ daß die Experienz streite mit dem/ das vernünfftig zu seyn scheinet. In welchem Casu diese Regul nicht gilt/ sondern alleine bey der wahren und unfehlbahren Vernunfft/ welcher keine rechtschaffene Experienz zu wieder ist. Aber wenn iemand vor vernünfftig hielte/ daß ein hitzig Fieber kühlende Medicamenta erfodere / und beyneben sehe / daß Camphor, als ein beisses Remediũ, die Hitze des Fiebers vertriebe/ auch darum die Erfahrung als mit der Vernunfft streitend/ verachten wolte/ der würde sich sehr betrügen/ weil die Vernunfft nicht lehret / daß in dem Fieber eine Hitze sey/ welche die Kühlung erfodert. Aber alles was durch die wahre Vernunfft gewiß ist/ kan nichts aus der Experienz leiden / das

mit

mit ihme streitet: und weil die Vernunfft lehret / daß alles / was den Umlauff des Bluts befördert gut ist / so muß man keiner Experienz glauben / welche etwas vorschlagen wolte / was denselben Lauff verzögern oder wegnehmen solte.

§. 18.

Damit wir aber ein Ende machen / und dasjenige / so wir von der Gewißheit der Experienz noch zu sagen hätten / in folgende Abhandlung verschieben / so ist noch übrig / daß wir eines erinnern / aus welchem der meiste Betrug derjenigen entstehet / die sich in der Experientia betrügende in das Sophisma Causæ non Causæ verfallen / nemlich / weñ die Menschen kranck werden / so hat die Kranckheit viel Gradus, die Natur / um so zu sagen / stellet sich dagegen / daß ist / es werden Bewegungen im Blute / in den Säfften / und in den Membranis, die da zur Genesung dienen / so daß man viele Menschen ohne einiges Medicament, nach Verlauff der Zeit / siehet gesund werden. Ja andere kommen auf / ob sie gleich viel schädliche Dinge gebrauchen / und bekräftigen des Celsi Ausspruch: Quos non sanavit ratio, sæpe sanavit temeritas, welche nicht die Vernunfft heilet / heilet die

Ver-

Verwegenheit/und es ist wahr/ daß die meisten Kranckheiten von sich selbst mit der Zeit vergehen/wenn man nur Gedult hat. Wessentwegen auch/ und aus der Ursache unsere Doctores zuweilen auf eine falsche Experienz sich beruffen können/ und sagen/ daß sie mit Aderlassen/ Purgieren/ ꝛc. einige curiret hätten/ da doch dieselben bey allen dem verkehrten Methodo, nach Celsi Meynung/ aus Ruchlosigkeit gesund worden. Denn gleich wie einige ohne Mittel aufkommen/so können auch wohl andere/ ob sie gleich verkehrte und schädliche Dinge gebrauchen/ dem Tode entlauffen. Ja eben daher kommt es/daß auch viel Menschen lange leben/ und gesund und starck seyn/ obschon sie gleich alle Tage fressen und sauffen/ eben als wie denjenigen es wohl und glücklich gehet/die offtermalen auf bösem Wege einher gehen/und mit Bedacht Schelmstücke thun. Doch wir wollen vor dieses mal dieses bey seite setzen/ und noch etwas zu folgender Abhandlung verspahren / anitzo aber mit den Worten des Septali in Animadv. & Curat. schliessen :

„ *Nec ratione in curandis morbis solum-*
„ *nitatur, nec usu, aut nuda Experientia-*
„ *claudicat enim Medicus alterutro ho-*
„ *rum*

„ *rum crure destitutus. Ratio igitur ab Ex-*
„ *perientia incipiat, & in eam etiam desi-*
„ *nat. Experientia autem Ducem habet ra-*
„ *tionem, & in eam denique terminetur, ul-*
„ *tra enim per se indigens, altera alterius*
„ *auxilio eget.* Das ist/ ein Medicus soll in Curirnng der Kranckheiten/ weder auf die Vernunfft alleine/ noch auf die blosse Erfahrung sich stützen/ weil er bey Ermangelung eines unter diesen beyden Beinen hincken muß. Darum soll die Vernunfft mit der Erfahrung anfangen/ und auch mit derselbigen endigen/ die Erfahrung aber soll die Vernunfft zum Führer und Endzweck haben. Beyde aber sind alleine unvermögend/ und bedarff eine der andern Hülffe. Fürwahr eine trefliche Lehre/ die alle Genees- und Heil-Meister wohl solten in acht nehmen/ ja ich darff sie versichern/ daß wenn sie dieses thäten/ es ihnen leicht zu begreiffen seyn würde/ daß die Genees und Heil-Kunst auf wahrer Vernunfft und gewisser Erfahrung ruhende/ sicherer und gewisser sey/ als man in gemein glaubet/ und daß sie andern Wissenschafften und Künsten darinnen nicht weiche/ eben als wie sie in der Nutzbarkeit alle andere übertrifft/ massen nebst der Seligkeit der Seelen/ welche eine Wirckung einer

ner guten Religion ist/ einen Menschen nichts ersprießlicher seyn kan / als die Gesundheit / welche man durch die wahre und gewisse Genees-Kunst erhält/ auch so sie anfähet zu wancken/ersetzet. Aber gleichwie man insgemein davor hält/daß die Religion oder der Gottes-Dienst in einem blossen Glauben bestehe / so meinen auch etliche / daß die Genees- oder Heil-Kunst schlechter Dinge eine Muthmassung sey/ aber beyde betrügen sich. Dann der Glaube nach der Erklärung Pauli in seinem Brieff an die Ebræer, ist ein Beweiß der Dinge/ die man nicht siehet: Und scheuet sich nicht der Apostel des alten Worts der Griechischen Philosophorum, ἐλέγχος Demonstratio oder Beweiß zugebrauchen/um nur zu beweisen/daß die Religion oder Gottes-Dienst/ obschon er in dem Glauben bestehe/ darum nicht wanckelbar sey / weil der Glaube selbst eine Demonstratio ist/ und so gewiß und feste als einiger Philosophischer Beweiß. Ja eben also ist es mit der Genees- und Heil-Kunst bewand/ welche mehr Gewißheit hat / als man insgemein meinet / und in vielen Stücken keiner Welt-Weisheit weichet / wie in folgender Abhandlung erwiesen werden soll.

Von

Von der Sicherheit in der Genees- und Heil-Kunst / wie sie ist / seyn kan / oder zu seyn gehöret.

§. 1.

Es ist niemand unter den Genees-Meistern / der nicht offenhertzig bekennet und gestehe / daß die Medicin voll von Conjecturen / Rätzeln / Præsumtionen / Ungewißheiten / und unauflößlichen Schwerigkeiten sey / aus welchen allen / als aus einem Doll-Hause voller Irr-Gänge / sich schwer zu wickeln. Aber uns deucht / daß man zuviel nachgiebet / und nicht genugsam die Sicherheit und Gewißheit / die da ist und seyn kan / oder zu seyn gehöret / überleget / wessentwegen wir denn der Nothdurfft zu seyn erachten / diesen allen genauer nachzutrachten / damit die Ehre einer so hoch zu ehren würdigen Kunst gerettet / diejenigen / die nicht wissen / was sie bestreiten / überzeuget / und die Furchtsamen / die sich so einer ungewissen Kunst zu bedienen / scheuen / zufrieden gestellet werden mögen.

§. 2.

Wir müssen aber vor allen Dingen einen Unterscheid machen unter der Schul-Medicin,

cin, und wahren Geneeß- oder Heil-Kunst/ von der ersten kösten wir freylich nicht leugnen/ daß sie sehr ungewiß und voller Conjecturen sey/ wie wir schon anderswo/ als in unserem Neuen Gebäu der Chyrurgiæ, in dem Tractat von den Fiebern/ ꝛc. nicht geringen Beweiß davon gegeben haben. Denn gleichwie die Theoria und Regeln unserer Schul-Männer keinen guten noch festen Grund haben/ so sind auch ihre Verfassungen von den Kranckheiten. Ja sie sind auch unter einander selbst noch nicht einig/ und hat einer diese/ der ander andere Gedancken und Opiniones. Der ruffet von Gall und Purgiren/ ein ander von Hitz und Aderlassen/ der dritte wil wiederum was anders. Und es ist sehr rar, wenn man 10. Doctores zu einem Patienten ruffet/ und 2. einerley sagen/ welches alles eine gewisse Probe ist/ daß die Kunst/ wovon sie Doctores seyn und heissen/ ungewiß u. conjectural sey.

§. 3.

Aber/ damit wir uns nicht aufhalten in dem/ was wir sonsten schon gesaget/ zumahlen es auch niemand leugnet/ daß die gemeine Geneeß- oder Heil-Kunst falsch/ unsicher/ und voll Præsumtionen sey/ so wollen wir kürtzlich betrachten/ die Sicherheit der wahren Medicin

und

und wie dieselbe seyn könne / oder zu seyn gehöre. Vors erste ist alles / was die Experientia, Anatomica, Chymica und Physica lehret / vollkommen wahr / und ohne Zweiffel / ferner / die Experientia practica, die man sich im Umgehen mit den Patienten / und auf ihre Zufälle wohl acht zu geben sammlet / wie auch die Historica, die man hat aus dem Lesen der Authorum, die da unterschiedene Phænomina und Wirckungen der Kräuter / Metallen / und ingesamt aller Medicamentorum, oder anderer Dinge aufs fleißigste angemercket / und zwar mit einer solchen gleichförmigen Ubereinstimmung / daß es unmöglich zu seyn scheinet / daß sie solten betrogen seyn worden. Diese Experientia practica und historica sage ich / liefert uns eine Menge solcher Dinge / die da ohnfehlbar gewiß seyn / und an denen so wenig zu zweiffeln / als daß es Tag sey / wenn die Sonne auf den Theil des Erdbodens / wo wir leben / helle scheinet. Und wenn wir zu dieser Menge der Dinge / die die Experientia, Anatomica, Chymica, Physica und Practica uns lehret / eine rechtschaffene Vernunfft dabey fügen / und über alle die geschehene Dinge Kunstmäßig raisoniren / so kan es unmöglich anders seyn / als daß die rechtschafe

sene Medicin auf den Grund der Anatomischen/ Chymischen / natürlichen / und vieler Zeiten gepracticirten Experienz gebauet/ und mit vortrefflichen Vernunfft-Schlüssen/ welche alle als eine Kette an ein ander hangen/ befestiget / eine grosse Gewißheit habe / und nicht conjectural oder wanckelhafft sey / wie viel auch die ungewissen Leute dawieder dencken aufzubringen.

§. 4.

Es ist aber nicht nöthig/um hierinnen gewiß zu seyn: daß man die Medicin durch gemeine Vorstellungen demonstrire/ wiewohl es auch / wenn es die Nothdurfft erfoderte / geschehen könte. Aber ein Ding ist zu verwundern oder vielmehr zu beklagen/daß man gestehet und sich einbildet/ massen es lauter Einbildung ist/daß die Gewißheit alleine in der Mathematica sey / welches doch falsch/ ja gar erlogen ist. Denn alle Wissenschafft ist gewiß/ oder sie ist keine Wissenschafft / wessentwegen auch noch ohnlängst sich jemand unterstanden/ die Grammaticam, von welcher man sichs am wenigsten einbilden solte / nach der Art des Euclydis zu demonstriren. Und darum muß die gantze Phylosophie so gewiß als die Mathematica seyn / auch weil die Physica

ein

ein Stück derselben ist/ die Medicin nicht anders seyn/ indem diese ein Theil der Physica ist/ oder aus derselben entstehet. Obwohl aber nun die Medicin auf die Weise der Geometri niemahlen ist abgefasset/ es auch unnöthig und sonder Nutzen seyn würde/ so benimt doch dieses der Gewißheit nichts/ weil der Vortrag einer Sache nichts thut zu der Sicherheit/ wie die Mathematici unserer Zeiten solches erweisen/ welche ihre Disciplin uns gantz anders vortragen/ als Euclydes gethan. Denn die Wahrheit dependiret nicht von dem Maß oder Mathematischer Ordnung/ sondern von sich selbst/ oder den Conseqventien, die aus guten Principiis entstehen/ es wäre denn/ daß die Mathematische Ordnung ein Beweiß wäre/ welcher aus den guten Principiis per bonam Conseqventiam erfolgete. Doch kan auch dieses auf eine andere und weit leichtere Art geschehen/ welche viel kräfftiger überzeuget/ und zu den Wachen applicabler ist/ wie solches des Cartes in seiner Antwort auf etliche Gegenwürffe der Geometrorum zur Gnüge angemercket/ und erweiset/ daß die Art seiner Meditationum viel besser sey/ als der Geometrorum, und mehr den Verstand erleuchte/ obwohl die ihre die hartnäckigen

Köpffe überwinde. Weſſentwegen auch uns dieſelbe dienlich zu ſeyn ſcheinet vor alle generöſe und guthertzige Seelen / die die Warheit liebhabende dieſelbe gleich umarmen / und nicht ſo viele verwirrende Finten ſuchen / dasjenige / ſo klar und helle iſt / mit Præjudiciis und Sophiſmatibus gleichſam als trüben Wolcken zu verdunckeln.

§. 5.

Aber gleichwie kein Grund / keine Gewißheit oder Sicherheit in der gemeinen Schul-Medicin, ſo wie uns dieſelben die Alten hinterlaſſen / oder einige neue mit ihrem Zuſatz verſchlimmert haben / zu finden / ſo iſt im Gegentheil in derjenigen / die auf einer wahren Vernunfft und guten Experienz beſtehet / lauter Sicherheit / ſo / daß man ſich verwundern muß / wie in ſo wenig Jahren dieſelbe ſo hoch geſtiegen / da ſie doch ſo lange Zeit verdunckelt / und gleichſam in dem Dreck und Moder ſo vieler Præſumtionum, Rätzel / falſchen Meynungen / und eiteler Qvæſtionen gelegen / über welche man biß in Ewigkeit diſputiren könte / ſonder Hoffnung jemahlen daraus zukommen. Denn nachdem man den Umlauff der Feuchtigkeiten und einige Gliedmaſſen durch die Eröffnung entdecket / auch aus der Chymia die

Do-

Doctrinam Salium und andere Dinge / die man sehen und greiffen kan / erlernet / nachdem man so vieler Krancken Zufälle / und den dabey erfolgten guten oder bösen Succeſs der Medicamentorum wahrgenommen / über dieſes aber durch den des Cartes und andere wackere Leute / aus der Tunckelheit der irrigen Philoſophie heraus gezogen worden / auch täglich noch in der Phyſica allerhand Obſervationes und Experimenta, gethan und gehalten / ſo bekäme man Materi genug / in der Medicin zu raiſoniren / und in die tiefſeſten Geheimniſſe einzudringen / auch endlich zu einer Gewißheit zugelangen.

§. 6.

Und darum nun beſtehet die erſte Gewißheit in einer bey nahe unzehlbaren Menge einer guten Erfahrung. Dann wer zweifelt dran / daß ein menſchlicher Leib aus nichts anders denn Röhren und Feuchtigkeiten beſtehe / oder wer glaubet nicht das jenige / was die Chymia von dem Acido und Alcali, vom Oel / Waſſer / ꝛc. lehret. Ferner / was vor Unſicherheit kan ſeyn in den Experimentis Phyſicis, als wann man / zum Exempel / die Lufft aus einem Glaſe auspumpet / in welchen ein klein Gläſelein mit Waſſer oder Brand-

wein stehet / da denn / so bald die Lufft heraus ist / das Wasser oder Brandwein sich aufhebet / und kochet. Und sind dergleichen Sachen so viel in der Erfahrung übrig / daß man sie nicht alle erzehlen kan. Auch was die Experientiam practicam anlange / so ist erstlich alles / was zu den Phœnomenis oder Zufällen und derselben Umständen gehöret / gewiß / und wahr / und kan nicht trügen. Zum 2. wer zweiffelt dran / daß Seensblätter purgiren / Thee-Wasser den Schlaff benehme / hergegen das Opium denselben mache? wer leugnet / daß das Antimonium auf gewisse Weise zugerichtet / ein Vomitiv sey / daß die flüchtige Saltze das Blut verdünnen / Caneel und Ambra den Sand vermehren / China Chinæ das Fieber vertreibe / und tausenderley Dinge mehr / welche alle so gewiß seyn / als daß die Stadt Amsterdam in Holland / London in Engeland / Pariß in Franckreich / und Franckfurt in Deutschland gelegen. Nun über diese und ausser denen / so feste stehenden Erfahrungen / sind so viel gewisse Vernunfft-Schlüsse / die man machet oder machen kan / die Oeconomiam eines gesunden Leibes / die Ursachen der Kranckheiten / die Wirckungen der bekandten Genees- und Heil-Mittel / und

letzlich

letzlich die wahren Regulas medendi zuverstehen und zu begreiffen / so / daß derjenige / der dieses alles gehöriger massen betrachtet / sich verwunderende gestehen muß / daß eine grosse Gewißheit in der Kunst sey / die man von so ungewiß ausgeschrien / und man mit gutem Rechte sagen können: Qvantum est, qvod scimus! Wieviel ist doch / was wir wissen.

§. 7.

Doch möchte man vielleicht einwenden / welches wir auch nicht leugnen können / daß uns noch viel verborgen sey / und daß wir nicht alles wissen / darauf aber zur Antwort dienet / daß die Unwissenheit der Dinge / die man nicht weiß / in keine Wege wegnehme oder ungewiß mache diejenigen / die man gewiß weiß / und darum nicht nöthig sey / was sich ihrer viel einbilden / daß / so die Medicin gewiß seyn solte / man alles wissen müsse / massen man wohl in einigen Dingen unerfahren seyn kan / die Kunst aber an und vor sich selbst gewiß und feste bleiben. Uber dieses / so sind ja in der Mathesi auch noch Sachen unbekant / auch viele Qvæstiones nicht aufgelöset / werden auch vielleicht nie aufgelöset werden / und ist vor wenig Jahren nichts von der neuen Algebra bekandt / so aber viel Verwirrungen gewesen / da

doch das andere / so man gewiß gewust / immer wahr geblieben / und die Sicherheit nicht erst aus einer besseren Ordnung kommen. Wessentwegen denn / wenn man in der Medicin gewiß seyn wil / einige Dinge vorbey lassen muß / und sich nicht bekümmern / ob man sie weiß oder nicht / eben als wie ein Steuermann / der sein Schiff zwischen den Klippen und Sand-Brücken wohl regieret / und durch Hülffe des Compas, den der Magnet dirigiret / in Hafen bringet / ohnerachtet er nicht weiß / warum der Magnet nach Norden weiset. Denn wenn die China Chinæ oder was anders das Fieber nur gewiß vertreibet / was schadet es / ob wir gleich nicht wissen / wie es eigentlich zugehe. Lasset demnach einige Dinge / so wohl in Theoria als Praxi, uns verborgen seyn / wenn wir die andern und nöthigsten nur wissen / so werden wir doch in unserer Kunst gewiß seyn / und zwar mehr als es uns gelüstet solches weitläufftig zu erweisen. Massen wir sonst in ein breites und grosses Feld vieler Dinge / ohne welche solches alles nicht geschehen könte / und die zu ihrer Erklärung / Zeit / Mühe und Arbeit erfoderten / ausschreiten / und tausend Gegenwürffen ein Genügen thun müsten /

und

und darum lieber aufhören / und die vollkommene Beschauung dieser Sache / die den meisten noch lächerlich vorkommt / biß auf eine andere Zeit versparen. Inzwischen bleiben wir bereit / allen demjenigen / so ein jeder / er seye wer er wolle / dawider einbringen möchte / zu antworten / da vielleicht noch eines und das andere vorkommen möchte / so bißhero mit Fleiß und Vorsatz verschwiegen geblieben.

E N D E.

Kurtzer Inhalt von dieſem Werck.

Im Erſten Theil.

Von dem Leibe und deſſelben zur Geſundheit dienlichen Verrichtungen.

NB. Dem Leſer dienet zur Nachricht / daß die zu Anfang geſetzten Ziffern den s / die zu End geſetzten aber die pag. bedeuten.

§. 1. 2. 3. 4. Eingang. pag. 1
5. 6. 7. 8. Wozu und wie der gemacht iſt. 5
9. 10. 11. Von dem Magen und der Milchmachung. 13
12. 13. Von dem Fortgang der Milch in die Gedärme / und ihrer endlichen Vollkommenheit / die ſie darinne bekommet. 17
14. Von der Aufſteigung der Milch zu dem Hertzen. 20
15. Von der Leber. 21
16. Von dem Miltz. 22
17. Von dem Rücklein. 23
18. Von der Milchmachung ingemein. 23
19. Von dem Hertze und dem Umlauff des Geblüts. 25
20. Weitere Erklärung des vorigen. 29
21. Vom Blute abſonderlich. 31
22. Von der Blutmachung. 34
23. ꝛc. 29. Von der Hitze. 41
30. Warum das Blut warm iſt? 56
31. Von des Bluts Ubergang aus den Puls- in die Blut-Adern. 59
32. 35. Wie ſchnell das Blut lauffe? 63

36. Von den Drüsen und den Unterscheid der abgeschiedenen Säffte. 72
37. 38. 39. Von der Transpiration oder Ausathemung. 74
40. Vom sichtbaren Schweiß. 80
41. 42. Von dem Urin. 82
43. 44. Von dem Abgang. 85
45. Von dem Saamen. 89
46. Von der Milch in der Frauen Brüsten. 90
47. 48. Warum eine Frau/ nachdem sie entbunden/ Milch in den Brüsten bekömmt. 91
49. 54. Von dem Liqvore nervoso. 94
55. Von dem Lympha. 102
56. Vom Speichel. 104
57. Von dem Magen-Safft. 106
58. 59. Von den Darm-Säfften/ Galle/ Rücksleins und besondern Darmfeuchtigkeiten. 107
60. 61. Vom Oel/ Fette und Leimsafft. 111
62. 65. Von dem Monat-Fluß. 114
66. 73. Von der Bewegung der Musculorum. 123
74. 78. Von den Sinnen insgemein. 133
79. Von dem Hunger und Durst. 141
80. Von dem Schlaff. 144

Im Andern Theil.

Von der Kranckheit und dem Tode/ und ihren unterschiedenen Arten und Ursachen.

§. 1. Eingang. 151
2. 8. Von dem Tod und der Kranckheit insgemein. 152
9. 11. Von viererley Arten der Kranckheiten. 160

12. 13. Daß der Scharbock in seinem rechten Verstand genommen / die einige Kranckheit des Menschen sey / und die Wurtzel aller der andern / wie sie der Mensch auch nennet. 165
14. 15. Austheilung von Zeichen des Scharb. 166
16. Von der Müdigkeit / Schwachheit und Ohnmacht. 170
17. Von dem Krampff. 172
18. Von dem kurtzen Athem. 173
19. Von der Stummheit / Stamlung / Heischerkeit. 175
20. Von dem Gähnen. 176
21. Von dem Auffsteigen / Sode / Krexen / und Erbrechen. 176
22. Von dem Durchlauff und Verstopffung / oder Trägheit des Abgangs. 177
23. Von der Verstopffung des Urins. 178
24. Von der kalten Pisse. 179
25. Von der Ungeschicklichkeit im Fortzeugen. 180
26. Von der Schlaffsucht oder Wachung. 180
27. Von der Inflammation oder Entzündung. 183
28. Von den Geschwulsten. 185
29. Von kleinen Geschwellen / Blattern / ꝛc. 187
30. Von Schwären und dem kalten Brand. 188
31. Von der Magerheit und Schwindsucht. 190
32. Von Durst / Hunger und verlohrner Lust zum Essen. 192
33. Von den Gebrechen des Gesichts. 193
34. Von den Schmertzen. 194
35. 36. Von der Trunckenheit. 198
37. 39. Von der Thorheit. 208

40. Von einem schwachen Gedächtniß. 215
41. 44. Von der Unsinnigkeit. 215
45. Wie der Scharbock der Baum der Kranckheiten / und welches die Würtzeln / Zweige / Blätter / Blumen und Früchte seyn. 222
46. Von den Fiebern insgemein. 223
47. 48. Von den Zufällen des Fiebers. 224
49. 58. Die Ursach von Abwechsl. Fiebern. 227
59. 60. Von der Hitze. 243
61. 62. Daß nur ein eintzig Fieber sey. 250
63. Von denen Ursachen des Scharbocks und erst von dem Uberfluß. 251
64. 65. Von der Lufft. 253
66. 67. Von der Bewegung und Sitzen. 255
68. Von dem Schlaffen. 257
69. Von der Verstopffung. 259
70. Von der Gemüths-Bewegung. 261
71. Von der Mode in den Kleidern. 263
72. Von den Unglücken. 266
73. Von der Zusammenfügung aller dieser Ursachen. 268
74. 76. Worinne die Menschen / einer von dem andern unterschieden / der eine stärcker oder schwächer sey. 269
77. Warum einige durch unordentlich Leben nicht so bald kranck werden oder sterben. 274
78. Daß diejenigen / die es so lange könten aushalten / so sie wohl lebten / noch länger solten leben. 276
79. Von dem Alter. 277
80. Der Beschluß dieses Theils mit der Erklärung

rung der Worte des Königs Salomonis/welcher den Umlauff des Blutes besser als Hippocrates gewust zuhaben scheinet. 278

In dem Dritten Theil.

Von den Mitteln das Leben und die Gesundheit zubewahren/ die Kranckheit aber/ das Alter und den Tod eine geraume Zeit zu verhüten.

§. 1. 2. Eingang. 291
3. 4. Ob man das Leben verlängern könne/ob solches wahr sey/ und wie es zu verstehen. 294
5. Antwort auf einigen Gegenwurff. 301
6. Die Ordnung desjenigen/ die zu Erhaltung unsers Lebens und der Gesundheit wahrzunehmen. 304
7. Daß man viel ehe in diesen allen der Vernunfft als der blossen Erfahrung glauben soll. 305
8. Das erste Mittel zur Erhaltung und Verlängerung des Lebens und der Gesundheit in der Mäßigkeit bestehend. 307
9. 11. Von der Mäßigkeit in der Arbeit und Bewegung. 310
12. Von dem Schlaff. 317
13. 15. Das ander Mittel/ die Enthaltung von böser Speiß und Tranck. 320
16. Wie man wissen könne was gute Speise sey. 325
17. 19/ 4. Kennzeichen eines guten Aliments. 327
20. 21. Von der Speise absonderlich. 331
22. Von dem Fleisch der Thiere/ und andern ihren Theilen/ so zur Nahrung absonderlich dienen. 333

23. Von den Fischen. 336
24. Von den Früchten / und daß man sonder Sauer zugebrauchen/gesund leben könne. 339
25. 6. oder 7. gute allgemeine Nutrimenta. 343
26. Wie von gemengter und zugerichteter Speise zu urtheilen. 344
27. 28. Bessere Erklärung von der Speise. 346
29. Von den Bey-Speisen. 347
30. 4. Fragen/ welche untersuchen/ wie viel/ wie offt/und zu welcher Zeit/schlechte oder gemengte Speisen zu nehmen. 352
31. Antwort auf die andere Frage. 354
32. Antwort auf die dritte Frage. 356
33. Antwort auf die vierdte Frage. 359
34. 35. Von dem Tranck insgemein. 360
36. Auflösung der Frag/welches gut Wasser. 363
37. 38. Das dritte Mittel/in Regierung der Gemüths-Bewegung gelegen. 364
39. Das vierdte Mittel / in Verhütung der Lufft gelegen. 371
40. 41. Das fünffte Mittel im Gebrauch gewisser Hülffs-Mittel in der Bey-Speise und Specereyen bestehende. 373
42. 43. Von dem Taback / einem vornehmen Mittel zum Leben und der Gesundheit / welches täglich zu brauchen werth ist. 376
44. Von 8. besondern Genees-Mitteln. 390
45. Von dem Opio. 390
46. Von dem Salpeter. 396
47. Von dem Antimonio. 399
48. Von dem flüchtigen Saltze. 404

49. Von dem Börnſtein. 410
50. Von einen vornehmen Scharbocks waſſ. 411
51. Ein vornehmer Waſſer-Tranck. 413
52. Das Lob und Krafft der Thee ingemein. 416
53. Die erſte Krafft von der Thee im Mund. 429
54. Die andere Krafft von der Thee im Magen. 431
55. Die dritte Krafft in dem Gedärme. 436
56. Die vierdte Krafft in dem Blute. 439
57. Die fünffte Krafft in dem Gehirne. 441
58. Die ſechſte wider die Trunckenheit und zugleich von der Gewohnheit. 450
59. Die ſiebende wider den Scharbock / und was dem mehr anhängig. 453
60. Die achte / worinnen die Thee die Bäder und warmen Waſſer übertrifft / oder ihnen gleich iſt. 455
61. Daß Thee trincken keine Waſſerſucht mache. 457
62. Daß die Thee nicht austruckne / keine Galle / noch unfruchtbar mache. 459
63. Die neundte Krafft der Thee gegen die Fieber. 462
64. Daß man nicht allezeit den Schlaff mit Thee vertreiben muß / oder Brandewein darauf trincken. 464
65. Wie gute Thee zu erkennen. 465
66. Was im Waſſer / und daſſelbe zu kochen / wahrzunehmen iſt / und wie die Thee zuzurichten. 466
67. Von der Coffee kürtzlich. 469
68. Von der Chocolathe. 470
69. Beſchluß des gantzen Wercks. 471

E N D E.

CORNELII BONTEKOE,
Weyland
Med: Doct: und Prof:
Wie auch
Ihro Churfürstl. Durchleuchtigkeit
zu Brandenburg Rahts- und
Leib-Medici

Opus Posthumum,
sive

ŒCONOMIA ANIMALIS.

Das ist:

Kurtze und ausführliche Beschreibung des gantzen menschlichen Leibes / und desselben Würckungen. Wie solche fürnemlich in dem Umlauff des Geblühts bestehen / und daher ihren Ursprung nehmen.

Aus dem Lateinischen und Holländischen
ins Hochteutsche übergesetzet
von

H. H.

BREMEN/
Verlegts Philip Gottfried Saurman
Buchhändl. 1692.

Zueignungs-Schrift

an den Hochgebornen Grafen und Herrn/

HERRN

Georgen/

Grafen und Edlen Herrn zur Lippe/ ꝛc. Hochfürstl. Braunschweig-Wolfenbüttelischen hochansehnlichen General-Lieutenanten / geheimen Kriegs-Rath ꝛc.

Meinem gnädigsten Grafen und Herrn.

DAs güldene NOSCE TE IPSUM, die Selbst-Erkäntnis / ist uns so wol in Geistlichen als Weltlichen hochnöthig; der Mensch bestehet im sichtbaren/ und sterblichem Leib/ und

in der unsichtbaren unsterblichen Seelen. Die Gesundheit der Seelen ist die Besitzung und Übung der Tugend; Diese Tugend-Cur wird beständig angewendet / wan man die Seele verständig betrachtet und erkennet / hiervon handeln die geistreiche Theologi. Wan ein Arz eines Kranken Leib von der Schwachheit erretten / und bey Gesundheit erhalten wil / muß er zuvor den Zustand und Eigenschaft des Patienten vernünftig überlegen und erkennen lernen. Wie aber der vernünftige Mensch seinen Leib / und dessen Gliedere / den Umlauf und Bewegung des Geblüts und der Säften wol erkennen lernen solle / um seine Gesundheit zuerhalten / und sein Leben fortzusetzen und zuverlängern / darvon schreibet der weltberühmte weiland Chur-Brandenburgischer Leib-Medicus D. Cornelius Bontekoe in gegenwärtigem neuen Tractätlein / und unterrichtet uns / wie die Speise / die wir durch den Mund zu uns nehmen / von den Zähnen wie Grütze zermalmet und mit dem Speichel wol vermen-

get/ durch die Kehle hinunter nach unserm Koch in den Magen durch die Speise-Röhre geschlucket werde/ alsdan verwandelt und verdauet oder verendert es der Magen/ macht es ihm gleichfärbig / schleußt sich oben und unten an beyden Munden zu / zeucht sich mit seiner allerschaffenen Kraft um die Speise zusammen/ machet aus der verdaueten Speise einen Saft oder Feuchtigkeit/ welche einer Milch nicht ungleich / darzu helfen auf allen Seiten zur Rechten/ Linken / oben/ unten / forn und hinten Leber / Milz/ Mittelraf/ Colon, Fette / Netz / grose Blut- und Puls-Adern/ da wird alsdan die Speise fermentiret/ durch einen unaufhörlichen March und Contramarch oder stetiges auf- und Niederziehen des Zwergfells/ woran der Magē feste / bis es kommt in die Gedärme/ da saugen die Milchäderlein das beste/ führen es (wie sonsten die Flüsse und Ströme/ in das grosse rothe Meer/ das Geblüte ergiessen) durch die Blutadern nach dem Hertzen fort/ die grobe überbliebene Hülsen und Unreinigkeiten

spatziren der Hinterpforten hinaus. D. Bontekoe hat wol angemerket / daß diejenige / als Carteſius und andere / welche den Leib einer Uhr vergleichen / es gar nicht wol getroffen / indem die Knochen / die Adern / die Sehnen ꝛc. mit den Rädern und Theilen derſelben wenig übereinkämen / ſondern / daß er vielmehr einer Orgel ähnlich ſeye / weil alles und jedes / ja ſelbſt alle Muſculen, Häutlein / Sehnen / Adern / Membranen, Ligamenten, und wie ſie Namen haben möchten / aus lauter kleinen und etlichen hundert tauſend / theils ſichtbaren / theils unſichtbaren tubulis, Pfeiflein oder Röhrlein zuſammen gefüget und geſetzet weren / durchſelbige circulirten oder lieffen immerfort und unaufhörlich rund um allerley Säfte und Feuchtigkeiten / als da ſeyen nebſt dem Speichel / der Magen-Nahrungs-Drüſen-Sehnen-Saft / welche dem ſteinigten Mercurio gleich zuachten / durchgiengen ohne Unterlaß den microcoſmiſchen Geiſt im lebendigen Leib coagulirt / und brächen zum Ausgang.

gang. Gestalt dieser Author dieses alles weitläuftig und darbey erzehlet/ wie das Geblüthe von dem Herzen durch die Lunge und Puls-adern zu den Theilen des Leibes laufe/ und wieder zurück kehre zum Herzen 13. mal in einer Stund/ auf die Weise wie Ebbe und Fluth/ und wan das Herz sich zuschleußt / so treibet es sein Blut mit grosser Kraft in die Puls-adern/ und verursachet wol in einer Stund zwey tausend Puls-Schläge / und schliesset daraus / es müsten unter der Zeit vier Unzen Blut durchs Herze gehen/ daß also in einem Cörper fünf und zwanzig Pfund (das sind drey hundert Unzen) Blut seyen/ nach ferneter Erweisung / und vermittelst solcher geschwinden Circulation hette ein jedes Glied oder Werkzeug seine Nahrung und Unterhalt zur guten Verrichtung seines Ambts / Gesundheit und langen Leben / massen man aus dem diastole und systole (Erweiterung und Zusammenziehung) aus dem starken und langsamen Puls-Schlag eines Menschen Gesund- oder

Krankheit judiciren kan. Wie er weitläuftig hiervon discurriret / und endlich zu den fünf Sinnen / als dem Gesicht / Gehör / Geruch / Geschmack und Gefühl / noch drey darzu thut / nemlich / den Hunger / den Durst und die Lust im Beyschlaf / und also acht Sinne statuiret. Er refutiret den ädlen Cartesium, und sagt / es seye der Unterscheid der innerlichen und eusserlichen Sinnen eine Mutter vieler Irthümer und Verwirrungen. Mit notablem nachfolgenden Beweiß.

Wann nun dieses Büchlein mit Lust und Nutzen einem zu Erkäntnis seines innerlichen Leibs Beschaffenheit / und daher so zu Erhaltung eines gesunden Leibs und langem Leben wol leßwürdig ist; als habe solches verlegen und unter Eurer Hochgräfl. Excellenz Schutz-Namen zu publiciren aus folgenden Ursachen unternehmen wollen / dieweil Eure Hochgräfl. Excellenz aus einem uralten mit hohen Häusern befreundeten Stamm entsprossen /

sen/ von Jugend auf zu allen Stands-Personen geziemenden Tugenden und Exercitien auferzogen / worauf erfolget/ daß Eure Hochgräfl. Excellenz, benebenst dem Herrn Brudern Augusto / nach langjähriger unverdrossener Übung und erlangter grosen Experienz zu so fürtreflichen Generalen gediehen/ und dero Hochgräfliches Hauß mit noch gröserm Ruhm beziehren; bevorab aber / daß Eure Hochgräfliche Excellenz mir unverdiente grose Gnade erwiesen / deswegen mein gehorsames dankbares Gemüthe mit offerirung dieses Büchleins ich öffentlich zu Tage legen und alle selbst-wehlende Prosperität und Hochgräfl. immerwehrendes Wolergehen von GOTT anwünschen wollen/ unterthänigst bittende dieses gnädigst auf- und anzunehmen / und ferner mein gnädigster Graf und Herr zu seyn / der ich verbleibe Eurer Hochgräfl. Excellenz

Unterthänig-gehorsamer

Diener

Bremen den 26. Jan. 1692.

Philip Gottfried Saurmann.

Entwurf der menschlichen Stücke / so zur Arzney dienlich sind.

DEr Mensch / das Ebenbild / ist GOTT selbst angenehm /
Hat vier und zwanzig Stück zur Arzeney bequem /

1. 2. 3.
Bein / Mark / die Hirnschal / samt desselben
4.
Moos ist gut /
5. 6. 7. 8. 9.
Das Fleisch und Fett / die Haut / Haar / Harn /
10. 11. 12.
Hirn / Herz und Blut /
13. 14. 15. 16.
Die Gall / die Milch / der Koth / der Schweiß /
17.
und auch der Stein /
18.
Das gelbe Schmalz / so in den Ohren pflegt zu seyn /
19. 20. 21.
Die Nägel / Speichel / auch die Nachgeburt ist gut
22. 23.
Der Helm / der Samen / und das Menstruösisch Blut.
24.